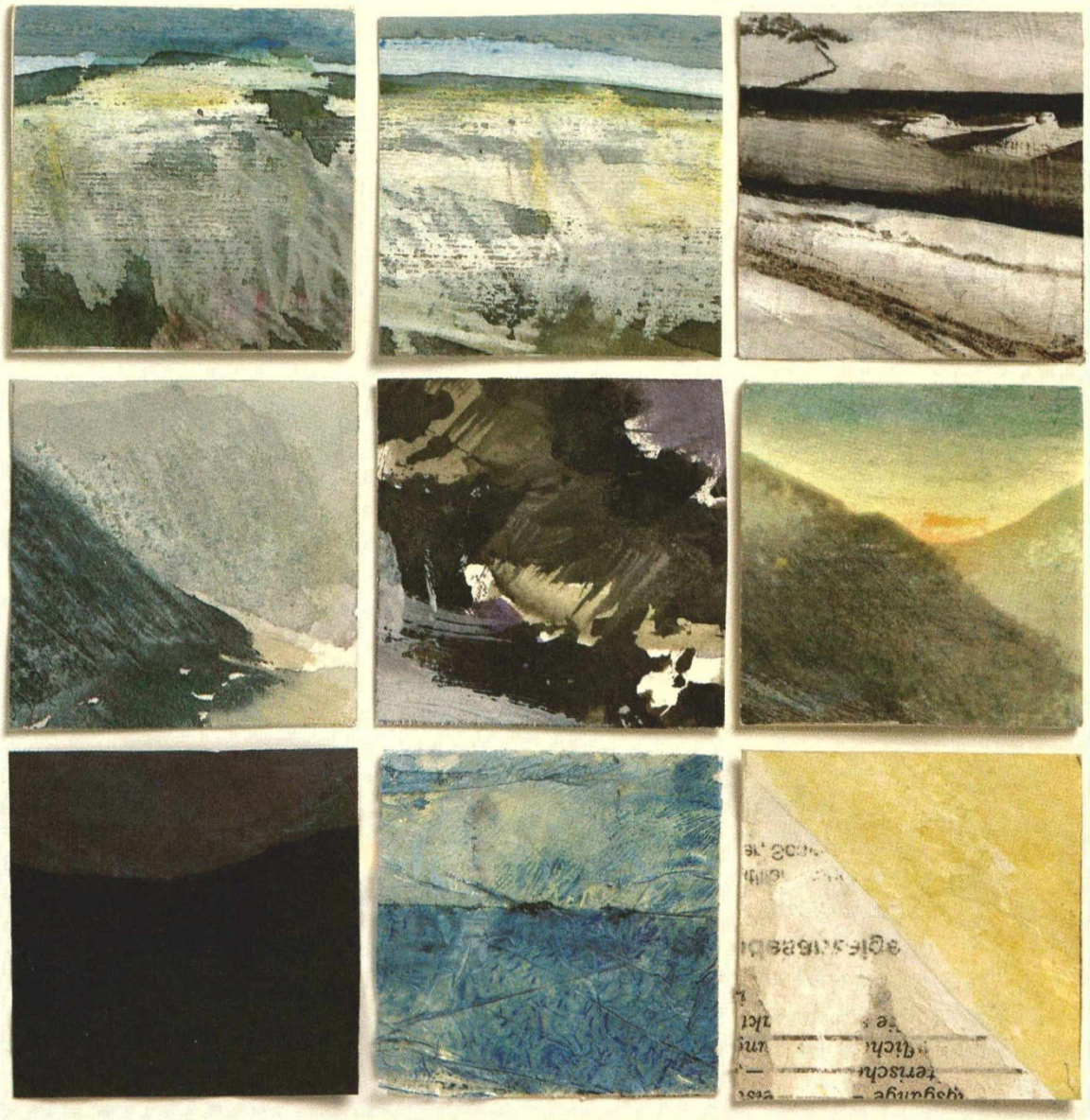


Grenchner Jahrbuch 1995

Grenchner Jahrbuch 1995

Herausgeberin:
Kulturkommission der Stadt Grenchen

Umschlag: Das Titelbild stammt von Ueli Studer. Es ist der Beginn einer Serie mit Hinweisen über die geographische Lage Grenchens und über Projekte des Künstlers («Kunst und Natur», «Ammonit», «Dolinen» usw.). Das erste Titelbild befasst sich mit der Lage Grenchens am Jurasüdfuss

Verantwortlich für das Grenchner Jahrbuch 1995:
Ausschuss der Kulturkommission mit Teddy Buser, Gerald Lechner und Rainer W. Walter
Herstellung: SCHMELZIDRUCK AG, Grenchen

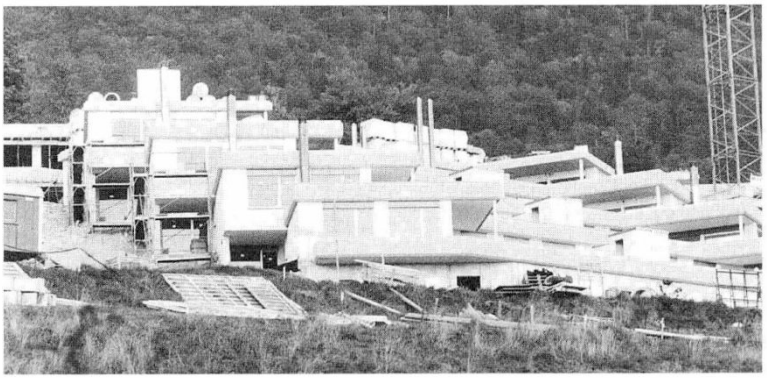
Inhaltsverzeichnis

Teddy Buser:
Das Stadtbild im Wandel 4
Rainer W. Walter:
Grenchen auf dem Weg 2000 6
Gerald Lechner:
Zukunftsmusik für's Theater 8
German Vogt:
Rückblick auf schwere Jahre ...10
Ramôn Bill:
Wohnungsnot in Grenchen 18
André Weyermann:
In der Not: Nr. 144 22
Lukas Walter:
30 Jahre Repla GBB 23
Lukas Walter:
Der Villa Grimm eine neue Bestimmung geben 26
Peter Brotschi:
Bürgergemeinde auf Feuersteins Pfaden 27
Lukas Walter:
Etampa AG ist 50 Jahre erfolgreich 29
Marcel Gfeller:
Jurassic Park Grenchen – eine Zeitreise 32
German Vogt:
Swatch Irony, Swatch Loomi Swatch Solar 36
German Vogt:
Die neue St. Josefs-Kapelle 38
Teddy Buser:
Grenchen ein bisschen Landeshauptstadt 40
Teddy Buser:
Ein grosser Musiker und Erzieher 42
Gerald Lechner:
Ein Kunst«museum» ohne Beispiel 46
Lars Niggemann:
Erstes Grenchner Rock-Fest 50
Peter Brotschi:
Wie auf einem fremden Stern ...52
Junge schreibende Grenchner:
Svenja Niggemann 54
Lars Niggemann:
Der Nachwuchs an der Fasnacht.....56
Teddy Buser:
«...won ig heizuetschaupet bi.» 58
Iris Minder:
Familiensaga 59
Rainer W. Walter:
Als Zeichen einer schweren Zeit geschaffen 62
Teddy Buser:
Das neue alte Parktheater 64
Gerald Lechner:
Auf Papier bannen, was es Schönes zu sehen gibt 66
Kunstblatt
von Kurt Spichiger 69
Heinz Kohler:
Mountain-Biken.....72
Gerald Lechner:
FCG-Fähnlein flattert im Sturmwind 74
Lukas Walter:
Kleintheater Grenchen 78
Rolf Maegli:
50 Jahre Sektion Grenchen des Schweizerischen Alpenclubs 80
Peter Brotschi:
Verantwortung wahrgenommen.....82
Christoph Ochsenbein:
Grenchner Schwimmklubs trainieren in stürmischer See 85
Lukas Walter:
Powerfrau Ruth Gütiger 86
André Weyermann:
Welch eine Erfolgsstory 88
Rainer W. Walter:
Mit Charme und spitzem Stift ...90
Rainer W. Walter:
Der Zahlenmagier im Hôtel de ville 92
Peter Brotschi:
Jungflieger und fliegende Polizisten 94
Margrit Kaufmann-Gisiger:
Rolf Ferenmutsch 96
Margrit Kaufmann-Gisiger:
Erna Griesshammer-Ritter.....98
Marina Gfeller-Raboud:
Alte Reithalle Grenchen 100
Rainer W. Walter:
Heimleiterwechsel.....102
Lukas Walter:
Werner Brüesch 103
German Vogt:
Michel Jordi 104
Peter Brotschi:
Ein Unternehmer für die Region.....106
Teddy Buser:
Kantonsratspräsidentin Verena Stuber 107
Rainer W. Walter:
Endlich ein Grenchner unter der Bundeshauskuppel ..108
Gerald Lechner:
Die Schweiz ist ein Helikopterland.....110
Rainer W. Walter:
150 mal Grenchen und die Grenchner beschrieben.....111
Amt für Kultur:
Jahreschronik 1995.....112

Teddy Buser

Das Stadtbild im Wandel

Quartiere verändern sich



Terrassenhäuser an der Bergstrasse.

Das Stadtbild wandelte sich auch im Jahre 1995 nicht derart einschneidend, dass ein nach längerer Zeit aus dem Ausland Heimkehrender sein Grenchen nicht wieder erkannt hätte. Wohl sprach man bis hinauf in den hohen Gemeinderat von Veränderungen im Stadtzentrum, von einer attraktiven Gestaltung des Marktplatzes, von kosmetischen bis baulichen Verschönerungen, welche sich positiv auf den Gesamteindruck der Stadt auswirken sollten. Die Arbeitsgruppe «Neues Grenchen» hatte eine umfassende Vorlage mit konkreten Massnahmen erarbeitet, welche von einer weiteren, vom Gemeinderat eingesetzten Arbeitsgruppe gefiltert und zu einzelnen Vorhaben und Anträgen umfunktioniert werden sollen.
Kein konkreter Verschönerungsbeschluss also bisher für das Stadtzentrum, aber in den Quartieren blieben die Veränderungen nicht aus. Zahlreiche Wohn- und Geschäftshäuser wurden renoviert, so das zentral gelegene, altehrwürdige Haus der Gärtnerei Schneider oder die Häuser des ehemaligen Malergeschäftes Kaus an der Kirchstrasse. Andere alte Gebäude, welche das Stadtbild geprägt hatten, wie die ehemaligen Arbeiterhäuser an der Quartierstrasse, die alte ASSA beim Bahnhof Süd oder die alte Tschui Bäckerei an der Kreuzung Allerheiligenstrasse/Kirchstrasse, wurden abgerissen. An ihrer Stelle entstanden vorläufig Lücken...
Die wesentlichsten städtebaulichen Veränderungen geschahen wiederum durch eine forcierte Wohnbautätigkeit. Zahlreiche Terrassenhäuser entstanden an der Bergstrasse. Am Eschenrain wurde die zweite Etappe der Siedlung in Angriff genommen, die seinerzeit wegen der geplanten und dann fallen gelassenen «Bahn 2000»-Linienveränderung gestoppt worden war. Hinzu kamen zahlreiche Mehrfamilienhäuser, welche durch ihre Dimensionen quartierweise städtebauliche Akzente setzten. Zu erwähnen wäre



Bundesamt für Wohnungswesen beim Hôtel de ville an der Storchengasse.

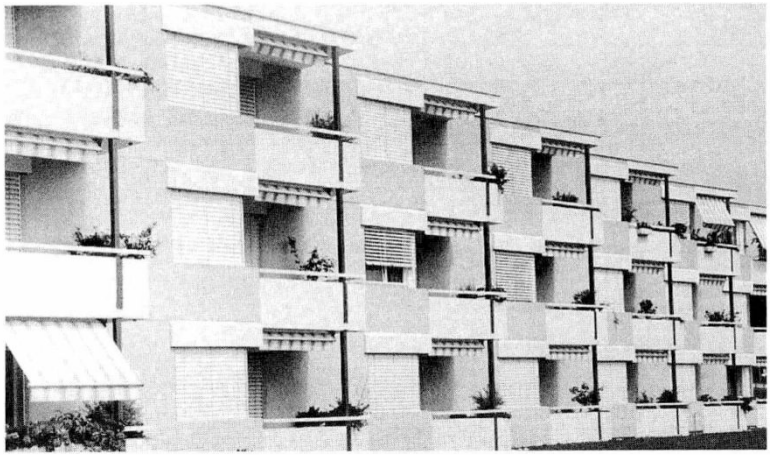
auch der vom Künstler Hanspeter Schumacher gestaltete Kinderspielplatz zwischen zwei neuen Zehnfamilienhäusern an der Bettlachstrasse. Die Baudirektion stellte in ihrer Bau-Statistik mit Stichtag per 1. Juni 1995 fest, dass...

... im Jahre 1994/95 112 Wohneinheiten fertigerstellt worden waren, wovon 75 in Mehrfamilienhäusern, 13 in Einfamilienhäusern und 24 Alterswohnungen,

... 189 weitere Wohneinheiten sich im Bau befanden, wovon 44 in Einfamilienhäusern, 50 in Terrassensiedlungen, 90 in Mehrfamilienhäusern,

... für 212 weitere Wohneinheiten die Baubewilligung vorlag (144 in Mehrfamilienhäusern, 3 in Einfamlienhäusern, 65 Alterswohnungen), der Bau jedoch noch nicht begonnen worden war.

Der Boom der vergangenen drei Jahre auf dem Sektor Wohnungsbau führte zu einem grossen Angebot an Leerwohnungen der gehobenen Ausbau- und Preisklasse, welche die Stadt und die Wohnungsanbieter auch in benachbarten Regionen anbieten wollen.
Die bedeutendsten Bauwerke sowohl in städtebaulicher als auch in wirtschaftlicher Hinsicht, die 1995 in Angriff genommen wurden, sind die Aarebrücke Grenchen–Arch, die Überführung «Hundsacker» als Zubringer zur Industrie- und Gewerbezone südlich der SBB-Linie sowie das stattliche, moderne Gebäude des «Bundesamtes für Wohnungswesen», in welchem die Bundesbeamten im Herbst 1995 ihre Arbeit aufnahmen.

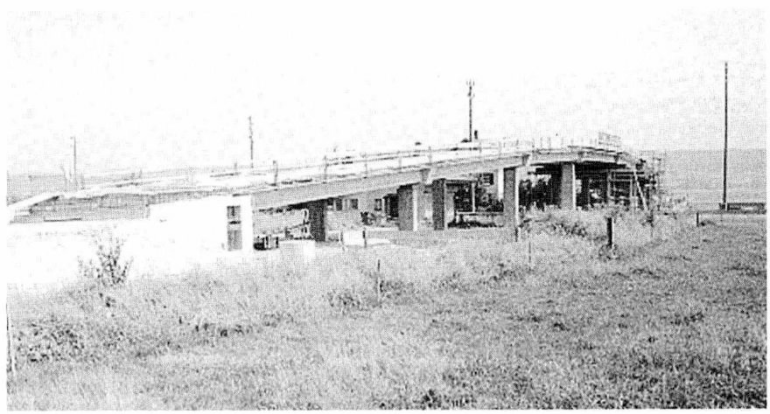


Alterswohnungen an der Tunnelstrasse.





Markante Mehrfamilienhäuser.



Die Hundsacker-Überführung.

Rainer W. Walter

Grenchen auf dem Weg 2000

1995 war ein Jahr der Unsicherheit

Noch hat das politische Jahr 1995 keine charakterisierende Bezeichnung erhalten; dass es als ein Jahr der Unsicherheit und des beginnenden Umbaus in die Geschichte eingehen könnte, ist nicht auszuschliessen.

Alles begann recht erfreulich

Als die Solothurner Regierung das Projekt «Schlanker Staat» präsentierte, wurde das in Grenchen noch gelassen hingenommen, da man Grund hatte, einigermassen getrost in die Zukunft zu blicken. Im Frühling erfuhr man nämlich, dass die Laufende Rechnung 1994 nicht wie vorgesehen einen Fehlbetrag von 2,628 Millionen Franken, sondern einen Überschuss von 2,801 Millionen auswies. Damit schloss sie gegenüber dem Voranschlag um sensationelle 5,4 Millionen verbessert ab. Die Einnahmen beliefen sich auf 81,8 Mio., der Aufwand auf 79 Mio. Auch die Investitionsrechnung zeigte ein erfreuliches Bild: Bei Ausgaben von 15,1 Mio. und Einnahmen von 11,5 Mio resultierten Netto-Investitionen in der Höhe von 3,6 Mio (Budget: Netto-Aufwand 6,5 Mio.). Am Ende seines ersten Amtsjahres als Finanzverwalter konnte Ruedi De Toffol statt des erwarteten Finanzierungsfehlbetrages von 5,8 Mio einen Überschuss von 2,5 Mio präsentieren. Damit reduzierte sich die Verschuldung pro Kopf der Bevölkerung auf 1'031 Franken.

Für die Zukunft unserer Stadt ist diese Rechnung wichtig: Im Gegensatz zur Mehrzahl der Schweizer Kommunen vermochte Grenchen nach einem Jahr höchster finanzieller Anspannung dank eines Selbstfinanzierungsgrades von 170 Prozent Schulden abzutragen. Dass Grenchen zum finanzpolitischen Musterknaben der Schweiz wurde, ist auf zwei wesentliche Punkte zurückzuführen: Die Juristischen Personen lieferten statt der budgetierten 5 Steuermillionen deren 9,5 an die Stadtkasse ab. Zum andern ergaben die bisherigen Sparbemühungen greifbare Resultate.

Grenchen – die sicherste Stadt des Kantons

Die positiven Meldungen rissen nicht ab. Im März teilte die Kantonspolizei mit, dass Grenchen die sicherste Stadt im Kanton Solothurn sei. In Grenchen wurden dreimal weniger Straftaten (1005) verübt wie in den andern Städten (Olten 3'072, Solothurn 3'370).

Motion «Neues Grenchen» noch nicht umgesetzt

Neben vielem Positivem mussten die Grenchnerinnen und Grenchner aber auch anderes vernehmen: Noch ist das Parkhaus nicht realisiert, und der eigentliche Baubeginn lässt auf sich warten. Die Investorengruppe, die sich für die Verwirklichung der Überbauung an der Schild-Ruststrasse engagiert hatte, zog sich zurück.

Weil die Geschichte des Parkhauses noch nicht geschrieben ist, erfuhr auch die Initiative der Arbeitsgruppe «Neues Grenchen», keine Umsetzung. Inzwischen liegt das



Im Jahre 1995 wurde die berühmte Bäckerei Tschui an der Einmündung der Allerheiligen- in die Schmelzistrasse abgerissen. Ein Stück des historischen Grenchens verschwand. Nach 1995 wird aber auch anderes anders sein, als wir das gewohnt sind; die Tschui-Bäckerei ist ein Symbol für Grenchen von morgen.

Imagekonzept des ehemaligen Grenchners Peter Gschwind (er ist der Mit-Entdecker der berühmten «Pfingsthöhle» im Grenchenberg und Gründer der Grenchner Höhlenforscher) mit dem vielversprechenden Titel «Grenchen - die aktive Schweizer Stadt» vor. In den kommenden Monaten wird man noch oft über die Teilziele dieses ambitiösen Konzeptes sprechen. Allein schon der «Erlebnispark Zeit», als permanente Freizeit-Installation im Zwischenbereich von Spielpark und Experimentarium, dürfte bereits auf dem Reissbrett für Furore sorgen. Daneben entwickelte Peter Gschwind zahlreiche weitere Ideen, die, wie der «Erlebnispark Weihnachten», die Kauffreude aktivieren will.
Die Imageförderung für Grenchen ist umso wichtiger, als dass Interpellationen, wie sie beispielsweise Gemeinderat Urs Grütter stellte (Olten, Zürich und Solothurn sollten für Drogensüchtige aus Grenchen verantwortlich gemacht werden), dem Bild Grenchens abträglich sind.

Verselbständigte Städtische Werke

108 Stimmberechtigte beteiligten sich an der ausserorentlichen Gemeindeversammlung, welche die Verselbständigung der Städtischen Werke beschloss. Mit dieser Massnahme will man das Unternehmen aus dem Schussfeld der Tagespolitik nehmen. Das komplexe Gefüge der Städtischen Werke kann in Zukunft nicht mehr durch mehr oder minder zufällig entstandene demokratische Mehrheiten beeinflusst werden. Zugleich gelang es den Zimmerleuten des neuen Unternehmens, die Besitzverhältnisse so zu regeln, dass die Stadt nach wie vor das alleinige Bestimmen hat. Der Stadtpräsident hat jeweils auch das Präsidium des neuen Verwaltungsrates zu übernehmen.
Neu werden die verselbständigten Städtischen Werke fünf Prozent der Strom- und zwei Prozent der Gas-Einnahmen an die Stadtkasse abliefern müssen. Mit diesem Schritt wagte sich Grenchen erstmals in jene Richtung der Verwaltung, die unter dem Schlagwort «New Public Management» bekannt wurde.

Der «Afgan» ist kein wildes Tier

Nachdem auf kantonaler Ebene die Grundzüge für das «New Public Management» immer deutlichere Konturen annahmen, veröffentlichte eine Projektgruppe unter dem Titel «Afgan» eine Aufgabenanalyse mit Massnahmenvorschlägen zur Sanierung der Stadtfinanzen. Ziel dieser grossen Arbeit ist es, jährlich 1,5 bis 2 Mio. Franken einsparen zu können.
Man beachte aber: «Afgan» hat die Stufe des blossen Sparens weit hinter sich gelassen und bietet Projekte zur Weiterbearbeitung an, die bei ihrer Verwirklichung das soziale, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Bild der Stadt verändern. Mit «Afgan» beschreitet die Stadt Grenchen den ähnlichen Weg, wie es der Kanton tut, wenn er vom «Schlanken Staat» spricht. Auf beiden Ebenen wurde eine staatspolitische Gratwanderung angetreten, die mit der Zeit gesellschafts-revolutionäre Auswirkungen haben dürfte.
Hier einige Projekte, die weiterbearbeitet werden: Liegenschaftenbestand der Stadt überprüfen und daraus verkaufen, was möglich ist; Jugendhaus soll selbsttragend werden; die Alte Turnhalle soll privatisiert werden; der Marktbetrieb soll selbsttragend werden etc. Vielen dieser Projekte begegnen wir im Verlaufe der nächsten Jahre wieder; etliche müssen nämlich der Gemeindeversammlung unterbreitet werden.

Ein Jahr der Unsicherheit?

Noch weiss man in Grenchen nicht, welche Folgen der «Schlanke Staat» für die Stadt haben wird. Anzunehmen ist jedoch, dass der Kanton der Stadt zusätzliche Aufgaben zuweisen wird. Das vorsichtig erarbeitete Budget 96 rechnet mit einem Finanzierungsfehlbetrag von 3,1 Mio Franken. - Doch hoffen darf man immer!

Gerald Lechner

Zukunftsmusik für's Theater

Das kulturelle Jahr in Grenchen

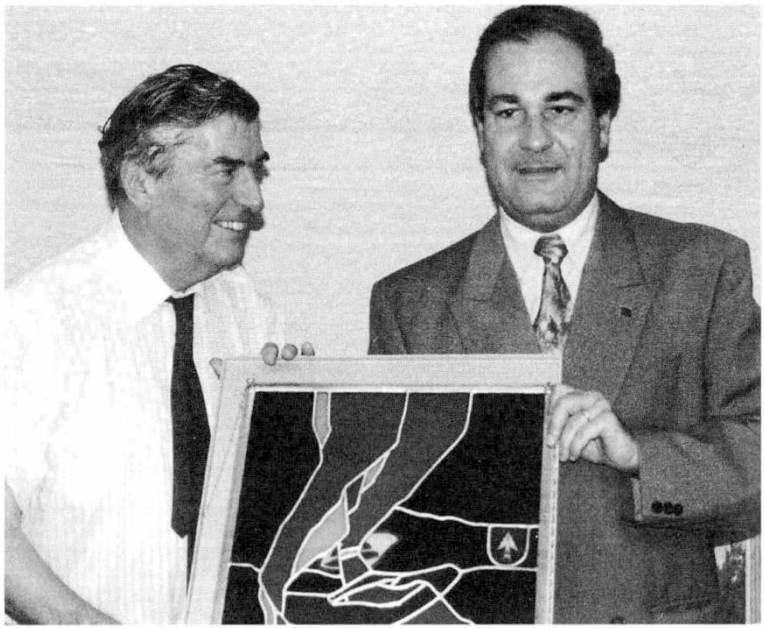
Ein Jahr im Rückblick – da bleibt viel im Sieb der Erinnerung hängen. All die fast zahllosen Veranstaltungen, die den kulturellen Kalender prägten und mehr oder weniger Besucher anzogen, sind ja gar nicht aufzuzählen. Denn Grenchen ist, entgegen landläufiger Meinung, keineswegs ein «kultureller Holzboden». Im Gegenteil scheint es, dass manchmal fast zuviel des Guten geboten wird. Zu gewissen Zeiten häufen sich die Termine und da gilt es dann, Prioritäten zu setzen. Aber das Jahr 1995 wies im kulturellen Bereich Höhepunkte auf, von denen einige nicht einmal im Brennpunkt der Öffentlichkeit standen, sondern eher «hinter den Kulissen» abliefen. Auf sie sei hier besonders hingewiesen.

Theaterschule gegründet

Noch ist nicht abzusehen, welche Bedeutung die «Gesamtschule für Theater Grenchen», am 4. November 1995 ins Leben gerufen, einmal besitzen wird. Denn einerseits besteht viel Interesse für diese Institution, anderseits ist noch vieles unklar. Jedenfalls gab es viel Optimismus bei der Gründung des Trägervereins in einer Werkhalle der Ebosa, wo sich der Sitz der GTG befindet. Annelies Renfer (Lengnau), die dem Verein als Präsidentin zusammen mit Beatrice Marti, Urs Suter, Patrick Schneider und Iris Minder vorsteht, sieht den Grundstock zu einem umfassenden Kursangebot vor allem in der Zusammenarbeit mit dem Künstlerhaus S11 (Solothurn), das seit Oktober in der Ebosa eine Fachklasse für Bühnenbildner führt. Spätestens vom März 1996 an will die GTG dann theaterfachliche Kurse wie beispielsweise für Improvisation, Stimm- und Sprachschulung oder Maskenbildner anbieten.

Museumsplanung begann

Ende 1995 wurde bekannt, dass der Grenchner Kulturpreis 1996 an Hans Kohler fällt, der seine Heimatsammlung der Stiftung Museum Grenchen übergeben will. Voraussetzung ist freilich, dass zumindest Teile der Sammlung gezeigt werden können. Vielleicht wird das schon bald der Fall sein. Denn noch 1995 wurde die Planung für ein Heimatmuseum im (früheren) Rainschulhaus in Angriff genommen. Das Rainschulhaus, eines der ältesten Gebäude Grenchens, soll «sanft» renoviert und dann auf drei Stockwerken in ein kleines, bescheidenes Museum verwandelt werden. Wie es da ungefähr aussehen könnte, zeigte die Ausstellung «Die Grenchner Familie Girard», die im Sommer



Verdiente Ehrung für Eduard Rentsch: Stadtpräsident Banga übergab dem zurückgetretenen Präsidenten der Stiftung Grenchner Kunsthaus die grosse Wappenscheibe der Stadt Grenchen.



Vergnügte Gesichter bei Heinz Westreicher, Renato Delfini und Rainer W. Walter: die Grenchner Grafik-Triennale erhielt einen ausserordentlichen Kunstpreis des Kantons Solothurn.

1995 viele Besucher ins Grenchner Kunsthaus zog. Iris Minder und die Basler Kunsthistorikerin Salome Moser hatten die Ausstellung vor allem mit Material aus dem Grenchner Stadtarchiv konzipiert und gestaltet.

Stabwechsel in der Stiftung Kunsthaus Grenchen

Seit der Eröffnung des Grenchner Kunsthauses präsidierte Eduard Rentsch den Stiftungsrat mit grossem persönlichem Einsatz und viel Zeitaufwand. Unter seiner Aegide mauserte sich das Kunsthaus nach kurzer Versuchszeit zu einer anerkannten Institution, die weit über Grenchen hinaus bekannt ist, und wuchs die Kunstsammlung zu beachtlichem Wert. Nach 11 Jahren gab er im Sommer 1995 das Präsidium ab. Stadtpräsident Boris Banga würdigte die grossen Verdienste von Eduard Rentsch um das Grenchner Kulturleben und übergab ihm die grosse Grenchner Wappenscheibe, gestaltet von Peter Wullimann. Zum Nachfolger an der Spitze des Stiftungsrates wählte der Gemeinderat auf Vorschlag der Kunstgesellschaft und des Stiftungsrates Dr. Hanspeter Rentsch (Bettlach), der die Kunstgesellschaft und das Triennale-OK schon präsidiert und dem Stiftungsrat als Sekretär angehört hatte.

Ehrung für die Triennale

1997 wird die «Internationale Triennale für Originalgrafik» bereits zum 14. Male durchgeführt: Welcher Einsatz über fast vier Jahrzehnte hinweg da immer wieder von vielen, vielen Mitarbeitern geleistet werden musste, ist kaum zu ermessen. Anerkannt wurde die wertvolle Arbeit nun vom Kanton Solothurn, der die Triennale 1995 mit einem ausserordentlichen Kunstpreis ehrte. Die mit der Ehrung verbundene Summe von 25 000 Franken kann gut verwendet werden, 3000 Franken davon will das Triennale-OK der Dotierung eines «Preises der Triennale» bei der nächsten Durchführung widmen. Renato Delfini, OK-Präsident der 13.Triennale, und Heinz Westreicher, sein Nachfolger für die 14. Triennale, sahen die Preisübergabe auch als Verpflichtung für zukünftige Taten.

«Semper curiosus»

So nennt sich das Buch, das Rolf Max Kully und die Literarische Gesellschaft Grenchen kurz vor Jahresende herausgaben Es enthält mehr als 150 «kleinere Schriften» des früheren Grenchner Stadtarchivars und -bibliothekars Dr. Hans Kaufmann, wie sie in Tageszeitungen und Periodikas, unter anderem im «Grenchner Jahrbuch», veröffentlicht worden waren. Für jeden Grenchner, für jede Grenchnerin eine wahre Fundgrube, sozusagen ein «geistiger Grenchner Weltnabel», wie Rolf Max Kully im Vorwort schreibt.

German Vogt

Rückblick auf schwere Jahre (I)

Faschismus und Nationalsozialismus in Grenchen

Vor 50 Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Ausgiebig wurde das epochale Ereignis in den Medien gewürdigt. In den Jahrbüchern 1995 und 1996 ziehen wir nach; denn der Wellenschlag der Weltgeschichte erzeugte auch in unserer Gemeinde Erschütterungen. Faschisten und Nationalsozialisten wohnten unter uns. Ihrem Leben und Treiben und den Auswirkungen auf die Grenchner Bevölkerung ist der erste Teil unserer Arbeit gewidmet. Im zweiten Teil, d.h. im Jahrbuch 1996, setzen wir uns auseinander mit den Ausweisungen von Nazis, der Beschäftigungslage in der Uhren- und der Décolletageindustrie von 1939 – 45, der sich daraus ergebenden Tragikomödie um eine gemeindeeigene Fliegerabwehr, dem Verteidigungswillen, der sich in der Ortswehr manifestierte, der Anbauschlacht und dem durch die Umstände aufgezwungenen ökologischen Verhalten.
Eines müssen wir uns vergegenwärtigen. Die Geschichtsschreibung zeichnet ein genaues Abbild der Geschehnisse. Diese wiederum konkretisieren sich in Personen. Auf der Bühne der Weltgeschichte stehen sie im grellen Licht, nicht aber in der Lokalgeschichte. Hier sollen sie anonym bleiben mit Rücksicht auf die Nachkommen. Diese sind nicht verantwortlich für die Taten ihrer Vorfahren. Geschichte ist ferner Ereignis- und Bewusstseinsgeschichte zugleich. Der Ablauf des Geschehens und unser Denken und unser Bewusstsein stehen in Wechselwirkung. Trotz allen politischen und ehtischen Konstanten verändert sich unsere Schau der Dinge fortwährend mit entsprechenden Rückwirkungen auf unser Denken. Diese stetige Veränderung unseres Bewusstsein verlangt, dass wir vergangene Zeitabschnitte nicht mit den Massstäben unserer Zeit messen dürfen.

Die Quellen

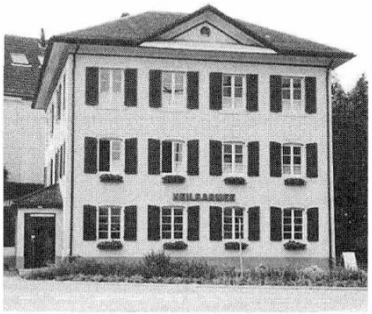
Meine Arbeit stützt sich auf folgende Quellen:

1. Die Befragung von rund zwei Dutzend Zeitgenossen.
2. Die Lektüre der faschistischen Zeitung «Squilla italica» (SQ), Jahrgänge 1929–1943, und der nationalsozialistischen «Deutsche Zeitung in der Schweiz» (DZS), 1938 – 45.
3. Die im Bundesarchiv Bern aufbewahrten Dossiers der Bundesanwaltschaft (BA) und des Polizeikommandos des Kantons Solothurn (PKS).
4. Die Protokolle der Gemeinderatskommission Grenchen (GRKG) und der Grenchner Gemeindeversammlung (GVG) 1939–45 sowie die der Gemeinderatskommission der Stadt Solothurn (GRKS) 1940,41,42,43.
5. Die gezielte Lektüre der solothurnischen Tageszeitungen «Volk»,»Solothurner Zeitung» (SZ) und «Solothurner Anzeiger (SA) und des «Grenchner Tagblattes» (GT).
6. Das Archiv der einstigen Ebauchesfabrik «ASSA».
7. Die Kantonsratsverhandlungen 1945 und die Rechenschaftsberichte des Regierungsrates 1939 – 45.
8. Die Jahresberichte der «Solothurnischen Handelskammer» 1939–45 soweit sie die Uhren- und die Décolletageindustrie betreffen.
9. Der «Bericht des Bundesrates vom 28.12. 1945 über die antidemokratischen Tätigkeiten von Schweizern und Ausländern in der Schweiz 1939– 45».

Ein Hinweis: Die andern für die historische Forschung notwendigen Angaben sind bei der Zentralbibliothek Solothurn deponiert.

Der Faschismus in Grenchen

Faschismus und Nationalsozialismus sind ein Produkt des Ersten Weltkrieges. Italien war 1918 wirtschaftlich und finanziell am Ende. Die Unzufriedenheit über das schlechte Abschneiden im Friedensvertrag von Versailles war gross, ebenso gross die Angst vor der Machtübernahme durch die Kommunisten und dem allgemein herrschenden Chaos. 1919 gründete Benito Mussolini seine Kampfbünde mit dem altrömischen Rutenbündel (fascio) als Symbol. Dem gedemütigten Nationalstolz der Italiener verhiess er die Rückkehr der imperialen Grösse Roms, gegen den erstarkten Radikalismus der Linken einen diktatorisch gelenkten und ständisch gegliederten Staat. Freiheit und



La Casa degli Italiani, das Haus der Italiener, heute Haus der Heilsarmee, an der Zuchwilerstrasse 56 in Solothurn war Treffpunkt der Faschisten der Region Solothurn–Grenchen.

Demokratie hatten darin keinen Platz. Am 22.10. 1922 kam Mussolini an die Macht. Zahlreiche Gegner (Kommunisten, Sozialdemokraten, Republikaner) flohen u.a. auch in die Schweiz und kämpften von hier aus für ihre Staatsauffassung. Mussolini begann gleich nach der Machtübernahme die italienischen Kolonien im Ausland mit seinen Anhängern zu unterwandern.Zu diesem Zwecke wurde eine Partei, ein «fascio», gegründet. In Solothurn geschah dies 1925, wobei sich die Mitglieder aus allen umliegenden Orten, Grenchen inbegriffen, rekrutierten. Im Januar 1931 gesellte sich ein «fascio femminile» dazu. Zentrum des «fascio» war das 1928 erstandene Haus an der Zuchwilerstrasse 56, die «Casa degli Italiani» (Italiener-Haus, heute Heilsarmee). Die Grenchner Faschisten nahmen dort an vielen Veranstaltungen teil, denn jene bildeten keinen selbständigen «fascio», sondern sie waren nur eine Untersektion des «fascio» Solothurn. Ans Licht der Öffentlichkeit treten die Anhänger Mussolinis in Grenchen mit der Gründung einer «Doposcuola» im Oktober 1929 im Schosse der «Società Dante Alighieri» (SDA). Diese 1888 in Florenz gegründete Gesellschaft hatte als Ziel, das Verständnis für das Werk des grossen Dichters zu fördern, aber unter dem Einfluss der Faschisten verkam sie bald einmal zu einem Propagandainstrument. In der «Doposcuola» erhielten Italiener und Schweizer (Tessiner) Kinder ausserhalb der obligatorischen Schulzeit Gratisunterricht in italienischer Kultur.

Der «Dopoolavoro» (nach der Arbeit)

Zum Wesen jeder Diktatur gehört es, den Anhängern Annehmlichkeiten zu verschaffen und ihre Freizeit mitzugestalten. Grenchen zählte seit dem Tunnelbau eine grosse italienische Kolonie. Fussballbegeisterte Mitglieder gründeten 1925 die «Unione Sportiva Fulgor» Es bestand der Theaterverein «Aurora», der jedes Jahr zwei Aufführungen bot. Musikliebhaber fanden sich in einem Mandolinenorchester, Freunde des Velofahrens in der «Società Ciclistica», der «Mutuo Soccorso e Previdenza» war eine geschätzte Krankenkasse. Beim «Albero di Natale» feierten die Angehörigen der Kolonie Weihnachten, wobei die Kinder ein kleines Geschenk erhielten. 1930 spaltete sich jene, weil die Faschisten im Rahmen des «Dopolavoro» eigene Vereine gründeten.
Treffpunkt der Faschisten war das von einem Gesinnungsgenossen geführte Restaurant zur «Metzgerhalle». Gleich daneben hatte der Bocciaklub seine Bahn, auf der Turniere mit Mitgliedern anderer «fasci» ausgetragen wurden. Im Juli 1933 gründeten die Faschisten eine eigene Hilfskasse, die «Nuova Cassa Assistenziali», im Mai 1935 ein Mandolinenorchester, im Dezember 1935 ein Liebhaber-Theater.
Ein «Comitato Feste e Gite» organisierte Feste und Ausflüge. 1935 eröffnete die SDA eine eigene Bibliothek.
Ganz unter Faschistien-Einfluss geriet die «Associazione Nazionale Combattenti»,die Vereinigung der Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges. Sie zählte um die 20 faschistische Mitglieder.

Jugendorganisationen

Jede Diktatur nimmt Einfluss auf die Jugendbildung. Nach dem Vorbild der Pfadfinder-Bewegung gründete der Duce die «Gioventù Italiana del Littorio» (die italienische Jugend der Liktoren», d.h. des faschistischen Rutenbündels): Im 7. und 8. Lebensjahr waren die Knaben und Mädchen «Kinder der Wölfin», die Knaben von 9–14 Jahren «Balilla», die Mädchen «kleine Italienerinnen»; Knaben von 14– 18 Jahren «Avanguardisti», Mädchen «Jungitalienerinnen»; von 18–21 Jahren war man «Jungfaschist». In der «Leva fascista» wurden Kinder und Jugendliche feierlich in die entsprechende Gruppe aufgenommen. In der SQ vom 12. 11.1933 wird eine solche Feierstunde in Solothurn beschrieben. Im Beisein zahlreicher Kameraden aus Grenchen und Olten (dieser «fascio» besteht seit 1935) wurden 18 junge Leute in die einzelnen Stufen aufgenommen. Nach der Überreichung der entsprechenden Abzeichen und einer symbolischen Umarmung «prestarono giuramento», d.h. legten die Burschen einen Eid ab. (Bei

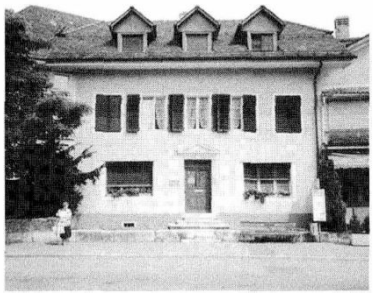
der Aufnahme in die Partei mussten die Faschisten schwören, den Duce zu verteidigen, «se è necessario col mio sangue», d.h. sein Leben für ihn zu opfern).
Diktaturen stecken ihre «Fans» gerne in Uniformen. Die Faschisten trugen ein schwarzes Hemd, auf dem Kopf eine Art Fez (in der Schweiz seit 1923 verboten), sie begrüssten sich mit dem «Saluto Romano», den rechten Arm abwinkelt nach vorn gestreckt.– Auch die «Balilla» hatten eine Uniform. Sie bestand aus kurzen blauen Hosen und einem schwarzen Hemd. Die «jungen Italienerinnen kamen in einer weissen Bluse und einem blauen Plissé-Jupe einher, den Kopf zierte ein schwarzes Beret. Laut SQ marschierten die Kinder faschistischer Familien von Solothurn, Olten und Grenchen hin und wieder in dieser Uniform durch die Strassen; zum Beispiel als 30 Knaben und Mädchen im Sommer 1934 von den Gratis-Meerferien heimkehrten. Oder am 15.7.1941, als 800 faschistische Jugendliche beiderlei Geschlechts und aus allen Teilen der Schweiz sich im Hallenstadion Zürich trafen und in ihren Uniformen so aufgestellt wurden, dass zu Ehren des Duce ein BM entstand. (Man beachte das Lavieren unserer Behörden!)

Indoktrinationsquelle Schule

Neben diesen Jugendorganisationen war der Unterricht der »Doposcuola» eine massive Indoktrinationsquelle. Wenn die Kinder das Schulzimmer betraten, hatten sie den rechten Arm zum Faschistengruss auszustrecken und das Grusswort war «viva il Duce». Die Bücher waren voll Lob auf Mussolini und standen im Dienste der Kriegsbegeisterung. Aus diesem Grund verbot 1936 die Schulkommission Olten Schweizer Kindern den Besuch der Kurse der SDA. Grenchen folgte diesem Beispiel nicht. Die ersten Unterrichtsräumlichkeiten der Grenchner «Doposcuola» befanden sich in der von Nonnen geleiteten Kinderkrippe an der Schützengasse. Bald einmal müssen laut SQ die Grenchner Schulbehörden ein Zimmer zur Verfügung gestellt haben. Ab 1936 fand der Unterricht in der Wohnung eines Parteimitgliedes an der Nordbahnhofstrasse 16 (heute Schulstrasse) statt.
1931 besuchten 33 Italiener und 14 Schweizer Kinder die «Doposcuola», 1934 47 Kinder italienischer und 5 schweizerischer Abstammung. Andere Zahlen fehlen. Nach dem Sturze des Duce im Juli 1943 bestand die «Doposcuola» weiter. Aber die Schüler mussten all die Seiten, in denen der Duce verherrlicht wurde, herausreissen. Die faschistischen Lehrer des «Doposcuola» wurden nach dem Krieg aus der Schweiz ausgewiesen.

Personenkult und Sich-Legitimieren

Zu jeder Diktatur gehört der Personenkult. Mussolini (und später Hitler) machte(n) keine Ausnahme. Der Faschismus hatte eine eigene Hymne, die «Giovinezza». Die Kinder des «Doposcuola» lernten sie früh und trugen sie bei Manifestationen oft vor. Jede faschistische Versammlung begann mit dem «Saluto al Re» (Italien war trotz des Duce noch eine Monarchie) und «al Duce». Der Parteisekretär oder eine andere hohe Persönlichkeit rief die Grussformel in den Saal, die Menge schrie sie nach, i.d.R. dreimal. Stets waren in dem Versammlungssaal ein Bild des Duce und des Königs aufgehängt, flankiert von der Nationalfahne und faschistischen Wimpeln.
Nach der Eroberung Abessiniens im Mai 1935 hiess die Begrüssungsformel «Saluto al Re Imperatore» und «Saluto al Duce Fondatore dell `Impero» (Gruss dem Duce, Gründer des Reiches). Zum Begrüssungsritual gehörte auch das Singen der Hymne, den rechten Arm zum «Saluto Romano» ausgestreckt. Den Kindern wurde Dankbarkeit gegenüber dem Duce eingehämmert. Nur dank ihm waren Gratis-Meerferien möglich. Der Legitimation der Partei dienten in Grenchen folgende Anlässe: Am 13. 3. 1932 veranstalteten die einheimischen Faschisten einen Vortrag über Giuseppe Mazzini und Giovanni Ruffini, dessen 50. Todestag sich damals jährte. Zur Feier waren neben Gesinnungsgenossen aus Solothurn und Biel auch eine Abordnung der Grenchner Behörde eingeladen.-Sie erhielten die beiden Bände «Lettere dei Fratelli Ruffini dall`Esilio francese e svizzero» (Briefe der Gebrüder Ruffini aus dem französischen und schweizerischen Exil»).
Im Juli 1935 sprach die Nichte des berühmten italienischen Freiheitshelden Giuseppe Garibaldi über «Mazzini in Grenchen». Am 8.6. 1941 gedachten die Faschisten Solothurns und grosse Delegationen aus Grenchen, Olten und Bern im Grossen Konzertsaal des 40. Todestages von Giuseppe Verdi mit einem Gratiskonzert der Stadtmusik Solothurn unter ihrem berühmten Dirigenten Stefan Jàggi. Zahlreiche Vertreter aus Industrie, Handel und Gewerbe sowie des Musik- und Literaturlebens waren eingeladen. In der SZ vom



Das Deutsche Heim am Rossmarktplatz 5 in Solothurn war das «Herzstück» der von den Nazis beherrschten Kolonie Solothurn, zu der auch Grenchen gehörte. Heute hat die Italiener Mission hier ihren Sitz.

8.6. 1941 wurde der Anlass gebührend gewürdigt. Viel Lob erhielt der Festredner Professor Italo Raggi, der in seiner einstündigen Rede verharmlosend feststellte: «Verdi è l'Italia».
Ein Wort zu Italo Raggi: Er war der vom Regime in Rom eingesetzte Propagandist für die Kantone Solothurn, Bern und Freiburg. In Grenchen, Solothurn und Olten betrieb er Seelenmassage in unzähligen Veranstaltungen. Nach dem Krieg wurde er ausgewiesen, sehr zu seinem Leidwesen.

Parteileben

Gedenkanlässe bildeten einen festen Bestandteil aller faschistischen Ortsparteien der Schweiz. Sie gedachten Ende April/anfangs Mai der Gründung von Rom, Ende Oktober/anfangs November der Machtergreifung des Faschismus am 28.10.1922 und des Endes des Ersten Weltkrieges; nach der Eroberung Abessiniens auch der Gründung des Impero.
Die politischen Anlässe der Grenchner Faschisten fanden i.d.R in der Burgunderhalle statt. Unter sich waren sie nie. Stets war eine Abordnung aus Solothurn unter Führung des Sekretär des «fascio» mit von der Partie, ferner Abordnungen der «fasci» von Biel, Moutier etc.
Filmvorführungen waren ein anderes Mittel der Indoktrination. Ab Dezember 1934 wurden u.a.im Kino Palace Filme über den Duce und die Errungenschaften des Faschismus sowie über den Abessinienkrieg gezeigt. Wenn Mussolini auf der Leinwand zu sehen war, ertönten lauter Beifall und Bravorufe. Im März 1934 kauften die Solothurner und die Grenchner Faschisten einen Radioapparat, um auch minderbemittelten Anhängern das Hören der Reden des Duce zu ermöglichen. Nach dem Vorbild des Duce (mit den Lateranverträgen von 1929 hatte er die katholische Kirche mit dem italienischen Staat ausgesöhnt) legten auch die Grenchner Faschisten Wert auf gute Beziehungen zur Geistlichkeit. Zu ihren gesellschaftlichen und politischen Veranstaltungen luden sie stets den Ortspfarrer ein. Italienische Patres traten auch als Redner auf, und einer führte anlässlich der Grenchner Feier zur Gründung Roms laut SO am 1.5.1931 aus: «Wir Erben von Rom sind überzeugt, dass diese Stadt ewig bestehen wird, weil sie in unserem Geiste weiterlebt und weil wir auserwählt sind, über die Welt zu herrschen». Fünf Jahre später, als des gleichen Ereignisses gedacht wurde, zeigte ein anderer Pater die Ungesetzlichkeit der Massnahmen des Völkerbundes gegenüber dem faschistischen Italien auf, als es gegen Abessinien einen Eroberungskrieg führte. Der katholische Pfarrer Grenchens, der von 1925–38 im Amte war, leistete den Einladungen meistens Folge.

Gesellschaftsleben

Der Mensch lebt nicht nur von der Politik. Er braucht auch geselliges Zusammensein. Deshalb veranstalteten die Faschisten Grenchens im Saal des Restaurants «Bad» jedes Jahr zwei bis drei Familienabende. Unterhaltung mit politischem Background war angesagt. Die Kinder des «Doposcuola» rezitierten (politische) Gedichte, sangen Lieder mit der «Giovinezza» als Einleitung, sie führten Reigen auf und/oder spielten Theater. Mächtig ins Zeug legte sich jeweils die Liebhaber-Theaterbühne. Manchmal bot sie gleich zwei Stücke, einen Ein- und einen Dreiakter. Das Mandolinenorchester gab Proben seines Könnens, gute Sänger/innen der Kolonie traten auf. Eine Tombola fehlte nie. Hin und wieder gab es Sukkurs der Theaterbühnen von Solothurn oder Biel. Die Grenchner Kinder ihrerseits gastierten 1942 mit ihrem erfolgreichen Singspiel in Biel und Olten.
Die Faschisten verstanden es, alles und jedes mit einem mehr oder weniger fein gesponnenen politischen Netz einzuwickeln. Aus der einstigen traditionellen Weihnachtsfeier wurde die «Befana fascista». Die Kinder erhielten ein Paket mit Kleidern, Süssigkeiten und Früchten. Zwischen 1930 und 1940 wurden jedes Jahr an die 80 bis 90 Pakete verteilt, und 1940, als international der Faschismus auf dem Höhepunkt war, lag in jedem Geschenk noch ein Bild des «geliebten Führers». Ab 1941 wurden die Geschenke kleiner, und 1943, der letzten «Befana fascista», enthielt das Päcklein nur noch Süsses und Dörrfrüchte.
Ein beliebtes Zusammensein war zwischen 1935 und 1940 das Pick-



Reichsdeutsche Gemeinschaft in der Schweiz

Ortsgemeinschaft Solothurn

Einladung

zu
einem
großen

Bunten Nachmittag

am Sonntag
den 13. Februar 1944 um 15 Uhr
im Restaurant Rosengarten

Die wenigsten Veranstaltungen der Deutschen Kolonie, die Bezeichnung «Reichsdeutsche Gemeinschaft Solothurn» erfolgt erst ab Februar 1943, waren so unpolitisch wie die vom 13.2.1944. Ab Februar 1943 nannte sich die Deutsche Kolonie «Reichsdeutsche Gemeinschaft in Solothurn», was die Einladung zu einem bunten Nachmittag am 13.2.1994 belegt.

Nick bei den Flühen von Romont. Spiele und Tänze sorgten für eine fröhliche Stimmung, und gross war die Begeisterung über den Anlassi in der SQ: «Zum ersten Mal hallten die Hymnen des faschistischen Italiens aus den umliegenden Tälern», hielt der Chronist am 3.8. 1935 fest. Man war zufrieden mit sich, und die Welt stand einem offen, war doch am 29.10. des Jahres XIII der Bewegung (1932 nach dem gebräuchlichen Kalender) in der SQ zu lesen: «In einem Jahrzehnt wird Europa faschistisch sein oder im faschistischen Geist regiert werden».

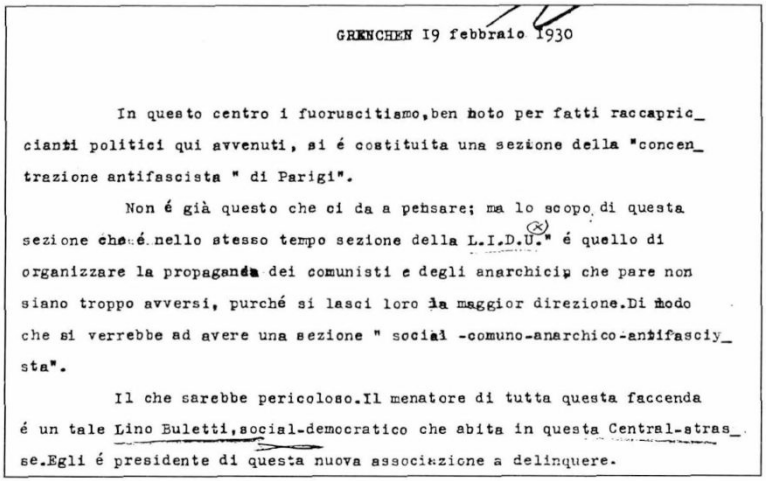
Eheringe für den Krieg

In seinen Grossmachtsfantasien griff der Duce am 3.10.1935 Abessinien an. Am 5.5.1936 zogen die italienischen Truppen in der Hauptstadt Addis Abbeba ein, nachdem Giftgasangriffe den letzten Widerstand gebrochen hatten. Der Völkerbund reagierte mit Sanktionen, die Italien empfindlich trafen. Um zu Geld zu kommen, riefen die Faschisten ihre Anhänger auf, Geld, Gold und Silber zu spenden, u.a. indem man die goldenen Eheringe durch eiserne ersetze. Der König ging mit gutem Beispiel voran. Am 5.1.36 feierten die Solothurner und die Grenchner Faschisten den «Sonntag der Eheringe» zusammen mit der «Befana fascista». Ein Pater segnete die vom Staat geschenkten eisernen Eheringe, der Sekretär des «fascio» Solothurn überreichte sie anschliessend den Paaren, die den Ruf des Duce gehört hatten. Laut SQ vom 15.2.1936 spendeten die Grenchner Faschisten 34 Eheringe, 130 Franken in Goldmünzen, für 144 Franken Noten oder Silbermünzen, goldene Gegenstände im Gewicht von 131 Gramm, Silbergegenstände im Gewicht von 1,2 Kilo, alte Liremünzen in Silber im Wert von 25 Liren, ferner 4,35 Lire, eine Obligation zu 3,5 Prozent im Wert von 105 Liren, eine Police der «Combattenti». Auf der Spenderliste stehen ferner: Die SDA mit 100, die «Sezione Combattenti» mit 80 und die Jugendorganisation mit 38 Franken. Der Chronist hob hervor, dass die Grenchner «Connazionali» ein besonderes Lob für ihren Opfersinn verdienten, weil das Geld aus einer von der Krise hart getroffenen Region stamme. Hier drängen sich zwei Bemerkungen auf: Laut dem Bundesamt für Statistik, Sektion Bevölkerungs- und Haushaltstruktur, wohnten 1941 in Grenchen 440 italienische Staatsbürger, 215 männlichen und 235 weiblichen Geschlechts. Zwischen 200 und 300 Personen besuchten laut SQ jeweils die gesellschaftlichen Anlässe. 34 Eheringe entsprechen 17 Paaren. Die 34 Spender von Eheringen kann man mit überzeugten Faschisten gleichsetzen. Wie ein Zeitgenosse erklärte, machten die Familien gerne bei den faschistischen Anlässen mit, weil die Kinder zu Gratis-Meerferien kamen und weil man an der «Befana»viel Nützliches geschenkt erhielt, was in den Krisenjahren 1929–36 sehr willkommen war.

Ferner müssen die Spenden der Faschisten mit der damaligen Kaufkraft vergleichen werden. Die ehemaligen Frontkämpfer von Solothurn beschlossen im Zusammenhang mit dem Abessinienkrieg, ihren Monatsbeitrag um einen Franken zu erhöhen, damit sie gegenüber dem Staate des Duce generöser sein konnten. – Nach der Eroberung Abessiniens waren Siegesfeiern angesagt. In Grenchen fanden sich 250 Personen ein zusammen mit einer Abordnung von Moutier und einem Vertreter der Gesandtschaft, der dem Mazzini-Denkmal seine Reverenz erwies... Am 27. 9. 1936 feierten die Grenchner Faschisten in Biel zusammen mit ihren Kameraden der Zukunftsstadt sowie denen von Moutier, Tavannes, Tramelan und Delémont die Gründung des «Impero».

Die antifaschistische Opposition

Nach der Spaltung der Kolonie entstand in Grenchen eine aktive antifaschistische Opposition. Dank dem Buch von Anna Magna-



GRENCHEN 19 febbraio 1930

In questo centro i fuoruscitismo,ben noto per fatti raccapric_ cianti politici qui avvenuti, si é costituita una sezione della "concen_ trazione antifascista " di Parigi".

Non é già questo che ci da a pensare; ma lo scopo di questa sezione che é nello stesso tempo sezione della L.I.D.U." é quello di organizzare la propaganda dei comunisti e degli anarchici, che pare non siano troppo avversi, purché si lasci loro la maggior direzione.Di modo che si verrebbe ad avere una sezione " social -comuno-anarchico-antifasciy_ sta".

Il che sarebbe pericoloso.Il menatore di tutta questa faccenda é un tale Lino Buletti,social-democratico che abita in questa Central-stras_ se.Egli é presidente di questa nuova associazione a delinquere.

Der abgebildete Ausschnitt, datiert am 19.2.1930, ist ein in Grenchen entstandenes Beiblatt zur ersten Fiche über Lino Bulletti. Der Schreiber ist unbekannt, er belegt aber die rege Spitzeltätigkeit der Faschisten. Man spürt seine Angst vor der soeben gegründeten (Grenchner) Sektion der LIDU, der italienischen Liga für Menschenrechte in Paris. Interessant die Charakterisierung der Sektion als «sozialdemokratisch, kommunistisch, anarchisch und antifaschistisch».

ni «Eine italienischen Familie», Köln, 1990, ist der Anführer bekannt: Schneidermeister Lino Bulletti. Er hatte sein Geschäft unmittelbar neben der Stammbeiz der Faschisten, der «Metzgerhalle», an der Centralstrasse 35. Er wurde von der Gesandtschaft seines Landes genau beobachtet und aus seinen Fichen – den Zeitraum 1930–42 decken deren sechs ab – geht hervor, dass er und seinesgleichen von den faschistischen Landsleuten aufmerksam bespitzelt wurden. Bulletti sammelte die Monatsbeiträge der in der «Liga für Menschenrechte» mit Sitz in Paris zusammengeschlossenen Grenchner Opposition ein. In der SQ sind mehrere Protestaktionen der Antifaschisten Grenchens dokumentiert. Anfangs 1931 protestierten sie mit einer Flugblattaktion gegen den Umstand, dass die Kinder des «Doposcuola» beim Betreten des Schulzimmers den Duce hochleben lassen mussten. Am 13.3.1932 demonstrierten sie vor der Burgunderhalle lautstark gegen die bereits erwähnte Veranstaltung, in der Mazzini und die Gebürder Ruffini für den Faschismus in Anspruch genommen wurden.

Am 5. 11. 1933 gaben sie vor der Burgunderhalle ihrem grossen Missfallen Ausdruck, als die Grenchner Faschisten mit Freunden aus Solothurn, Biel und Olten des Marsches auf Rom und und Italiens Eintritt in den Ersten Weltkrieg gedachten.

Im Sommer 1935 sprach Anna Magnanis Vater, Fernando Schiavetti, gegen den Abessinienkrieg.

Weitere schriftliche Dokumente über die Tätigkeit der antifaschistischen Opposition Grenchens fehlen mir. Hingegen ist eine Fiche vom 20.1.1939 über Bulletti erhalten, in der zu lesen ist, er sei vom späteren Verteidigungsminister Pacciardi zum Präsidenten der republikanischen Italiener der Region ernannt worden und er habe für die heimkehrenden roten Frontkämpfer des Spanischen Bürgerkieges eine Kleidersamlung organisiert. In einer vom 25.2. 1942 datierten Fiche berichtet der Vize-Konsul mit Sitz in Bern nach Rom, dass die Schweizer Polizei Bullettis Haus durchsucht habe, wobei das Ergebnis nicht bekannt sei. Hier ist der Konsul einem Gerücht, Bulletti sei verhaftet worden, aufgesessen. Das kam so. Bullettis Haus war Anlaufstation von vielen (prominenten) Antifaschisten. Der berühmte Schriftsteller Ignazio Silone oder der spätere Verteidigungsminister Pacciardi weilten u.a. bei ihm (die Fama sagt, dass Pacciardi im Wochenendhaus seines Gastgebers in Romont die Schlacht von Guadelajara des spanischen Bürgerkrieges vorbereitet habe). Im Februar 1942 sprachen ein Kantonspolizist und ein Offizier bei Bulletti vor mit dem Anliegen, das Weekendhaus in Romont als Beobachtungsposten der Armee zu benützen. Der bekannte Antifaschist begab sich in Begleitung der beiden Uniformierten nach Romont zur Objektbesichtigung. Die drei wurden natürlich von vielen Grenchnern gesehen, und schon hiess es, Bulletti sei verhaftet worden. Die Armeeleitung liess übrigens ihre Idee fallen. Seine antifaschistische Tätigkeit konnte Bulletti in aller Öffentlichkeit ausüben. Er wurde weder von kantonalen noch von eidgenössischen Behörden behelligt, geschweige denn von kommunalen. Jeden Monat kamen die Grenchner Antifaschisten in ihrem Stammlokal, dem Restaurant «Ticino», zusammen und lasen und besprachen die Meldun-



Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Auslands-Organisation

Ortsgruppenleiter:
Fritz Osthoff, Solothurn, Stalden 4

Ortsgruppe Solothurn

Telefon 22332

Aktz.:

Betrifft:

Solothurn, den

Ein ungewöhnlicher Briefkopf «NSDAP Ortsgruppe Solothurn». Grenchen war Teil dieser Organisation.

gen der Zeitung der «Liga für die Menschenrechte», die auf geheimen Wegen in die Schweiz gelangte.

Sangesfreudige Antifaschisten gründeten um 1932 den Gesangsverein «Verdi». Er zählte an die 30 Mitglieder, 20 Italiener und 10 Tessiner.

Zwischen den beiden Italiener-Gruppen herrschte ein gespanntes Verhältnis. Wer 1935 den Eintausch des goldenen Eheringes gegen einen eisernen verweigerte, dem drohte man im Falle eines Sieges mit der Einweisung in das geplante Konzentrationslager auf dem Allerheiligenberg.

Die verbalen Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Anhängern des Duce übertrugen sich auch auf die deren Kinder, und einzelne Knaben von Antifaschisten zielten mit ihrer Steinschleuder, wenn die Fenster ihres Mussolini freundlichen Nachbarn offenstanden, auf das in der Stube aufgehängte Bild ihres Idols...

Die Behörden überwachen

Die Bundesbehörden haben das Treiben der Faschisten und der Nazis früh überwacht. Auf Veranlassung der BA erstellte der Grenchner Polizeiposten am 23.3.1936 einen Bericht über die Inhalte der Bücher der Doposcuola» und die Tätigkeit der Antifaschisten. (Zwei Tage später lieferte er freiwillig die Adressen der 12 bekannten Kommunisten Grenchens ab). Am 29.7.1940 fasste der Bundesrat einen wichtigen Beschluss. Von nun an mussten die Faschisten, die Antifaschisten und die Nazis bei den kantonalen und kommunalen Behörden eine Bewilligung einholen, wenn sie eine öffentliche Versammlung abhalten wollten. Schweizern war jetzt der Zutritt untersagt. Ein Polizist in Uniform oder in Zivil kontrollierte die Personen, anschliessend erstellte er einen Rapport z.H. des PKS, bezw. der BA.

Verbrüderung

Am 22.5.1939 schlossen Hitler und Mussolini den Stahlpakt. Dieser bewirkte eine Verbrüderung auch der Nazis und Faschisten von Grenchen/Solothurn. Gegenseitig lud man sich zu den Veranstaltungen ein, erstmals am 3.6.1939 im Saal des «Rosengarten» in Solothurn. Die SQ lobte u.a. auch den «forte gruppo» von Grenchen und deren humorvolle Spiele. – Am 22.7.1940 fand im Italiener-Heim in Solothurn ein gemeinsamer Filmnachmittag statt. Der Saal war mit Nazi- und Faschistenfahnen sowie den Bildern Hitlers und Mussolinis und des italienischen Königs geschmückt. Sie wurden mit dem üblichen Begrüssungsgeschrei geehrt unter Assistenz zahlreicher Grenchner Faschisten. «Unerschütterliche ideologische, politische und militärische Bande vereinen in diesem grossartigen Augenblick die beiden grossen Völker», schrieb die SQ. Der gezeigte Film über den Krieg in Polen «fand breite Anerkennung für das befreundete Hitler-Deutschland». Diese begeisterungsvollen Sätze der SQ kontrastieren mit dem Rapport des Polizeipostens Grenchens über eine deutsch-italienische Filmvorführung in der Burgunderhalle am 28.7.1941: Die Veranstaltung verlief in aller Ruhe und ohne übertriebene prodeutsche Sympathien von Seiten der Italiener».

Im Durchschnitt fanden in den Jahren 1940, 41 und 42 je vier deutsch-italienische, bezw. italienisch-deutsche Filmvorführungen statt. Nur eine erwähnen wir speziell, die vom 13.3. 1943, als in der «Burgunderhalle» 65 Personen, darunter 30 Italiener und 25 Frauen, sich den berüchtigten Film «Jud Süss» anschauten.

Der Umsturz

Am 2.2.1943 kapitulierten 250 000 deutsche Soldaten in Stalingrad, anfangs Mai 1943 war Nordafrika frei von den Truppen des Stahlpaktes. In den ersten Julitagen 1943 landeten die Allierten auf Sizilien. Die Folgen dieser Niederlagen blieben nicht aus. Am 25.7.1943 wurde der Duce gestürzt. Diese schlechte Kriegslage wirkte sich unmittelbar auf das Leben der faschistischen Grenchner Kolonie aus. Anfangs Februar wurde die letzte «Befana fascista» gefeiert.Am 18.4.1943 versuchte eine



Hakenkreuzfahnen, der Reichsadler und darunter ein Bild Hitlers, das war der traditionelle Schmuck aller Säle, in denen die Nazis die Versammlungen der Deutschen Kolonie Solothurn abhielten. Die Aufnahme entstand am 13.10.1941 im Kleinen Konzertsaal der Stadt Solothurn anlässlich des Ernte-Dankfestes. (Bild: Bundesarchiv)

hochkarätige Abordnung der italienischen Gesandtschaft die Grenchner Kameraden zu stärken. Der Konsul gab seinem un-schütterlichen Glauben an den Endsieg Ausdruck. Doch am 5.8.1943 erschien wieder eine Abordnung der Gesandtschaft in Bern in der «Burgunderhalle», und sie legte die neue Lage Italiens ohne den Duce dar. Verhallt waren nun der «Saluto al Re Imperatore» und «al Duce Fondatore dell Impero»...

Hilfe für Internierte

Nach dem Zusammenbruch des faschistischen Italiens liessen sich Tausende italienischer Soldaten in der Schweiz internieren. Grenchen beherbergte von April bis Juli 1944 im Saal des «Bellevue» 177 Alpini. An die Gesamtkosten von 4 200 Franken hatte die Gemeinde 2 291 Franken zu leisten. Die Italiener in der Schweiz sammelten Geld für ihre internierten Landsleute. Auch die ehemaligen Grenchner Anhänger des Duce machten mit. In der SQ vom 18.12.1943 sind namenlich 42 Geldspender aufgeführt. In Solothurn (29.1. 1944) und Grenchen (27.2.1944) wurde unter dem Patronat von Bischof von Streng ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der italienischen Internierten durchgeführt. Der Anlass bliebe unerwähnt, wenn nicht der spätere weltberühmte Tenor Giuseppe die Stefano aufgetreten wäre. In Solothurn war der Erfolg durchschlagend, nicht aber in Grenchen.

Das Schlusskapitel über die Ausweisungen wird im Jahrbuch 1996 behandelt zusammen mit dem Kapitel über den Nazionalsozialismus in Grenchen.

Ramón Bill

Wohnungsnot in Grenchen

1941 bis 1955



Die Neue Wohnbaugenossenschaft (NWG) half mit ihren Mehrfamilienhäusern die Grenchner Wohnungsnot lindern.

Ab 1940 begann sich in der Schweiz eine Wohnungsnot abzuzeichnen die teilweise dramatische Ausmasse annahm. Bis in die 60er Jahre hinein war dies eines der zentralen Themen für viele Städte und Gemeinden. Die Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt waren so prekär, dass die Gemeinde Grenchen einige Familien in Restaurantsälen, in Schulzimmern oder im Untergeschoss der Turnhalle unterbringen musste. Das Wohnungsamt, das 1942 aufgrund dieser Notlage gegründet wurde, hatte alle Hände voll zu tun, um eine steigende Anzahl Familien vor der Obdachlosigkeit zu bewahren. Ein Auszug aus dem offiziellen Jahresbericht des Wohnungsamtes von 1945 spricht da für sich: «Die Situation muss als «perfid und ungemütlich» angesprochen werden. ... Die Wohnungsnot zu beschreiben ist uns nicht möglich und zudem sträubt sich die Feder».
Bund und Kantone schufen restriktive Instrumentarien zur Bekämpfung dieser Notlage. So waren die Mietpreiserhöhungen bewilligungspflichtig, und die Niederlassungsfreiheit war zeitweise massiv eingeschränkt. Daneben versuchte man mit umfangreichen Subventionen den Wohnungsbau anzukurbeln. Teilweise erstellten die Gemeinden selber Wohnungen. Auch in Grenchen wurden kommunale Wohnungen gebaut, und das war jedesmal ein heiss umstrittenes Thema.

Erhöhter Wohnungsbedarf

Die Gründe für diese Notlage sind vielschichtig. Einerseits waren die Baumaterialien knapp und rationalisiert, dadurch wurden Bauten oft um einige Zeit verzögert.
Andererseits dürfte auch der staatlich kontrollierte Mietzins eine grosse Rolle gespielt haben. In den 40er und den beginnenden 50er Jahren waren die Mietpreise fixiert und konnten auch nicht der allgemeinen Teuerung angepasst werden. Für potentielle Bauherren war es daher oft lukrativer ihr Geld anderweitig zu investieren.
Die meisten Wohnungen wurden während dieser Zeit der Wohnungsnot von Genossenschaften erstellt, da sie nicht gewinnorientiert kalkulierten. Diese Genossenschaften erstellten die Wohnungen jeweils für eine gezielte Personengruppe.
Neben der Angebots- spielte auch die Nachfrageseite eine wichtige Rolle. Die Auflösung der Grossfamilien führte zu einem erhöhten Wohnungsbedarf.
Dies zeigt sich auch darin, dass mehr Wohnungen mit wenigen Zimmern gebaut werden. Für Grenchen spielte die aufstrebende Uhrenindustrie eine entscheidende Rolle, da sie neue Familien nach Grenchen brachte.

Die Verhältnisse nahmen dramatische Formen an.

Staatliche und kommunale Massnahmen

Auf Bundesebene wurden verschiedene Massnahmen gegen die Wohnungsnot getroffen. Eine bildete die Mietpreiskontrolle. Am 1. September 1939 wurden die Mieten per Bundesratsbeschluss eingefroren. Zu diesem Zeitpunkt bestand auf dem Wohnungsmarkt eher ein Überangebot, das jedoch kurz nach Kriegsausbruch in einen Mangel umschlug. Bis 1950 wurde diese Einfrierung der Mietpreise strikte eingehalten. So stieg der Mietpreisindex lediglich auf 104, (August 1939: 100). Zum Vergleich: im selben Zeitraum stieg der Preisindex der Lebenshaltungskosten auf 170,6 Punkte! Auf den 1. Januar 1954 wurden die Mietpreise der nach dem 31. Dezember 1946 erstellten Wohnungen freigegeben. Die Erhöhungen der Mietzinse bei Altwohnungen blieben jedoch bewilligungspflichtig.
Als Ergänzung zur Mietpreiskontrolle wurde das Kündigungsrecht eingeschränkt. Diese Massnahme war vor allem zum Schutz kinderreicher Familien gedacht. Da die Vermieter den Mietpreis nicht verändern konnten, versuchten sie nur «einfache» Mieter zu haben. Das ging dann oft auf Kosten kinderreicher Familien. Auch Mieter, die in Zahlungsrückstand gerieten, oder sonst «unangenehm» auffielen, wurden auf die Strasse gestellt. Diese Familien fanden natürlich kaum eine neue Wohnung. Mit dem Bundesratsbeschluss vom 15. Oktober 1941 erhielten Kantone und Gemeinden Befugnisse um solche Ungleichheiten zu verhindern.
Mieter konnten bei einer Kündigung bei der Gemeinde Einsprache erheben. Die Behörden konnten dann entscheiden ob diese gerechtfertigt war oder nicht. Wenn die Kündigung rechtskräftig wurde, konnte sie bis zu 6 Monaten ausgesetzt werden. Diese Möglichkeit wurde in Grenchen oft benutzt. Zahlreiche Familien konnten nur dank einer solchen Aufschiebung vor der Obdachlosigkeit bewahrt werden.
Die Niederlassungsfreiheit wurde ebenfalls eingeschränkt. Viele Neuzuzüger mussten eine Erklärung unterschreiben, dass sie keinen Anspruch auf eine eigene Wohnung erheben. Die Stadt Grenchen versuchte Niederlassungen wenn immer möglich zu verhindern, aber die aufstrebende Uhrenindustrie brachte trotzdem viele neue Arbeitskräfte nach Grenchen

Notwohnungen

Die oben beschriebenen Massnahmen konnten einen Eklat nicht verhindern. Viele fochten ihre Kündigung aus Unkenntnis ihrer Rechte nicht an, und damit wurde die Kündigung rechtskräftig. Zahlreiche Familien fanden darauf keine neue Wohnung. Damit diese Leute nicht auf der Strasse landeten, richtete die Gemeinde Notwohnungen ein.
Diese wurden meist in allergrösster Eile geschaffen in Schulzimmern, im Souterrain der Alten Turnhalle, in Sälen von Restaurants und in verschiedenen Kellerräumen. Die Verhältnisse in diesen Notlogis spotteten jeder Beschreibung, wenn man den Berichten des Wohnungsamtes auch nur einigermassen Glauben schenkt.

Subventionierung

Die Verfahren für Kantons- und Bundessubventionen aber oft zu langwierig für die dringendst benötigten Wohnungen. Daher verbürgte sich Grenchen oft für die Kantons- und Bundessubventionen, damit man sofort anfangen konnte mit Bauen. Natürlich ging man so das Risiko ein, die gesamten Subventionen selber zu berappen. Hauptempfänger von Subventionen und Bürgschaften waren die Wohnbaugenossenschaften.

Kommunaler Wohnungsbau

Von bürgerlicher Seite wurde der kommunale Wohnungsbau als Eingriff in den Wohnungsmarkt gewertet, der jegliche Privatinitiative benachteiligte und lähmte.
Angefangen hat der Bau von gemeindeeigenen Wohnungen schon im Jahre 1917, an der Weinbergstrasse. In einer weiteren Phase wurden 1943 und 1944 dem Zeitgeist «jedem sein Eigenheim» entsprechend Ein- oder Zweifamilienhäuser an der Wandfluh- und der Ziegelmattstrasse erstellt. Einfamilienhäuser waren jedoch nicht geeignet die Wohnungsnot einzudämmen. Denn für die von der Wohnungsnot am meisten betroffenen Familien waren Einfamilienhäuser unerschwinglich. Als sich die Wohnungsnot weiter zuspitzte, wurde die Einwohnergemeinde 1947 wieder aktiv. Sie erstellte an der Ringstrasse drei Wohnblöcke. Man hatte inzwischen die Notwendigkeit von Blockbauten erkannt, die deutlich billigere Wohnungen erlaubten, da

sie weniger Bauland, weniger Baumaterialien und weniger Zeit brauchten als eine gleiche Anzahl Wohnungen in Einfamilienhäusern.
Im gleichen Jahr begann die Gemeinde an der Riedernstrasse zu bauen. Dort stellte sie 12 Systembauten in Form zweier Blocks à je 6 nebeneinander liegenden Wohnungen auf. Die Vierzimmer-Häuser wurden nach dem Architekt Lanz benannt, der ähnliche Bauten schon in Biel erstellt hatte. Diese erste Phase wurde aus einer grossen Notlage heraus regelrecht durchgepeitscht. Am 26. November 1947 beschloss der Einwohnergemeinderat hinterher einen entsprechenden Kredit.
1948 und 1949 wurden relativ viele Wohnungen gebaut; die schlimmsten Notwohnungen konnten geräumt werden. Dann wurde ein neues kantonales Subventionsreglement vom Volk abgelehnt, worauf die kantonalen Subventionen ausfielen. Die aufkeimende Bautätigkeit wurde schlagartig zum Erliegen gebracht. Die Gemeinde sah sich gezwungen auf das zurückzugreifen, wogegen sie sich bisher immer gesträubt hatte: das Aufstellen von Wohnbaracken. Die waren äusserst kostengünstig und ersetzten teilweise die Notwohnungen. Diese Baracken wurden ebenfalls an der Riedernstrasse aufgestellt. Es musste noch dringender gewesen sein als je zuvor, deshalb lässt sich kein Baugesuch finden für diese Baracken, die ab 1950 aufgestellt wurden.
1952 wurde an der Ringstrasse ein Block mit 16 Wohnungen aufgestellt. 1953 fing man mit den zehn Wohnblöcken an der Hohlenstrasse an. Diese Blöcke bilden die wohl umfangreichste Wohnbautätigkeit der Gemeinde.

Genossenschaftlicher Wohnungsbau

Die verschiedensten Genossenschaften bauten während der Zeit von 1941 bis 1955 in Grenchen Wohnungen. Grob kann man sie in solche, die in Grenchen ansässig sind, und in solche, die von auswärts kommen, einteilen. Die auswärtigen, primär aus Solothurn oder Zürich, bauten nur einzelne Projekte in Grenchen.
Ich habe ohne Anspruch auf Vollständigkeit die vier folgenden Grenchner Genossenschaften ausgesucht, weil sie aufgrund ihrer umfangreichen Bautätigkeit wichtig waren oder weil sie mir durch spezifische Unterschiede auffielen.
Die Baugenossenschaft Ebauches wurde am 4. Mai 1938 mit dem Zweck gegründet, den Angestellten der Ebauches «gesunde und billige» Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Die Mietverträge waren meistens mit den Arbeitsverträgen der Ebauches gekoppelt. Das heisst, wenn man die Arbeit verlor, verlor man auch die Wohnung. Andererseits war es, wenn man einen Arbeitsvertrag hatte, auch etwas einfacher eine Wohnung zu finden.
Da sie als Genossenschaft Wohnungen bauten, kamen sie einfacher in den Genuss von Subventionen. Die Gemeinde sah sich jedoch mit einem Problem konfrontiert. Sie schüttete Subventionen aus, um den in Grenchen wohnhaften Familien günstigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen; in die Wohnungen der Baugenossenschaft Ebauches zogen aber oft auswärtige Arbeitskräfte ein, die in der aufstrebenden Ebauches Arbeit gefunden hatten. Somit wurde das Wohnungsproblem aus Sicht der Gemeinde nicht merklich gelindert. 1948 wurden dann die Subventionen an die Bedingung geknüpft, dass ein Teil der neu einziehenden Familien auf mindestens zwei Jahre in Grenchen wohnhaft sein mussten.
Die Wohnbau-Genossenschaft wurde am 5. April 1943 gegründet. Das Präsidium übernahm Rektor René Stämpfli. Die anderen Vorstandsmitglieder waren Architekten, Bau-, Sanitär- oder Elektrounternehmer. Daher wurde die Genossenschaft auch als Handwerkergenossenschaft bezeichnet. Ihr Ziel war es «die Wohnungsnot in Grenchen durch die Förderung des Wohnungsbaues zu bekämpfen». Nach ihrer Gründung entwickelte sie sogleich eine rege Bautätigkeit, vorwiegend im Ziegelmattquartier.
Die Wohnbau-Genossenschaft erstellte bis 1951 zahlreiche Ein- und Zweifamilienhäuser mit insgesamt 77 Wohnungen. Die aufgestellten Häuser wurden zum Selbstkostenpreis verkauft. Mit dem Bau von Ein- und Zweifamilienhäusern wurde die Wohnungsnot jedoch nicht merklich gelindert. Die Häuser wurden teilweise an Leute verkauft, die von ihrer beruflichen Position her auch selber ein Haus hätten bauen können.
In einer weiteren Phase wurde die Wohnbau-Genossenschaft ihrem Statutenzweck gerechter. 1952 baute sie an der Solothurnstrasse zwei Wohnblöcke à 18 Wohnungen. Es kam jedoch zu Ungereimtheiten: Die Genossenschaft beantragte den Subventionsbeitrag für einen «schwierigen Aushub». Dieser Beitrag wurde vergeben, wenn beim Aushub beispielsweise Findlinge ausgegraben werden

mussten. Hinterher stellte sich jedoch heraus, dass der Aushub absolut reibungslos verlaufen war, und die Gemeinde forderte ihr Geld zurück.
Am Anfang der Neuen Wohnbaugenossenschaft stand die Zürcher Immobilien AG Regina, die an der Solothurnstasse fünf Wohnblöcke mit insgesamt 60 Wohnungen erstellen wollte. 1948 verwarf aber das Volk eine neue kantonale Subventionsregelung, was einer Blokkierung der kantonalen Subventionen gleichkam. Das Projekt wurde dadurch verzögert und schien ernsthaft gefährdet.
Man begann sich andere Lösungen zu überlegen, um das Bauvorhaben, welches aufgrund der angespannten Wohnungslage dringend notwendig war, ausführen zu können. Der damalige Ammann Adolf Furrer regte die Gründung einer weiteren Wohnbaugenossenschaft an, die dann dieses Projekt verwirklichen könnte.
Am 17. März 1949 verschickte das Wohnungsamt an alle von der Wohnungsnot betroffenen Familien ein Schreiben und forderte sie auf bei der beabsichtigten Genossenschaft mitzumachen. Nach einigen Abklärungen konnte am 2. April die Gründungsversammlung abgehalten werden. Man wählte den Namen Allgemeine Wohnbaugenossenschaft (AWG). Kurt Staub, Vorsteher des Wohnungsamtes, wurde als Präsident eingesetzt. Umgehend nahm man die Ausführung des Bauprojektes an der Solothurnstrasse in Angriff und stellte dem Gemeinderat Antrag auf Landverkauf und finanzielle Unterstützung. Darauf setzte eine vehemente Polemik ein. Die bürgerliche Seite sah in der AWG einen versteckten kommunalen Wohnungsbau und den bekämpften sie wie immer heftig. Sie kritisierte, dass die Genossenschaft mit nur gerade 15'000 Franken Eigenkapital die ersten zwei Wohnblöcke bauen wollte und prophezeite den baldigen finanziellen Kollaps der Genossenschaft. Adolf Furrer wurde als Ammann in einem offenen Brief der FDP im Grenchner Tagblatt massiv angegriffen. Man beschuldigte ihn der ungetreuen Amtsführung, ja gar der Unterschlagung. Der Landverkauf, die Subventionen und die nötigen Bürgschaften wurden aber erteilt und der Bau wurde umgehend begonnen.
Kurze Zeit später wurde von unbekannter Seite beim Handelsregisteramt Beschwerde gegen den Namen Allgemeine Wohnbaugenossenschaft eingereicht. Die Eidgenössische Handelskammer gab der Beschwerde. Es wurde Artikel 6 der Statuten zitiert, der einen Ausschluss von Genossenschaftern ohne Begründung zuliess, damit sei der Name Allgemein nicht gerechtfertigt. Die AWG war damit ihrer Rechtspersönlichkeit beraubt. Die Banken wollten keine weiteren Gelder auszahlen und der bereits begonnene Bau stand kurz vor dem Scheitern. Durch eine engagierte Intervention von Ammann Furrer wurden die Gelder aber ausbezahlt und der Bau konnte weitergeführt werden. Die AWG zog die Namensfrage vor das Bundesgericht und unterlag. Daraufhin einigte man sich auf den Namen: Neue Wohnbaugenossenschaft (NWG).
Die Wohnbauten wurden mit Erfolg zu Ende geführt. Der enge Kostenrahmen, den viele als unrealistisch tief verschrien, wurde nicht nur eingehalten, sondern sogar unterboten. Auch die folgenden Bauten der NWG waren billig und ermöglichten einen tiefen Mietzins. Die Genossenschaft wurde ihren Statuten gerecht und leistete einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung der Wohnungsnot.
Die Baugenossenschaft für das Bundespersonal wurde am 14. März 1953 gegründet. Sie hat an der Ringstrasse ihre ersten Wohnblöcke erstellt. Interessant ist die Art, wie sie ihre Bauten finanzierte. Sie bekam keine eigentlichen Subventionen. Aber sie erhielt direkt vom Bund Darlehen, die immer etwa 1% unter dem aktuellen Hypozinssatz verzinst werden mussten. Sie hatte daher fix vorgegebene Strukturen und Verfahren, so musste sie dem Bund auch jedes Jahr Rechenschaft ablegen. Sie fiel dadurch aus dem Gerangel der anderen Genossenschaften um Subventionen hinaus. Daher konnte sie ruhiger planen und ohne ständigen Kampf um Gelder günstigen Wohnraum für alle Bundesangestellten schaffen.

André Weyermann

In der Not: Nr.144

Rettungsdienst mit neuem Notrufwagen

Seit einiger Zeit ist er den Grenchnern wohlbekannt: Der neue Notrufwagen der Stadtpolizei. Dank der kompetenten Betreuung durch Rettungssanitäter und Polizisten kann vielen in Not geratenen Mitbügern noch effizienter und schneller geholfen werden. Einen Rettungsdienst gibt es in Grenchen schon lange. Der erste Rettungswagen, der eingesetzt wurde, trägt den Jahrgang 1927. In der Zwischenzeit verfügt die Stadtpolizei Grenchen über zwei Ambulanzwagen und neuerdings auch über einen modernen Rettungswagen, dem Prunkstück sozusagen des Rettungsdienstes, der über die Telefonnummer 144 angefordert werden kann.

Kompetente Betreuung

Verantwortlich für den Grenchner Rettungsdienst zeichnet der Rettungssanitäter Reinhard Grichting. Der gebürtige Walliser kam 1992 nach Grenchen und verrichtet den Dienst zusammen mit den Stadtpolizisten Alfred Wohlgemuth und Roland Epple, welche beide auch über die entsprechende Ausbildung verfügen. Zur Notwendigkeit eines solchen modernen Notrufwagens äussert sich Reinhard Grichting wie folgt: «Nun kann die Behandlung effizienter und schneller erfolgen. In den «alten» Limousinen kann im Auto selber nicht behandelt werden, was natürlich das Ganze schwieriger gestaltet. Etwas krass ausgedrückt konnten wir früher den Patienten praktisch nur aufladen und mit ihm wegfahren. Heute können wir hingegen bereits früh gezielt behandeln.»
Und hier haben die Rettungssanitäter eine nicht zu unterschätzende Verantwortung zu übernehmen, kann doch die Behandlung auch das Narkotisieren und Intubationen beinhalten.

1100 Einsätze

1994 wurden rund 900 Einsätze erledigt und letztes Jahr waren es etwa 1100. In der Statistik an erster Stelle liegen die medizinischen Transporte. Danach folgen die chirurgischen Einsätze, Verlegungen und Therapiefahrten, gefolgt von den Verkehrsunfällen.
Der Rettungsdienst ist ein 24-Stunden-Dienst, so dass die Rettungssanitäter oft in der Nacht ausrücken müssen. So an die 20 Nachteinsätze seien es pro Monat, meint dazu Reinhard Grichting. Natürlich komme es auch zu Missbräuchen der Nr.144. Vermehrt würden diese in den Schulferien auftreten, wenn Kinder aus «Jux» die Nummer wählen würden. Mit Aufrufen an die Eltern versucht man natürlich diese Unart so weit wie möglich zu unterbinden.
Der Rettungsdienst hat sich bewährt. Man hofft in den nächsten Jahren auf die Anschaffung eines modernen Notrufwagens, damit über die Nr.144 noch mehr Leuten geholfen und Leben gerettet werden können.



Rettungssanitäter Reinhard Grichting mit dem neuen, modernen Notrufwagen.

Lukas Walter

30 Jahre Repla GBB

Regionalplanung in der Region Grenchen



Mit der Güterzusammenlegung in den Jahren 1918 bis 1926 wagten die Grenchner eine erste planerische Idee umzusetzen. Der verwitterte Gedenkstein aus Jurakalk in der Ecke Flugplatz-/Archstrasse erinnert an dieses grosse Werk.

Unsere Welt wird immer kleiner; moderne Verkehrsmittel und neue Medien in der Informationsübermittlung führen dazu, dass wir immer enger zusammenrücken. Die Folge ist, dass die Handlungen einzelner Gemeinden koordiniert werden müssen. Der Bau einer Kläranlage übersteigt die finanziellen Möglichkeiten einer Gemeinde und die Anlage wäre je nach Grösse der Ortschaft nie ausgelastet. Strassen sollten sinnvoll die Ortschaften erschliessen und nicht ins Leere führen. Um solche Planungs- und Koordinationsaufgaben zu lösen, schlossen sich Gemeinden zu regionalen Planungsgruppen zusammen.

REPLA GBB

17 bernische und solothurnische Gemeinden sowie die Kantone Solothurn und Bern schlossen sich am 26. Mai 1965 zur Regionalplanunggruppe im Raume Grenchen, Büren und Oberer Bucheggberg, der Repla GBB, zusammen. Im Rathaus in Büren an der Aare wurde an der Gründungsversammlung der diplomierte Forstingenieur Friedrich Ramser aus Grenchen einstimmig zum ersten Präsidenten gewählt. Als erstes wichtiges Vorhaben stand die Koordination der N5 mit der Regionalplanungsgruppe Biel an. Die N5 ist auch 1995 noch Gegenstand von Diskussionen und Beschlüssen der Repla GBB.

Die Repla GBB erarbeitet regionale Richtpläne und ist besorgt um ihre Nachführung. Sie fördert die

Ansiedlung von Gewerbe und Industrie. Sie bearbeitet Planungsaufgaben von regionaler Bedeutung und koordiniert regionale und örtliche Planungs- und Realisierungsmassnahmen. Die 17 Gemeinden, welche sich zur Erfüllung dieser Aufgaben zusammengeschlossen haben, sind: Bettlach, Grenchen, Bibern, Biezwil, Gächliwil, Gossliwil, Lüterswil, Schnottwil, Arch, Büren an der Aare, Lengnau, Leuzigen, Meienried, Meinisberg, Oberwil, Rüti und Romont. Der Zusammenschluss umfasste 1970 38'498 Einwohner, davon entfielen 20'051 auf Grenchen.

N5 führte zur Gründung der Repla GBB

In einem Interview mit Paul-Georg Meister zum 20 jährigen Bestehen der Repla erklärte deren langjähriger Präsident (1965- 1975) Friedrich Ramser: «Die Idee, eine Regionalplanungsgruppe ins Leben zu rufen, kam bei den verschiedenen Diskussionen um die Linienführung der N5.» Die Gemüter hatten sich an der geplanten Linienführung der Autobahn entzündet. Die Folge davon waren viele Einsprachen sowohl von privater Seite als auch von Seiten der betroffenen Gemeinden. Um gerade die Interessen der Gemeinden in dieser Frage besser wahrzunehmen, wurde schliesslich die Regionalplanungsgruppe gegründet. Bis zum heutigen Tag musste sich die Repla GBB immer wieder mit dem Thema N5 beschäftigen. Die Gruppe unternahm mehrmals verschiedene Vorstösse, um eine möglichst schnelle Realisierung der Autobahn voranzutreiben. Bei der Gründung, so erinnerte sich Friederich Ramser, besass die Region nicht viele gemeinsame Probleme, ausser der N5. Doch schon bald hat sich herausgestellt, dass noch weitere regionale Problemkreise anstehen.
In den ersten Jahren musste eine Inventaraufnahme gemacht werden, um eine Basis für künftige Planungen und Entscheide zu haben. Folgende Ausschüsse wurden eingesetzt: Bildung, Finanzfragen, Landschaft und Landwirtschaft, Siedlung, Bevölkerung, Wirtschaft, Verkehr.
Zur Gründung des Vereins «Repla GBB» ist noch etwas Besonderes anzumerken: Es handelt sich um eine der ersten Regionalplanungsgruppen der Schweiz. Der Bund hatte in den 60er Jahren gerade erst die neuen Raumplanungsgesetze verabschiedet. Die Repla GBB unternahm damit einen ersten Schritt zur Regionalisierung der Schweiz.

Sinn und Zweck der Repla GBB

Da die Regionalplanungsgruppen meist im Stillen arbeiten, ist auch die Öffentlichkeit wenig über die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Arbeit informiert. Die Presse berichtet zwar seit zwei Jahren regelmässig über die Vorstandsbeschlüsse der Repla GBB. Die Repla selber definiert ihren Sinn und Zweck folgendermassen:

- Beratung der Mitgliedergemeinden durch verschiedene Fachspezialisten
- Planerische Grundlagenbeschaffung für zuständige Kantone aus den Gebieten Gesetzgebung, Verkehr, Baurecht, Erschliessung und Entsorgung
- Prüfung gesetzlicher Neuregelungen und Stellungsnahmen zu kantonalen Vorlagen
- Koordination der grenzüberschreitenden Massnahmen (Kantonsgrenzen)
- Unterstützung und Beratung der Gemeinden in Angelegenheiten aus Spezialgebieten, wie etwa: Landschaftspflege, Raumplanung, Bau und Nutzungsrecht
- Koordination und Zusammenarbeit mit den angrenzenden Regionen. Beispiele: Belastungsstudie Grenchenberg-Weissenstein-Balmberg oder das Energiekonzept Seeland.

Zwei Kantone

Eine weitere Eigenheit der Regionalplanungsgruppe Grenchen, Büren und Oberer Bucheggberg ist, dass das Gebiet über zwei Kantone verteilt ist. Dieser Umstand ist deshalb besonder zu werten, weil nur wenige Replas in der Schweiz über die Kantonsgrenzen hinausgehen. Die Grenze führt bei der Ausführung der verschienen Pläne immer wieder zu Schwierigkeiten. Doch gleichzeitig ist die Repla GBB ein verbindendes Glied, welches diese unsichtbare Wand überwindet. «Diese Besonderheit hat eigentlich nie zu Problemen geführt», bestätigen Friedrich Ramser und sein Nachfolger Otto Singer. Die Mittelbeschaffung gestalte sich hingegen ziemlich schwierig, sei doch ein Gesuch sowohl an die zuständigen Stellen im Kanton Bern wie auch im Kanton Solothurn zu leiten.
Die Region Grenchen liegt zudem in einem Vakuum der beiden grossen Städte Solothurn und Biel. Beide haben eine grosse Anziehungskraft sowohl im Bereich des Konsums, der Kultur wie auch der Abendunterhaltung. Die Repla ver-

suchte in der Folge auch diesen zwei Magneten entgegenzuwirken. Doch mit dem Niedergang der Uhrenindustrie in den 70 Jahren nahm die Zahl der Einwohner in der Region ab. Die Ausgangslage war nicht mehr so vorteilhaft wie zur Zeit der Gründung. Der Versuch, mit Grenchen den beiden Polen Solothurn und Biel etwas ebenbürtiges entgegenzusetzen musste in der Folge als gescheitert betrachtet werden. Immerhin konnte die Region ihre Eigenständigkeit bewahren und kann heute als Vermittler in Angelegenheiten, die beide Kantone betreffen, auftreten.
In vielen Bereichen hat die Repla GBB mit ihrer Planungsarbeit Pioniertaten vollbracht. Die Erstellung umfassender Inventare, welche den kantonalen Behörden Entscheidgrundlagen liefern, sind dabei hervorzuheben.

REPLA GB

Im Frühjahr 1995 beging die Repla GBB ihr 30-jähriges Bestehen. Zum letzten Mal führte sie zwei «B» in ihrem Namen. Die sechs Gemeinden des solothurnischen Bucheggbergs gaben den Austritt aus der Regionalplanungsgruppe. Der Entscheid wurde durch die Diskussion der Schulkreise herbeigeführt. Die sechs Gemeinden sind mit dem öffentlichen Verkehr sehr gut nach Solothurn erschlossen. Für die Diskussion mussten sich die Gemeinden zusammenschliessen und fanden sich durch die Repla GBB zu wenig gut vertreten. Ein Übertritt zur Regionalplanungsgruppe Solothurn und Umgebung (Repla RSU) wurde avisiert und in der Folge auch vollzogen. Ihre Interessen sehen die Gemeinden hier besser vertreten.
Urs Tschaggelar, Präsident der Repla GBB, zeigte sich nicht sehr erfreut. Der Austritt schwäche natürlich die Position der Repla GBB. Die Repla RSU sei auch wesentlich grösser und könne wohl auch nicht alle Anliegen mit der gleichen Intension annehmen, wie die Repla GBB. Viele Probleme, wie zum Beispiel die Abwasserentsorgung, seien immer noch zusammen mit der Repla GBB zu lösen. All diese Bedenken konnten nicht überzeugen und der Austritt wurde vollzogen.
An der Generalversammlung im Frühjahr 1995 wurde der Namensänderung des Vereins in «Regionalplanung Grenchen und Büren» beschlossen. Die neuen Beschlüsse und Schreiben zieren nun nur noch die Buchstaben «Repla GB». Romont hat sich bereits 1993 zu einem Austritt entschlossen. Der Grund liegt darin, dass die Gemeinde seit 1840 zum Amt Courtelary gehört und eigentlich französischsprachig ist. Das Amt Courtelary gehört als ganzes einer anderen Planungsgruppe an.

Lukas Walter

Der Villa Grimm eine neue Bestimmung gegeben

Invalidenwohnheim Schmelzi



Mit einem symbolischen Spatenstich am 16. Dezember 1994 startete der Verein «Invalidenwohnheim Schmelzi» den Umbau der Villa Grimm. Damit kann ein bedeutender Bau erhalten und einer neuen Bedeutung zugeführt werden. Die Villa, ursprünglich ein Bauernhaus, wurde in heutiger Form 1890 umgebaut. Ab 1917 wurden das Gewächshaus und die Orangerie angelegt. Am Ende der achtziger Jahre stand das Haus leer.

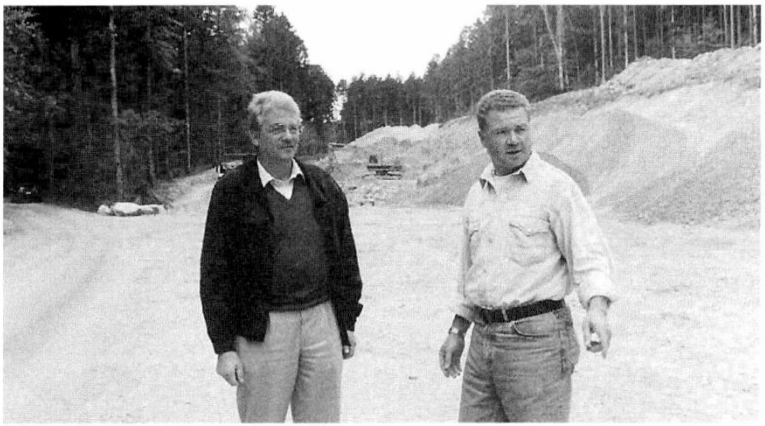
Seit dem 14. Dezember 1992 arbeitete der Verein auf den Augenblick hin, die erworbene Grimm-Villa seiner neuen Bestimmung zuzuführen. Mit der Sicherstellung der Umbaufinanzierung kann das erste Etappenziel realisiert werden. Die Grimm-Villa soll 16 invaliden und sozialgefährdeten Personen Platz bieten. Die Männer und Frauen, welche älter als 25 Jahre sein müssen, erhalten vorübergehend Unterkunft und Betreuung. Der Aufenthalt im Wohnheim soll den Bewohnern helfen, ein selbständiges Leben zu führen und einer Arbeit nachzugehen. Alles Bestreben der Heimleitung richtet sich auf den Aufbau und den Erhalt eines Beziehungsnetzes der Bewohner. Das Wohnheim Schmelzi stellt Einer- und Zweierzimmer sowie verschiedene Aufenthaltsräume zur Verfügung. Geleitet wird das Wohnheim von einer Heimleitung sowie von ausgebildeten Betreuern und Betreuerinnen. Der Verein, der die Aufsicht über das Wohnheim hat und damit auch die Trägerschaft sicherstellt, ist politisch und konfessionell neutral.

Das Angebot des Wohnheims Schmelzi richtet sich an Frauen und Männer, die aus bestimmten Gründen nicht alleine wohnen können. Es wird vorausgesetzt, dass sie über ein gewisses Mass an Selbständigkeit verfügen. Darüber hinaus sollen sie zu einem Entwicklungsprozess fähig sein, der es ihnen ermöglicht, sich mit der Zeit von der Institution abzulösen. Der Aufenthalt sollte eine Übergangslösung darstellen. Das Wohnheim ist vor allem für Personen vorgesehen, «die nach einem Entzug von Alkohol und Medikamenten noch nicht alleine wohnen können und nach einem Aufenthalt in der Klinik oder Heilstätte eine vorübergehende Wohnform suchen». Personen, die durch ihre aktuelle Lebenssituation gefährdet sind und den Schutz einer Gemeinschaft brauchen, können sich ebenfalls einweisen lassen. Mit dem Wohnheim Schmelzi können die künftigen Bewohner in ihrer angestammten engeren Heimat bleiben und unter uns ein menschenwürdiges Leben führen. Josef Arnold, Leiter des Sozialamtes und geistiger Vater des Wohnheimes, erklärte, dass er eigentlich ein altes Pult für sein Amt in der Villa erwerben wollte. Doch als er die Räumlichkeiten gesehen habe, sei ihm klar geworden, dass hier das ideale Objekt für ein wichtiges, soziales Vorhaben vorliege. Wissend, dass eine Versorgungslücke bestehe, gründete er einen Verein. Die Organisation mobilisierte zahlreiche Spender, viel Idealismus und grosszügige Hilfe, welche überhaupt ermöglichte, das Ziel zu erreichen.

Peter Brotschi

Bürgergemeinde auf Feuersteins Pfaden

Der Steinbruch Firsi ist in Betrieb



Georg Hetzel, Präsident der Bürgergemeinde Grenchen, und Ruedi Spielmann, Geschäftsführer der Firma Vollenweider Reisen und Transporte, im neuen Firsi-Steinbruch.



Der neue Steinbruch im Firsi aus der Vogelschau, aufgenommen am 26. Juli 1995: In der oberen Bildhälfte sind die Felder des Allerheiligen-Gebietes sowie die Kapelle zu erkennen.

Am 13. Juni 1995 wurde im «Firsi»-Gebiet, hart an der Grenze zwischen Grenchen und Lengnau, der erste Jurastein gebrochen. Stadtpräsident Boris Banga und Bürgermeindepräsident Georg Hetzel legten selbst Hand an: Banga baggerte den ersten gebrochenen Stein aus dem Felshang, und Hetzel lud den Kies auf den Lastwagen.

Mit diesem behördlichen Akt wurde ein Steinbruch in Betrieb genommen, der über rund zwei Generationen das Gebiet des Firsi verändern wird. Etwas über 100'000 Kubikmeter Jurastein werden jährlich an dieser Stelle abgebaut, um als wertvoller natürlicher Rohstoff im Strassen- und Waldwegbau, für Bachverbauungen und die Erstellung von Stützmauern zu dienen.

Neue Finanzierungsquelle

Die meisten Bürgergemeinden kamen gegen Ende der achtziger Jahre in finanzielle Engpässe. Der Holzpreis war im internationalen Markt stark unter Druck geraten. Diese negative Entwicklung machte sich auch in der Grenchner Bürgergemeinde bemerkbar, die jährliche Defizite zwischen 100'000 und 200'000 Fr. verzeichnen musste. Die Suche nach neuen Finanzquellen wurde unerlässlich. In diesem Zusammenhang griff der Bürgerrat im Jahr 1989 die alte Idee einer Steingrube wieder auf. Nach einer ersten Kontaktnahme mit der Baudirektion des Kantons Solothurn gab der Bürgerrat grünes Licht für die Vorarbeiten. Ebenfalls kam eine Zusammenarbeit mit der Grenchner Firma Vollenweider Reisen und Transporte in Gange, mit der im Frühling 1991 ein entsprechender Pachtvertrag abgeschlossen werden konnte.

Gute Zusammenarbeit mit Einwohnergemeinde

Im Januar 1991 wurde die Einwohnergemeinde Grenchen in die Vorarbeiten einbezogen, zudem wurden die kantonalen und eid-



Am Eingang zur Grube gibt eine Informationstafel Auskunft über die laufenden Arbeiten im Steinbruch.

genössischen Instanzen eingeschaltet. Obwohl ein speditives Tempo angeschlagen wurde, benötigte das Bewilligungsverfahren doch seine Zeit. Ein wichtiges Jahr wurde 1993: Am 13. September wurde die Bevölkerung bei einer gut besuchten Orientierungsversammlung über das Steinbruchprojekt informiert, und am 26. Oktober genehmigte der Gemeinderat Grenchen den Gestaltungsplan. Seitens der Bevölkerung erwuchs dem Vorhaben keine Opposition. Der Gemeinderat machte kleinere Auflagen, mit denen die Sicherheit der Allerheiligenstrasse verbessert werden kann. Natürlich musste auch eine Umweltverträglichkeitsbericht ausgearbeitet werden, der bis ins letzte Detail auch vorschreibt, wie nach dem Brechen des Steins die Grube wieder aufgefüllt werden muss, damit den nachfolgenden Generationen nicht ein Loch in der Landschaft hinterlassen wird. Die Nachkommen werden am Gebiet des «Firsi» kaum mehr ablesen können, dass an dieser Stelle einmal Stein herausgesprengt worden ist.

Am 30. Dezember 1994 flatterte die Rodungsbewilligung des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) ins Bürgerhaus, wobei auch hier nach Beendigung des Steinabbaus der Wald wieder in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden muss. Am 16. Februar 1995 folgte die Steinbruchkommission, die sich aus Vertretern der Bürgergemeinde und Einwohnergemeinde Grenchen, der Einwohnergemeinde Lengnau, der Burgergemeinde Lengnau sowie der Betreiberfirma zusammensetzt. Diese Kommission wird die Arbeiten im Steinbruch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten begleiten.
Der letzte Schritt durch die Bewilligungsinstanzen erfolgte am 19. April 1995, als der Kanton die Schlagbewilligung erteilte. Es werden immer nur so viele Bäume gefällt, deren Entfernung für den Abbau des Steins notwendig ist. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, dass das Firsi bis zum Jahr 1811 als Weide benutzt und erst nach dieser Zeit in mehreren Schritten vollständig aufgeforstet wurde.

Fünf Tage nach Erteilung der Schlagbewilligung wurde der erste Baum gefällt, und am 13. Juni 1995 konnte der Betrieb aufgenommen werden. Eine der Massnahmen, die mit dem neuen Steinbruch ausgelöst werden mussten, war die Verlegung des Vita-Parcours. Dieser befand sich seit rund 25 Jahren im Firsiwald und wurde nun in das Gebiet des Dählenwaldes verlegt.

Kein Raubbau

Wie Ruedi Spielmann, Geschäftsführer der Betreiberfirma Vollenweider Reisen und Transporte, festhält, soll in der neuen Grube «kein Raubbau» an Jurastein betrieben werden. Aus diesem Grund wird der Bau der Autobahn N5 nicht mit dem Firsi-Stein beliefert. Es gehe nicht darum, so Ruedi Spielmann, in kurzer Zeit möglichst viel Geld zu machen, sondern die Region solle nachhaltig mit dem wertvollen Rohstoff Jurastein versorgt werden können. Der Jurakalk aus der Firsigrube soll übrigens zum besten Stein zwischen Brugg und Neuenburg gehören.
Er wird für den Strassen-, Leitungs- und Wasserbau sowie für Stützmauern und als Kiesersatz verwendet.
Wird die Bürgergemeinde Grenchen nun mit dem Steinbruch Firsi reich? Bürgergemeindepräsident Georg Hetzel gibt zu verstehen, dass sich die Einkünfte der Bürgergemeinde nach dem Absatz des Steins richten. Durch den relativ langsamen Abbau werde auch die Bürgergemeinde nicht kurzfristig zu viel Geld kommen, sondern über mehrere Jahrzehnte Einnahmen haben, um damit ihre anderen Aufgaben erfüllen zu können.

Lukas Walter

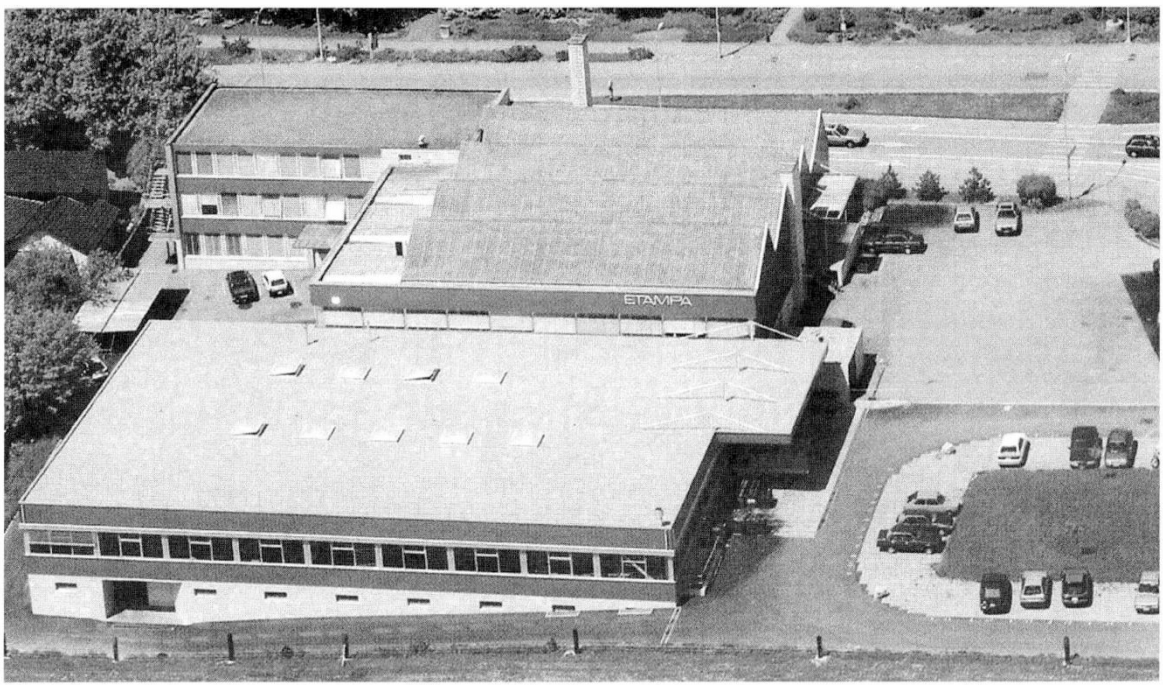
Etampa AG ist 50 Jahre erfolgreich

Ein Unternehmen kennt keine Wirtschaftskrise

In wirtschaftlichen Krisenzeiten ist es nicht einfach, Erfolgsgeschichten zu präsentieren. In Grenchen gibt es jedoch eine Firma, der die weltweite Wirtschaftskrise nichts anzuhaben vermochte. Die Firma Etampa AG an der Solothurnstrasse konnte jüngst ihren Betrieb ausbauen, und der Verwaltungsrat hegt weitere Ausbaupläne, um die eingehenden Aufträge bewältigen zu können.

Grundstein zum Erfolg

Der Grundstein zum Erfolg wurde vor 50 Jahren gelegt. Paul Möri stellte ab 1945 Stanzwerkzeuge vorwiegend für die Uhrenindustrie her. 1947 gründete er eine Kommanditgesellschaft unter der Bezeichnung «Etampa P. Möri und Co.» zur Fabrikation von Stanzwerkzeugen und Stanzartikeln aller Art sowie von Apparaten. Die Werkstätte befand sich damals in einem Einfamilienhaus an der Friedhofstrasse 34. Der Strassenabschnitt befindet sich heute an der Lingerizstrasse, und das Haus wurde 1962 abgebrochen. Das Unternehmen florierte, und Paul Möri führte seine Kommanditgesellschaft in eine Aktiengesellschaft über. Die steigende Nachfrage nach den hochwertigen Produkten seiner Firma bedingte eine grössere Produktionsfläche. Am Eingang zur Stadt Grenchen, an der Solothurnstrasse 172, konnte 1981 eine Fabrikliegenschaft erworben werden. Die



Im vergangenen Jahre konnte die ETAMPA AG, eines der erfolgreichsten Unternehmen unserer Stadt, den 50. Geburtstag feiern. Doch das dynamische Management denkt noch lange nicht ans Feiern, sondern stellt die Weichen für eine prosperierende Zukunft.

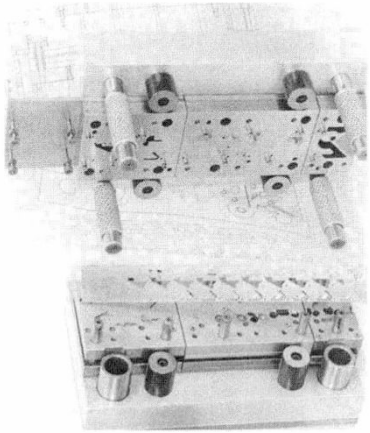
Etampa AG war bis 1985 im Besitz der Familie Möri. Die Anforderungen der modernen Zeiten verlangten grössere Investitionen, um den Maschinenpark und die Liegenschaft zu erweiteren. Im Jahre 1985 erfolgte der Verkauf der Etampa AG an eine Finanzierungsgesellschaft, deren Mehrheitsaktionär Max Wullimann war. Paul Möri zog sich altershalber aus der Firma zurück, und sein Sohn Jürg Möri leitete das Unternehmen bis 1986. Der Unternehmersohn hatte andere Pläne, welche er mit der erfolgreichen Verwirklichung der Mittelländischen Ausstellung (mia) umsetzen konnte. Franz Lehmann leitet seither das Unternehmen unter dem Mehrheitsaktionär Rolf Wullimann.

Die Produkte

Produkte, welche die Etampa AG herstellen, finden sich unter anderm in den Taschenrechnern von Texas Instruments und in den Bosch-Heimwerkermaschinen.
Auch der Weltkonzern Philips lässt sich vom Grenchner Unternehmen beliefern. Diese Konzerne sind nur drei der zahlreichen Grossabnehmer der Etampa AG. Etampa steht bei vielen Unternehmen für Spitzenqualität von Stanzprodukten, Präzisionswerkzeugen und Baugruppenmontagen. Der Exportanteil liegt im Schnitt bei zwei Dritteln. Damit wird die internationale Bedeutung der Firma unterstrichen. Aber auch führende Schweizer Unternehmen, wie beispielsweise Scintilla, Landis und Gyr und Mettler-Toledo stehen auf der Kundenliste des Grenchner Unternehmens.
Die Etampa AG ist eine florierende Firma, die sich kontinuierlich neuen Technologien im High-Tech-Bereich anpasst. Entsprechend wird der Maschinenpark aus eigenen finanziellen Mitteln laufend erneuert und erweitert. Besonders auf die Tatsache der Selbstfinanzierung ist man zu recht stolz bei der Etampa AG. 1991 wurde die Erstellung eines Erweiterungbaus abgeschlossen. Der neue Baukörper ist mit dem bestehenden Bauwerk verbunden. Die Planung und die Ausführung wurden vom Architekten Urs Lüthi, Kriegstetten, geleitet. Der Etampa AG stehen heute über 4'500 Quadratmeter Produktionsfläche zur Verfügung. Dank dem Neubau konnten die Arbeitsabläufe wesentlich vereinfacht werden.

Drei Standbeine

Die Etampa AG stützt ihre unternehmerische Tätigkeit auf drei Standbeine: Werkzeugbau (mit eigener Konstruktionsabteilung), Stanzerei und Montage.
Der Werkzeugbau ist bekannt für die Konstruktion und den Bau von Qualitätswerkzeugen für die leistungsfähigen Feinstanzautomaten und die neuesten Schnellläuferpressen. In der Konstruktionsabteilung wird mit den neuesten CAD- und CAM-Einrichtungen gearbeitet. Damit können die kompliziertesten Schnitt-, Biege- oder Feinstanzwerkzeuge in hochlegiertem Werkzeugstahl oder Hartmetall für Einzel- oder Folgeoperationen hergestellt werden. In der Stanzerei stehen die Maschinen, welche mit den Produkten des eigenen Werkzeugbaus arbeiten. Damit sichert sich die Etampa den Know-how-Vorsprung, die Qualtität und bleibt stets innovativ am Ball. Die Produkte der Stanzerei weisen die gewünschte Qualität auf, um die kundenspezifischen

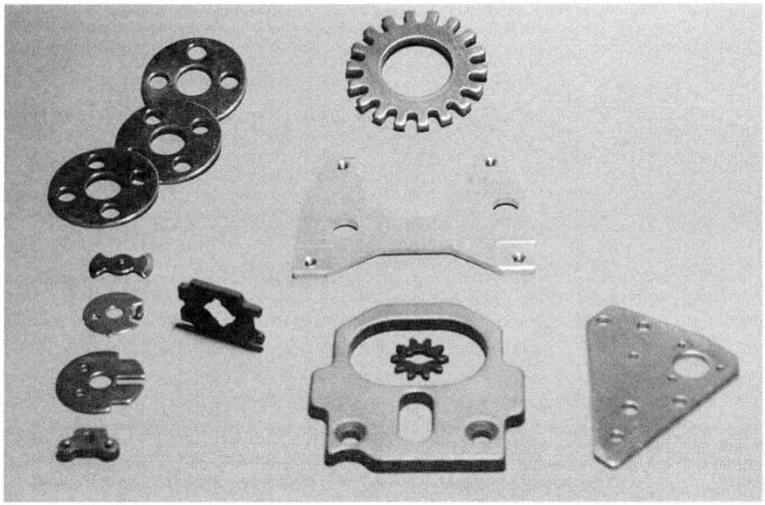


Eine Auswahl von ETAMPA-Stanzteilen, die weltweit in hochqualifizierten Produkten Verwendung finden.

hochwertigen Serienteile herzustellen. Ob die Teile aus Stahl, Aluminium oder Buntmetall sind, ob Miniaturteile oder in «handlicher» Dimension gewünscht werden, die Stanzmaschinen in der Etampa AG produzieren sie. Hier werden auch die Nachbearbeitungsoperationen an Stanzteilen wie Bohren, Gewindeschneiden, Drehen, Fräsen, Schleifen und Honen durchgeführt. In der Montage werden die Stanzteile zusammen mit weiteren Drehteilen, Federn und Kunststoffkomponenten zu einbaufertigen Baugruppen montiert, welche an die Endmontagelinien der Kunden geliefert werden.

Internationale Qualitätszertifikate

In einem kontinuierlichen Optimierungsprozess hat die Etampa AG systematisch ein integriertes Qualitätssystem aufgebaut, um den steigenden Anforderungen der Kunden genügen zu können. Die produzierten Teile finden unter anderem in der Elektonik- und Au-



In der Konstruktionsabteilung werden diese Stanzwerkzeuge entworfen, die dann in der firmeneigenen Abteilung für Konstruktionsbau hergestellt werden. ETAMPA-Qualität bedeutet, dass die Gesamtheit der Details stimmt.

toindustrie Verwendung, wo der Sicherheit grösste Bedeutung zukommt. Qualität ist deshalb eine absolute Notwendigkeit. Weil die Qualitätsicherung eine zentrale Rolle spielt, wurden die Kontrollen bereits früh in rationelle Betriebsabläufe eingebaut. Der hohe Qualitätsstandard der Etampa AG ist somit organisch gewachsen, diese Tatsache wiederum führt zu einer besonders kostengünstigen Fertigung. Dies ist einer der Gründe dafür, dass die Etampa selbst in den vergangenen rezessiven Jahren den Umsatz stets halten, zum Teil sogar erheblich steigern konnte. Jeder Auftrag ist ab Eingang bis zur kundenspezifischen Auslieferung in ein umfassendes Qualitätssicherungssystem eingebettet. Um den hohen Standard weltweit formell zu dokumentieren, hat das Unternehmen im Jahre 1994 sein Qualitätssystem durch ein international anerkanntes Zulassungsgremium, dem «Bureau Veritas Quality International» (BVQI), überprüfen lassen. Die Auditierung konnte, da bereits eine solide Basis vorhanden war, innert kurzer Zeit abgeschlossen werden. Die Etampa AG erhielt das Qualitätsmanagement-Zertifikat nach JSO 9002 als Bestätigung für ihre Spitzenleistungen im Bereiche der Qualitätssicherung. Die Auszeichnung gilt sowohl für Stanzprodukte, die Präzisionswerkzeuge sowie auch für die Baugruppenmontage. Mit diesem Zertifikat wird den Kunden der Etampa AG bestätigt, was sie eigentlich schon lange wussten: Topqualität. Mehrmals zeichnete u.a. der Elektro-Konzern Philips die Grenchner Firma als einen der besten Zulieferbetriebe aus, der mit Qualität der gelieferten Teile überzeugt und Vertrauen sichert.

Erfreuliche Zukunft

Zur Zeit erwägt die Etampa einen weitern Bau, welcher die Produktionsfläche erneut erhöhen soll. Ein Grundstück im Süden der bestehenden Fabrikliegenschaft soll demnächst erworben werden, die Umzonung der Parzelle ist in Vorbereitung. Auch der Kanton Solothurn zeigt sein Interesse und unterstützt das Vorhaben durch die geplante Umzonung. Kilian Boner, Verwaltungsratspräsident, erklärte, dass das bestehende und zu erwartende Auftragsvolumen. zusätzliche Fabrikationsfläche erfordert. Kommt die geplante Erweiterung, so könne mit der Schaffung weiterer Arbeitsplätze gerechnet werden. Zur Zeit werden in der Etampa AG 75 Personen beschäftigt. Eine Diversifizierung in verwandte Gebiete wird angestrebt. Die Etampa AG unternimmt grosse Anstrengungen, die Unternehmung auf dem aktuellen Stand der technologischen Anforderungen zu halten. Damit werden hochwertige Arbeitsplätze in Grenchen gesichert.

Marcel Gfeller

Jurassic Park Grenchen – eine Zeitreise

Tropisches Reiseziel Jurasüdfuss

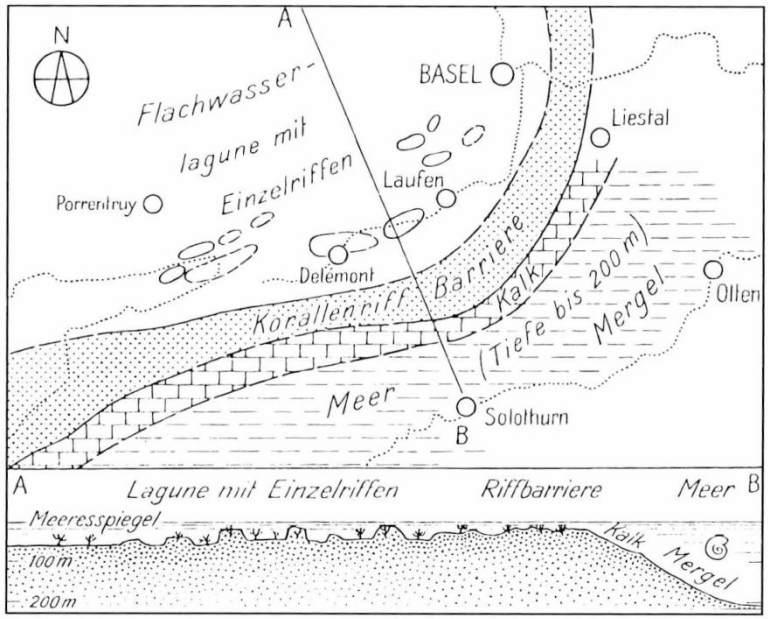


Abb 1: Die Nordostschweiz während der jüngeren Jurazeit (aus Geologie der Schweiz, T. Labhart)

Vor rund 200 Mio Jahren hätten Sie in Ihrem Reisebüro wahrscheinlich Tropenferien im Bachtelenbad gebucht. Der Mensch war damals aber noch nicht «erfunden». Fernweh und Reisebüros gab es also nicht. Im Erdmittelalter (vor 230-65 Mio. Jahren) lagen dafür alle Kontinente dicht beisammen. Gegen Osten öffnete sich ein riesiges tropisches Urmeer, die Tethys. Der Uferbereich dieses Meeres lag in der Region des heutigen Schweizer Juras *(Abb. 1, Orte zur Orientierung)*.

Die Zusammensetzung der damaligen Tierwelt ist uns aus Fossilfunden bekannt. In Küstenregionen, auf Inseln und Atollen gedieh eine üppige Vegetation ähnlich den heute bekannten Tropenwäldern. Im Bereich der seichten, mehrere hundert Kilometer breiten Flachwasserzone, die mit dem grossen Barrier-Reef in Australien verglichen werden kann, lebten Fische, Schalen- und Weichtiere. Als bekannte Leitfossilien sind Schalentiere wie Muscheln, Schnecken, Ammoniten und Korallen allgemein bekannt. Das Erdmittelalter war aber auch die Lebensepoche der unheimlichen Dinosaurier, die in neuer Zeit eine erfolgreiche Wiedergeburt erleben.

Mit welchen Methoden kann aber überhaupt abgeschätzt werden, in welcher Zeit der Tyrannosaurus Rex gelebt oder wie lange die Faltung des Juras gedauert hat? Als Methoden zur Altersbestimmung werden geologische Schichtfolgen studiert und mit heutigen Prozessen der Ablagerung verglichen. Daneben konnte anhand von weltweit verbreiteten Fossilfunden die Entwicklungsgeschichte von Pflanzen und Tieren rekonstruiert und mit der erdgeschichtlichen Entwicklung in Verbindung gebracht werden. In neuster Zeit hat die radiometrische Altersbestimmung ältere Theorien bestätigt. Die Methode beruht darauf, dass radioaktive Elemente, die in sehr geringer Menge in den meisten Mineralien und Gesteinen enthalten sind, mit einer bestimmtem Geschwindigkeit in andere nicht radioaktive Elemente zerfallen. Durch Messung von neugebildeten Substanzen und Muttersubstanzen kann der Beginn des Zerfallszeitpunktes und somit das Alter der Gesteine bestimmt werden.

Das Ende der Dinos

Bis zum Ende des Erdmittelalters vor ca. 65 Mio Jahren hatten sich die Kontinente, die auf einer plastischen Unterlage wandern können, in eine der heutigen Konstellation ähnliche Lage verschoben. Fossilienfunde zeugen auch von dramatischen Klimaveränderungen. So lö-



Abb. 2: Saurierspuren im Steinbruch Lommiswil

sten in der Pflanzen- und Tierwelt Neuentwicklungen unangepasste Formen ab. Wälder wurden zu Wüsten. Der Jurasüdfuss war nach wie vor eine Meeresküste, aber das Klima war merklich kühler geworden.
Die erfolgreiche Dynastie der Dinosaurier starb am Ende des Erdmittelalters, nach 160 Mio Jahren Existenz, urplötzlich aus. Die Ursache dieses Verschwindens konnte bis heute nicht mit Sicherheit geklärt werden. Ein möglicher Grund ist eine Katastrophe globalen Ausmasses mit riesigem Staubauswurf und Verdunkelung der Atmosphäre nach einem Meteoriteneinschlag oder Vulkanausbruch. Als Folge wäre das Pflanzenwachstum stark eingeschränkt worden. Die Nahrungsgrundlage der Saurier ging zugrunde. Zudem ertrugen die vermutlich meist kaltblütigen Tiere das kühlere Klima nicht. Für diese Theorie sprechen auch die Veränderungen in der übrigen Tierwelt sowie Untersuchungen von Gesteinsbohrkernen. Trotz ihrem Ableben sind die Dinos im 20. Jahrhundert fast so populär wie Coca-Cola und Mc Donalds. Spuren von Elefantenfussauriern im Steinbruch Lommiswil *(Abb. 2)* beweisen, dass auch am Jurasüdfuss Saurier gelebt haben. Neben den riesigen Elefantenfussauriern, die bis zu 30 t schwer und 15 m hoch werden konnten, tummelten sich vermutlich viele weitere Saurierarten im heutigen Kt. Solothurn. Die Spuren in Lommiswil zählen neben den Schildkrötenpanzern der Verenaschlucht zu den spektakulärsten «Fossillienfunden» in Europa. Ob wohl auch in den Schichten der Grenchenberge alte Saurier schlummern?

Das Meer wird zum Berg

Vor 65 Mio Jahren begann nach dem geologischen Zählrahmen die Erdneuzeit. Der Kontinent Afrika begann gegen Norden zu driften. Die Faltung der Alpen setzte ein. In für uns Menschen unendlich langen Zeiträumen entstanden imposante Viertausender und als Nebenprodukt ein Mittelgebirge, unser Jura. Den Namen erhielt das Gebirge vom Naturforscher Alexander v. Humboldt. Die Gesteinsschichten, aus denen grosse Teile des Juras beschaffen sind, bekamen schon früher denselben Namen.
Die Faltung und damit die Hebung der Alpen setzt sich heute fort, wobei sie die gleichzeitig stattfindende Erosion nicht grösser werden lässt. Langsame, meist unspektakuläre Vorgänge führen in Mio. von Jahren zu spektakulären Landschaften wie etwa im Bereich der Grenchner Wandfluh *(Abb. 3.)*. Die im Hintergrund an der Hasenmatt sichtbare Jurafaltung fehlt im Vordergrund des Bildes. An der Oberfläche anstehende harte Kalksteinschichten verhinderten auf der Hasenmatt eine starke Erosion. Im Gebiet zwischen Wandfluh und Bettlachstock wurden die bis zur Oberfläche gelangenden weicheren Tone und Mergel von Wind und Wasser wegerodiert. Kleinere Bergstürze trugen das Ihre zur Modellierung der Landschaft bei.

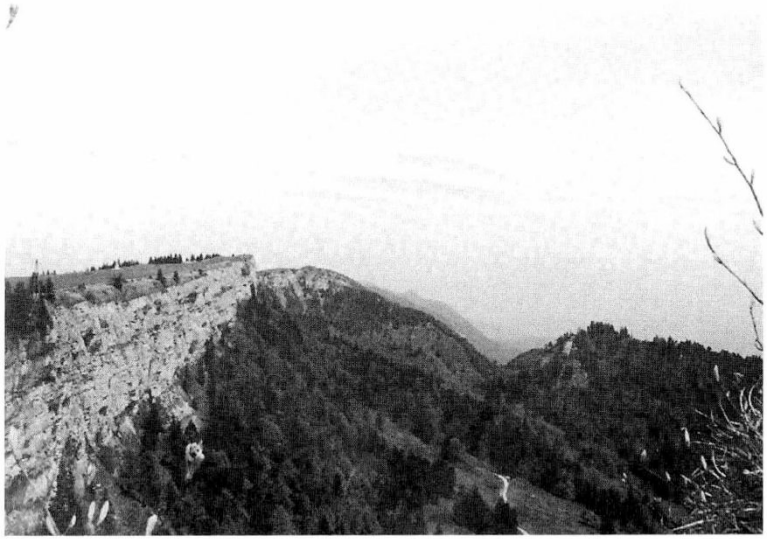


Abb. 3: Jurafaltung und Erosionsmuster im Gebiet Wandfluh



Abb. 4: Nutzungsformen in Abhängigkeit der Geologie im Längschwand.

Millionen Jahre als Mass der Nutzung

Die erdgeschichtlich jüngsten Zeitabschnitte (Beginn 1,5 Mio Jahre v. heute) heissen Pleistozän und Holozän. Im Pleistozän haben vier Eis- und drei Zwischeneiszeiten der Erdoberfläche ihr weiteres Gepräge gegeben. Vom Jura ragten während den letzten Eiszeiten zum Teil nur die höchsten Gipfel aus dem Gletschereis. Den imposanten Blick auf die damalige Vergletscherung können wir uns bei herbstlichen Nebellagen vom Berg aus bestens vergegenwärtigen.
In der jüngsten Erdgeschichte erscheint auch der Mensch oder der nackte Affe, wie ihn der englische Verhaltensforscher Desmond Morris nennt, auf der Erde. Der sogenannte homo sapiens existiert seit ca. 600'000 Jahren. Der Vorstoss ins Raketen- und Computerzeitalter durfte nach unserem Erscheinen also noch etwas warten. Aber auch die Grenchenberge behielten ihr natürliches Vegetationskleid vermutlich bis ins ausgehende Mittelalter. Der natürliche Bewuchs des Grenchner Juras bestand damals aus verschiedenen Buchenwaldgesellschaften. In höheren Lagen war ein Buchen-Weisstannenwald anzutreffen.
Vor ca. 400 Jahren dürfte die Alpwirtschaft auch auf Grenchner Boden Einzug gehalten haben. Verschiedene Waldpartien wurden gerodet. Später wurde auch die Waldbewirtschaftung intensiviert. In jungster Zeit wurde der Berg zudem zum beliebten Ausflugsgebiet. Die Beschaffenheit des geologischen Untergundes führte vielerorts im Jura zu typischen landwirtschaftlichen Nutzungsmustern. Dies ist auch im Gebiet des Längschwandes *(Abb. 4)* sehr schön abzulesen, wo die Waldpartien auf den harten und wasserdurchlässigen Kalkschichten stehen, währenddem die Weiden und Matten auf den wasserstauenden tonigen und mergeligen Partien angelegt wurden.

Pioniere am Fels

Generell hat der Mensch durch seine Tätigkeiten am Berg zusätzliche Lebensräume wie Wiesen, Weiden, Waldränder und Weidmauern geschaffen. Wo auch extensiv bewirtschaftet wurde, konnte daher die Vielfalt an Pflanzen und Tierarten sogar erhöht werden. Mit den gegenwärtigen Trends in Wald- und Landwirtschaft sind die Chancen intakt, die Grenchenberge ökologisch und touristisch weiter aufzuwerten. Dazu gehört natürlich auch die Kanalisierung der touristischen Aktivitäten.
Ein Beipiel für unbeeinflusste Artenvielfalt und natürliche Pionierleistungen ist auf der Abb. 5 ersichtlich. Auf den steilen Malm-



Abb. 5: Ruprechtskraut, Tüpfelfarn und Moospolster auf Steil geneigter Felsplatte.

kalkplatten entlang der neuen Bergstrasse haben sich verschiedene Pionierpflanzen angesiedelt. Sie kommen mit minimalen Wasser- und Bodenvorräten aus. Gerade an weniger zugänglichen, durch die erdgeschichtlichen Vorgänge entstandenen Stellen, sind im Grenchner Jura viele, für speziellere Pflanzen interessante Standorte entstanden. Zu Erwähnen ist dabei etwa der Bestand an Flaumeichen und schneeballblättrigem Ahorn oberhalb der neuen Bergstrasse. Dieser kann als Relikt aus klimatisch wärmeren Zeiten bezeichnet werden.

Erdgeschichte – Liveübertragung

Mittlerweile wird offensichtlich, dass wir bei unserer Zeitreise durch den Jurassic-Park Grenchen in der Gegenwart angekommen sind und nun live dabei sind. Geologische Vorgänge können auch aktuell beobachtet werden, denn der Stein lebt sozusagen und die Erdgeschichte steht nicht still. Manchmal sind geologische Phänomene sehr offensichtlich wie zum Beispiel bei der Entstehung von Dolinen *(Abb. 6)*.
Dolinen sind keine Sauriertritte, sondern durch die Lösungskraft des Wassers verursachte Einsturztrichter in kalkigem Gestein. Die Abbildung zeigt Dolinen im Gebiet des Längschwands mit Blickrichtung Obergrenchenberg. Offensichtlich sind in diesem Gebiet unter weniger durchlässigen Gesteinen auch kalkige Schichten vorhanden.
Fliessendes Wasser mit gelöstem Kohlendioxid vermag pro Liter bis zu einem Gramm Kalk (chemisch Kalziumkarbonat $CaCO^3$) aus Gesteinen herauszulösen. Auf diese Weise entstehen Dolinen, Karrenfelder und Höhlen. Bei der Erwärmung von kalkhaltigem Wasser kann es umgekehrt zur Ausfällung (Abgabe) von $CaCO^3$ kommen. Auf diese Weise entstehen Tropfsteine, Quelltuffe und Calcitkristalle.
Auch ein kleiner Tropfstein benötigt zu seiner Bildung mehrere tausend Jahre. So lange wollen Sie jetzt sicher nicht mehr warten. Vielleicht also ein anderes Mal auf dem Grenchenberg – oder heisst es dann Grenchen-Valley?



Abb. 6: Charakteristische Dolinenreihe im Längschwand.

German Vogt

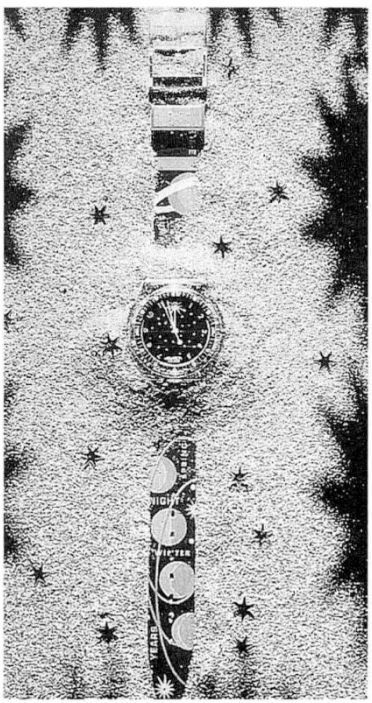
Swatch Irony, Swatch Loomi, Swatch Solar

Drei Namen, drei Trends, drei neue Swatchs

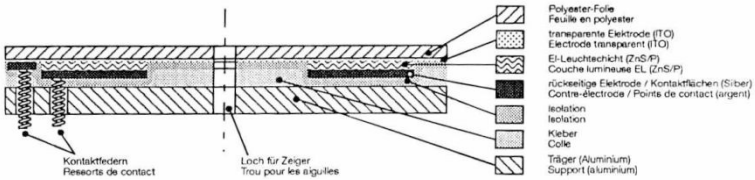
«Die Swatch hat seit der Markteinführung vor zehn Jahren Zeitgeschichte geschrieben. Denn die unkonventionelle Uhr hat es wie kein anderes Produkt geschafft, zu einem prägenden Bestandteil der Alltagskultur zu werden». «Swatch, einst simpler Produktename, heute Synonym für Zeitgeist». Diese Sätze, zum zehnjährigen Jubiläum der Swatch formuliert, sind auch heute noch gültig, allerdings mit einem kleinen nachgestellten Aber. Zeitgeist ist auch Mode, und «die Mode», sagte der amerikanische Satiriker Bierce im letzten Jahrhundert, «die Mode, ein Despot, den Weise belächeln und ... dem sie gehorchen». Dieses Bonmot umreisst treffend die Lage aller Schöpfer von Konsumgütern. Einesteils setzen sie Trends, anderenteils werden sie von ihnen gejagt, auch die Swatch-Makers. Während eines Jahrzehnts waren in den USA preisgünstige Plasticuhren «in». Plötzlich wechselte der Zeitgeschmack, und gefragt waren Uhren mit Metallschalen. Die Swiss Swatchers reagierten und lancierten am 10.II.1994 die «Swatch Irony», die Eisen-Swatch. Der wohlklingende Name liesse sich auch mit «Ironie» übersetzen, aber dieser bezieht sich natürlich auf die Schale. Sie besteht selbstverständlich nicht aus Eisen, sondern aus Edelstahl des Typs 316. Eine Metallschale für eine Qualitätsuhr des untern Preissegments nach alter Väter Sitte herzustellen, d.h. mit Spanbearbeitung, wäre viel zu teuer. Die «Swatch Irony» wird nach dem MIM-Verfahren (Metal Injection Moulding) fabriziert, einer Technik, die seit zehn Jahren in der Rüstungsindustrie verwendet wird und die die Swatch Techniker erstmals für die Herstellung eines zivilen Produktes nutzen. Stahlpulver wird mit einem wachsartigen organischen Bindemittel vermischt und so weit erhitzt, dass das Wachs schmilzt. Diese Dispersion wird wie ein Spritzguss in eine Form injiziert, die der des gewünschten Uhrengehäuses entspricht. Nach dem Erstarren des Wachses wird das Gehäuse ausgestossen. Dieses wird anschliessend erhitzt, damit sich das Wachs zersetzt, und dann bei hoher Temperatur versintert. Dabei schrumpft das Gehäuse um 15 bis zu 20 Prozent zu 98 Prozent der theoretischen Dichte.
Diese Monocoque-Gehäuse müssen nur noch leicht nachbearbeitet werden: Man poliert sie oder beschichtet sie mit goldfarbenem (glänzend oder matt) Titannitrid PVD. Schliesslich erfolgt der Ein-



Die Swatch Irony



Die Solar Swatch



Aufbau Zifferblatt mit Elektrolumineszenzfolie der Swatch Loomi.

bau des normalen Swatch-Werkes, eines dosenförmigen, wasserdichten Kunststoffbehälters, der in die Schale einschnappt.

Die Swatch Loomi

In stockdunkler Nacht die Zeit ablesen, dafür waren bis jetzt leuchtende Zeiger und Ziffern besorgt. Die «Swatch Loomi», eine Weiterentwicklung der beliebten Taucheruhr «Swatch 200 Scuba», beschreitet seit Ende 1994 einen andern Weg. Das Einzigartige: Ein Drücker bei 2 Uhr lässt das Zifferblatt mehrfarbig aufleuchten. Zwei Jahre Entwicklungsarbeit stehen hinter dieser Neuheit. Schwierig war es, aus einer Uhrenbatterie von 1,5 Volt eine Spitzenspannung von 90 Volt herauszuholen. Ein ETA-Physiker entwickelte die erforderliche Schaltung. Der Stromverbrauch bei leuchtendem Zifferblatt ist etwa 4'000 mal höher als ohne Licht, rund 4 Milliampère. Aber da dies im Tag durchschnittlich nur während 20 Sekunden geschieht, lebt die Batterie dennoch drei Jahre. – Die «Swatch Loomi» benötigt ein spezielles Zifferblatt. Dieses besteht aus einer Folie mit einer dünnen leitenden Schicht, die durchsichtig ist und der transparenten Elektrode entspricht. Mit zwei Kontaktfedern wird die Elektronik der Uhr mit dem Zifferblatt verbunden. Unter dem Namen «mind the Shark» kam das erste Modell der neuartigen Swatch in den Handel.

Die Swatch Solar

Eine elektronische Uhr vollautomatisch herzustellen, das war die grosse technische Revolution der Swatch. Im Zeitalter der Alternativenergien eine «Swtach Solar» auf den Markt zu bringen, ist nichts als logisch, und die Swatch-Makers sind glücklich, dass es ihnen gelungen ist, Solarmodelle zu kreieren, die sich heiter und fröhlich präsentieren und nicht technisch langweilig sind wie die bisherigen Solaruhren. Die «Sonnen-Swatch» hat`s in sich. Die Solarzelle ist speziell dem Kunstlicht angepasst. Auch bei halber Abdeckung durch eine Jacke oder ein Hemd lädt sie sich noch auf. Ein . neuentwickelter Elektronik Chip hilft Energie sparen und sorgt dafür, dass der Ladungszustand des Energiespeichers ständig auf dem Optimum ist. Er besteht aus einem grossflächigen Silicium-Zifferblatt mit horizontal integrierten Solarmodulen und einem Kondensator. Die Konstrukteure hatten darauf zu achten, dass die Dimension des Energiespeichers nicht die des Werkes veränderte, d.h. der Kondensator muss genau gleich gross sein wie die Swatch-Batterie. Auch bei absoluter Dunkelheit läuft die «Swatch Solar» während 100 Stunden oder vier Tagen. Braucht der Kondensator neue Energie, wenn also die Gangreserve weniger als 15 Stunden beträgt, springt der Sekundenzeiger in 4-Sekunden Schritten und signalisiert damit, dass die Zeit zum Aufladen gekommen ist. Aber sogar mit völlig entladenem Kondensator läuft die «Swatch Solar» weiter, und zwar solange die Lichtintensität genügt.



Die Swatch-Loomi mit dem leuchtenden Zifferblatt

German Vogt

Die neue St. Josefs-Kapelle

Ein Bijou für Grenchen

Das Ende des Zweiten Weltkrieges löste eine Hochkonjunktur aus, in deren Gefolge die Bevölkerung Grenchens ständig zunahm. Bauland wurde immer rarer. Die zuständigen Organe der römisch-katholischen Kirchgemeinde (RKG) waren der Ansicht, dass sich in absehbarer Zeit der Bau einer zweiten Kirche aufdränge und sahen sich nach einem geeigneten Terrain um. Die Geschwister Luterbacher in Les Bois verkauften 1955 zu sehr günstigen Bedingungen im Gebiet Wiesenstrasse /Alpenstrasse ein Grundstück mit der Auflage, dieses nie für spekulative Zwecke zu verwenden. Der Baugrund wurde durch Zukäufe erweitert. Von 1957 – 62 erhob die RKG gar eine Baustеuer. Nach den Plänen von 1967 hätte die zweite Kirche von 1977 bis 1980 erstellt werden sollen. 1987 erbte die RKG von den erwähnten Geschwistern u.a. Barkapital unter der Bedingung, dieses für den Bau einer St. Josefskirche zu verwenden. Aber der Pillenknick liess diese Pläne illusorisch werden. Um das Areal sinnvoll zu nutzen, kam die RKG zusammen mit dem Erbschaftsvollstrecker Marcel Weya überein, einen Teil des Terrains einer zu gründenden Genossenschaft für Seniorenwohungen im Baurecht abzutreten und gleichzeitig eine dem hl. Josef geweihte Kapelle zu bauen. Die finanziellen Mittel dazu hatten die Erblasser zur Verfügung gestellt. Zu Beginn dieses Jahres war der Komplex mit 24 Seniorenwohungen und der Kapelle fertig, für dessen Planung und Ausführung Architekt Hans Dietziker verantwortlich zeichnete.

Die Kapelle, ein Kleinod

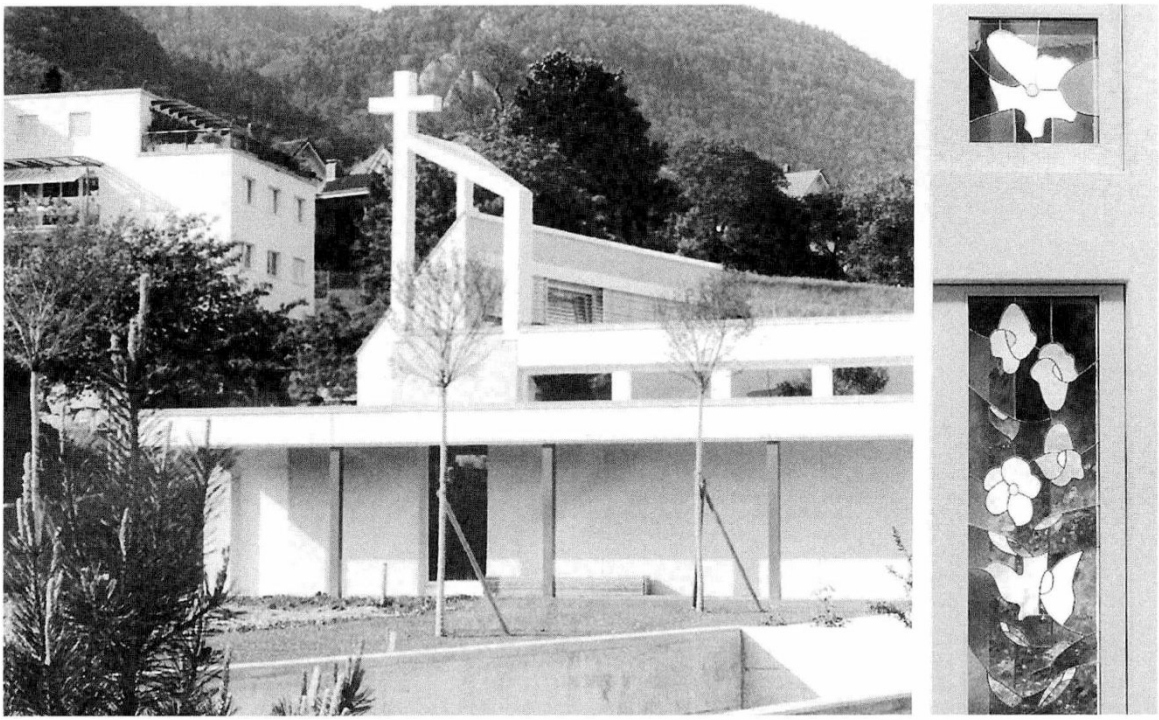
Hans Dietziker schuf einen stimmungsvollen Raum, der Peter Wullimann zu drei eindrücklichen Farbfenstern inspirierte. Sie sind Josef, Maria und Christus gewidmet und verkörpern in der Gesamtheit die hl. Familie. – Dem Altar am nächsten ist das St. Josef-Fenster. Der Legende nach bestätigte Gott die Auserwähltheit des Nährvaters Christi, indem er aus dem Wanderstab des Heiligen Blüten und Blätter hervorspriessen liess. Die einzigartige Stellung des hl. Josef versinnbildlichen der Architekt und der Glaskünstler, indem ein quergestelltes, die ganze Altarwand schmückendes Betonkreuz das 60 cm breite Glasgemälde in einen obern kleinen und einen viermal grösseren untern Lichtdurchlass teilt. Im obern Fenster strahlt als Symbol des Göttlichen, umrahmt von einem tiefen Blau, eine einzige weisse Blüte dem Betrachter entgegen. Im untern Teil verströmen das Braun des Stabes mit seinen zierlichen grünen Blättern und die zarten Gelb-, Rosa- und Blautöne der Blüten eine mystische Stimmung. Eine gleiche zu Herzen gehende Wärme verbreitet das 2 m hohe und 1m breite Marienbild. Mit einer kühnen Schöpfung verschmilzt Peter Wullimann die Gestalten des Verkündigungsengels und von Maria zu einer einzigen Person. Umgeben von einem dunklem Blau, symbolisieren grossflächige Gelb- und helle Blautöne, aufgelockert durch fein gegliederte Rottöne, die beiden Frauen. Eine grosse weisse Blase in der Bildmitte steht für die Leibesfrucht.



Architekt Hans Dietziker übergibt Ferdinand Gast, dem Präsidenten der röm.-kath. Kirchgemeinde den Schlüssel zur St. Josephskapelle

Das dritte Fenster – es befindet sich rechts vom Eingang – stellt die Stadt Bethlehem «als das neue Jerusalem» dar. Ein vielgliedriger Stern mit einem roten Punkt in der Mitte schwebt schützend, Christus gleich, über «der Stadt am Berg», deren vielfältige Farben eine wohltuende zum Beten einladende Harmonie und Ruhe verbreiten.

Das Betonkreuz an der Altarwand trennt nicht nur das St. Josef-Fenster, es ist auch Symbol für die enge Verbindung zwischen Nährvater und Sohn, dessen Leiden tief in das Leben des Heiligen eingegriffen haben. Das Thema der Schmerzen Christi am Kreuz nimmt ein von Hans Dietziker geschaffenes Eisenkruzifix auf: Mit



Die St. Josephskapelle und die Glasmalereien von Peter Wullimann.

seinen schlichten Konturen drückt es ergreifend die grossen Qualen des Gekreuzigten aus.

Glocken- und Kapellenweihe

Im Turm der Kapelle hängt eine 90 Kilo schwere, auf den Ton «G» gestimmte und damit sich melodisch in das Geläute der übrigen Kirchen Grenchens einfügende Glocke. Sie trägt die Inschrift «Josef nahm Maria und das Kind zu sich».
Freitagnachnachmittag, 9.6.1995, segnete sie Pfarrer Othmar Scherrer ein, die Schulklassen von Guido Triches und Christian Schilt zogen sie hoch.
Samstag, 10.6.1995, weihte der Grenchner Domprobst und Generalvikar, Monsignore Dr. Anton Cadotsch, die Kapelle ein. In seiner tiefsinnigen Predigt zeigte Anton Cadotsch die Umwandlung des Gottesbildes durch das Christentum auf. In den Tempeln der Babylonier, Aegypter, Griechen und Römer war Gott nur mystisch fassbar, das Christentum stellte ihn mitten unter das Volk. Im letzten Jahrhundert sah das Erste Vatikanische Konzil in der Kirche eine Trutzburg. Heute erkennen wir in ihr eher ein auf den Wellen treibendes Schiff, das der Herr auch im grössten Sturm nicht aufgeben wird. Der Domprobst betonte ferner die Wichtigkeit der Oekumene – die Kapelle wird auch den andern Konfessionen zur Verfügung stehen – gemäss dem Wort Christi «Bleibet immer in meiner Liebe». Und eines dürfen wir nie vergessen: «Der Geist macht alles lebendig».

Worte des Dankes

Kirchgemeindepräsident Ferdinand Gast waren Worte des Dankes vorbehalten. Ein herzliches Dankeschön richtete er an seinen Vorgänger Hanspeter Kaufmann, der von 1969 – 93 die Geschicke der RKG leitete. Ohne seinen unermüdlichen Einsatz würde das Werk nicht stehen. Architekt Hans Dietziker gratulierte der Redner zum gelungenen Werk, Peter Wullimann zu seiner grossartigen Schöpfung. Mit einem Blumenstrauss dankte Ferdinand Gast der Spenderin der Glasfenster.

Teddy Buser

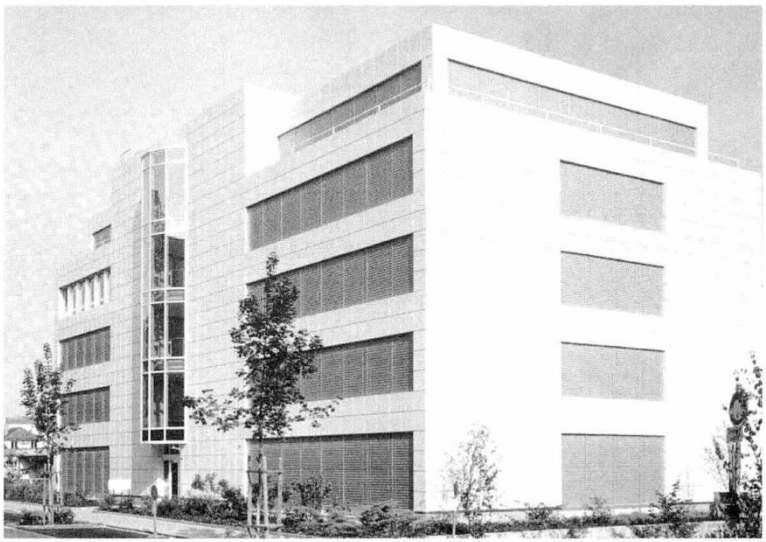
Grenchen ein bisschen Landeshauptstadt

Bundesamt für Wohnungswesen eingeweiht

Die Stadt Grenchen besitzt jetzt ein «Weisses Haus». An der Storchengasse 6, just neben dem Hôtel de ville, in dem sich die Stadtregierung befindet, errichtete die Eidgenossenschaft einen Neubau, in welchem sich das Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) samt Direktor und fünfzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern befindet. Der Neubau präsentiert sich in klar strukturierten Formen und verkörpert gegenüber dem Jugendstil des Stadthauses die architektonische Neuzeit. Als Standortgemeinde eines Bundesamtes darf sich die Stadt Grenchen jetzt fast ein kleines bisschen als Landeshauptstadt wähnen.
Insider erwarten von diesem Dienstleistungsbetrieb neue Impulse für die Stadt und Region Grenchen. An der Einweihungsfeier vom 10. November 1995 sprachen Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz, der als Nationalrat seinerzeit die Dezentralisierung der Bundesämter initiiert hatte, Regierungsrat Peter Hänggi, Stadtpräsident Boris Banga, Direktor Peter Gurtner vom BWO und Niki Piazzoli, Direktor des Amtes für Bundesbauten. Sie bezeichneten die Dezentralisierung von Bundesämtern als Wirtschaftsförderung für die Region. In einem Zelt wurde die Eröffnung bei Speise, Trank und artistischer und musikalischer Unterhaltung von den aus allen Landesgegenden angereisten Persönlichkeiten gebührend gefeiert.

Bundesrat Delamuraz, der in der Folge von Stadtpräsident Boris Banga die grosse Wappenscheibe der Stadt Grenchen überreicht erhielt, zeigte sich besonders erfreut darüber, dass nun sein damaliger Vorstoss doch noch von Erfolg gekrönt war. «Die von der Umsiedlung von Bundesämtern ausgehenden Aktivitäten werden positive Impulse in einer Region auslösen, die immer wieder von wirtschaftlichen und strukturellen Schwierigkeiten heimgesucht wird.» Der Volkswirtschaftsminister vergass auch nicht zu erwähnen, dass das BWO nicht in Frage gestellt werden dürfe. Der Bund habe eine in der Verfassung verankerte Pflicht zur Wohnungspolitik. Deshalb sei langfristig zu denken. Das BWO stehe vor neuen Herausforderungen und habe wichtige Aufgaben zu erfüllen:

- Erstellen wohnbaupolitischer Konzeptionen
- Rahmenbedingungen schaffen zur qualitativen Verbesserung des Wohnungsangebotes
- Förderungsaktivitäten auf dem Wohnungsmarkt zugunsten benachteiligter Bevölkerungsgruppen
- Mithilfe bei der Bereitstellung familienfreundlicher und preisgünstiger Mietwohnungen
- Förderung des Wohn-Eigentums
- Förderung der Neubautätigkeit in Zeiten mit Wohnungsmangel



Bundesamt für Wohnungswesen - Gradlinigkeit bei der Wohnbau- und Eigentumsförderung auch äusserlich.

- Zusammenarbeit mit Dachorganisationen des gemeinnützigen Wohnungsbaus
- Schaffen von Finanzierungserleichterungen (Bürgschaften, rückzahlbare Vorschüsse, Darlehen)
- Beratung von Kantonen, Gemeinden, Wohnbauträgern

Gleichzeitig mit der Einweihung feierte das Bundesamt für Wohnungswesen das zwanzigjährige Bestehen des Wohnbau- und Eigentumsförderungsgesetzes (WEG), mit dem seinerzeit wohnungspolitisches Neuland betreten worden war. Dieses bietet einen Rahmen für die ganzheitliche Betrachtung und Beeinflussung des Wohnungswesens, führt durch die Einführung des Grundverbilligungsmodells zum Bruch mit der traditionellen Objekthilfe und deren Nachteilen, bietet das Instrument der individuellen Zusatzverbilligungen, erlaubt durch das Wohnungs-Bewertungssystem im Gegensatz zur früheren Einheitskost im sozialen Wohnungsbau vielfältigere Wohn- und Siedlungsformen und gibt die Möglichkeit, gemeinnützige Bauträger und deren Dachverbände gezielter zu fördern.

Rund fünfzig Personen arbeiten im BWO. Die meisten leben noch in ihren angestammten, auswärtigen Wohnungen oder Häusern. Man hofft in Grenchen, dass einige hier ansässig werden. Das BWO wird bei seiner Tätigkeit zahlreiche Personen nach Grenchen bringen zu Konferenzen, Symposien, Kursen. Davon kann einerseits das Gastgewerbe profitieren, anderseits könnten Kontakte die Ansiedelung weiterer Diensleistungsbetriebe ermöglichen.



Regierungsrat Peter Hänggi, Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz, BWO-Direktor Peter Gurtner und Stadtpräsident Boris Banga am Tag der Einweihung vor dem Bundesamt und dem Stadthaus.

Teddy Buser

Ein grosser Musiker und Erzieher

75 Jahre Stadtorchester mit Yehudi Menuhin

Eigentlich wäre das Stadtorchester Grenchen, sollte der Zyklus seiner Jubiläums-Feiern das wahre Alter der Musikvereinigung widergeben, weit über hundert Jahre alt. Im Jahre 1966 feierte man nämlich das 100-Jahr-Jubiläum. Präsident war Hansruedi Spielmann, Direktor Wilhelm Steinbeck, als man aus den alten Unterlagen die Geschichte des Stadtorchesters nachrechnete. Schon im 19. Jahrhundert hatten sich einige Laienmusiker zu einem Ensemble formiert, um vor allem in der katholischen Kirche Messen instrumental zu begleiten. Die eigentliche Gründung des heutigen «Orchestervereins» erfolgte jedoch erst im Jahre 1920. Karl Bock, ehemaliger Regimentskapellmeister in Klausenburg und Prag, wurde zum Dirigenten gewählt, was er bis 1960 blieb, neben seiner Tätigkeit als Lehrer an der Grenchner Musikschule. Nach Karl Bock wirkte Wilhelm Steinbeck bis 1976 als Dirigent des Stadtorchesters. Er war auch Leiter der Musikschule Grenchen bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1991. Steinbeck ging andere Wege als Bock und brachte mehrere Weltstars nach Grenchen, neben Yehudi Menuhin und dessen Familienmitgliedern auch Pierre Fournier, Wolfgang Schneiderhan, Nikita Magaloff, Rudolf Firkusny, Ruggiero Ricci, Christoph Eschenbach, Riccardo Odnoposoff, Broni-



Yehudi Menuhin, ein grosser Musiker und Erzieher, als Dirigent in Grenchen.



Yehudi Menuhin und Grenchner Musikschüler im Parktheater.

slav Gimper und Uto Ughi. Nach Steinbeck betrat Bruno Goetze die Grenchner Bühne. Er verstand es, den hohen Standard aufrechtzuerhalten. Unvergesslich bleiben das Chor- und Orchesterkonzert mit einheimischen Chören sowie das Konzert von 1982 mit den Geschwistern Güher und Süher Pekinel. Im Jahre 1990 löste Rudolf Emanuel Baumann Goetze ab. Er erweiterte das Repertoire des Orchesters. Seine Hauptaufgabe besteht darin, das Musikleben der Stadt Grenchen zu bereichern und den Schülern der städtischen Musikschule Gelegenheit zu bieten, das Erlernte im Stadtorchester weiter zu entwickeln. Seinen bisherigen Höhepunkt feierte Baumann mit dem wunderbaren Jubiläumskonzert des Stadtorchesters vom 5. März 1995 im Parktheater, unter Mitwirkung von Lord Yehudi Menuhin. Das Jubiläumskonzert bildete den Auftakt zu einem Konzert-Zyklus in Zusammenarbeit mit der Yehudi-Menuhin-Stiftung, bei denen ausserordentliche, junge Talente gefördert und als Solisten verpflichtet werden sollen.

Yehudi Menuhin als Geburtstagsgeschenk

Mit dem erwähnten Konzert feierte das Stadtorchester Grenchen am 5. März 1995 im Parktheater seinen 75. Geburtstag. Ein weiteres Jubiläum bildete die Mitwirkung des Grenchner Ehrenbürgers Yehudi Menuhin. Dreissig Jahre vorher, im März 1965, hatte der Geigenvirtuose erstmals einen Auftritt im Parktheater mit dem Stadtorchester Grenchen. Wilhelm Steinbeck, sowie der Vereinspräsident Hansruedi Spielmann, hatten sich sehr darum bemüht, den berühmten Geiger dem Grenchner Publikum präsentieren zu können. Es kam zu einem eindrücklichen Konzert mit Werken von Brahms und Beethoven. In den Jahren darauf wurde der Kontakt mit dem Weltstar rege gepflegt. In Grenchen kam es zu mehreren Auftritten des grossen Geigers oder seiner Schüler. 1966 trat die Pianistin Yaltha Menuhin, die Schwester Yehudi Menuhins, im Parktheater auf. Zusammen mit ihrem Gatten Joel Ryce spielte sie Konzerte für zwei Klaviere. Yehudi Menuhins nächster Auftritt fand 1968, im Jahre seiner Einbürgerung statt. Ein Jahr später trat der Pianist Jeremy Menuhin in Grenchen auf, Yehudis hochbegabter Sohn. 1976 kam es zu einem vielbeachteten Konzert mit jungen Interpreten der Yehudi Menuhin-Schule London. Der Reinertrag kam der «Yehudi-Menuhin-Stiftung für Musikerziehung» in Grenchen zugute. 1981 spielte das Stadtorchester das Violinkonzert von Ludwig van Beethoven und «Un signal d'espoir» von A. Schibler mit Yehudi Menuhin als Solist. Das Konzert fand im Rahmen der Feier «500 Jahre eidgenössischer Stand Solothurn» statt. Schliesslich spielte der Geiger nochmals im Jahre 1988 in Grenchen, damals zusammen mit der «Camerata Lysy Gstaad» in der Eusebiuskirche zum 20. Jahrestag seiner Einbürgerung. Am 5. März 1995 trat Yehudi Menuhin am Jubiläumskonzert «75 Jahre Stadtorchester», wieder im Parktheater Grenchen auf, diesmal als Dirigent. Er bildete sozusagen das Geburtstagsgeschenk für das jubilierende Orchester und für die begeisterten Zuschauer.

Grenchner Ehrenbürger

Schon bei seinem ersten Konzert in Grenchen hatte Yehudi Menuhin den Wunsch geäussert, Bürger der freien Schweiz, der ältesten Demokratie der Welt, zu werden. In der weltoffenen Stadt Grenchen, in der man Flüchtlingen

aus aller Welt – Giuseppe Mazzini, Gebrüder Ruffini, Karl Mathy, General Langjewicz – Asyl gewährt hatte, stiess der Wunsch des begnadeten Geigers auf offene Ohren.

Es brauchte jedoch gar die Intervention des angesehenen Grenchners Karl Obrecht, Nationalrat von 1947 bis 1959, Ständerat von 1959 bis 1967 und Präsident des Uhrenkonzerns Asuag, bis in die höchsten Stellen der schweizerischen Eidgenossenschaft, um eine Einbürgerung des humanitären Musikers und Erziehers zu erwirken. 1968 verlieh die Bürgergemeinde Grenchen dem weltberühmten Geiger das Grenchner Ehrenbürgerrecht. Yehudi Menuhin gründete daraufhin aus Dankbarkeit die Grenchner «Yehudi-Menuhin-Stiftung für Musikerziehung», welche zum Ziele hat, junge Talente zu fördern.



Zwei Dirigenten, vier Solisten, von links: Yehudi Menhuin, Rudolf E. Baumann, Stanimir Todorov, Seva Bitlloch, Sophie Reuter und Gisala Ungerer. Sie ernten den verdienten Applaus.

Ein grosser Geigenvirtuose und Musikerzieher

Yehudi Menuhins Leben ist geprägt durch seine Virtuosität und durch seine Fähigkeiten auf dem Gebiet der Erziehung. «Er war kein «Podiumslöwe» und auch keiner jener «Musikakrobaten», die mit einem Standard-Repertoire in den grossen Konzertsälen der Welt einem technisch anspruchsvollen, musikalisch aber unbedarften Publikum die technische Brillanz um ihrer selbst Willen vorführten», schrieb der Musikkritiker Gérard Bodemer über den begnadeten Geiger. Menuhin wollte immer der Musik dienen, wollte sie, neben all seiner instrumentalen Genialität, wahrhaftig erleben. Er dirigierte ein eigenes Orchester. Er gründete und leitete in England eine Musikschule für aufkeimende Talente, die heutige «Menuhin-Akademie». Und er wich stets den ausgetretenen Musikpfaden aus, suchte neue Wege, neue Musik, neue musikalische Herausforderungen.

Menuhin war ein Wunderkind

Yehudi Menuhin, 1916 in New York als Sohn russisch-jüdischer Einwanderer geboren, hatte eine ruhmreiche, aber keine glückliche Kindheit. Er war eben ein Wunderkind, vielleicht das verblüffendste musikalische Kind-Wunder seit Mozart und Liszt. Mit vier Jahren besass er seine erste Geige, lernte Noten lesen. Im Alter von sieben Jahren wurde er für seine Interpretation des Mendelssohn-Violinkonzertes von einer zehntausendköpfigen Menge bejubelt. Als Neunjähriger spielte er in der New Yorker Carnegie-Hall das Violinkonzert von Beethoven. Zu seinem zwölften Geburtstag schenkte ihm ein Bewunderer eine der berühmtesten Stradivaris, die sogenannte «Khevenhüller-Geige». Trotz dieser frühen Erfolge blieb Yehudi Menuhin ein liebenswürdiger Mann von aufrichtiger Bescheidenheit. Die ihn kannten, rühmten ihn auch wegen seiner ausserordentlichen Güte und Hilfsbereitschaft. Kein anderer Interpret soll immer wieder so spontan bereit gewesen sein, unentgeltlich zu wohltätigen Zwecken zu spielen, wie er.

Immer mit Erziehung beschäftigt

Yehudi Menuhins Wunsch, andere an seinen von Gott gegebenen Talenten teilhaben zu lassen, liess ihn auch zu einem grossen Erzieher werden. Sich selber erzog er mit einer Mischung von mönchischer Strenge und überragendem Weitblick. Die Erziehung seiner Kinder aus zwei Ehen gestaltete sich durch seine Künstlertätigkeit recht schwierig. Ein Problem stellte beispielsweise die Berufswahl als Pianist seines hochbegabten Sohnes Jeremy, der er, eingedenk seiner eigenen zum Teil nicht gehabten Jugend, erst nach der Ausschöpfung anderer Möglichkeiten

zustimmte. Schliesslich aber war Yehudi Menuhin ein weltoffener und gründlicher Denker, der immer wieder die kapitale Bedeutung der Erziehung und der Bildung erkannte. Er zog seine Folgerungen daraus, mass der Allgemeinbildung enorme Bedeutung zu und stellte die Maxime auf, dass der Mensch sein Wissen und Können nie für sich behalten, sondern es einer Höchstzahl von andern Menschen zugute kommen lassen soll. Für Menuhin ist das Ziel einer «vollendeten Erziehung» die Abstimmung von vier menschlichen Seinsweisen oder Erfahrungsgebieten: der Mensch im Bezug auf sich selbst, der Mensch in seiner Beziehung zu den Mitmenschen, der Mensch im Bezug zu seiner physischen Umwelt, der Mensch in seinem Bezug zur Unendlichkeit.



75 Jahre Stadtorchester Grenchen. Präsident Rolf Beyeler und Dirigent E. Baumann unterhalten sich mit Yehudi Menuhin (von links).

Dreissig Jahre später

Inzwischen ist Yehudi Menuhin 79jährig geworden. Er tritt kaum mehr als Geiger auf, wohl aber als Musikerzieher und -vermittler, mitunter auch als Dirigent. Am 75-Jahr-Jubiläumskonzert des Grenchner Stadtorchesters vom 5. März 1995 trat er ans Dirigentenpult, um das Stadtorchester und drei junge, hochbegabte Künstler der Menuhin-Academie zu Höchstleistungen zu dirigieren, welche schon mehrere Jahre in den Genuss menuhinscher humanitärer Erziehung gelangt sind: die Französin Sara Bitlloch, Sophie Reuter aus Dresden (beide Violine) sowie den Bulgaren Stanimir Todorov (Cello). Gespielt wurden, unter der Leitung von Yehudi Menuhin und von Rudolf Emanuel Baumann Werke von Johann Sebastian Bach (Konzert für zwei Violinen und Orchester d-moll), von Wolfgang Amadeus Mozart (Klavierkonzert Nr. 12 A-Dur KV 414, Solistin: Gisela Ungerer) und von Luigi Boccherini (Cellokonzert B-Dur). Es war ein grossartiges Konzert, das unvergesslich bleiben wird. Das Parktheater war bis auf den letzten Platz besetzt von einem Publikum, das warmen, langanhaltenden Beifall zollte.

«Grenchen ist meine zweite Heimat»

Beim Empfang drückte Bürgergemeindepräsident Georg Hetzel seine Genugtuung darüber aus, dass Yehudi Menuhin der Stadt Grenchen immer wieder die Ehre erweise. Stadtpräsident Boris Banga überreichte Menuhin einen Stich von Grenchen und dankte ihm für seine humanitäre und musikalische Erziehungstätigkeit. Rolf Beyeler, der Präsident des Stadtorchesters, bedankte sich für die zahlreichen positiven Impulse, welche Yehudi Menuhin durch sein neuerliches Wirken in Grenchen der einheimischen Musikszene gegeben hatte. Yehudi Menuhin drückte seine Dankbarkeit aus für die seinerzeitige Einbürgerung und für die fruchtbringenden Kontakte seither: «Grenchen ist meine zweite Heimat geworden. Hier in dieser kleinen Stadt leben nur liebe Menschen, ich bin zumindest noch keinen bösen begegnet.»
Die Hauptprobe konnten zahlreiche Grenchner Musikschüler miterleben und sich von der Persönlichkeit und von der intensiven, gütigen Ausstrahlung des Musikers und Erziehers Yehudi Menuhin in den Bann ziehen lassen.

Gerald Lechner

Ein Kunst«museum» ohne Beispiel

Grenchner Kunstsammlung zeigt sich öffentlich

Fremden fällt es vermutlich eher auf als den Einheimischen: In allen öffentlichen Gebäuden unserer Stadt – seien es nun Gebäude mit Verwaltungsbüros, Altersheime oder Schulen – ist Kunst zu sehen. Zwar gibt es dies auch in anderen Orten, aber nicht im gleichen Ausmass wie in Grenchen und vor allem nicht mit dem gleichen Hintergrund. Während andernorts nämlich Kunstwerke gezielt als «Wandschmuck» für diesen oder jenen öffentlich zugänglichen Raum angekauft werden, steht in Grenchen der Bestand der städtischen Kunstsammlung zur Verfügung. Unsere Stadt besitzt ja kein Museum für Kunst, sondern ein Kunsthaus. Der Unterschied besteht darin, dass ein Museum in der Regel Werke aus dem eigenen Bestand zeigt, während in einem Kunsthaus ständig wechselnde Ausstellungen mit Werken aus fremdem Besitz zu sehen sind (nur gelegentlich werden eigene Werke ausgestellt). Um nun aber die seit Jahrzehnten gesammelten Kunstwerke, deren Zahl sich mittlerweile auf rund 8000 beläuft, nicht im Keller «verschimmeln» zu lassen, werden sie ausgeliehen.

Ein «Satelliten-Museum»

Die Grenchner Kunstsammlung hat momentan aus ihrem Bestand mehrere hundert Kunstwerke (Oelbilder, Gouaches, Aquarelle, Zeichnungen, Grafikblätter und Skulpturen) ausgeliehen. Zu sehen sind sie in rund zwei Dutzend verschiedenen Gebäuden, also in einem «Satelliten-Museum», das in dieser Form kaum andernorts anzutreffen ist. Natürlich birgt diese eigenartige Museums-Variante gewisse Gefahren: Die Kunstwerke können nicht hundertprozentig beaufsichtigt werden und laufen Gefahr, beschädigt oder gar gestohlen zu werden. Indessen kommen Beschädigungen kaum und Diebstähle praktisch nicht vor. Eine Kindergärtnerin freilich sah sich vor kurzem veranlasst, das Oelbild eines Grenchner Künstlers, das anscheinend nicht mehr ihren Beifall fand, ganz einfach in den Ghüder zu stellen (wo es vor der Abfuhr noch gerettet wurde). Im allgemeinen aber darf man feststellen, dass zu den Kunstwerken Sorge getragen wird und auch, dass sie geschätzt werden. Übrigens: Auch im neu renovierten Parktheater sind Bilder aus der städtischen Kunstsammlung zu sehen, so etwa im Restaurant ein Oelbild des Schotten Douglas Swan («Lindenstrasse») und im Speisesäli ein Oelbild von Max Brunner.

Originalgrafik-Auswahl für Museums-Pädagogik

Den grössten Teil der Grenchner Kunstsammlung bildet der Be-

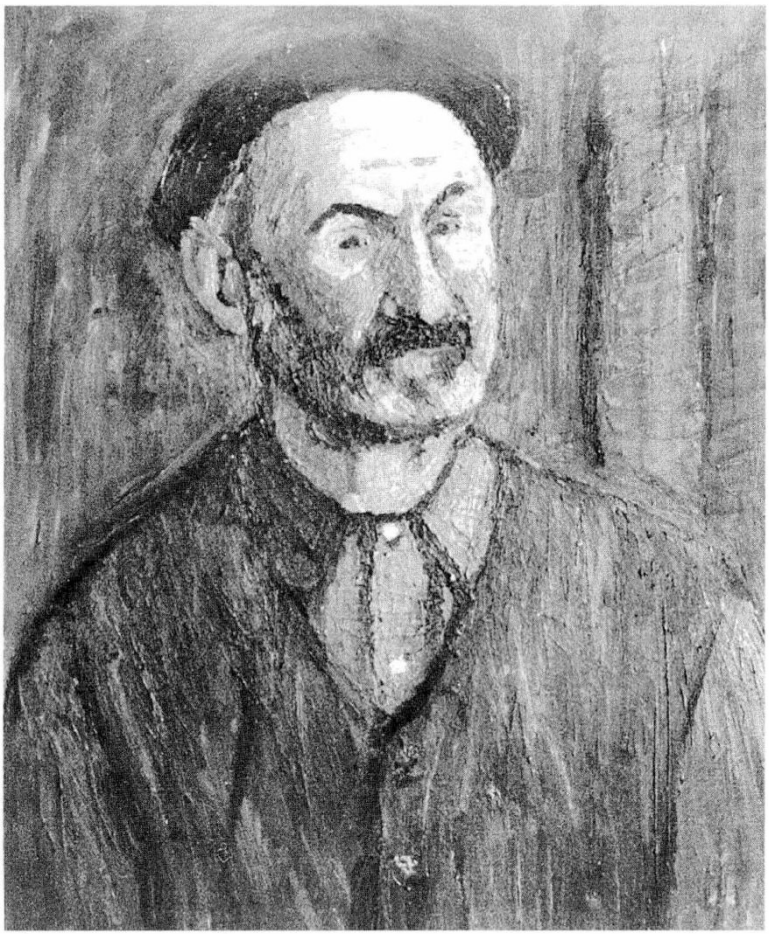


Neu in der Sammlung: «VW-Bus» des verstorbenen Ronny Geisser, eine Schenkung von Dr.Rolf Blaser.

stand an Original-Grafik (Druckgrafik): Rund 6000 Blätter in allen Techniken und aus aller Welt sind im Kunsthaus untergebracht, darunter auch Werke berühmter Künstler wie Beuys, Warhol oder Picasso. Viele Blätter wurden an den Grenchner Triennale-Ausstellungen angekauft, die meisten Werke stammen von Solothurner Künstlern. So sind etwa Peter Wullimann, Franz Anatol Wyss und Franz Eggenschwiler mit praktisch sämtlichen ihrer Druckgrafiken in der Sammlung vertreten (was vor allem dem Kanton Solothurn zu verdanken ist, der über den Lotteriefonds die Ankäufe finanziert). Die Museumspädagogik des Kantons Solothurn (geleitet von Pia Zeugin) will nun Teile der Grenchner Grafiksammlung den Schülern des Kantons zugänglich machen: Im Rahmen eines entsprechenden Projekts erarbeiten Kunsthistorikerinnen ausführliche



Neu in der Sammlung: «Der Schwörende», Litho von Ferdinand Hodler.

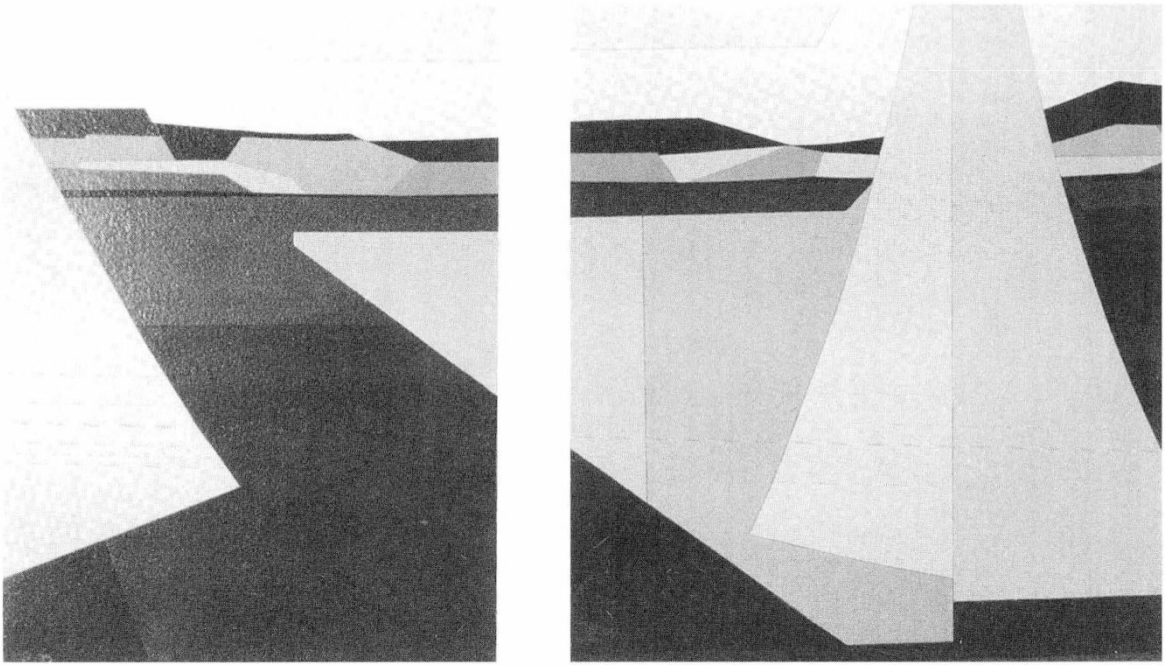


Neu in der Sammlung: «Portrait Jean Berger», ein Oelbild aus den vierziger Jahren von Alexandre Rochat.

Arbeitshefte, die rund 80 ausgewählten Blättern gelten und über die jeweilen Künstler und die angewandten Drucktechniken Auskunft geben. Mit Hilfe dieser Hefte (und der Originale) sollen sich etwa vom Herbst 1996 an die Schülerinnen und Schüler des Kantons Solothurn intensiv mit Original-Druckgrafik beschäftigen können.

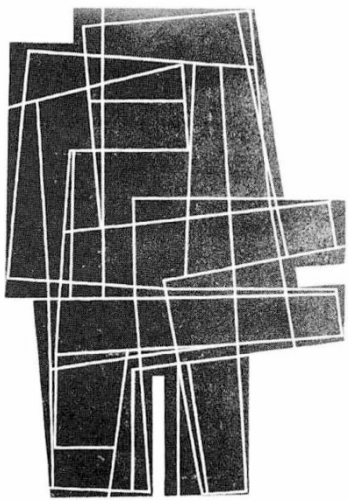
Neu in der Sammlung

Sowohl der Bestand an Druckgrafik-Blättern wie auch jener an Malerei-Werken konnte im Laufe des Jahres 1995 vergrössert werden, wobei die Stiftung Kunsthaus Grenchen und die Kulturkommission eng zusammenarbeiteten. Finanziert wurden die Ankäufe mit Beiträgen der Stadt und des Kan-



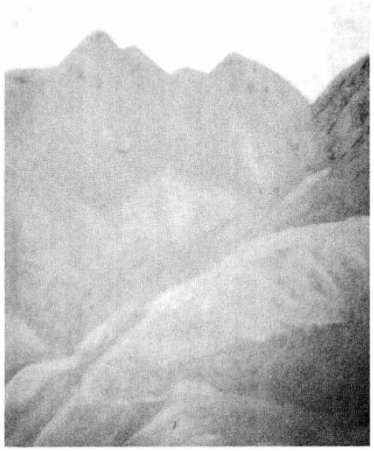
Neu in der Sammlung: «Vor dem Wind», Oelbild auf Jute (zweiteilig) von Urs Flury, 1995 gemalt.

tons sowie mit vom Kunsthaus erwirtschafteten Geldern. Neu in die Sammlung kamen etwa 40 Grafikblätter von Franz Anatol Wyss, der in den letzten Jahren mehrere Auslandsaufenthalte absolvierte (u.a. Berlin) und seine Technik-Palette um den Linolschnitt und die Lithographie erweiterte. Gelegentlich können auch Lücken in der Grafiksammlung geschlossen werden, so wurde beispielsweise die Original-Lithographie «Der Schwörende» von Ferdinand Hodler (1902) oder eine Lackfarben-Serigraphie des zurzeit hochdotierten Schweizer Künstlers John M. Armleder von 1984 erworben. Neu in die Sammlung kamen auch Originalgrafiken von Teresa Giupponi, Roland Flück, Gianfredo Camesi, Camille Graeser, Christian Herdeg und Müller-Emil. Vom Jurassier Christian Henry wurde das Buch «La regard de la nuit» mit 34 Radierungen und vom Grenchner Thomas Ruch der monumentale Holzdruck «Die Tür von Franz Eggenschwilers Brandstätte» erworben.



Neu in der Sammlung: Geometrische Komposition (1958) der Tessinerin Teresa Giuppina (Holzschnitt).

Es ist kein Geheimnis, dass wirtschaftliche Rezessions-Erscheinungen, wie wir sie seit einigen Jahren erleben, jeweils auch harte Zeiten für Kunst und Künstler bedeuten. Die Stiftung Grenchner Kunsthaus und die Grenchner Kulturkommission versuchen deshalb mit ihren Ankäufen vor allem die regionale Kunst-Szene zu fördern und zu stützen. Neuerwerbungen galten deshalb vorwiegend Werken von Künstlern der Region. So wurden Bilder von Urs Flury aus Aetigen («Vor dem Wind»), von Ueli Studer, der in Rüttenen

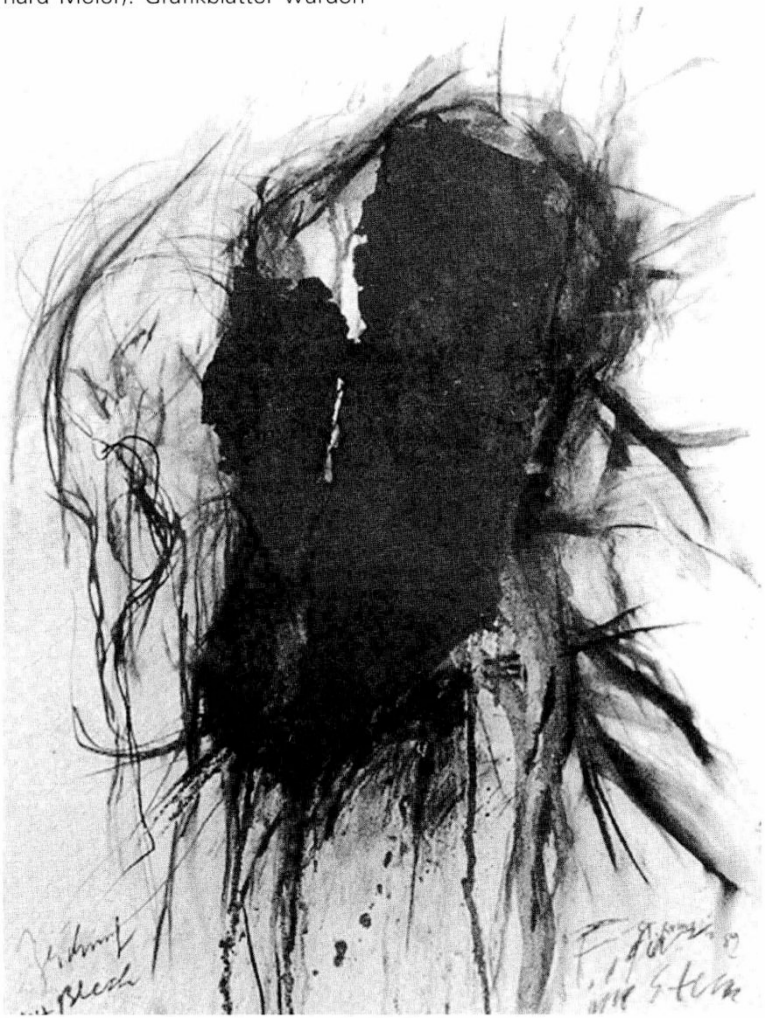


Neu in der Sammlung: «Alpine Landschaft», Acryl auf Teerpappe, 1995, von Ueli Studer.

lebt («Alpine Landschaft»), des Grenchners Mario Castori (zwei kleinere Kompositionen), des in Leuzigen lebenden Grenchners Cuno Röthlisberger («Café Eck») und des Solothurners Franco Müller («Im Vorüberfahren») sowie von Gerhard Meier («Aarburg») angekauft. Vom Berner Rolf Iseli, der in der Grenchner Sammlung mit rund 70 Grafikblättern vertreten ist, konnte ergänzend ein grösseres Originalwerk erworben werden und von Alexandre Rochat – gleichfalls schon in der Sammlung vertreten – ein Porträt seines Malerkollegen Jean Berger.

Auch wieder Schenkungen

Ein nicht unbedeutender Teil der Grenchner Kunstsammlung ist Schenkungen von Künstlern und anderen Donatoren zu danken. Vier schöne Werke wurden 1995 vom Grenchner Kunstsammler Dr. Rolf Blaser übergeben: Ein Oelbild von Max Kohler aus dem Jahr 1961, eine Zeichnung (Selbstporträt) von Alexandre Rochat, eine grossformatige Tuschzeichnung von Roland Flück und ein Oelbild des verstorbenen Ronny Geisser. Weitere Schenkungen stammen von Rolf Iseli («Lithoheft 1978»), von Müller-Emil (Acrylbild) und Pedro Meier (Buch mit Lithographien zu Gedichten seines Vaters Gerhard Meier). Grafikblätter wurden geschenkt von Walter Emch, Heinz-Peter Kohler, der VFZ und der Kunstgesellschaft. Neben diesen Spendern verdient sich herzlichen Dank auch die Solothurner Stiftung «Impress», die ihre jährlichen Grafik-Editionen jeweilen auch der Grenchner Sammlung überlässt.



Neu in der Sammlung: «Figur im Stein», eine grossformatige «Zeichnung mit Blech» des Berners Rolf Iseli.

Lars Niggemann

Erstes Grenchner Rock-Fest

Gute Musik für eine gute Sache

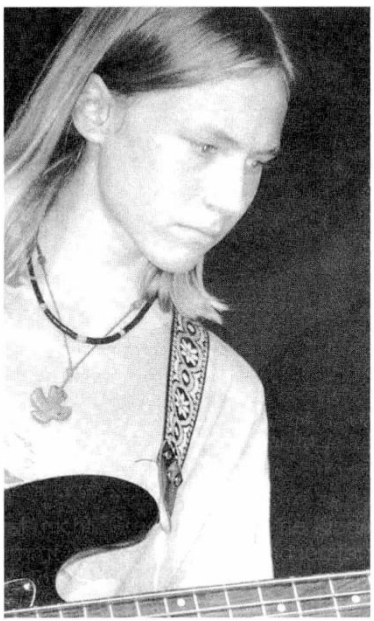
Das war der Grundgedanke zum ersten Grenchner Rock-Fest, das am 6. Mai 1995 auf den drei Bühnen «Alte Turnhalle», «Western-Saloon» und «Jugendhauskeller» sowie auf dem Gelände vor der alten Turnhalle stattfand.
Mit 2000 Besuchern wurde der Benefizanlass zugunsten des Rockmusik Unterrichts an der Musikschule Grenchen zum Publikumsrenner. Das Grenchner Rock-Fest soll in Zukunft zur Tradition werden und schon 1996 in die zweite Auflage gehen.

Der 6. Mai 1995 war ein besonders heisser Tag

2000 Rockmusikfreunde- und Freundinnen aus der ganzen Schweiz strömten am Abend und am Nachmittag nach Grenchen. Für einmal war die Uhrenstadt zur Musikmetropole der Region geworden. Neben einem Festgelände rund um die alte Turnhalle, das Verpflegungsmöglichkeiten aller Art und einen kleinen «Rock n' Roll-Märit» bot, standen drei Konzertbühnen bereit, auf denen man für ein bescheidenes Eintrittsgeld gleich 17 Bands bewundern konnte. 13 Stunden Musik Nonstop! Das hatte Grenchen noch nie erlebt!
Kaum hatten «Trend Line» im «Jugendhauskeller» fertig gerockt, ging es auf der Bühne des «Western Saloon's» mit den «Babies» schon wieder heiss zu und her, und kaum war der letzte Rock n' Roll Beat der Bieler Truppe verklungen, hiess es: Ab in die «Alte Turnhalle», um ja nicht die «Tommy Krebs Band» zu verpassen. Von zwei Uhr nachmittags bis drei Uhr nachts wurde auf allen drei Bühnen fast durchgehend gerockt – zur vollsten Zufriedenheit des Publikums. Die anwesenden Bands hatten wirklich alle etwas «auf dem Kasten».
Als im «Western Saloon» die Hard-Rock-a-Billy Formation «Fishnet Stockings» loslegte, waren die Fans nicht mehr zu halten. Jeder cm^2 Standfläche war ausgebucht, das Publikum sang, hüpfte und tanzte im schnellen 4/4tel Takt mit, und die vorherrschenden Temperaturen erinnerten wohl manch einen an den letzten Saunabesuch.
Am Ende des Abends sah man beim Organisatorenteam nur zufriedene Gesichter. Gut 10'000.– Fr. waren zusammengekommen, die man dem Rockmusik-Unterricht der Grenchner Musikschule zukommen lassen werde, so liess OK Chef Kurt Gilomen verlauten, und fast im gleichen Atemzug kündigte er die zweite Auflage des Grenchner Rock-Fests an.

Ein Blick hinter die Kulissen

Wie konnte das vorbildlich organisierte Rock-Fest als Benefizanlass zustandekommen? Wer stand hinter dem Namen «Grenchner Rock-Fest»?
Gedanklicher Vater des Rock-Fest-Projekts war der Abwart des Grenchner Bezirksschulhauses Kurt Gilomen. Gilomen ist selbst leidenschaftlicher Musiker. Er spielt «Blues Harp», Gitarre, singt und tritt regelmässig mit dem «Duo, Rüebli & Moos» sowie der »Tommy Krebs Band» vor grossem Publikum auf.
Kurt Gilomen war der erste, dem die unglücklichen Umstände an der Grenchner Musikschule auffielen. Dort stand nämlich seit kurzem Rockmusikunterricht auf dem Programm – eine grossartige Pionieridee – doch leider waren die finanziellen Mittel, die für diesen Musikzweig eingesetzt werden konnten, viel zu bescheiden.
Rockmusikfreund Gilomen entschloss sich, etwas für den «rock-



David Meister machte als Bassist eine gute Figur

musikalischen» Nachwuchs Grenchens zu tun:
Zusammen mit Bruder Rolf und Musikerkollege Tommy Krebs rief er das erste «Grenchner Rock-Fest» ins Leben. Das «Rock-Fest» sollte ein grosser Musikanlass mit Benefizcharakter zugunsten des Rockmusik-Unterrichts werden. Gleichzeitig sollte es regionalen Bands eine gute Auftrittsmöglichkeit bieten.
«Für einen Anlass dieser Grösse brauchten wir Sponsoren und viele weitere, freiwillige Helfer», erklärt Kurt Gilomen.
Ohne allzugrosse Mühe gelang es, weitere Rock-Enthusiasten für die aktive Mitarbeit im Organisations Team zu begeistern. Die OK Mitglieder Jürg Gilomen, Werner Wirth, Martin Walker, Ursula Albertella und Barbara Kiefer waren nur einige der vielen Freiwilligen. In der Woche des Rock-Fests waren es rund 70 Helfer, die alle anfallenden Arbeiten vom Tonabmischer bis zum Türsteher professionell erledigten und für einen reibungslosen Ablauf garantierten.
«Die Rockgruppen konnten wir erstaunlich schnell für einen Auftritt in Grenchen überzeugen», wusste Tommy Krebs. «Anfangs Mai waren wir früh in der Festival-Saison. Die Musiker hungerten zu diesem Zeitpunkt richtig nach Auftritten, so dass alle nur für eine Spesenvergütung spielten.»
Unter den 17 Bands waren erfreulicherweise auch vier aus Grenchen: «Trend Line» hinterliessen mit ihren melodiösen, rockigen Stücken beim Publikum einen kernigen Eindruck. Das Zusammenspiel der Routiniers war astrein. Durch zehntägige CD Aufnahmen zu ihrer ersten eigenen Scheibe «Together» wurden die Grenchner



Grenchner Band «Trend line» im JZ. V.l. «Büzzu» Bühler, Daniel Trutt, Andreas Weissbaum überzeugte und vermöchte das Publikum mitzureissen.

noch enger zusammengeschweisst, und ihre erste Kostprobe im Jugendhauskeller riss auch den müdesten Zuschauer mit.
Als zweite waren da die fünf Stimmungsmacher der Grenchner «Fossilienband», die ihre Coverversionen von Hendrix bis Steppenwolf in gewohnter, energiegeladener Manier durch die Verstärker jagten, und durch ihre gewaltige Spielfreude das Publikum in der alten Turnhalle begeisterten.
Last but not least wurde den beiden Schülerbands der Musikschule Grenchen, den «Watermelons» und »In-same» eine Auftrittsmöglichkeit geboten. Auch sie enttäuschten nicht. Die Nachwuchsmusiker schlugen vor allem jazzige aber auch rockige Klänge an, und konnten sich auf der grossen Bühne der alten Turnhalle für einmal wie ihre Vorbilder fühlen. Auch die 70 freiwilligen Helfer, ohne die das Rockfest nicht zustandegekommen wäre, sollten nicht leer ausgehen. Ende Juni wurde die ganze Meute noch einmal zusammengetrommelt und zum sogenannten «Helferfest» geladen. Wer Lust hatte, konnte Instrumente mitbringen, und gleich drei Top Acts des Rock-Fests «Marauder», die «Fossilien» und die «Tommy Krebs Band» sorgten für gute Laune.
Als Konzertbühnen stehen 1996 neben der Alten Turnhalle neu der Eusebiushof und das Parktheater in Aussicht. Auf den Nachmittag ist ein Nachwuchswettbewerb angesetzt und der «Rock-Märit» soll erheblich ausgebaut werden. Daneben hat Kurt Gilomen vor, einen ganz grossen Namen auf die Bühne zu bringen.

Peter Brotschi

Wie auf einem fremden Stern

Erste Airport-Rave-Party in Grenchen

«Es ist, als sei man auf einem fremden Stern!» – Der Mann, der dies sagt, ist nicht ein Astronaut, sondern ein einfacher Segelflieger. Aber sein Platz, der Flugplatz Grenchen, sieht an diesem Abend tatsächlich aus wie der Planet Mars im Jahre 3522. Menschen (sind es Menschen oder eben Wesen von einem anderen Planeten?) in eigenartigen, phantastischen, total verrückten und übersteigerten Kostümen zucken zu rasenden Rhythmen in gleissenden Lichtstössen. Dazwischen ruhen sich sich aus, sitzen in Gruppen oder einzeln auf dem Boden oder an den Hangarwänden, spazieren in der Menge und posieren ihre verkleideten Körper zur Schau: Junge Frauen in Mini und übergrossen Kampfstiefeln oder im Turnverein-Trainingsanzug des Grossvaters, kombiniert mit einem Jupe aus Plüsch; oder junge Männer, die Teddybären an die Wange drücken und den Nuggi im Mund lutschen, als hätten sie ihn seit der Säuglingszeit vergessen - oder als Verweigerung des Erwachsenwerdens.



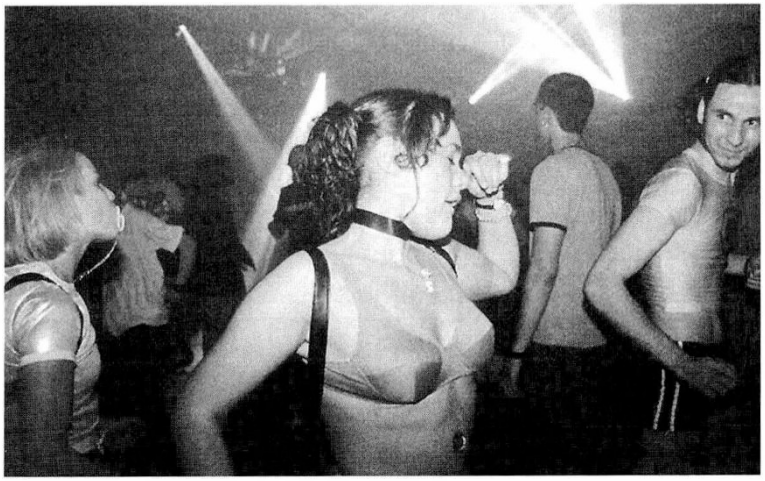
Schön ist was gefällt.

Die Disc-Jockeys sind die Dompteure der Masse. Was sie vom Plattenteller oder aus dem CD-Player holen, verleiht den weiblichen und männlichen Ravern (manchmal ist der Unterschied kaum auszumachen) in einem Hangar und in einem Zelt, wo sich die Tanzflächen befinden, ungeahnte Kräfte. Die Techno-Musik peitscht an und lässt in den hüpfenden Bewegungen vergessen, dass es ein Heute und Morgen gibt. Nur das Hier und Jetzt zählt. Nur die Sekunde, wenn das Dröhnen des Basses aus der 100'000 Watt-Anlage in den Körper fährt und ihn im Rhythmus fortreisst in eine andere Welt.

Intitiative von «Kultur pur»

Man schrieb den 17. Juni 1995, als der Regionalflugplatz Grenchen zu einer Techno-Landschaft wurde und damit für Stunden zum Zentrum des Lebensgefühls einer neuen Generation. Was sich einst zwischen Schmutzigen Donnerstag und Aschermittwoch abgespielt hat, der Ausbruch aus dem Alltag in einem fremden Gesicht, spielt sich heute fast jedes Wochenende ab. Einmal in einer alten Fabrik, dann auf der Strasse oder eben – zum ersten Mal – in Grenchen auf einem Flugplatz.

Die Idee zur ersten Airport-Rave-Party «Turbulence» kam von «Kul-

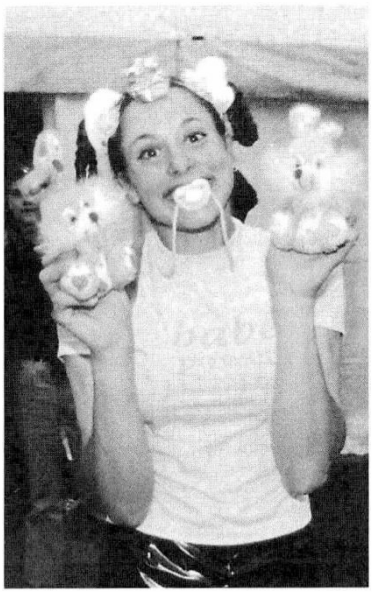


Tanzen bis zur Erschöpfung.

tur pur», einem aus jungen Grenchnerinnen und Grenchner bestehenden neuen Verein. Sie wollten für einmal die neue Kultur nach Grenchen bringen, etwas für die Jungen und Junggebliebenen. Nach längeren Verhandlungen willigte der Verwaltungsrat der Regionalflugplatz Jura-Grenchen AG in das Projekt ein und zeigte damit eine fortschrittliche Haltung gegenüber neuen Strömungen. Der Verein Kultur pur erhielt auch Unterstützung seitens der Stadtbehörden, die von Beginn weg dem eigenwilligen Vorhaben positiv gegenüberstanden. Flugplatz-Wirt Peter Traub trug schliesslich die Verantwortung für das ganze Vorhaben, und die Zürcher Firma Futurescope war als Spezialistin für solche Anlässe auch mit von der Part(y)ie.

Tonnagen von Licht- und Tonmaterial

Ganze Lastwagen voller Licht- und Tonmaterial waren zu diesem Zweck auf den Flugplatz gekarrt und aufgestellt worden. Rund 30 DJ's, darunter bekannte Namen der Szene, legten die Platten auf und sorgten mit ihrer Techno-Musik für schweissnasse Körper. Die Techno-Freaks reisten vor allem aus der Region Bern, dem Welschland und dem Tessin nach Grenchen. Viele Helferinnen und Helfer, 50 alleine von Kultur pur, sorgten für einen reibungslosen Ablauf des Grossanlasses. Eines zeigte sich auch in Grenchen: Die Techno-Partys sind eine sehr sanfte Szene. Kein einziges böses Wort fiel gegen die Sicherheitsorgane. Die Sanität, welche in einem Hangar ihren Posten eingerichtet hatte, musste rund 40 Raver gegen Erschöpfungserscheinungen behandeln. Nur zwei Mädchen hätten nach «Ecstasy»-Konsum, der Modedroge, länger umsorgt werden müssen. Aber Spitaleinweisungen waren keine notwendig geworden.
Der Mut der Organisatoren wurde leider nicht vollauf belohnt. Statt der erwarteten 6000 Techno-Fans kamen nur etwa die Hälfte. Der Hauptgrund dürfte in der Wahl des Datums liegen. Zwei Wochen vorher fand in Roggwil, der Hochburg der Techno-Szene, mit «Cubik» die bisher grösste Techno-Party mit 10'000 Teilnehmern statt; viele Lehrlinge und Schüler, die «Hauptkunden» von Techno-Partys, dürften dort schon einen beträchtlichen Teil ihres Monatsbudgets verbraucht haben. Und nach der Grenchner Techno-Party ging es noch über eine Woche, bis der nächste Zahltag fällig gewesen war. Mit der Party selber und dem Informationsanlass, den Kultur pur im Vorfeld des Anlasses über die Techno-Kultur und deren Modedrogen organisiert hatte, wurden alle Beteiligten aber um eine wertvolle Erfahrung reicher.



Auch der Nuggi gehört dazu.

Junge schreibende Grenchner

Svenja Niggemann

Geschichten und Gedichte

Mein Baum

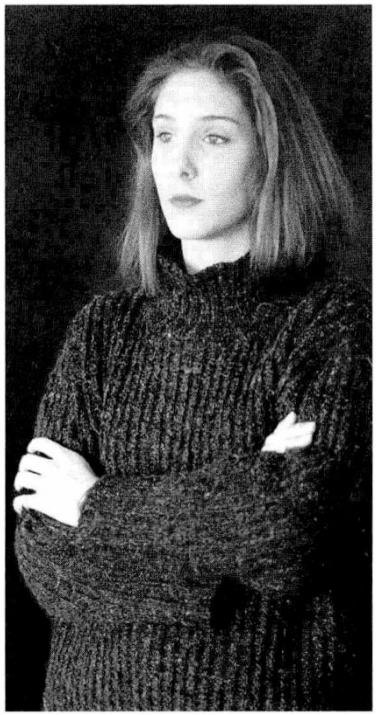
Der Baum stand schon, seit ich mich erinnern kann, an der Strassenecke.
Er war ein alter Kastanienbaum mit wunderschönen, hoch hinausragenden Ästen. Immer habe ich mich gefragt, wie alt er wohl schon sei, und was er wohl schon alles miterlebt hatte. Manchmal stellte ich mir vor, wie einst noch fürstliche Kutschen an ihm vorbeigezogen waren oder ich malte mir aus, wie ein frisch verliebtes Pärchen unter ihm sass. Ich war wohl die einzige, die nach der Vergangenheit dieses alten Riesen fragte. Täglich gingen unzählige Passanten an ihm vorbei, ohne ihm irgendwelche Beachtung zu schenken. Für mich aber war dieser Baum ein Lebensbegleiter. Irgendwie hat er es vermocht, mir in schlechten Zeiten Kraft zu geben, mir auf irgendeine Weise Mut zuzusprechen.
Im Frühling war er von einer wundervollen Blütenpracht umgeben; im Sommer hielt er jeder Hitze stand; im Herbst trug er ein rotbraunes Blätterkleid, das er dann aber allmählich verlor und im Winter war er zwar nackt, aber nicht weniger schön. Ich kann mich gut erinnern, dass er für mich in jeder Jahreszeit etwas Bezauberndes an sich hatte. Immer war er für mich faszinierend. Wenn es regnete, glänzten seine Blätter von dem herabfallenden Nass. Wenn der Schnee auf seinen Ästen ruhte, drohten die schwächsten zu brechen. Überstanden hat er aber jedes Wetter, sogar die heftigsten Stürme liessen ihn aufrecht stehen.
Nur heute, was heute geschehen ist, dem konnte «mein» Baum nicht standhalten; man hat den alten Koloss – niemand weiss weshalb – einfach umgehauen. Einfach so... Einfach so hat man ihn getötet. Und ich, ich konnte nicht einmal eingreifen und ihn schützen. Jahrelang hat er nun dagestanden und niemanden gestört, und jetzt ist er einfach weg – und auch das stört niemanden; nur mich.

In Tränen baden,

die sich wie Blutlachen anfühlen,
ist besser,
als in Blutlachen zu baden,
wenn Tränen kein Ausweg
mehr sind!

Distanz

Entfernung bedeutet leiden,
leiden bedeutet vermissen;
vermissen bedeutet lieben;
lieben bedeutet geben;
geben bedeutet Nähe,
Nähe bedeutet Entfernung...



Svenja Niggemann

Gott hat jeden Menschen so
geschaffen,
wie er es für richtig hielt;
deshalb muss man auch einen
Behinderten mit Respekt
behandeln!

Mit dir

Funken die sprühen,
wie die Glut der Lava.
Hitze die aufsteigt,
wie Gebete zum Himmel.
Blut das kocht,
wie heisse Quellen.
Liebe die erfüllt,
wie Regen den See.

Bin ich das?

Mein Spiegelbild
bin das wirklich ich?
Bin ich wirklich die,
die man glaubt,
die ich sei,
obwohl ich mir selbst
manchmal fremd bin?

Die Tendenz zu Veränderungen
steckt in uns allen,
doch meistens nicht die Kraft
zu neuen Wegen.

Lass dich vom Moment
inspirieren;
er wird dich verführen!

Was ich könnte

Ich könnte die Welt umarmen
und den Mond küssen.
Ich könnte die Sonne streicheln
und mit den Sternen sprechen.
Ich könnte die Meere
durchschwimmen
und durch die Lüfte fliegen.
Und ich könnte Berge versetzen;
ich glaube,
ich liebe dich.

Wunsch

Tief geschlagen
eingekerbt und zäh
Weltbewegend; in die
Vergangenheit eingegraben
in die Tiefe stechend
Alles umwindend.

Wenn man sich einen
Stern vom Himmel holt,
dann muss man mit
Eifersucht anderer rechnen;
weil sie sich nicht so
hoch hinauf getraut haben.

Schmetterlinge

Ich bin wie ein Schmetterling.
Ich bin zu dir gekommen,
hab mich auf
deine Schulter gesetzt
und erwartet,
dass du mich bewunderst.
Du hast einen solchen
Gefallen an mir gefunden,
dass du mich nicht nur auf
deiner Schulter haben wolltest.
Du lächeltest mich an,
weil du dachtest,
ich sei von nun an
dein Schmetterling.
Doch als du mir
die Flügel streicheln wolltest,
damit ich nie mehr gehe,
flog ich schleunigst davon.
Nicht, dass ich dich
nicht geliebt hätte,
nein.
Ich hatte nur einfach Angst,
ich könnte danach
vielleicht nie mehr fliegen.

Die ewigen Träumer

In einer Traumwelt
so unreell
finden sie sich wieder
und singen Lieder
die so fremd sind
wie das Tanzen im Wind
und doch sind sie bereit
und ganz befreit
von anderen Gedanken
weil sie ihr Schiff auf
den Ozean lenken.

Hier

Der Mond ist da, zum träumen;
die Sterne sind da,
zum Nachdenken;
die Sonne ist da, um zu beleben;
der Wind ist da, um trübe
Gedanken wegzublasen;
das Meer ist da,
als Zeichen der Unendlichkeit.
Und Du bist da,
um mich glücklich zu machen!

Lars Niggemann

Der Nachwuchs an der Fasnacht

Auch 1995 herrschte in Grenchen wieder reges fasnächtliches Treiben. Überall trieben die Narren ihr Wesen und Unwesen. Aber – wo bleibt eigentlich der Nachwuchs? Was macht Grenchens Jugend während der Fasnachtswoche? Was wird den jungen Narren und Närrinnen geboten ?
Wer an der Fasnacht durch Grenchens Strassen zieht, merkt bald einmal, dass praktisch nur reifere Semester aktiv am fasnächtlichen Geschehen teilnehmen.
Wer Jugendliche sucht, muss dies auch während dieser Zeit des Jahres an den bekannten Orten tun : Etwa im «Rock-Café», im «Britannia Pub», im «Therry's» oder in der «Disco Sunrise». Neu dazu kommt auch das «Rusty Nail Pub», das in den Räumlichkeiten des vormaligen «Mr. Pickwick Pub» zu Beginn des Jahres die Türen öffnete.

Teurer Rummelplatz

Und dann ist da natürlich noch der Rummelplatz, vor einigen Jahren hochbeliebter Treffpunkt der jungen Grenchnerinnen und Grenchner. Wenn man am ehemaligen Fasnachts-In-Treffpunkt Autoscooter (der «Putschbahn») vorbeigeht, merkt man sofort, dass sich die Zeiten geändert haben. An den meisten Tagen resp. Abenden ist praktisch gar nichts mehr los.
Gähnende Leere herrscht auch bei den Schiessbuden und beim grossen Karussell. »Man ist halt verwöhnt und hier ist es eh viel zu teuer», hört man den Nachwuchs dazu sagen – nicht zu unrecht, wenn man die happigen Preise von Fr.3.– bis 4.– für knappe zwei Minuten Spass bedenkt. Welcher Jugendliche kann sich das von seinem Sackgeld leisten ?

Höhepunkt Fasnachtsdisco

Was ist also heute in? Wo trifft sich die Jugend? Eindeutiger Höhepunkt der Nachwuchsfasnacht dürfte wohl der Samstagabend mit der Fasnachtsdisco in der alten Turnhalle, organisiert vom Team der Disco Sunrise, sein.
Rund 700 Besucher erschienen hier – grösstenteils maskiert – und hatten bis morgens um 4 Uhr bei Wettbewerben und Maskenprämierungen einen Riesenplausch.

Verkleidungen

«Sich verkleiden» scheint nach wie vor gross in Mode zu sein. Vom «Cool Man» der Milka-Reklame, der ja zu Jahresbeginn schwer im Trend lag, über das Riesenbaby bis hin zur wandelnden Dusche, konnte man 1995 alles finden.
Punkto Verkleidung sind die jungen Grenchner sehr originell geworden.
Tanja Rölli und Fabienne Düggeli aus Bettlach sowie die Grenchnerin Karin Affolter meinten:»Es ist halt einfach ein Riesenspass, die verdutzten Gesichter der Nichtmaskierten zu sehen und Leute



Bis um vier Uhr wurde in der Fasnachtsdisco gefeiert.

zum Narren zu halten, die keine Ahnung haben, wer du bist.»
Auf die Frage, was sie denn sonst noch so machen, meinen die drei: »Von Pub zu Pub ziehen (die «normalen Beizen» sind halt für die Jugend wirklich nicht besonders attraktiv), ins Rock Café, an die Chesslete und natürlich an den Umzug wollen wir gehen.»

Chesslete und Umzug

Die Chesslertradition scheint beim Nachwuchs hoch im Kurs zu stehen und keinen reut es, wenn er sich um vier Uhr früh für einen Fussmarsch und eine Mehlsuppe aus den Federn quälen muss.
Etwas schade, dass gewisse Jung-Chessler es nicht mehr für nötig halten, in Weiss zu «chesseln». Vielen scheint es sehr schwer zu fallen, sich von ihrem Standard-Outfit zu trennen. Der sonntägliche Umzug gehört bei allen auch nur einigermassen fasnächtlich orientierten Jugendlichen nach wie vor zum Muss. Nach dem Umzug trifft man sich dann im Rock Café, und auch der teure Rummelplatz hat für einmal Hochkonjunktur.

Highlight

Das Rock Café hat sich als eindeutiges Fasnachts-Highlight für die 15-20 jährigen herausgestellt. Das hauseigene Fasnachtsmotto hiess hier «The Flintstones». – Steinmauern und ein Steinzeitmobil prägten das Rock-Café-Bild während rund einer Woche. Auch wurde ein Spezialdrink angeboten und viele Spiele mit dem Publikum sowie Freibieraktionen und stark erweiterte Öffnungszeiten trugen zur guten Stimmung bei. Hie und da schaute auch eine Guggenmusik rein. Vom Rock-Café-Team her wurden aber auch kritische Töne laut. «Die Fasnacht bei den Jungen hat in der letzten Zeit schon abgegeben», hiess es etwa.

Konkurrent Techno

Chef Stefan Müller denkt, dies sei zum grossen Teil auf den Techno-Boom zurückzuführen. Viele junge Leute denken gar nicht daran, einen ganzen Freitag- oder Samstagabend in der «Provinzstadt» Grenchen zu verbringen. Hier läuft ja nichts, heisst es, und wer nicht nach Zürich oder Neuenburg an einen «Rave» (eine Technoparty) fährt, gehört einfach nicht dazu. Schade sei es auch, dass viele Jugendliche das Verkleidetsein zum Randalieren missbrauchen und zum Teil weit über die Stränge schlagen, stellte man im Rock Cafè fest.

Buntes Treiben im Britannia

Eher ein bisschen ältere, «spät-jugendliche» Fasnachtsteilnehmer trafen sich im Britannia Pub. Originell dekoriert, nach dem Motto «Vier Farben» herrschte hier fast jeden Abend recht gute Stimmung. Zu jeder Farbe wurde ein Special-Fasnachtsdrink angeboten und je nach Lust und Laune wurde man rot, grün, gelb oder halt blau bedient (da die vier Angestellten in je einer Farbe gekleidet waren).
Livemusik, Freinächte und zumeist viele Leute prägten hier das Bild. Chef-Stellvertreter Saeed Ahmad meint, das «Brit»-Team sei mit der Fasnacht und dem Verlauf der Geschäfte voll zufrieden.

Therry's Fasnachtsflaute

Und in Grenchens Nr. 1 Disco, im «Therry's», wie sah es hier aus?
Nur gerade ein fasnächtlicher Abend, der unter dem Motto «Dschungelparty» stand, bestimmte die Festwoche.
So enttäuschend wenig Masken waren an diesem Abend zu sehen, dass die vorgesehene Prämierung kurzerhand fallengelassen wurde.
«Schade, aber wir sind halt kein Fasnachtslokal und Zutritt hat man bei uns erst ab 18 Jahren», meint Geschäftsführer Horst Vodica. »Ein bisschen enttäuscht sind wir schon, aber wir werden ja wenigstens ausserhalb der Fasnacht gut besucht.»

Jugendhaus fasnachtsabstinent

Bleibt noch das Jugendhaus: Traditionsgemäss beschloss man auch dieses Jahr auf eine Fasnachtsfeier zu verzichten, wie Felix Heiri mitteilte, womit dieses kurze Kapitel auch schon wieder beendet wäre.

Teddy Buser

«...won ig heizuetschaupet bi.»

Edi Allemann– Chappeli Tüfel 1995



Original-Edi-Allemann – «Chappeli-Tüfel» 1995.

«s'isch e füechte Morge gsi, won ig heizue tschaupet bi...»

So beginnt der berühmte Hilarivers von Edi Allemann. Es ist ein stimmungsvoller Vers, der alles verrät über die Ambiance einer Hilarinacht und über die Lebensphilosophie des Mannes, der diese und andere Nächte immer wieder in vollen Zügen geniesst. Aber es war nicht nur diese, durchaus ehrenwerte, Liebhaberei eines Bonvivants, den die Verleiher-Gruppe bewogen hatte, Edi Allemann in die Reihe der Grenchner-Originale, der «Chappeli-Tüfel» aufzunehmen. Mit dem Hilarivers hatte Edi Allemann einen Volltreffer gelandet. Es war aber nicht der einzige dieses Multitaltentes:

Edi, der Berufsmann: Zuallererst war er Mechaniker. Er baute Maschinen, Fasnachtsdenkmäler, Laternen, Elektromotoren, die zum Teil laufen und alle noch irgendwo herumliegen - Edi ist Sammler! Als Oberlehrer im Rainschulhaus wurde er zum «Professor der Uni am Stutz» ernannt, brachte unzähligen Schülerinnen und Schülern neben Schreiben, Lesen, Rechnen und Altpapiersammeln auch richtiges Benehmen bei. Er spricht fliessend Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch. Wäre er noch länger Lehrer geblieben, er hätte zweifellos auch Türkisch, Serbokratisch und Vietnamesisch gelernt.

Edi, der Schreiber und Fasnächtler: Er ist Dichter, Kabarettist, Prologschreiber, Conférencier. Er ist witzig und humorvoll, satirisch und kritisch, kalauernd und träf. Als Fasnächtler durchlief er in der Faschingszunft fast alle denkbaren Chargen:

Goschenschreiber, Schnitzelbänkler, Laternenmacher, Denkmalkreateur, Wagenbauer, Zeremonienmeister, Plausch-Artist und Opositioneller. Und als man ihn schon abgeschrieben hatte, narrte er alle und kehrte als Obernarr zurück.

Edi, das Original: Seine äusserlichen (Original-)Merkmale sind Schnauz, Haarpracht, Tabakpfeife und Amsterdamer-Geruch. Karikaturisten haben es einfach – Edi ist schon als Silhouette erkennbar. Nie würde Edi gestohlene Gedichte oder abgestandene Witze erzählen. Seine Verse sind Eigenkreationen, sie kommen von innen – voller Saft und Kraft, witzig und humorvoll.

Edi, der Chappeli Tüfel: Es könnte einer nicht Chappeli Tüfel werden, hätte er nicht auch etwas «Tüflisches» in sich drin. So auch Edi, der jedem und jeder in sämtlichen Lebenslagen unverblümt ins Gesicht sagt, was er denkt. Darüber freuen sich in der Regel die unbeteiligten Zuhörer, aber nicht immer jene, die es angeht, auch wenn sie «es» verdienen. Das aber macht Edi wenig aus, denn einer seiner Lieblingssprüche lautet: «Ich bin lieber stark gefürchtet als schwach beliebt». Edi Allemann hat mit seiner kreativen, originellen Art und mit seinen aussergewöhnlich vielseitigen Talenten der Stadt Grenchen und ihren Einwohnerinnen und Einwohnern grosse Geschenke gemacht und viel Freude beschert und ist deshalb ein würdiger Chappeli-Tüfel-Träger. Er freute sich an der Preisverleihung im Ratsherrenkeller «teuflisch» über die schöne Statuette von Hanspeter Schumacher, die ihm den sichtbaren Beweis lieferte, ein Original zu sein.

Iris Minder

Familiensaga

Die Grenchner Girard



Das Wappen der Girards im Grenchner Bürgerhaus. Man hat das Wappen des Solothurner Jacques Girard übernommen, der im Jahre 1650 dort Bürger geworden ist.

Bürger und Wappen

Durch die intensiven Vorarbeiten an der Ausstellung im Kunsthaus unter dem Titel «Die Grenchner Familie Girard» sind viele Details aus dem Dunkel der Geschichte dieser Familie ans Licht gebracht worden. Dank Ergänzungen der Besucherinnen und Besucher an der Ausstellung selber kann der Stammbaum ergänzt werden. So wissen wir nun, dass von den Brüdern des Dr. Josef Girard noch bis in die heutige Zeit Nachkommen nachgewiesen sind.

Werner Strub führt in seinem Heimatbuch an, dass der erste in Grenchen eingebürgerte Girard Jacques heissen soll und im Jahre 1650 Grenchner geworden ist. Ein zweiter Girard, Nicolaus, soll im Jahre 1735 eingebürgert worden sein. Stutzig geworden, dass zwei Girards zu verschiedenen Zeiten in Grenchen Bürger geworden sind, ist ein nahezu kriminalistischer Einsatz im Staatsarchiv notwendig geworden. Andreas Fankhauser ist dann fündig geworden. Jacques Girard ist nicht Grenchner Bürger. Er stammt aus Paris und ist Barbier am Hof des Ambassadors. Mit der Unterstützung des Ambassadors ist Jacques Solothurner geworden. Da er selber ohne Kinder stirbt, ist er der erste und letzte Solothurner Girard. Wie kann so ein Fehler in der Genealogie entstehen? Im 19. Jahrhundert sind die Geburtsurkunden des Jacques Girard in die Leberberger-

Akten eingebunden worden, weil man schon damals den Namen Girard stets nur mit Grenchen assoziiert hat. So hat Werner Strub die Akten vorgefunden, als er die Grenchner Geschichte in seinem «Heimatbuch Grenchen» aufgearbeitet hat. Die Grenchner Girard stammen mit Sicherheit von Girards aus Glovelier bei Delémont ab. Das Wappen, das wir im Bürgerhaus finden, ist mit Bestimmtheit das Wappen des Jacques Girard aus Solothurn, das die Grenchner übernommen haben. Ob das Wappen aus Glovelier auch das der Grenchner Girard ist, scheint ebenfalls nicht gesichert. Solche Familienembleme sind oft eigene Kreationen und können sich von Familienzweig zu Familienzweig unterscheiden. Durch die napoleonische Besetzung Ende des 18. Jahrhunderts sind die Kirchenbücher in Glovelier konfisziert worden. Die Familie kann im Moment nicht weiter zurück verfolgt werden. Ob die Girards, wie gern gesagt wird, von den Hugenotten abstammen, ist genau so ungeklärt wie das Wappen.

In der folgenden Grenchner Girard-Saga wird nun eine mögliche Familiengeschichte skizziert.

Wenn man den Zweig Josef – Dr. Josef bis hin zu Arthur Girard betrachtet, dann werden erstaunlicherweise gewisse Parallelen zur bürgerlichen Lübecker Famili Buddenbrooks (Thomas Mann) offensichtlich.

Die Grenchner Girard-Saga

1680 wird Jacques Girard in Glovelier geboren. Seine Eltern Johann Henri Girard und Anna haben ihn am 22. April taufen lassen. Vielleicht sind seine Eltern Landwirte, und der Sohn muss von zuhause fortziehen, da bereits andere Geschwister das Bauerngut übernehmen werden. Jacques, ein intelligenter und tatkräftiger Junge, wird Schmiedgeselle beim Grenchner Schmied Affolter. Jacques gewinnt das Vertrauen seiner Dienstherrschaft. Doch dann stirbt der Schmied Affolter: die harte Arbeit, die Liebe zum Alkohol haben ihm seine Kräfte genommen. Wie es in solchen Betrieben oft der Fall ist, übernimmt der Geselle die Schmitte. Mit 27 Jahren, im Jahre 1707, heiratet er die um Jahre ältere Witwe Anna Maria Affolter. Jacques Girard muss sich als Fremdsprachiger und Auswärtiger als vertrauenswürdiger Mensch erwiesen haben, der sich im Bauerndorf Grenchen einen guten Namen hat schaffen können. Eingebürgert worden ist er im Jahre 1735. Zusammen mit seiner Frau Anna Maria hat er Kinder. Sein Sohn Josef kommt seinem Vater in nichts nach. Schon in jungen Jahren zeichnet er sich aus durch seine Intelligenz, seine persönliche Ausstrahlung, das politische Flair. Josef übernimmt später die Schmitte. Dass er ein angesehener Bürger sein muss, beweist die Tatsache, dass er Gerichtsäss wird. Die Schmitte bleibt auch weiterhin in der Familie, der Sohn Johann von Josef übernimmt sie, und es häuft sich mit den Jahren ein gewisser Wohlstand an, so dass die Familie immer mehr zu einer der bedeutenden Grenchner Geschlechter avanciert. Johann hat zwei Söhne als überlebende Nachkommen: Franz Josef Johann (1770) und Josef (1774). Hier teilt sich nun die Familie zum ersten Mal. Da nur ein Sohn, der ältere, die Schmitte weiterführen kann, muss sich Josef einen andern Lebensunterhalt suchen. Handels- und Gewerbefreiheit gibt es damals noch nicht und so ist die Auswahl an Berufsmöglichkeiten in einem Dorf sehr beschränkt. Josef wird Landwirt. Franz Josef Johann wird Schmied. Die Schmitte bleibt noch lange in dieser Familie, deren Zweig bis in die Gegenwart reicht (Kurt Girard, August-Albert Girard, Enggist-Girard, Probst-Baggenstoss, Cadotsch-Girard usw.). Wir verfolgen mit unserer kleinen Saga nun den Familienzweig von Josef Girard, Landwirt. Er heiratet Magdalena Stüdeli, eine bescheidene, arbeitsame Frau. Josef erbt von seinen Vorfahren die Weitsicht, das politische Denken, die offene und tolerante Einstellung, die Hartnäckigkeit und Tatkraft. Unermüdlich kämpft er darum, dass die Quelle im Bachtelental als Heilquelle anerkannt wird. Das Bad floriert, man richtet einen ständigen Fuhrwerkbetrieb zwischen Solothurn-Grenchen-Bachtelenbad ein. Nicht nur das Bad wird bekannt sondern die Persönlichkeiten der Girards, vom Vater Josef, den Söhnen Josef, Euseb und Franz Josef (von den letzten leben noch heute Nachkommen). Sie setzen sich für die Demokratie ein, schaffen sich weit über die Grenzen hinaus einen Namen als freisinnig denkende, offene Menschen. Dies führt dazu, dass Flüchtlinge wie Mazzini, Rufini, Langjewicz, Mathy Zuflucht im kleinen Grenchen suchen, da sich in ihren Ländern die Herrschaft des Volkes, die Demokratie, nicht hat durchsetzen können. Mit dem Dr. Josef Girard steht der Erfolg der Girard Familie auf dem Zenit. Er ist Arzt, Gemeindeammann, freisinniger Politiker, der an vorderster Front für die Demokratie kämpft, er ist Mitinitiant

KANTON SOLOTHURN

OBERAMT SOLOTHURN - LEBERN

Telephon 2 33 62 Postcheck-Konto Va 35

Nr.....

Bitte in der Antwort diese Nummer angeben

Solothurn, den 2o. März 1948.

Herrn Arthur G i r a r d , Kunstmaler,

GRENCHEN.

Wir kommen zurück auf unsere seinerzeitige Intervention und müssen Ihnen leider bestätigen, dass bei uns wiederum Klagen über Ihren Lebenswandel eingegangen sind. Sie trinken in letzter Zeit wieder zuviel, treiben sich in unkontrollierbarer Gesellschaft herum, und gefährden sich so moralisch und schliesslich auch finanziell. Der Zustand ist derart, dass wir nundieses Mal die Härte des Gesetzes zur Anwendung bringen müssen. Wir sind genötigt, Sie nach dem Trinkerfürsorgegesetz zur Rechenschaft zu ziehen. Zu diesem Zwecke laden wir Sie vor auf: Donnerstag, den 25. März 1948 vormittags lo-1/4 Uhr in das Bureau des Oberamtes Solothurn -Lebern in Solothurn (neues Amthaus 2. Stock.) Sollten Sie dieser Vorladung nicht Folge leisten, wären wir genötigt eine polizeiliche Vorführung anzuordnen.

Achtungsvoll!

DER OBERAMTMANN von SOLOTHURN-LEBERN:

Vorladung für Arthur Girard (aus dem Stadtarchiv Grenchen)

bei der Einführung der Uhrenindustrie, die Familie ist reich und bedeutend. Seine um Jahre jünger Frau Elisabeth Amiet unterstützt ihn, sie ist gebildet, liest viel und ist eine eifrige Briefeschreiberin. Ihr soziales Engagement für notleidende Menschen ist gross, sie wird über 90 Jahre alt. Ihr Sohn Adrian ist Bankier. Er profitiert bereits vom guten Namen seiner Familie. Das politische Talent, das sein Vater und Grossvater zu grossen Taten für Grenchen führte, äusserst sich bei ihm vor allem in seiner Tätigkeit als verbissener Hobbyhistoriker. Er führt rege Briefwechsel mit Historikern aus der ganzen Schweiz, um ihnen seine neue Theorie über die Schlacht bei Sempach schmackhaft zu machen, findet jedoch keine wissenschaftliche Anerkennung. Sein historizistisches Denken lebt er auch in der Musik aus; so komponierte er eine Oper, «Das Schweizerkreuz» oder schrieb Schauspiele zu den gleichen Themen. Adrian beschäftigte sich jedoch auch mit der damaligen Geisel, der Tuberkulose, mit technischen Problemen (Bergbahn, Flugmaschine «Möve») und er gründet zusammen mit seiner Mutter die Dr. Josef Girard-Stiftung. Mit den Kindern von Adrian und seiner Frau Martha Vogt, die sich immer bescheiden im Hintergrund hält, geht dieser Girardzweig zu Ende. Maria Girard, heiratet Dr. Max Dorer. Sie beschäftigt sich vor allem mit dem Haus, führt einen sehr bürgerlichen Haushalt, nimmt in wohltätigen Vereinen Einsitz, verbringt viel Zeit an der Côte d'Azur. Ihr Bruder Arthur ist Künstler. Beide Kinder müssen sich nicht um den Lebensunterhalt bemühen, da die Familie durch all die Generationen zu einem beruhigenden Wohlstand gekommen ist. Man zehrt nach wie vor von den grossen Taten des Grossvaters und Urgrossvaters. Eine gewisse Degeneration ist nicht von der Hand zu weisen. Arthur, der 1962 stirbt, ist ein Sonderling. Seine Porträts zeigen sein Talent als Kunstmaler. Arthur führt ansonsten ein zurückgezogenes Leben. Allerdings neigt er dazu, zu viel Alkohol zu trinken und damit in der Gesellschaft aufzufallen.

Diese Saga vom Auf- und Untergang einer Familie könnte zu einem spannenden Roman verarbeitet werden. Wer sich jedoch an genaue Tatsachen halten möchte, kann den zur Ausstellung hergestellten Katalog im Kunsthaus erwerben.

Rainer W. Walter

Als Zeichen einer schweren Zeit geschaffen

Kunst als Arbeitslosenprojekt

Vergangene Krisenjahre hinterliessen ihre Spuren unübersehbar im Stadtbild Grenchens. 1921 wurde beispielsweise die neue Bergstrasse als Notstandsarbeit erbaut, und 150 Arbeitslose fanden in diesem Projekt Arbeit.
In den Krisenjahren 1930 bis 1935 wurden zahlreiche Kanalisationen erbaut, Strassenzüge erweitert oder neuangelegt, und schliesslich entstand in diesen Jahren das Kernstück des künftigen Stadtbildes, der Marktplatz. Ohne den Einsatz der Arbeitslosen während der Krisenjahre hätte unsere Stadt ein völlig anderes Aussehen. Damit wurde die Arbeitslosigkeit als Chance wahrgenommen, in schweren Zeiten etwas Neues zu schaffen, das unter andern konjunkturellen Vorzeichen nicht möglich geworden wäre. Marktplatz und Bergstrasse wurden somit zu geschichtsbestimmenden Jahrhundertwerken.

Es begann mit dem Ammonit

Eigentlich sollte der «Ammonit», ein imposantes begehbares Kunstwerk aus Holz und Stein von Ueli Studer auf dem Obergrenchenberg an die alpinistische Kunstausstellung «Spuren» erinnern. Ueli Studer realisierte sein Kunstwerk 1993 zusammen mit Arbeitslosen.
Damals entstand die Idee, mit Hilfe und mit Einsatz der Arbeitslosen in Grenchen weitere Kunstwerke zu errichten. Diskutiert wurden die Projekte «Weltkugel» von Hanspeter Schumacher, «Tag und Nacht» von Marc Reist und schliesslich das ambitionöseste Projekt «Loreley» von Ueli Studer.
1995 konnte als erstes Projekt die «Weltkugel» von Hanspeter Schumacher realisiert werden. Die reformierte Kirchgemeinde Grenchen-Bettlach steuerte die notwendigen 14'000 Franken für die Materialbeschaffung bei. Der Künstler hatte mehrere Auflagen zu beachten: Einmal musste das Kunstwerk so beschaffen sein, dass in der Realisierungsphase sowohl die Holz- als auch die Metallabteilung der Werkstätten der Stadt Grenchen Aufträge erhielten. In diesen beiden Abteilungen sollten die beteiligten Arbeitslosen zusätzliche handwerkliche Fertigkeiten vermittelt erhalten, die sie besser vermittelbar machen wird.

Eine anspruchsvolle Aufgabe

Die Plastikgruppe von Hanspeter Schumacher besteht aus 14 übermannshohen Holzfiguren, die rund um die «Weltkugel» stehend angeordnet sind. Die grosse Kugel selbst wurde aus Holzstücken gefertigt, die im Walde gefunden werden. Die innere, richtungsweisende Verstrebung der Kugel besteht aus fachmännisch verleimten und gebogenen Hölzern. Die obere Hälfte der Kugel wird durch eine bemalte, eiserne Halbkugel



Hanspeter Schumacher (rechts) schuf mit Arbeitslosen die «Weltkugel» beim Hôtel de ville.

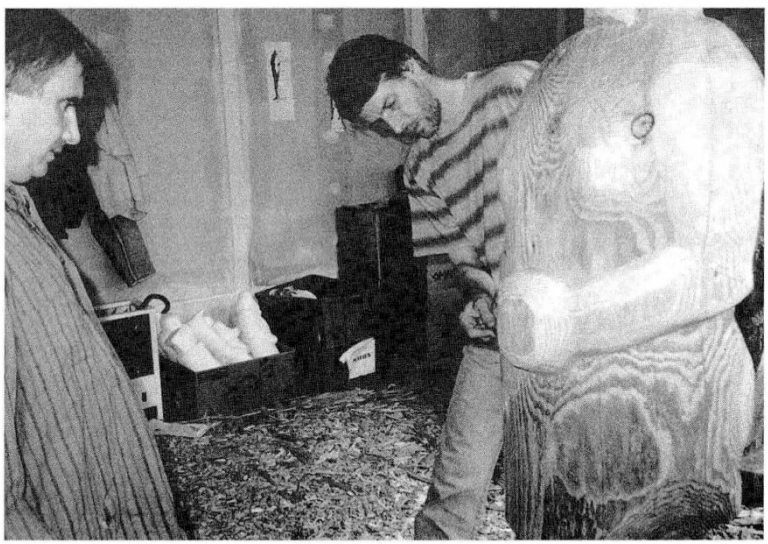


Josef Arnold, Leiter des Sozialamtes, erläutert die faszinierende Geschichte der «Weltkugel».

als Haube überdeckt. Das Metall zu diesem Plastikteil besteht ausschliesslich aus Objekten, wie sie in jeder Metallabfuhr gefunden werden können, und die hier zusammengeschweisst wurden. Die 14 grossen und eindrücklichen Holzfiguren stehen stellvertretend für die Menschen um die «Weltkugel». Die Zahl 14 wählte der Künstler, damit keine symbolische Ableitung möglich wurde, und die Figuren ausschliesslich als Vertreter der Menschheit gesehen werden können.
Hanspeter Schumacher will mit seiner monumentalen Arbeit zum Ausdruck bringen, dass im Leben des modernen Menschen Natur (Holz) und Technik (Metall) zu einer gegenseitig befruchtenden Einheit geschweisst werden müssen. Vor allem macht der Künstler seine Ehrfurcht vor dem Geschehen in der Natur sichtbar.
Täglich arbeitete Hanspeter Schumacher mit den Arbeitslosen im Keller der Werkstatt an der Schlachthausstrasse. Mit der Zeit entstand hier eine richtige Bauhüttenstimmung. Die am Projekt Beteiligten interessierten sich für Schumachers weitere Arbeiten. Die «Weltkugel» wurde im kleinen Park südlich des Hôtel de ville aufgestellt, eine Mahnung an künftige Generationen.

Weitere Projekte vorgesehen

In der Planung recht weit gediehen ist bereits das Projekt «Tag und Nacht» von Marc Reist. Es wird von der Schild-Comtesse-Stiftung finanziell getragen und stellt ein künstlerisch und handwerklich höchst anspruchsvolles Vorhaben dar. Projektplaner Heinz Schaller ist gegenwärtig daran, die Konstruktion der gegen acht Meter hohen 24 Pfeiler nicht zuletzt auch in statischer Hinsicht zu konzipieren. Für jede Stunde des Tages sieht Marc Reist einen Pfeiler vor, der einen begehbaren kleinen Hof umgibt.
Schliesslich möchten die Initiantinnen und Initianten der Grenchner Cabarettnacht mit dem von ihnen erwirtschafteten Überschuss auf dem Gebiet des Nordbahnhofs eine weitere Plastik von Hanspeter



«Und hier noch etwas runder» – Der Künstler Hanspeter Schumacher diskutiert mit einem Holzbearbeiter in der Werkstatt den nächsten Ausführungsschritt.

Teddy Buser

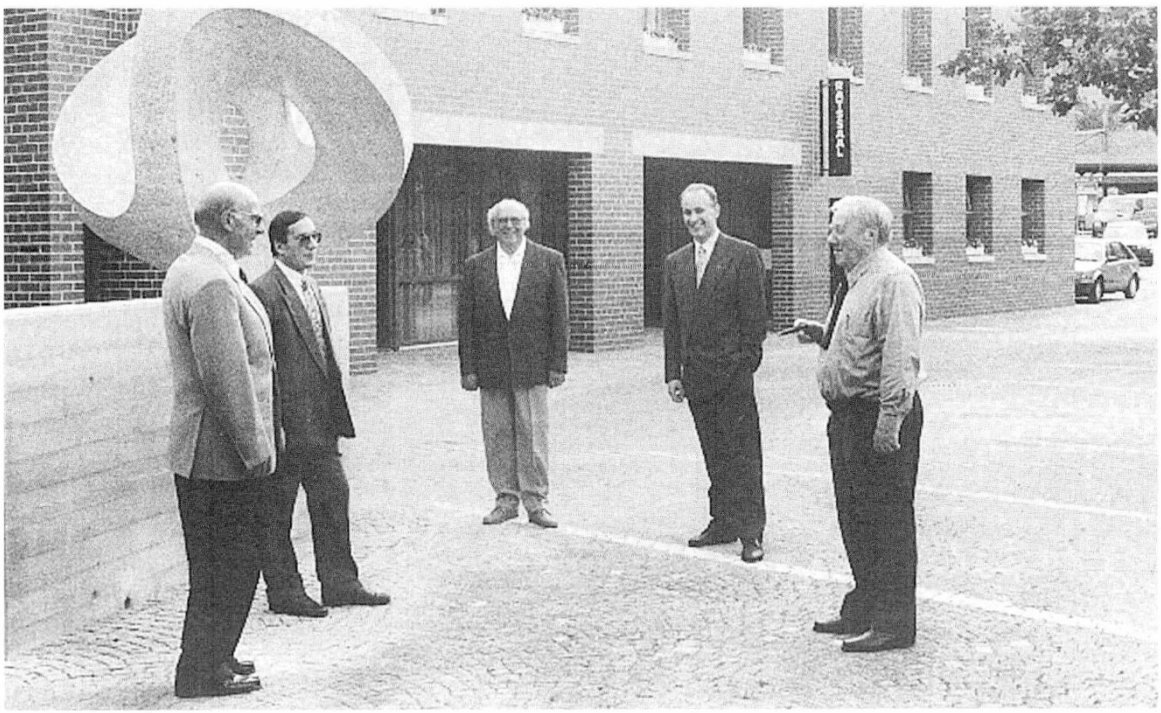
Das neue alte Parktheater

Säle für Grenchen

Das Parktheater lebt wieder. Der Restaurant- und Gemeinderatstrakt wurde in einjähriger Bauzeit erneuert und vergrössert. Die drei neuen Säle, die entstanden, sind bitter nötig für das Grenchner Vereins- und Gesellschaftsleben. Über die Art und Weise des Um- und Anbaus war im Vorfeld lange gestritten worden. Manche hätten lieber wieder Hotelzimmer gewünscht, doch siegte schliesslich der Wunsch nach Konferenzsälen. Die sieben alten Hotelzimmer wären für heutige Bedürfnisse ohnehin zu klein gewesen. Das Ergebnis jedenfalls darf sich sehen lassen. Die drei verschieden grossen Säle in der oberen Etage, deren grösster dem Gemeinderat als Sitzungsraum dient, wurden gleich von Anbeginn an rege frequentiert. Auch das geräumiger gewordene Restaurant mit dem Speisesäli fand bald wieder eine recht treue Kundschaft, die sich vom jungen Wirte-Ehepaar Rolf und Marietta Meyer und dessen Personal bedienen lässt.

«Grosse Freude erfüllt uns»

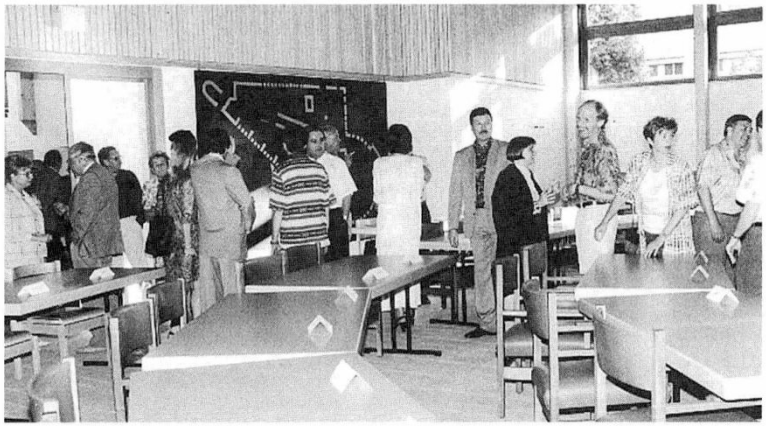
«Grosse Freude erfüllt viele unserer Mitbürger, denn ein Traum, den sie seit Jahren in ihrem Herzen genährt haben, ist endlich Wirklichkeit geworden». So hatte am 10. September 1955 der damalige Stadtammann und Präsident der Parktheatergenossen-



Sie waren massgeblich am Um- und Neubau des Parktheaters beteiligt, v.r.: Ernst Gisel, Erbauer, Urs F. Meyer, Präsident der Parktheatergenossenschaft, René Châtelain, Mitglied der Genossenschaft, Hanspeter Crivelli, Leiter des Bauausschusses (sein Onkel Giovanni Crivelli bekleidete dieses Amt 1945), Erich Senn, Architekt.



Rolf und Marietta Meyer - das junge Wirteehepaar vom Parktheater.

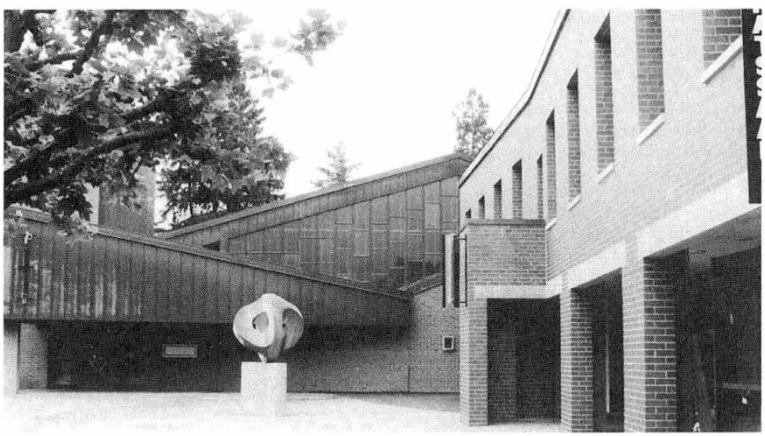


Blick in den Gemeinderatssaal während der Einweihung.

schaft, Adolf Furrer, die geladenen Gäste zur Einweihung des Parktheaters begrüsst. Mit ähnlichen Worten hiess Urs F. Meyer, der heute der Parktheatergenossenschaft vorsteht, die Gäste an der Wiedereröffnung vom 2. Juli 1995 willkommen. Das Projekt war vom Grenchner Architekten Erich Senn erarbeitet worden. Der geniale Erbauer, Ernst Gisel, war aber sowohl bei der Entwicklung als auch bei der Realisierung stets zur Stelle, setzte seine markanten Zeichen, setzte auch seinen Kopf durch, wenn es um die Einhaltung seiner Ideen im Grossentwurf und im Détail ging.

Architekturgeschichte

Mit dem Parktheater, das in seiner architektonischen Geschlossenheit und in seiner durchdachten Multifunktionalität Architekturgeschichte geschrieben und Ernst Gisels Berühmtheit begründet hatte, besitzen die Grenchnerinnen und Grenchner ein Haus, das jede Art von Begegnung zulässt, das für kulturelle Anlässe jeder Sparte geeignet ist. In den vierzig Jahren seines Bestehens diente es nicht nur den Politikern als Entscheidungsort, Vereinen, Firmen und Privatpersonen als Treffpunkt, sondern auch Architekturstudenten aus aller Welt als Anschauungs-Bauwerk. Die kraftvolle Dynamik des Neubaus in seiner klaren äusseren Form und in seinen natürlichen Ausbau-Materialien im Innern (Granit, Holz, Beton, Rohfasern) bestechen durch ihre Eigenwilligkeit und durch ihre Konsequenz in der Gestaltung. Der Restaurationstrakt wird mit seinen Sälen wieder vier bis fünf Jahrzehnte lang mehreren Generationen als kulturelles Zentrum dienen. In den nächsten Jahren dürfte auch der Trakt mit dem Theater-Saal saniert werden, damit das ganze Gebäude zu neuen Taten einladen kann.

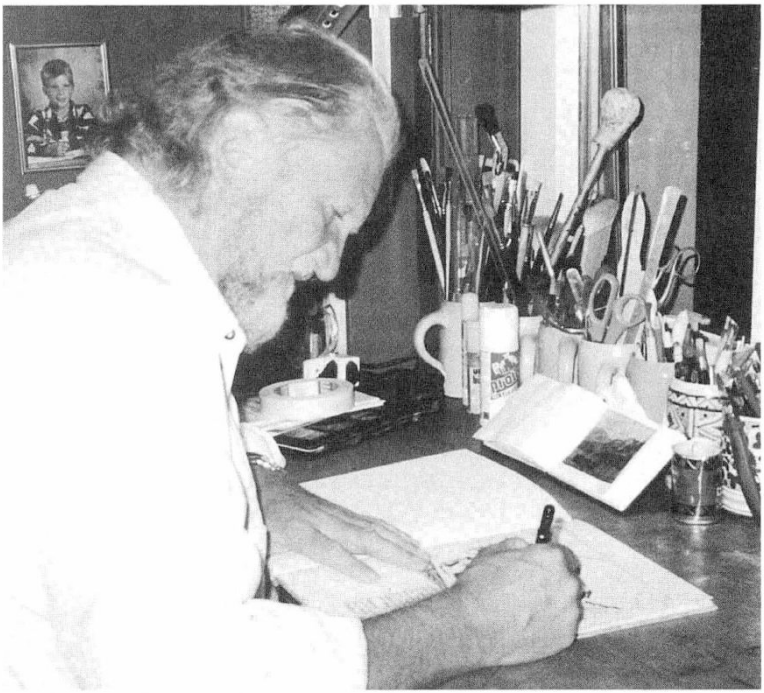


Rechts der Neubau, links der Saal, in der Mitte die erhöhte Plastik von Max Bill.

Gerald Lechner

Auf Papier bannen, was es Schönes zu sehen gibt

Der Grenchner Künstler Kurt Spichiger



Kurt Spichiger in seinem Atelier.

Die Kunst unserer Tage kennt keine Ismen mehr, das Spektrum der Ausdrucksmöglichkeiten ist unbegrenzt, von keinen Tabu's eingeengt: Von der naturalistischen Darstellung zieht sich der Bogen bis zur «Arte povere» (die nur noch Fragmente auf die Leinwand bringt) und zur «Project Art» (die auf ein fertiges Produkt verzichtet). Der Grenchner Kurt Spichiger kann bei letzterem freilich nicht mithalten. Er ist ein Macher, und Projekte dienen ihm dazu, sie möglichst perfekt auszuführen. «Mit meinen Werken», so sagt er, «kann ich die Welt nicht verändern – und ich will sie damit auch gar nicht verändern. Sicher habe ich meine eigene Meinung zum Zustand unserer Gesellschaft und unserer Zeit, aber mit meinen Bildern will ich versuchen, das Schöne, das es immer noch gibt, einzufangen und auf Papier festzuhalten.»

Ein Erzähler

Kurt Spichiger erzählt gerne: Von den Erlebnissen beim Militär, von den Menschen, die er auf seinen Reisen kennengelernt hat, Von seinen sportlichen Erfolgen. Er erzählt sehr anschaulich und immer mit dem genauen Lokalkolorit (und wenn er – nach langem Zureden – seine Ankekdote vom «Pfarrer im Emmental» zu besten gibt, bleibt ob den Detaris bei den Zuhörern kein Auge trocken). Kurt Spichiger erzählt mit Hingabe, Freude, Genauigkeit und Farbe – und genauso malt er auch. Seine Bilder aus der Toskana, aus Südfrankreich, aus Norddeutschland, dem Jura oder dem Bucheggberg sind eigentlich Erzählungen: Sie schildern genau das, was er gesehen und wie er es gesehen hat. «Ich kann nicht abstrakt malen, ich kann nicht flächig malen», gesteht er, «ich versuche so zu zeichnen und zu malen, dass es genau meinen Vorstellungen entspricht, die ich beim Ansehen einer Sache, einer Landschaft, einer Person empfunden habe. Und manchmal überarbeite ich meine Werke so lange, bis mein inneres Bild mit jenem auf dem Papier übereinstimmt.» Derart hat Kurt Spichiger eine eigene Technik entwickelt, die auf dem Aquarell gründet, aber auch Schaben, Wischen, Kratzen und ähnliches umfasst – immer mit dem Ziel, nicht dem Vorbild der Natur, sondern der eigenen Bildidee möglichst nahe zu kommen.

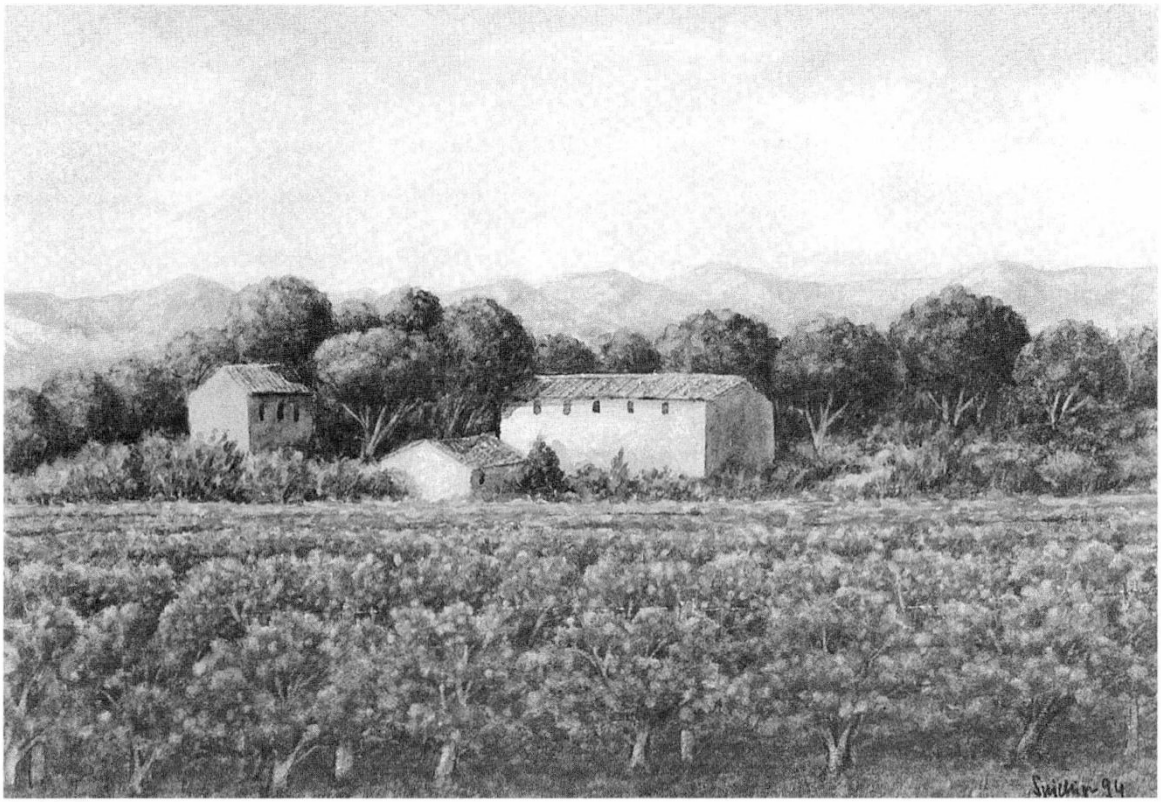
Landschafts-Ikonen

Kurt Spichigers Bilder mögen auf den ersten Blick wie getreue Ab-

bildungen «seiner» südlichen oder nördlichen Landschafts-Ausschnitte wirken. Genaueres Hinsehen belehrt den Betrachter jedoch eines anderen:
Eigentlich geht es Kurt Spichiger um die «Struktur» einer Landschaft, eigentlich malt er Ikonen, also Ideal-Vorstellungen, in denen sich die Wirklichkeit mit Gedanken-Bildern vereint. Da wird dann etwa ein Olivenhain zu einem sich fast endlos hinziehenden Teppich von helleren und dunkleren braungelbgrünen Flecken, die sich erst im Auge des Betrachters wieder zum Olivenhain zusammensetzen. Und eine Wiese erweist sich unter der Lupe als ein Gewimmel von Strichen, das, isoliert betrachtet, als völlig abstraktes Strukturgebilde erscheint. Sieht man mehrere Bilder Spichigers zusammen, wird überaus deutlich, dass alle eine ganz eigene Stimmung besitzen, die sozusagen zum Schein auf die Realität Bezug nimmt, tatsächlich aber unwirklich ist – eben vom Künstler erfunden. Es wäre völlig falsch, von Spichigers Bildern zu sagen, sie würden die Natur nachahmen – sie werden vielmehr auf ganz eigene Art dem Paul-Klee-Wort gerecht, dass Kunst nicht das Sichtbare widergibt, sondern sichtbar macht.

Nicht nur Bilder

Kurt Spichiger kennt «man» als Landschaftsmaler. Mit der gleichen Leidenschaft aber widmet er sich der Zeichnung. Die meisten entstehen im Kleinformat, schildern jedoch Landschaftsaus-

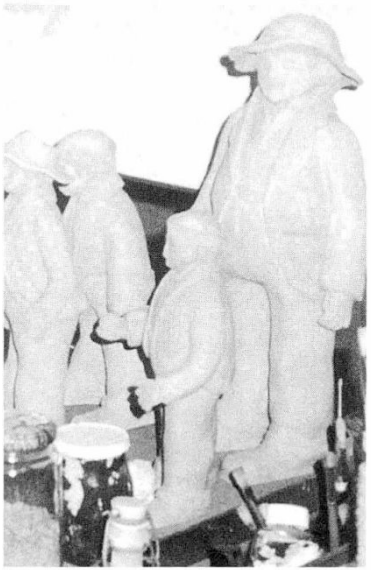


Südliche Landschaft als Ikone: Kurt Spichigers Bilder bleiben der Realität zwar auf der Spur, geben sie aber nicht «fotografisch» wider.



Kurt Spichiger ist auch Kunst-Sammier: In seiner Wohnung drängen sich die Bilder von Kollegen.

schnitte, Häusergruppen und gegebene Situationen mit der gleichen Akribie wie seine Bilder. Bei Ferienreisen entstehen so jeweilen ganze Bücher – sozusagen Tagebücher – die mit Gedichten oder kurzen Texten ergänzt sind und Auskunft darüber geben, wie genau und treffsicher Kurt Spichiger seine Beobachtungen umzusetzen versteht und wie intensiv er seine Umgebung in sich aufnimmt. Wer sein Atelier in der Wohnung an der Bettlachstrasse, mitten im Grenchner Zentrum, besucht, der trifft mit Erstaunen auch auf Tonfiguren: Menschengestalten, «Typen», die ihr Schöpfer ganz aus seiner Fantasie, aus seiner Vorstellungskraft geschaffen hat. Und im Haus eines Freundes zeugt ein Wandbild im Ausmass 2 x 5,6 m davon, dass Kurt Spichiger sehr wohl auch grosse Bildformate zu bewältigen weiss.



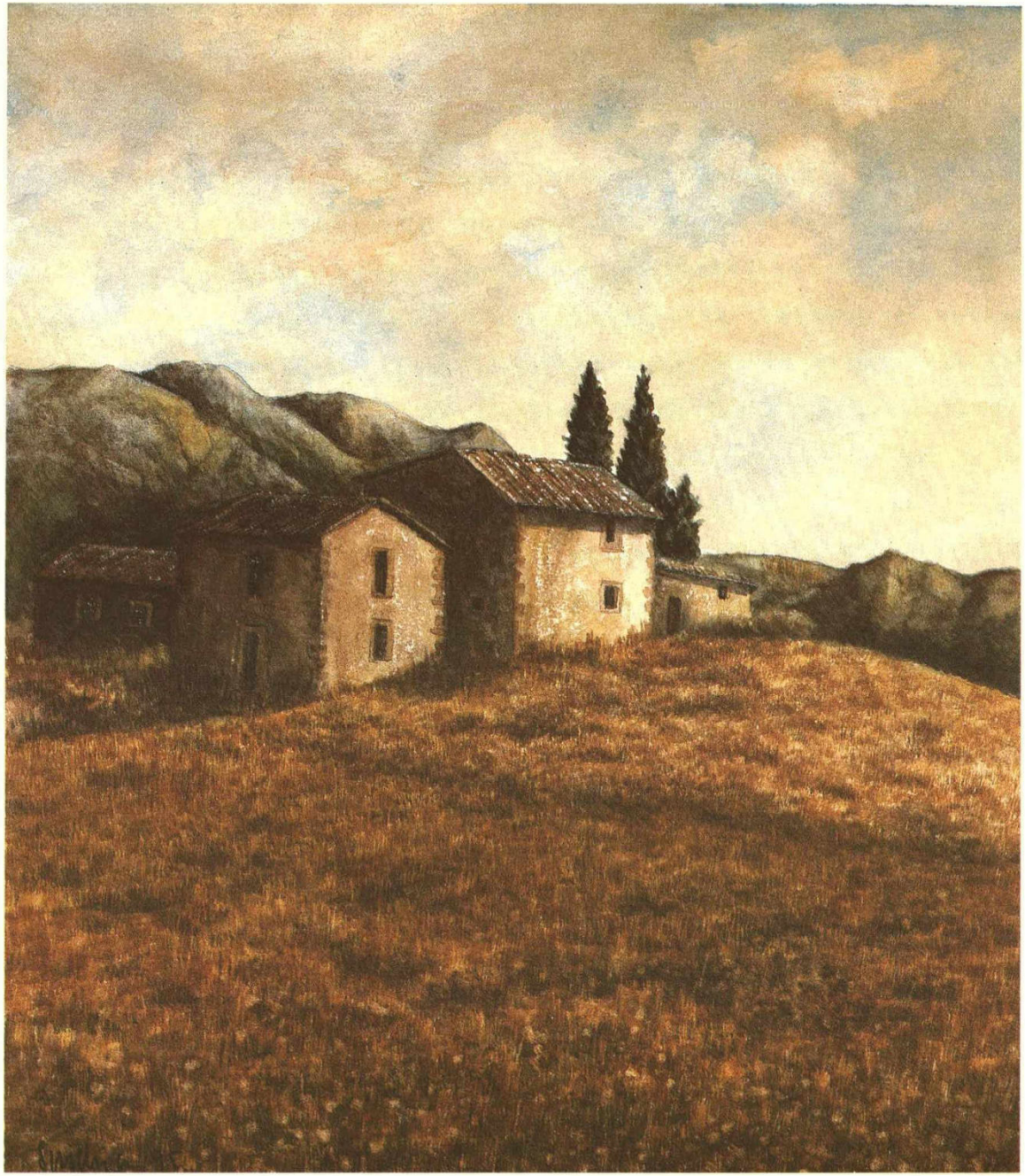
Ganz nebenbei entstanden: «Typen» aus Ton.

Ein Praktiker

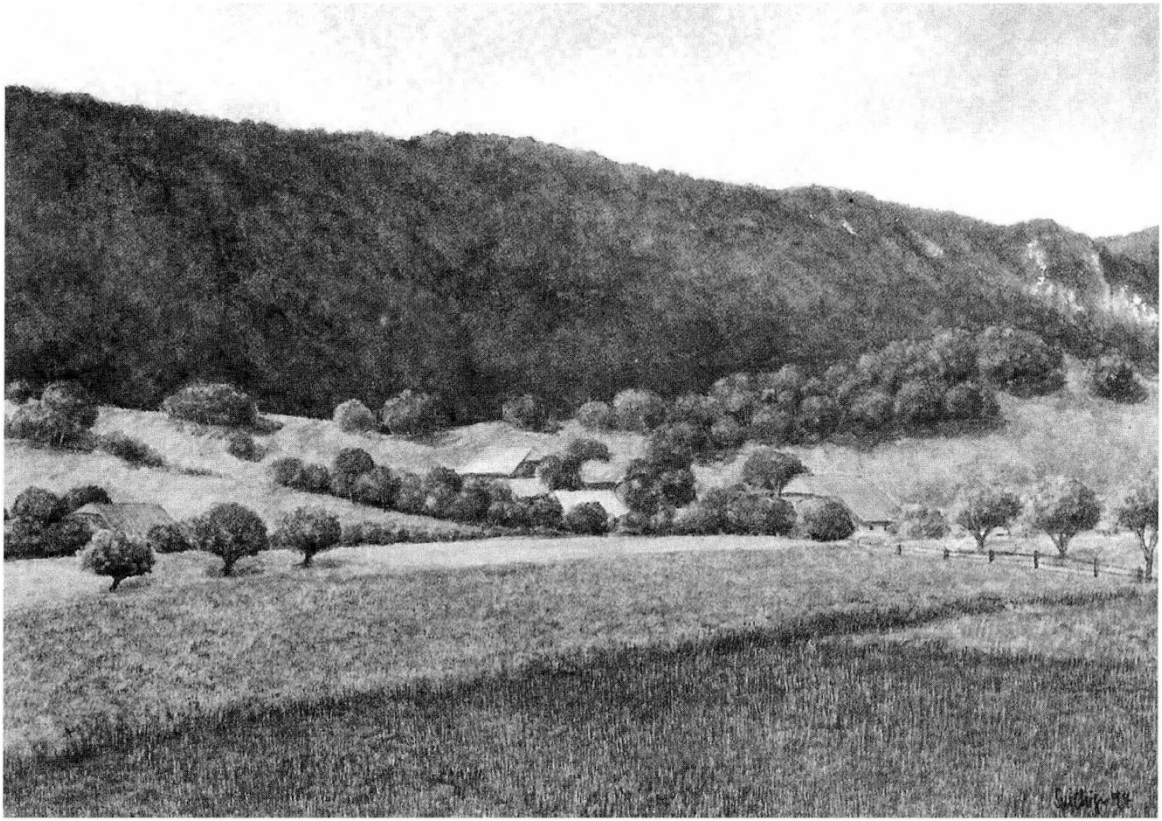
1941 in Derendingen geboren, ist Kurt Spichiger einer von vielen «Wasserämtlern», die in Grenchen hängenblieben, Er hatte bei Nordmann in Solothurn den Dekorateurberuf erlernt und ausgeübt und war 1962 nach Grenchen gekommen. Für zwei Jahre Dekorateur in der «Innovation» (als deren Schaufenster»galerie» ein echter Anziehungspunkt war), ging Kurt Spichiger dann für fast 20 Jahre

Regionale Kunst

Offen sein für alles – das ist einer der Grundsätze, nach denen Kurt Spichiger sein Leben gestaltet. Gleichwohl ist er ein Mensch, der sich mit seiner Umgebung stark verbunden fühlt. Freundschaften bedeuten ihm viel und auch in Ferien-Gefilden findet er schnell Anschluss. Seine Verbundenheit mit der Region Grenchen und ihren Menschen zeigt sich auch darin, dass er von praktisch allen Künstlern von Grenchen und Umgebung ein Werk – oder gar mehrere – besitzt. Das ist nicht selbstverständlich: nur selten sammeln Künstler die Bilder oder Skulpturen ihrer Kollegen. Kurt Spichiger aber tut es. Seine Wohnung ist angefüllt mit Kunstwerken vor allem von regionalen Künstlern (die er natürlich auch alle gut kennt). In seinem Sammeleifer wird er unterstützt von seiner Lebensgefährtin Hannelore Wiese, die freilich eigene Sammelgebiete pflegt.



Kurt Spichiger: «Landschaft», Mischtechnik 1995



Heimische Landschaft: Strukturen verdichten sich zu Wald und Wiesen.

zur Ebauches Bettlach, wo er als Maler und «Faktotum» der Mann für alle Fälle war. Kurt Spichiger ist halt ein Praktiker, der für alle Probleme eine Lösung hat, das bewies er zuletzt auch bei der Heliswiss Belp und bei Schild Signale. Kein Wunder, ist er auch als Hobby-Koch ein As. Vom Leistungssport allerdings, dem er früher viel Zeit opferte, kann er heute nur noch erzählen. 1961 hatte er ja einen Schweizer Rekord im Dreisprung aufgestellt (15 m genau), er hatte bei einem Leichtathletik-Länderkampfsieg gegen Griechenland kräftig mitgeholfen und war im Zehnkampf an der SM immerhin Sechster geworden. Gerne denkt er auch an seine Trainerzeit zurück, als er die Zehnkämpfer André Hug, Willi Scholl und Theodor Schild zu guten Erfolgen führte. Von 1982 an wandte sich Kurt Spichiger vermehrt der Malerei zu. Um am liebsten malt er seitdem «vor Ort», also in der Landschaft. Da kann er mit den Leuten ins Gespräch kommen. Denn «die Menschen sehen es überall gerne, wenn ihre Gegend, ihre Felder und Bäume, ihre Häuser gemalt werden. Manchmal allerdings wundern sie sich, dass ich nicht ihr schönes, neues Haus male, sondern das alte Gemäuer gleich daneben», erzählt er. «Aber», setzt er lächelnd hinzu, «das ist ihr Problem».

Heinz Kohler

Mountainbiken

Die Schweizermeisterin Marielle Saner



Unter dem Rennanzug kann man die Polsterung der Downhill-Fahrer erkennen, die sie mit den Motocross-Fahrern gemeinsam haben.

Eigentlich waren diese ersten Rennen beim «Kids Cup 1993» nur dafür gedacht, bei den Mountainbikern mal reinzuschnuppern, mal zu sehen, ob das eventuell ein Sport für sie sein könnte. Niemand durfte damals damit rechnen, dass es gleich zum Gesamtsieg reichen würde. Da mit diesem Sieg ein Aufgebot für die Nationalmannschaft verbunden war, kam die Erfolgslawine der Marielle Saner endgültig ins Rollen. Ganz bestimmt bildete das Jahr 95 nur einen vorläufigen Höhepunkt in dieser Erfolgsgeschichte: Juniorinnen-SM Cross Country 1. Rang, Downhill 3. Rang, Juniorinnen-EM. Downhill 6. Rang, Juniorinnen-WM: Downhill 3. Rang.

Dass diese beeindruckende Erfolgsbilanz nicht noch besser ausfiel, ist auf viel Pech zurückzuführen. An der EM in Tschechien zwang sie eine Armverletzung im Cross Country zur Aufgaben. Diese Verletzung hinderte sie jedoch nicht daran, sehr anspruchsvollen Downhill-Rennen zu starten und hervorragende Sechste zu werden.

In Kirchzarten im Schwarzwald stimmte einfach alles. Vom 21.-24. September 1995 sorgten 112'000 MTB-hungrige Zuschauer für den phantastischen Rahmen. Marielles Form passte genau zu dieser Super-Stimmung. Mit ihrer angeborenen Unbekümmertheit ging am Freitag, den 22.9.95 an den Start des Cross Country-Finals. Für sie war einfach klar, dass es zu einer Medaille reichen müsste. Gleich nach dem Start wurde Marielle in einen Massensturz verwickelt, ihr Wechsel am Renn-Bike wurde eingedrückt und behinderte von nun an ihre Weiterfahrt. Um so schöner die Überraschung, als sich Marielle trotzdem vom 40. auf den 2. Platz vorkämpfen konnte. Bei halber Distanz klemmte der Wechsel und verunmöglichte die Weiterfahrt. Nun ging es darum, die total niedergeschlagene Fahrerin für das Downhill-Finale wieder aufzurichten. Vor allem die Eltern und der Betreuerstab der Nationalmannschaft hatten dies in der kurzen Zeit so glänzend verstanden, dass Marielle im Downhill-Finale die sehnlichst erhoffte Medaille (Bronze) gewinnen konnte. Praktisch als Dreingabe gewann sie noch den 9. Kramer-Cup in Olten am 14. Oktober 95.

In der nächsten Saison wird sie bei den Damen starten müssen, wo sie hofft, sich unter den 20 be-

sten der Welt plazieren zu können. Das grösste sportliche Ziel für das Jahr 96 wird jedoch die WM in Australien sein, wo sie in der neuen Kategorie «Espoir» (U 23) wird starten können.

Name: Saner
Vorname: Marielle
Geburtsdatum: 22. März 1977
Beruf:
Kaufmännische Lehrtochter
Hobbies: Joggen, Fussball, Radfahren, Hund, Musik (Bon Jovi, Hitparade)

Marielle Saner im Interview

Was gefällt Dir am Cross Country/Downhill am besten?
Beim Cross Country schätze ich die grössere Abwechslung. Beim Downhill liebe ich das Risiko. Was ich ganz allgemein am MTB-Sport mag, ist die ständige Herausforderung an den Körper, das Sichquälen. Ich brauche das einfach.
Wie viele Rennen fährst Du pro Jahr?
Durchschnittlich 20–25.
Wie bereitest Du Dich auf einen Kurs vor?
Da ich von Seiten meines Sponsors Scott keinen Druck habe, kann ich die Rennen locker angehen. Ich glaube, ich bringe so die besseren Resultate. Einen Downhill-Kurs gehe ich ab und einen Cross Country-Kurs fahre ich ab. Dabei versuche ich, mir alle Details genau einzuprägen. Bei dieser intensiven Konzentration hat man keine Zeit, Angstgefühle aufkommen zu lassen.
Was machst Du, wenn Du beim Rennen blockiert bist, um alles geben zu können?
Ich versuche langsam meinen Rhythmus wiederzufinden, alles zu überdenken, um die Krise schnell zu überwinden.
Wie trainierst Du?
Jetzt, kurz vor Saisonschluss, achte ich darauf, mein Ausdauervermögen zu halten. Ich fahre lange Strecken ab. Im Winter wird alles polysportiver: Neben dem Laufen dem Radfahren kommen Schwimmen und Krafttraining dazu.
Im Sommer ist das Training kürzer, intensiver. Dank dem Entgegenkommen meines Arbeitgebers, der Stadtverwaltung Grenchen muss ich pro Tag eine Stunde weniger arbeiten.
Wie motivierst Du Dich, wenn Du mal keine Lust hast zum Trainieren?
Das kommt selten vor. Wenn ich in so einem Moment auch sonst viel zu tun habe, bleib ich zuhause. Normalerweise aber klemme ich mich und mach dann vielleicht ein Training, das sich an keinen festen Plan hält.
Hattest Du auch schon schwerere Stürze?
Ich hatte mir einmal beim Training zu einem Weltcup-Rennen 3 Rippen und das Handgelenk angebrochen, bin aber schliesslich das Rennen trotzdem gefahren. Bei einem anderen Weltcuprennen habe ich mir eine Knieverletzung mit offenem Schleimbeutel eingefangen. Und bei der EM 95 musste mein Arm genäht werden, weil ich in einen Pfosten geprallt war.
Welches sind Deine gefährlichsten Gegnerinnen?
International gesehen ist es sicher die Französin Mona Fee.
Wie kontrolliert man das Bike beim Downhill?
Es verlangt sehr viel Gefühl, verbunden mit einer Portion Talent. Das Gefühl für das Bike und den Kurs kann man fördern, indem man Technik trainiert. Ausgezeichnet geeignet dafür ist die Akrobatik: Hüpfen mit dem Rad, Hinterradfahren usw. Downhill trainiere ich mit einem CC-Rad (einseitig gefedert).
Welches sind Deine Stärken und Schwächen im internationalen Vergleich?
Ich bin den meisten Altersgenossinnen körperlich überlegen, da ich von klein auf verschiedene Sportarten ausgeübt habe (Schwimmen, Skifahren, Tennis, Fussball, Joggen). So habe ich seit jeher alle Muskeln gefordert. Obwohl ich mich in der Beziehung in letzter Zeit verbessert habe, ist die Nervosität immer noch meine Schwäche.
Worauf sollte der Laie beim Kauf eines Mountainbikes vor allem achten?
Man sollte sich von einem Fachmann beraten lassen. Ein gutes MTB sollte nicht mehr als 12 kg Gewicht haben. Ich würde eine Shimano-Schaltung (LX/XT) empfehlen. Wer sein MTB wirklich fordern möchte, muss schon zwischen 2500 Franken 3000 Franken ausgeben.
Was empfiehlst Du einem Mädchen/Jungen, wenn es/er in den MTB-Sport einsteigen möchte?
Man sollte sich im Wald eigene Strecken suchen, wo man leichtere Kunststücke ausprobieren kann, um das Gefühl für das Bike zu trainieren. So bekommt man Sicherheit und damit Freude am MTB-Sport. Bei Regen sollte man zuhause bleiben, diese Verhältnisse können einem Anfänger den Mumm und die Freude nehmen.

Gerald Lechner

FCG-Fähnlein flattert im Sturmwind

Das schwerste Jahr in der Geschichte des FC Grenchen

Just ein Jahr vor dem Jubiläum des 90jährigen Bestehens gerieten die in grauer Fussball-Vorzeit gegründeten Fundamente des einstigen Grenchner Renommier-Vereins ins Wanken: Finanzielle Turbulenzen erschütterten das ganze Vereinsgebäude so gewaltig, dass kurz vor Jahresschluss der Total-Abbruch drohte. Vielleicht kommt es nicht ganz so schlimm: Am 11. Dezember schimmerte an der Generalversammlung das berühmte «Licht am Ende des Tunnels».

«Glück» besonderer Art

Seit es in der Schweiz eine Fussball-Nationalliga gibt, hatte der FCG ihr immer angehört und meist eine gewichtige Rolle gespielt. Auch zu Beginn des Jahres 1995 sah es nicht so aus, als würde das anders werden. Zwar lief es für die Mannschaft nicht gerade «rund», zwar war Präsident Gerhard Müller zurückgetreten, zwar sah die finanzielle Lage alles andere denn rosig aus, aber Ende März durfte die Presse von «gelöster Stimmung an der ausserordentlichen GV des FCG» berichten. Der Grund: Mit Adrian Hauser, einem Basler Finanzfachmann, hatte der FCG einen neuen Hauptsponsor und zugleich Präsidenten erhalten. «Wir haben wieder einmal Glück gehabt», beteuerte einer der Interimistischen Vizepräsidenten. Und Finanzchef Rolf Janz präsentierte ein Budget für die Saison 1995/96, das 15'000 Fr. Überschuss vorsah, freilich auch «rund 400'000 Fr. Schulden» verzeichnete. Den Wermutstropfen, dass wenige Tage später der FCG-Trainer Jochen Dries – dem man gute Arbeit attestierte – bekanntgab, dass er seinen Vertrag nicht verlängern werde, schluckte man tapfer.

«Schlag ins Gesichte»

Mitte Mai sah die Lage beim FCG reichlich «gemischt» aus. Die Mannschaft hatte zwar die Teilnahme an der Aufstiegsrunde nicht geschafft, legte dann aber im Kampf gegen den Abstieg eine Siegesserie hin. Die Löhne der Spieler bis Ende 1994 waren bezahlt worden und die Akteure zeigten sich zuversichtlich, auch die noch ausstehenden Gelder für 1995 demnächst zu erhalten. Denn das war ja nötig, um die Auflagen des Verbandes für die Lizenzerteilung zu erfüllen. Plötzlich aber wurde es dunkel um den FCG: Die Lizenzkommission der Nationalliga verweigerte die Spielberechtigung für die nächste Saison und zeigte sich auch in zweiter Instanz nicht gnädig: Die Buchführung des FCG sei nicht detailliert genug und darum «unvollständig», die wirtschaftliche Voraussetzung für einen ordentlichen Spielbetrieb sei nicht gegeben. Präsident Hauser dazu: «Wir müssen 500'000 Fr. auftreiben, um den Forderungen gerecht zu werden.» Der Präsident stellte der Presse gegenüber aber auch fest, «dass immer wieder Sachen hervorkommen, von denen ich nichts wusste» und dass er nun «ausmisten» wolle. Anderseits sah man beim FCG leider nichts von dem versprochenen Darlehen, mit dem Adrian Hauser den Club retten wollte...

«Der Teufel ist los»

Solche und ähnliche Schlagzeilen liessen den Grenchner Traditionsclub im letzten Drittel des Monats Mai zum negativen Medienstar werden. «Der FC Grenchen zappelt im Netz» titelte beispielsweise das GT am 22. Mai, bemängelte, dass beim FCG nie mit offenen Karten gespielt worden sei, und liess einen «Geier» über dem Club schweben, der «mit viel Prunk und übertriebener Geldverschwendung» nun für den Ruin sorge. «Haarsträubende Fehler» seien gemacht worden, beispielsweise bei der Planung für die nächste Saison. Viele Spieler, die immer noch auf Geld warteten, hätten denn auch den Weggang vom FCG schon in Erwägung gezogen.
Präsident Hauser indessen hatte die Lösung aller Probleme parat. Er forderte die Bevölkerung, das Gewerbe, die Industrie und die Öffentliche Hand auf, sechs Millionen Franken in Form von Darlehen aufzubringen. Mit dieser Summe wollte er die Schulden des FCG bezahlen (1,3 Mio. Fr.) und die Liquidität für den Spielbetrieb sicherstellen. Nicht nur diese «Planung» stellte sich Ende Mai – ziemlich genau zwei Monate nach dem Amtsan-



Einst wehten die FCG-Fahnen fröhlich in lauen Lüften, ehe eine eisige Bise über den Brühl hinwegzuziehen begann...

tritt des Präsidenten – als Luftblase heraus. «Finanzfachmann» Hauser hatte ausser schönen Worten und leeren Versprechungen rein gar nichts zu bieten. Nach 57tägiger Präsidialzeit (neuer Vereinsrekord) warf er denn auch das Handtuch, nicht ohne ein echtes Tohuwabohu zu hinterlassen.

Warten auf das Wunder

Angesichts der hoffnungslosen Lage, so die allgemeine Meinung anfangs Juni, könne dem FC Grenchen nur noch ein Wunder die Rettung bringen. Auf ein Mirakel wollten sich jedoch rund 30 Freunde des FCG – unter ihnen Stadtpräsident Boris Banga, die Vizepräsidenten Manfred Füeg und Josef Bissig, der Lehrer Hubert Bläsi und Persönlichkeiten aus der Wirtschaft – nicht verlassen. Sie formierten ein Massnahmenpaket, das unter anderem ein Spar-Budget für die neue Saison, ein Gnadengesuch an die Nationalliga und die genaue Überprüfung der Finanzlage vorsah. Res Fankhauser, schon in früheren Jahren ein «Notnagel» beim FCG, übernahm die Leitung der Sportkommission mit dem Auftrag, für die Nationalliga-B-Saison 1995/96 eine neue Mannschaft zusammenzustellen.

Am 31. Mai richtete sich das Fanionteam mit einem «Offenen Brief» an die Öffentlichkeit und bat um Solidarität. «Fehler wurden begangen, der Schaden und die Schmach sind enorm», hiess es im Schreiben der Akteure, die ihren Leistungswillen betonten und gleichzeitig dazu aufriefen, «das Schiff zu retten, bevor es am Schuldenberg zerbricht». Der Aufruf verhallte nicht ungehört. So riefen etwa Dieter Aegerter und Edi Fiechter eine Aufkleber-Verkaufsaktion ins Leben mit dem Ziel, durch Spendengelder dem FCG die Lizenz zu erhalten. Der Griff zum Portemonnaie erfolgte in Grenchen aber eher zögernd.

Hammerschlag für ganze Region

«Der einst so überhebliche Vorstand des Fussball-Clubs Grenchen wirkt hilflos und klammert seine Hoffnungen an Aussenstehende», kommentierte das GT am 8. Juni und meldete, dass ein nicht dem Vorstand angehörendes Gremium unter der Leitung von Urs Erb (Finanzdirektor einer Brügger Firma) nun die Finanzen des FCG überwache. Am 9. Juni reichte der Club dann ein «Gnadengesuch um Lizenzerteilung» ein und glaubte an eine 50:50-Chance. Der «Hammerschlag für die ganze Region» (Zeitungs-Schlagzeile) war aber nicht mehr aufzuhalten. Am 23. Juni verweigerte das Komitee der Nationalliga dem FC Grenchen endgültig die Lizenz. «10 Tage und 10 Nächte», so das GT, «haben Urs Erb und das Patronatskomitee 'Lizenz 95' an einer möglichen Ret-



Schlagzeilen am Laufmeter: Der FC Grenchen wurde 1995 zum «Medienstar».

tung des maroden FCG gearbeitet». Auch die Präsenz von Boris Banga in Bern vermochte nichts mehr zu ändern. Um 17 Uhr kam über Radio DRS die bittere Nachricht und Grenchen registrierte den schwärzesten Tag seiner Sportgeschichte: Der FCG war drittklassig, ja, es drohte gar die totale Auflösung des Vereins. Urs Erb dazu: «Die Schuldenlast beträgt über eine Million Franken und sämtliche Einnahmen unterliegen einem Pfändungsbegehren – der FCG hat keine flüssigen Mittel mehr». Wie es nun weitergehen sollte, vermochte niemand zu sagen.

Rettungsengel Urs Erb

So unheilschwanger sich die Situation des FCG am 23. Juni darstellte – wenige Tage später grünte wieder bescheidener Optimismus. «Neubeginn in der 1. Liga» hiess das Motto und der Hoffnungsträger hiess Urs Erb: «Das Telefon lief nach dem Urteil von Bern heiss und ich entschloss mich, die Flinte wieder aus dem Korn zu holen und weiterzumachen. Es haben sich auch schon Wege aufgetan, den drohenden Konkurs zu vermeiden.» 150'000 Franken aus Spendengeldern standen nämlich wieder zur Verfügung, die Nationalliga zeigte sich von der Präsentation der FCG-Lage durch Urs Erb angetan, Res Fankhauser kündigte seine Bereitschaft an, das Coaching des FCG zu übernehmen und auch ein neuer Vorstand unter der Federführung von Finanzchef Urs Erb zeichnete sich ab und wurde im Juli denn auch Wirklichkeit. Es wurde wieder etwas stiller und ruhiger im und um den FCG, auch wenn das Konkurs-Damoklesschwert weiterhin über dem Club hing.



Versöhnlicher Abschluss eines harten Jahres an der Dezember-GV: Marketingchef Heinz Peter, Finanzchef Urs Erb, Coach Res Fankhauser und Anton Kubalek (von links) durften Optimismus verbreiten.

Erfolg mit jungem Team

Mit einer Mannschaft, deren Durchschnittsalter inklusive Trainer Bogdan Gunia (39) lediglich 22 Jahre (!) beträgt, startet der FCG erstmals in eine 1.-Liga-Saison. Einige Leistungsträger hatten den Club erwartungsgemäss verlassen, andere waren geblieben und zogen die Nachwuchsleute zu eigentlich erstaunlichen Erfolgen mit. Nach 16 Spielen, am 27. November, durfte man beim FCG eine erfreuliche Bilanz ziehen: Bei 9 Siegen, 5 Unentschieden und lediglich 2 Niederlagen sowie einem Torverhältnis von 33:18 resultierte der zweite Tabellenplatz direkt hinter Leader Fribourg (einem guten Bekannten aus Nationalliga-Zeiten, zusammen mit La Chaux-de-Fonds, Biel und Concordia Basel, die auch in der Gruppe 2 spielen). Das alles trotz des mittlerweile verhängten Konkurses, der ja nicht unbedingt leistungsmotivierend gewirkt haben dürfte...

Auf steinigem Weg

Am 11. Dezember schloss der FCG das wohl stürmischste Jahr der 89jährigen Vereinsgeschichte mit der GV ab und liess dabei optimistische Grundtöne anklingen. Urs Erb, Finanzchef und Vorsitzender der fünfköpfigen Geschäftsleitung, zeigte sich davon überzeugt, dass statt des Konkurses ein gerichtlicher Nachlass Tatsache werde. Die Schuld sei – dank Forderungsverzichten vor allem von Manfred Füeg und Josef Bissig, dank Transfereinnahmen, Versicherungseinnahmen und Spenden von 1,5 Mio. auf 900'000 Fr. verringert worden, ausserdem verfüge der Verein über Barmittel in der Höhe von 300'000 Fr., die im Rahmen des Sanierungskonzeptes den Gläubigern angeboten worden seien. Einzig die Berna-Versicherung weigere sich bisher, dem Konzept zuzustimmen. Wegen des hängigen Konkursverfahrens konnte die GV zwar keine Beschlüsse fassen, liess sich aber gerne über einige optimistisch anmutende Aspekte informieren. Der FCG komme seit dem 7.Juli allen Verpflichtungen nach, hiess es etwa, und habe 25 neue Werbepartner gewonnen.

Lukas Walter

Kleintheater Grenchen

Kleinkunst auf hohem Niveau

In den nächsten Zeilen soll die Geschichte einer Grenchner Institution festgehalten werden, die bereits über 20 Jahre in Grenchen aktiv ist. Viele Bewohner unserer Stadt haben noch kaum zur Kenntnis genommen, dass regelmässig Aufführungen aus dem Bereich der Kleinkunst stattfinden. Aber vielleicht ist gerade dies typisch für diese Organisation, an deren Ursprung sich kaum jemand errinnert.

Kulturzentrum «Altes Migros»

Am 18. Oktober 1975 öffnete das Kleintheater Grenchen seine Tore. In den Räumen des «Alten Migros» an der Centralstrasse (heute befindet sich dort die Passage mit ihrer Geschäftsstrasse) fand die erste Vorstellung statt. Die Zuschauer wurden aufgefordert, ihren Sitzplatz gleich mitzubringen. Später schenkte Erwin Ballabio dem Kleintheater die Sitze seines Kinos «Scala» am Marktplatz. Kurz vor der ersten Vorstellung wurden von Seiten der Baupolizei Bedenken der Sicherheit angemeldet. Die Mitglieder der Kulturkommission, welche das Patronat für das junge Kulturunternehmen übernommen hatte, stellten sich unter der Leitung von Albert Weder als «freiwillige Betriebsfeuerwehr» zur Verfügung! Die erste Vorstellung und damit die erste Saison konnte problemlos durchgeführt werden. Zwischen dem 18. Oktober und dem 17. Dezember 1975 fanden neun Aufführungen statt, welche von 801 Zuschauern und Zuschauerinnen besucht wurden. Das dreiköpfige Leiterteam konnte die Versuchssaison erfolgreich abschliessen. In der Zeit vom 6. März bis 26. Juni 1976 gingen weiter 17 Veranstaltungen über die Bühne. Diese Vorstellungen wurden von 1264 Besucheren und Besucherinnen gesehen. Das nun fünfköpfige Team freute sich über den grossen Erfolg. Da zwei Personen des Teams arbeitslos waren, gestaltete sich die Organisation der Vorstellungen mit der erforderlichen vorhergehenden Werbung relativ problemlos.

Leiter oder kein Leiter

Ein leidiges Thema in den Anfängen des Kleintheaters war die Diskussion um die Schaffung einer nebenamtlichen Leiterstelle. Die Einwohnergemeinde Grenchen, namentlich die Kulturkommission und das Ammannamt, weigerte sich, diese geforderte Stelle zu finanzieren. Ausführlich kann das Hin und Her im Programmheft «Januar bis März 1978» nachgelesen werden. Witziges Detail am Rande zu diesem Programmheft: Rainer W. Walter schrieb die Kurzgeschichte «Am Ende das Labyrinth», die in dieser Publikation veröffentlicht wurde. Er amtete zu



dieser Zeit als Präsident der Kulturkommission, deren Haltung in der gleichen Schrift stark kritisiert wurde. Sicher ist, dass das Leiterteam mit der Vorbereitung der zahlreichen Vorstellungen an die Grenzen seiner Kapazitäten stiess. Im Herbst 1976 und Frühling 1977 wurden 24 Aufführungen geplant und durchgeführt. Am 18. April 1977 nahm das Team den Antrag zur Schaffung einer Leiterstelle einstimmig an. Doch die Kulturkommission strich den Posten aus dem Budget. Dank der Arbeitslosigkeit eines Mitgliedes des Leiterteams konnte die Herbstsaison 77 problemlos mit 16 Vorstellungen durchgeführt werden. Da die Behörden der Schaffung einer Leiterstelle nicht zustimmten, wurde die Frühjahrssaison 78 mit nur fünf Aufführungen in Angriff genommen. Ganz klar steht zu diesem Zeitpunkt die Drohung, das Kleintheaters aufzulösen, im Raum.

Ein Verein und grössere Probleme

Urs Zimmermann übernahm die Leitung des Kleintheaters. Um die Führung und die Rechtsform sicherzustellen, wurde ein Verein gegründet. Seit der Saison 1978/79 übernahm der Vereinsvorstand unter dem Vorsitz von

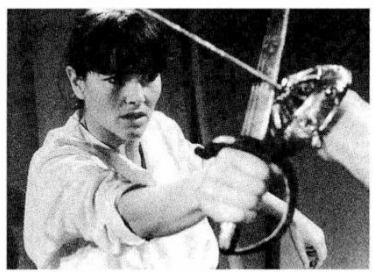


Die Gruppe BPZoom trat erfolgreich in der Kleintheatersaison 95/96 auf.

Brigitte Stettler die Betreuung des Kleintheaterprogramms. Eigentlich wurden bereits Pläne für eine Erweiterung des Kleintheaters geschmidet. Unsicher war lediglich die Zukunft der Institution. Die Bevölkerung von Grenchen konnte in einer Abstimmung über den Kauf des «Alten Migros» durch die Einwohnergemeinde befinden. Der Entscheid fiel zu ungunsten des Kulturzentrum aus. Damit stand das Kleintheater kurz vor seinem Aus. Die Probleme schienen unlösbar. In den folgenden Jahren begann die Zeit der Wanderschaft. Bereits die Affführungen der Saison 80/81 mussten im Eusebiushof durchgeführt werden. Für die Saison 81/82 und 82/83 konnten die Aufführungen noch einmal in den Räumen des «Alten Migros» stattfinden, um ab der Saison 84/85 eine neue Bleibe in den Kellerräumen des Restaurants «Mazzini» zu finden. Unterdessen wechselte die Leitung des Kleinthearvereins von Brigitte Stettler zu Rolf Beyeler, und die Stelle eines Bühnenmeister, welche Urs Zimmerman inne hatte, wurde aufgelöst. Die Produktionen der Künstler und Künstlerinnen wurden immer aufwendiger, brauchten Platz, und die Sitzplätze für die Zuschauer waren auf 53 Plätz beschränkt. Der Lärm durch die Gäste des Restaurants beeinträchtigte die Vorstellungen, und der Wirt zeigte kein Verständnis für die Anliegen des Kleintheaters. Das Leiterteam musste sich auf die Suche nach neuen Räumlichkeiten machen. Von der Saison 89/90 bis zur Saison 91/92 fanden die Aufführungen im Eusebiushof statt. Seit dem Frühjahr 1993 kann die Aula des Schulhaus IV genutz werden. Die Infrastruktur und die Grösse der Bühne erlauben nun eine breitere Auswahl von Theaterstücken. Einzig die spezielle Atmosphäre, welche den Charm zahlreicher Kleintheater in der Schweiz ausmachen, wird von den Zuschauern in der Regel vermisst.

Vorstellungen auf hohem Niveau

Das Programm des Kleintheaters setzte, je nach Zusammensetzung des Vorstandes, andere Schwerpunkte. Doch auf eines legten die Verantwortlichen immer grossen Wert: die Vorstellungen sollen das Beste der Kleinkust sein, welches die Szene zu bieten hat. Die Zuschauer sollten auf hohem Niveau unterhalten werden. Das Kleintheater sei, erklärt Ruth Gütiger, langjährige Kassierin des Vereins, die schönste Unterhaltung, welche Grenchen zu bieten habe.
Das Kleintheater wurde in einer Zeit gegründet, in welcher die klassischen, «grossen« Theater das Publikum nicht mehr zufriedenstellen konnten. Einfach sollte das Theater sein, dem einzelnen, dem Individum sollte Platz gegeben werden, sich darstellen zu können. Die Zuschauer brauchte nicht in teuerer Abendkleidung an den Veranstaltungen teilzunehmen, sondern konnte in Jeans und Rollkragenpullover erscheinen. Die Kleintheaters führten die Tradition der Cabaretts und Varietées weiter, mit dem Anspruch möglichst einfach und kostengünstig zu sein. In Grenchen traten viele Künstler auf, die heute einen internationalen Ruf genissen. Zu ihnen ge-hören Dodo Hug, Gardi Hutter, Peach Weber, Lorenz Kaiser und Sauce Claire. Die Gage für Dodo Hug betrug damals ganze 300 Franken. Mit über 300 Besuchern darf Peach Weber den grössten Publikumserfolg für sich verbuchen. Auch Lorenz Kaiser lockte in seinen zwei Programmen gegen 200 Zuschauer ins Kleintheater. Zu den erfolgreichen Aufführungen gehören neben den Sonntagsmatinées, welche von Teddy Buser und Dagobert Cahannes moderiert wurden, der Auftritt der Theaterguppe Claques Baden und des Velotheaters. Besucher dieser Vorstellungen kommen heute noch ins Schwärmen, spricht man sie darauf an. Besonders erfolgreich waren Peter Bäumler und sein Grenchner Amateurtheater Heute bietet das Kleintheater Grenchen zehn bis zwölf Vorstellung pro Saison, welche im Schnitt von 50 Besucher gesehen werden.


Action auf der Kleintheaterbühne: Die Gruppe «Tandem Hintablu» in der Saison 95/96.

Rolf Maegli

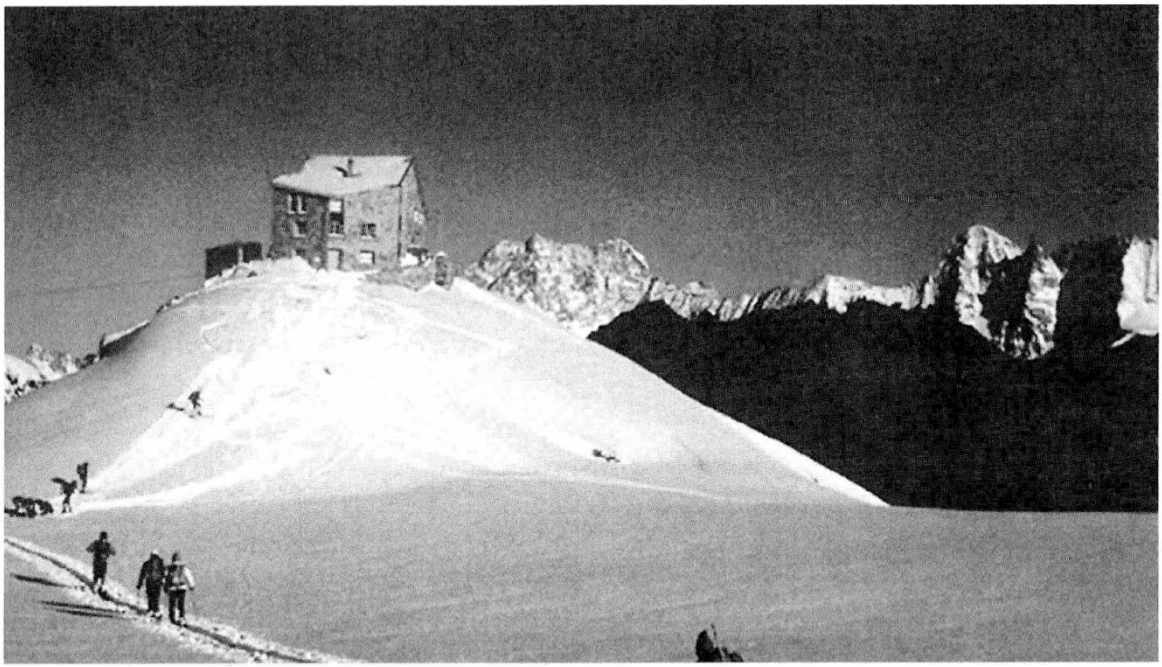
50 Jahre Sektion Grenchen des Schweizerischen Alpenclubs

1995 konnte der SAC Grenchen sein 50-Jahre-Jubiläum feiern. In einer umfangreichen und hübsch bebilderten Festschrift wurden die Höhepunkte der 50jährigen Vereinstätigkeit gewürdigt.
Neben einer festlichen Generalversammlung konnte auch eine von über 80 Mitgliedern besuchte Tourenwoche in Grenchens Partnergemeinde Unterschächen durchgeführt werden. Eine Jubiläumstour auf das Finsteraarhorn, wo man dem grossen Grenchner Naturforscher, Alpinisten und Politiker Franz Josef Hugi gedenken wollte, musste wegen Lawinengefahr und schlechtem Wetter leider abgesagt werden.
Der SAC Grenchen umfasst ca. 400 Mitglieder und betreibt folgende Sparten des Alpinismus: Hochtouren, Klettern, leichte Bergwanderungen sowie Skitouren. Diese Disziplinen werden in verschiedenen Gruppen gepflegt, so bei der Jugendorganisation JO, die 1959 gegründet wurde und Jugendliche von 14 bis 22 Jahren erfasst. Seit 1988 wird auch das Kinderbergsteigen gefördert. Das heutige breite Sport- und Freizeitangebot stellt dabei kein Hindernis dar. Erfreulich viele Jugendliche und Kinder finden den Weg zum Alpinismus.
Eine eigene Sektion des Frauenalpenclubs gab es in Grenchen von 1954 bis 1980. Hier muss angemerkt werden, dass der SAC lange - wie übrigens viele andere Vereine auch - ein reine Männersache war. Also gründeten die Frauen einen eigenen Alpenclub (SFAC). Es darf auch erwähnt werden, dass der Schweizer Alpenclub lange ein sehr exklusiver Verein war, wo Arbeiter schwer Zugang hatten. Das führte in den zwanziger Jahren zur Gründung der Naturfreunde innerhalb der Arbeiterbewegung. Auch aus der Sektion Grenchen ist von Veteranen zu hören, dass ein gewöhnliche «Büezer» schon guter Kontakte bedurfte, um dabei sein zu dürfen. Diese feinen Unterschiede sind nun aber seit der Gleichberechtigung von Mann und Frau endgültig überwunden: 1980 fand gesamtschweizerisch die Fusion des Frauen- und des Männeralpenclubs statt. Die Sektion Grenchen darf dabei in Anspruch nehmen, sich schon vorher auf Initiative der Jugendorganisation für Frauen geöffnet zu haben.
Zusammenschluss heisst nun aber nicht Gleichschaltung. Im Gegenteil, es bestehen lose Gruppen der verschiedenen Interessenrichtungen, denn der SAC soll allen etwas bieten. So pflegen seit 1978 die Senioren ein eigenes Tourenprogramm innerhalb der Sektion. Auch hier darf mit aller Offenheit festgestellt werden, dass dies nicht ganz ohne Schrammen vonstatten ging. Die Senioren wollten die Frauen noch nicht mitnehmen, was bei den Jüngeren auf Unverständnis stiess. Aber bei allen leidenschafltichen Engagements hat man immer einen Weg zur Verständigung gefunden.



Das Klubhaus des SAC Grenchen

Neben dem eigentlichen Bergsteigen kommt auch die Geselligkeit nicht zu kurz. Der SAC Grenchen besitzt auf dem Grenchenberg ein eigenes Clubchalet, das mit viel Einsatz und Liebe gehegt und gepflegt wird. Es ist Ehrensache für die Mitglieder, gelegentlich Hüttendienst zu leisten und den Besucherinnen und Besuchern eine währschafte Suppe anzubieten. Vor Einbruch des multimedialen Fernsehzeitalters gab es auch noch Unterhaltungsabende im grossen Stil, wo das clubeigene Chörli und diverse Theatergruppen ihre Produktionen darboten.
Oberstes Anliegen des Alpenclubs ist es, seinen Mitgliedern das sichere Bergsteigen zu ermöglichen. Zu diesem Zweck werden auch ständig Kurse angeboten, in denen die notwendigen Kenntnisse und technischen Fertigkeiten vermittelt werden: Seiltechnik, Eistechnik, Klettern, Orientierung im Gelände, Schutz vor Lawinen.
Einen Höhepunkt der Clubgeschichte bildete die Längstraversierung der Alpen: während 13



Skitourenwoche in der Cabande des Dix.

Jahren wurde eine gesamte Durchquerung der Alpen durchgeführt, die sich über 1720 km und 66'000 Höhenmeter Auf- und Abstiege erstreckte! Auch zwei Expeditionen in den Pamir und in den Kaukasus bildeten Höhepunkte der Clubgeschichte. In denkwürdiger Erinnerung bleibt den älteren Clubkameraden das Unglück am Grand Combin, wo bei einer Osterskitour 1960 vier Mitglieder der Sektionen Weissenstein, Grenchen und Biel ums Leben kamen. Sonst aber darf sich die Sektion einer grösstenteils unfallfreien Tourentätigkeit erfreuen, die nicht zuletzt auf das in den Kursen vermittelte Sicherheitsdenken zurückzuführen ist. Zur Tradition geworden sind auch zahlreiche Tourenwochen, die im Winter oder im Sommer durchgeführt werden. Besonders beliebt sind die Weihnachts-Skitourenwochen, die nun schon über 25 Jahre vom 26. bis 31. Dezember stattfinden und immer wieder in frühwinterliche Gebirgslandschaften führen.
Neben dem eigentlichen Bergsteigen pflegt die Sektion aber auch die Kultur. Höhepunkt war 1993 die Durchführung der nationalen Ausstellung über alpine Kunst im Kunsthaus Grenchen, die unter dem Titel «Spuren» ein positives gesamtschweizerisches Echo fand. Mitglieder des SAC Grenchen sind auch in der alpinen Wissenschaft und Forschung tätig: Anhand der Auswertung von Gletschereisbohrungen sind sie an Forschungen über das Wesen der Gletscher und den Stand der Umweltbelastung beteiligt. Damit schliesst sich der Kreis zum Anfang der Grenchner alpinen Geschichte: Es war der Theologe und Naturforscher Franz Josef Hugi aus Grenchen (1796 – 1855), der als einer der ersten Wissenschaftler überhaupt die Alpen systematisch erforschte und auf mehreren Expeditionen eine Theorie über das Wesen und die Entstehung der Gletscher begründete. Im Rahmen des Jubiläums des SAC Grenchen wurde auch Hugis Hauptwerk, die 1830 erschienene Naturhistorische Alpenreise, neu herausgegeben.

Peter Brotschi

Verantwortung wahrgenommen

100-Jahr-Jubiläum der Offiziersgesellschaft Grenchen



Militärs unter sich: Divisionär Beat Fischer, Divisionär Andreas Schweizer, pensionierter Kommandant der Mech Div 4 und Mitglied der OG Grenchen, sowie Divisionär Rudolf Witzig.

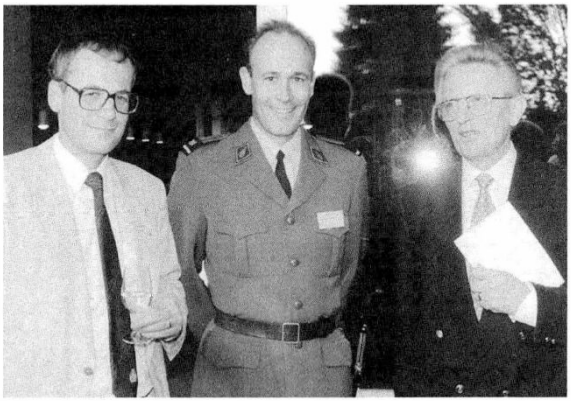
Mit ihren 100 Jahren gehört die Offiziersgesellschaft zu den älteren Vereinen von Grenchen. Wie die Schweizer Armee vom Gründungsjahr der Grenchner Offiziersgesellschaft, nämlich 1895, nicht mehr mit der heutigen Armee verglichen werden kann, änderten sich mit dem Wandel des Wehrwesens auch die Schwerpunkte in der Tätigkeit der OG Grenchen. Darum auch ein Blick zurück in die Chronik:

Die Offiziersgesellschaft Grenchen wurde am Donnerstag, 24. Januar 1895, im Hotel Löwen gegründet. Neun Offiziere waren anwesend. Tagespräsident Major Emil Obrecht wurde gleich zum ersten Präsidenten gewählt. 1901 wurde er von Oblt Leo Wullimann abgelöst. Man sei sich der Notwendigkeit des Arbeitens auf militärischem Gebiet auch ausser Dienst wohl bewusst, meinte laut Chronik Emil Obrecht an der Gründungsversammlung. Bereits im ersten Jahr entwickelte die junge Gesellschaft eine rege Tätigkeit, in dem nicht weniger als sechs Vorträge abgehalten wurden. Darunter befand sich auch ein Vortrag des damaligen Ständerates Casimir von Arx, der über die «neue Militärvorlage» referierte. Ende des Gründungsjahres zählte die OG Grenchen 19 Mitglieder.

Rege Vortragstätigkeit

Dass das Ziel der ausserdienstlichen Weiterbildung ernst genommen wurde, zeigte auch das Tätigkeitsprogramm der folgenden Jahre. Vorab die Wintermonate wurden gerne für Vortragsabende genutzt. Die Liste der Themen zeigt auf, was im Bereich des schweizerischen Wehrwesens um die Jahrhundertwende aktuell gewesen war. So hielt Lt Albert Jeker am 18. Februar 1899 einen Vortrag über die Befestigungen am Gotthard, den nicht weniger als 80 Zuhörer verfolgten. Auch geschichtliche Vorträge erfreuten sich in der damaligen Zeit, als die elektronischen Medien noch fehlten, grosser Beliebtheit. So berichtet die Chronik, dass am 22. Februar 1897 120 Zuhörer im «Bären» anwesend gewesen waren, als der damalige Kreiskommandant, Hptm Fürst, über die Schlacht bei Spichern vom 5./6. August 1870 berichtete.

Oftmals wurden Anlässe gemeinsam mit dem Unteroffiziersverein (UOV) Grenchen durchgeführt. So wurde am 22. Februar 1920 ein gemeinsamer Pistolenmatch durchgeführt – wer aber gewonnen hat, verschweigt die Chronik.... Auch taktische Übungen, Kartenlesekurse, Konditionstrainings und anderes mehr wurde gemeinsam mit dem UOV angegangen. Selbst die Organisation eines erfolgreichen Flugtages im Jahre 1924, also sieben Jahre vor der Gründung der Sektion Grenchen des Aero-Club der Schweiz,



Hohe Gäste: OG-Präsident Urs F. Meyer mit Regierungsrat Thomas Wallner (rechts) und Solothurns Stadtpräsident Kurt Fluri.



Major Urs F. Meyer, Präsident OG Grenchen, und Major Urs Tschudin, OK-Präsident, begrüssen Ständerätin Christine Beerli.

haben UOV und OG Grenchen gemeinsam unternommen. Aus der jüngeren Geschichte ist die Mithilfe der OG bei den Schweizerischen Unteroffizierstagen (SUT) zu nennen, die 1980 im Raum Grenchen-Solothurn stattgefunden haben.

Besuch von General Guisan

Der Abschluss des ersten halben Jahrhunderts der Offiziersgesellschaft Grenchen fiel mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges zusammen. Einer der Höhepunkte der Geschichte der OG Grenchen bis zu diesem Zeitpunkt war der Besuch von General Henri Guisan am 12. Juli 1945. Der General besuchte die ASSA und die Eterna und wurde dann auf dem Platz zwischen den Schulhäusern I und II von Stadtammann Adolf Furrer und 7000 Personen empfangen und gefeiert. Mit 140 geladenen Gästen endete der Besuch von Henri Guisan im «Löwen». Heute erinnert eine Tafel auf der Westseite des Schulhauses I an diesen Empfang, und der Platz ist nach dem Namen des beliebten Generals benannt.

Die Grenchner Offiziersgesellschaft betrachtete es immer als ihre Aufgabe, sich im Rahmen des demokratischen Meinungsbildungsprozesses gegen Ansinnen zu wehren, welche die Armee schwächen wollten. So stellte man sich im Jahr 1956 gegen die Chevallier-Initiativen, welche das Ziel hatten, jährliche militärische Ausgaben von über 500 Mio. Fr. obligatorisch der Volksabstimmung zu unterstellen. Die Niederwalzung der freiheitlichen Bewegung des ungarischen Volkes durch russische Panzer veranlasste dann aber die Initianten, ihren Vorstoss zurückzuziehen. In jüngerer Zeit wehrte sich die OG Grenchen gegen die Initiative, welche den Kauf eines neuen Kampfflugzeuges verhindern wollte, und gegen die Waffenplatz-Initiative.

Gesellschaftliches

Natürlich standen im Laufe der Jahrzehnte auch immer gesellschaftliche Anläss im Mittelpunkt des Vereinslebens. Einer davon ist der Reitkurs, der alljährlich zur Durchführung kommt. Die OG Grenchen ist noch eine von vier Offiziersgesellschaften, welche «Eidgenossen» zur Verfügung erhält. Auch die Reitkurse können ein Jubiläum feiern, fand doch vor 75 Jahren der erste Kurs dieser Art statt. 1970, beim 75-Jahre-Jubiläum der OG Grenchen, wurde die Befürchtung geäussert, dass mit der Abschaffung der Kavallerie auch bald auf Reitkurse mit Armee-Pferden verzichtet werden müsse. Nun, wie die Realität zeigt, ist es anders herausgekommen.

Bei vielen weiteren Anlässen wurde und wird die Beziehungen unter den Mitgliedern und ihrer Familien gepflegt. So werden in regelmässigen Abständen Bälle mit Attraktionen und andere Feste durchgeführt. Aufgrund der verbesserten Information durch die einschlägigen Medien und die vertieftere Zusammenarbeit der verschiedenen Waffengattungen kommt den Vorträgen zu einzelnen Truppengattungen nicht mehr die gleiche Bedeutung zu, wie dies noch Anfang dieses Jahrhundert der Fall gewesen ist. Dennoch stehen hin und wieder Vor-

träge zu militärischen Themen auf dem Programm. In letzter Zeit wurde auch mit Firmenbesichtigungen begonnen.
Der Zufall will es, dass genau mit dem 100-Jahre-Jubiläum der Offiziersgesellschaft in der Armee ein neues Zeitalter beginnt. Der Übergang von der Armee 61 zur Armee 95 gehört sicher zu den bedeutendsten Reformen im Wehrwesen in diesem Jahrhundert. Neben der eigentlichen Kriegsverhinderung erhielt die Armee mit der Friedensförderung und der Existenzsicherung neue Aufgaben zugesprochen. Für die Offiziersgesellschaften wird es sicher in der unmittelbaren Zukunft eine Herausforderung sein, den eingeschlagenen Weg der Informationen über die Armee 95 nach innen und aussen fortzuführen und weitere Beiträge zu leisten, damit das moderne Armeekonzept getragen und umgesetzt wird.

Jubiläumsanlässe

Am 15. September 1995 feierte die Offiziersgesellschaft ihr 100jähriges Bestehen mit einem offiziellen Jubiläumsanlass. Die Mitglieder der Offiziersgesellschaft, aber auch hohe Militärs mit Beziehung zu Grenchen sowie Vertreter aus Wirtschaft und Politik versammelten sich im festlich geschmückten Saal des Parktheaters. Mit Referaten von hochkarätigen Referentinnen und Referenten wurde die Schweizer Armee und ihr Umfeld von verschiedenen Seiten beleuchtet. Walter Wittmann, Wirtschaftsprofessor an der Universität Fribourg, äusserte seine Gedanken zur wirtschaftlichen Effizienz der Armee und kam zum Schluss, dass seitens der Politik die «Mindest-Verteidigungsbereitschaft» definiert werden müsse, für die der Armee die entsprechende Ausrüstung zur Verfügung zu stellen ist. Frau Hauptmann Erika Hohmann ging auf die Armee aus der Sicht der Frauen ein, während die Berner FDP-Ständerätin Christine Beerli über die Sicherheit des Staates referierte. Divisionär Beat Fischer schliesslich sprach über die Armeereform und über die Schwierigkeiten, mit den drastisch verkürzten Ausbildungs- und Dienstzeiten den Ausbildungsstand halten zu können.
Ein weiterer Höhepunkt im Jubiläumsjahr bildete das «Diner dansant» vom 4. November 1995, das ebenfalls im Parktheater durchgeführt wurde. Dieser Ball bot Gelegenheit, die Partnerin oder den Partner auszuführen.

Bekannte Grenchner Namen

Stadtpräsident Boris Banga erinnerte daran, dass man beim Durchlesen der Mitgliederliste der Offiziersgesellschaft Grenchen immer wieder auf bekannte Namen der Grenchner Stadtgeschichte treffe. «Menschen, die bei der Stadtentwicklung in vorderster Linie mitgearbeitet haben.» Sie haben geholfen, so Stadtpräsident Banga, Grenchen zur grossen wirtschaftlichen Blüte zu bringen, die man in den 50er, 60er und Anfang 70er Jahre hat erleben dürfen und die auch heute noch anhält. Aber auch im kulturellen und gesellschaftlichen Leben sei vieles für die Stadt getan worden. Für diese Haltung dankte Boris Banga und bat die heutige Generation, im gleichen Sinne weiterzufahren.



Häppchen, Wein und Gespräche beim Apéro.

Christoph Ochsensbein

Grenchner Schwimmklubs trainieren in stürmischer See

Ein Sturm mit Windstärke zehn peitschte 1995 durch die Grenchner Schulschwimmhalle: Monatelang stritten sich die beiden stadtinternen Vereinsrivalen «Schwimmklub» und «Blue Star» zum Leidwesen der Schuldirektion um die «gerechte» Bassinbahnverteilung und lukrative Anfängerkurse.

Innert weniger Wochen hatte sich die Rekurskommission im vergangenen Jahr zweimal mit einer Beschwerde des Schwimmklubs Grenchen (SCG) zu befassen: Nachdem sich der seit 1976 bestehende Verein bereits im Juni erfolglos über den von der Schuldirektion für das Sommersemester verfügten Belegungsplan der Schulschwimmhalle beschwert hatte, reichte SCG–Präsident Ernst Gander auch gegen die Wintersemester-Zuteilung Rekurs ein. Da der SCG im Gegensatz zum neu gegründeten stadtinternen Vereinsrivalen das Nichtschwimmerbecken nicht ausreichend benutzen könne, werde dem Club die Möglichkeit genommen, dringend nötigen neuen Nachwuchs für den Schwimmsport begeistern zu können, begründete Gander sein Vorgehen.

Sitzungen bringen nichts

Trotz mehreren Sitzungen der beiden Vereinspräsidenten mit der Schuldirektion hatte in beiden Schulsemestern 1995 keine von allen Seiten akzeptierte Bassinverteilung gefunden werden können. Angesichts der schriftlich belegten steigenden Beliebtheit der «Blue Star»-Schwimmkurse hatte die Schuldirektion zuvor reservierte Bahnzeiten in der Schulschwimmhalle vom alteingesessenen SCG zum aufstrebenden Konkurrenzverein verschoben: Statt ursprünglich 17 Bahnen verfügte der SCG deshalb plötzlich wöchentlich nur noch über deren 12, während «Blue Star» sein Kontingent im gleichen Zeitraum von 3 auf 8 Bahnen ausdehnen konnte.

Im Verhältnis zwischen den Vereinen machten sich denn auch schnell einmal verhärtete Fronten bemerkbar: Während die «Blue Star»-Mitglieder mit Unterstützung der Schuldirektion wiederholt über die «absolut fehlende Kompromissbereitschaft» seitens des Schwimmklub-Vorstands klagten, sahen sich die angeschuldigten SCG-Schwimmer einer Verschwörung von Schuldirektion und «Blue Star» gegenüber. Da im «Blue Star»-Vorstand einige Lehrer und damit Kollegen und Kolleginnen von Schuldirektor Teddy Buser vertreten seien, bestehe zumindest «ein gewisser Einfluss der Blue Stars auf die Schuldirektion», beschwerten sich die SCG-Verantwortlichen in ihrem Clubheft.

Unrühmlicher Höhepunkt erreicht

Mit diesen Streitereien erreichte die unrühmliche Tragikomödie innerhalb der Grenchner Schwimmszene 1995 einen Höhepunkt. Der Haussegen hängt bei den Schwimmern indes schon länger schief: Ende 1994 war nämlich der damalige SCG-Vorstand wegen interner Probleme mit dem Wettkampftrainer Urs Hugi geschlossen zurückgetreten und hatte darauf einen eigenen Schwimmverein namens «Blue Star» gegründet. Die auch finanziell lukrativen Anfängerschwimmkurse, die nach dem Tod der legendären Grenchner Schwimmlehrerin Olga Tobler von Susanne Steiner, einem späteren «Blue Star»-Mitglied, geleitet wurden, belasteten darauf die Beziehung zwischen den Klubs. Nur allzu rasch hatten nämlich beide Seiten gemerkt, wie positiv sich die früher durch Frau Tobler extern geführten Anfänger-Kurse auf Geld- und Mitgliederbeschaffung auswirken. Dem «Blue Star» müsse angesichts der gut besuchten Kurse in der Schulschwimmhalle Bahnen reserviert werden, meinten bald die einen. Der SCG sei als alteingesessener Verein nicht bereit, derart viel «Wasser» abzugeben, zumal «Blue Star» seinen geglückten Start nur dem Umstand zu verdanken habe, dass die Kurs-Kartei des SCG's bei der Trennung einfach mitgenommen worden sei, behaupteten die anderen, und forderten in einem an den Schweizerischen Schwimmverband gerichteten Brief gar, dass dieser dem «Blue Star» die Aufnahme verweigern müsse.

Lukas Walter

Power-Frau Ruth Gütiger

Ein Leben für Grenchen

Eine herausragende Persönlichkeit im Leben unserer Stadt ist Ruth Gütiger. Sie ist bekannt für ihren Einsatz, für ihre ausgefallenen Fasnachtsdekorationen und ihren Laden «Die Petrollampe». In den folgenden Zeilen möchten wir die Power-Frau Ruth Gütiger vorstellen.

Aufgewachsen in Thun

Ruth Gütiger ist am 3. April 1943 in Thun geboren. Sie war die älteste von vier Kindern. Nach der obligatorischen Schulzeit folgte das obligate Welschlandjahr in Sion. Mit den frischgewonnenen Französischkentnissen trat sie eine Lehre als Eisenwarenhändlerin an. Der Lehrplatz war ein altmodischer, urchiger Laden, in dem vor allem Handwerker einkauften. Besonders breit war das Angebot an Ersatzteilen für Petrollampen. Ruth Gütiger lernte zu dieser Zeit alle Tricks und Geheimnisse einer Petrollampe kennen. «Viele Leute beklagen sich, dass Petrollampen russen,» erklärt sie. «Die richtige Einstellung des Dochtes hingegen verhindert jegliche Russentwicklung.»
Nachdem sie ihre Ausbildung abgeschlossen hatte, verpflichtete sie sich für ein Jahr als Au-pair-Mädchen nach London. In diesem Jahr in der britischen Metropole war sie in zwei Haushaltungen tätig. Es sei ein gutes Jahr gewesen und sie habe viel neue Eindrücke verarbeiten können, erinnert sich Ruth Gütiger heute. Zurück in Thun wurde sie in ihrem Lehrbetrieb, der Eisenhandlung Baumann, verpflichtet. Ihre soeben erworbenen Englischkenntnisse konnte sie auch sofort umsetzten. Die Schweiz war in diesen Jahren ein beliebtes Reiseziel amerikanischer Touristen. Neben den gewöhnlichen Schrauben, Muttern, Drähten, Pfannen etc. führte die Eisenwarenhandlung auch Kuhglocken. Diese Kuhglocken entwickelten sich bei den Touristen aus Übersee zu einem wahren Verkaufsschlager, und Ruth Gütiger konnte, dank ihrer Sprachkenntnis, sie auch fachkundig verkaufen.

An den Fuss des Juras

Die nächste Station im Leben Ruth Gütigers war noch nicht Grenchen. Eigentlich wollte sie sich von ihrem Elterhaus lösen und suchte sich eine Stelle möglichst weit weg von zu Hause. Der Eisenwarenhändler-Verband konnte ihr eine Stelle bei der Firma Suri in Biel vermitteln. Nach drei Jahren versuchte sie sich in einem Büroberuf. In der Firma Notz war Ruth Gütiger in der Abteilung Computer für die Bearbeitung der Lochkarten zuständig. Es sei ganz was anderes gewesen, doch litt sie, weil sie auf ihre Verkaufstätigkeit verzichten musste. Die Sache mit den Computern habe sie auch nie richtig begriffen, meint Ruth Gütiger heute im Rückblick. Nach einem Jahr wechselte sie ins Elektrogeschäft Jakob AG, wo sie allein für den Verkauf verantwortlich gewesen ist.
In dieser Zeit wurde auch ihr Interesse an der Kultur geweckt. Ein Interesse, das über das reine Kunsumieren hinausging, sie wurde aktiv in kulturellen Belangen. Sie trat in den gemischten Chor



Ruth Gütiger brachte mit ihren Initiativen Power nach Grenchen.

von Nidau ein. Zwölf Jahre sang sie die Alt-Stimme, selbst dann noch, als sie bereits nach Grenchen gezogen war. Mit einer Clique versuchte sie das erste Zimmertheater in Biel auf die Beine zu stellen. Das Unternehmen musste leider bereits nach der ersten Vorstellung ihre Tätigkeit abbrechen. Ruth Gütiger jedoch lernte den Beleuchter näher kennen.

Während den Sommerferien und der Abwesenheit der andern Mitglieder bastelten sie an der Kulissen. 1971 heiratete sie mit 28 Jahren Alfred Gütiger.

Endlich Grenchen

Ihr Mann fand in der EDV-Abteilung der Grenchner Firma Assa eine Stelle, und die Eisenhandlung Schild an der Bettlachstrasse suchte eine fachkundige Verkäuferin. Das erste Jahr in Grenchen sei eine Qual gewesen: kein See, keine richtige Stadt, niemand mit dem sie schwatzen konnte, so erinnert sich Ruth. Sie sei öfters an die Aare gegangen und habe geweint. Sie raffte sich auf, wie es sich für eine Power-Frau gehört, und suchte in der Stadtbibliothek alle Bücher über Grenchen heraus, um sich über ihre neue Heimat zu informieren. 1972 und 1974 gebar sie ihre beiden Knaben. Im Sommer 1976 eröffnete Ruth Gütiger an der Quatierstrasse ihren Laden. «Die Petrollampe» genoss bald einen ganz besonderen Ruf. An der Fasnacht verwandelte sich die Strasse immer wieder zu einer einmaligen Attraktion, welche selbst das Schweizer Fernsehen nach Grenchen lockte. Die Fasnacht ist eine der grossen Leidenschaften Ruth Gütigers. 1977 wurde sie zur Zunftmeisterin der Pfännizunft. Sie zeigte sich verantwortlich für die erste Restaurant-Dekoration, für welche sie immer wieder ausgezeichnet wurde. Unter den Fasnachtgängern sind ihre Kostüme berühmt. Mit ihren Söhnen beteiligte sie sich sechs Mal am Grenchner Plausch, zum Auftakt der Fasnacht.

Aus ihrer Zeit des Zimmertheaters in Biel brachte sie die Leidenschaft für die Kleinkunst mit. Als sie den Aufruf in der Zeitung las, dass man zur ersten Kleintheatervorstellung seinen eigenen Stuhl mitbringen soll, zog sie mit einem Stuhl bewaffnet ins Alte-Migros. 1981 meldete sie sich in den Vorstand des Kleintheaters Grenchen und wurde sogleich als Kassierin eingestzt. Das Amt übt sie heute noch mit der gleichen Freude aus. Das Kleintheater sei sehr wichtig für das kulturelle Leben in der Stadt Grenchen. Im ktv, dem Verband der Kleinkunst der Schweiz, führte sie über Jahre die Lohnausfallversicherung der Künstler.

Ruth Gütiger ist eine aktive Jasserin und hat bereits an Schweizermeisterschaften teilgenommen. Dass Grenchen ihr ans Herz gewachsen ist, zeigt auch ihr Engagement in der Arbeitsgruppe «Neues Grenchen» des Verkehrsvereins. Ruth Gütiger ist zwar in Thun aufgewachsen, ist aber heute eine waschechte Grenchnerin und aus dem Alltag der Stadt nicht mehr wegzudenken.

Nach 18 Jahren musste sie ihren Laden an der Quatierstrasse verlassen. An der Centralstrasse fand sie einen neuen grösseren Laden. Nach einem Brand im Sommer 1995 konnte sie im November 1995 den Betrieb in einem neuen Geschäft an der selben Stelle erneut aufnehmen.



Eine der originellen und aufwendigen Fasnachtsdekorationen von Ruth Gütiger.

André Weyermann

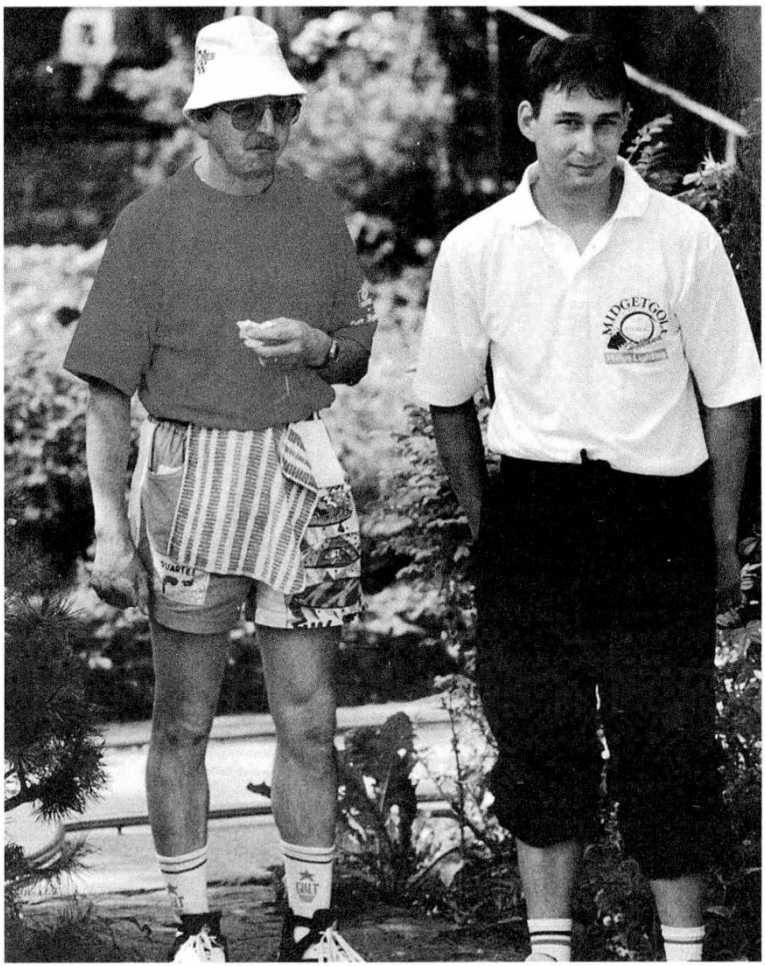
Welch eine Erfolgsstory

Werner Aegerter, Coach der Grenchner Pistengolfer

Wenn jemand Sie fragen würde, ob sie einen erfolgreichen Sportcoach kennen, würde Ihnen wohl Roy Hodgson in den Sinn kommen, vielleicht Otto Rehhagel oder Franz Beckenbauer, möglicherweise auch der Eishockey-Trainer Simon Schenk, vielleicht Leichtathletik-Guru John Kersee oder gar der Tennis-Lehrer Nick Bollitieri. Bestimmt würden aber die wenigsten auf den Namen des Grenchners Werner Aegerter kommen. Und dies, mit Verlaub, völlig zu Unrecht. Denn, was er seit über zehn Jahren als Coach der Grenchner und der Schweizer Minigolfer an Erfolgen eigeheimst hat, stellt so ziemlich alles andere in den Schatten. Wenn Sie jetzt das Gefühl haben, es handle sich um eine masslose Übertreibung, dann lassen Sie sich vielleicht, beziehungsweise bestimmt, durch folgende Zahlen eines Besseren belehren: Seit 1984 holte er als Coach mit dem Minigolf-Club Grenchen (MCG) nicht weniger als 28 Schweizermeisterster-Titel und blieb bei den Damen nur einmal überhaupt ohne Medaille. Dazu kommen noch 5 Cupsiege und 5 Medaillen im Europacup.
Während seiner Zeit als Assistenz-Coach der Schweizer Nationalmannschaft in den Jahren 1991 bis 1993 brachte er es auf 3 Gold-, 3 Silber-, und 4 Bronzemedaillen an Europa- und Weltmeisterschaften. Dies darf mit Fug und Recht als Erfolgsstory bezeichnet werden.

Vom Spieler zum Coach

Der jüngste Coup von Werner Aegerter und seinen Grenchner Pistengolfern gelang an den letzten Schweizer-Meisterschaften in Gerlafingen. War der Titel bei den Damen noch erwartet worden, kam jener der Herren-Mannschaft einer Sensation gleich, hatte man sich doch bestenfalls Chancen auf einen Finalplatz (die besten sechs



Werner Aegerter (links) führt die Minigolfer von Erfolg zu Erfolg.

Teams) ausgerechnet. «Plötzlich lagen wir aber vor der letzten Runde vor den favorisierten Neuendörfern und hatten dann die Nerven, diese in Schach zu halten,» resümiert Werner Aegerter diesen jüngsten Triumph. Er selber war in den sechziger Jahren ein durchaus erfolgreicher Spieler und holte für den MCG 1963 die Silbermedaille im Einzel und 1964 die Goldmedaille mit der Mannschaft an den Schweizermeisterschaften. Als dann das neue System mit Qualifikationsturnieren eingeführt wurde, verlegte er sich auf das Bestreiten von freien Turnieren, die er auch heute noch bestreitet, und konzentrierte sich eben auf die Coachtätigkeit. Wie in jeder anderen Sportart auch, stellt sich beim Pistengolf (oder Minigolf) wie der Volksmund immer noch zu sagen pflegt) die Frage nach den Einflussmöglichkeiten eines Betreuers. «Es geht vor allem darum, dem Spieler oder der Spielerin das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu geben. In der Vorbereitung auf einen wichtigen Anlass gilt es dann die Trainings festzulegen, zu organisieren.Und dann ist auch in unserer Sportart der Materialfaktor immer wichtiger geworden. Es gilt, im Wettkampf den richtigen Ball zu wählen und ihn auch auf die richtige Temperatur zu bringen, damit die Erfolgschancen möglichst optimal sind,» erklärt dazu Werner Aegerter.

Spieler formen

Selbstverständlich könne man nur Erfolg haben, wenn die Spieler das entsprechende Können mitbrächten. Die Handschrift eines guten Coaches zeige sich aber vor allem darin, dass er aus den Spielern auch das Optimum herausholle. Es bereite ihm Freude, mit Spielern zu arbeiten, die etwas «drauf hätten», auch wenn dies nicht immer die am einfachsten zu leitenden seien, fährt der kaufmännische Angestellte weiter.
Bei den meisten Leuten wird Pistengolf immer noch mehr als Plausch, denn als Sport angesehen, auch wenn der Trainingsaufwand der Spitzenspieler heute immens ist. Dies scheint Werner Aegerter nicht weiter zu stören. «Zwar unternehmen wir Anstrengungen, aufzuzeigen, dass Pistengolf echter Spitzensport sein kann. Ich mache mir aber keine Illusionen. Es wird immer eine Randsportart bleiben», erklärt er auf eine entsprechende Frage.

Keine Ermüdungserscheinungen

Nach über 30 Jahren Tätigkeit im Pistengolf zeigt der 48-Jährige noch überhaupt keine Ermüdungserscheinungen. «Die Begeisterung ist die gleiche geblieben. Denn, obwohl der Kampf an der Spitze härter geworden ist, ist die Kameradschaft in unserer Sportart noch immer ausgeprägt. Noch immer wird ohne Berührungsängste und Geheimniskrämerei auch über Klubgrenzen hinaus ein reger Erfahrungsaustausch gepflegt. Dies stellt auf und motiviert.» Allein das Thema Nationalmannschaft ist für Werner Aegerter im Moment abgehakt. «Da sind wir in der Krise, weil im Verband ungenügender Wille zu guten Leistungen vorhanden ist. Man sieht dies auch an den fehlenden Resultaten, seit der erfolgreiche Nationalcoach entlassen worden ist. Im Moment steht die Nati auch führerlos da. Niemand fühlt sich verantwortlich, die Spieler aufzubieten. So ist auch kein einziger Spieler aus dem Solothurnischen bereit, mitzumachen. Dabei belegen die Resultate der letzten Jahre, dass die Spieler aus Neuendorf, Gerlafingen und auch Grenchen zur absoluten Spitze in der Schweiz gehören. Unter der jetzigen Verbandsführung bin ich auf jeden Fall nicht bereit, mitzumachen,» stellt er unmissverständlich fest. Nun gut. Schade für das Schweizerische Pistengolf. Umso besser für Grenchen. Denn ein Werner Aegerter, der seine Kräfte auf das Grenchner Team konzentrieren kann, garantiert für weitere Erfolge.

Rainer W. Walter

Mit Charme und spitzem Stift

Jeannette Benavente ist Präsidentin der Stenographen



Jeannette Benavente führt den Grenchner Stenographenverein mit Charme und klaren Vorstellungen in die Zukunft.

Am 30.Mai 1916 wurde im «rauchgeschwärzten Fourniturен-Lokal der Firma A.Schild AG in Grenchen» der Stenographen-Verein ins Leben gerufen. Gerade fünf «Anfänger der ‚Höggli' Schrift» fanden sich zu diesem Anlass ein. Im Gründungsprotokoll wurde festgehalten: «Trotz Krieg und Unruhen rührt sich das Völklein der geflügelten Feder zur Werbung weiterer Anhänger.» Die fünf unentwegten Gründungsmitglieder, Emil Schütz, Jacques Röthlisberger, Margrith Dubois, Rosa Lachat und Otto Henzi, konnten an der Gründungsversammlung noch nicht wissen, dass ihr Verein zu einer Institution werden sollte, die auch gesellschaftliche Bedeutung besass. Wer Steno schreiben und lesen konnte, besass damals unbestritten die höhern Weihen des kaufmännischen Berufsstandes. Als ersten wichtigen Beschluss hielt die Gründungsversammlung fest, dass künftig sämtliche Protokolle in Kurzschrift abgefasst werden müssen.

Einiges hat sich mehr verändert als anderes

Vor fünf Jahren übernahm Jeannette Benevente von Pierre Colombo das Präsidium des Stenographenvereins Grenchen. Ihr Verein zählt heute noch 40 treue Mitglieder, die aber längst nicht mehr alle in unserer Stadt leben. Das Computerzeitalter und vorher bereits das Diktaphon führten dazu, dass das Stenographieren nicht mehr das A und O der tüchtigen Sekretärin darstellt. Jeannette Benavente bestätigt allerdings, dass der Computer die berufliche Aufwertung der frühern Sekretärin zur heutigen Sachbearbeiterin gebracht habe. Bedingt durch die eingetretenen Veränderungen wird das Fach Stenographie heute weder an der KV, noch an der Bezirksschule gelehrt. Die Kurzschrift nach Stolze/Schrey, ein antiquiertes Überbleibsel aus der Zeit der Stehpulte, Gänsefedern und Ärmelschoner ?

Eine ganz besondere Sportart

Seit jeher wurde das Stenographieren auch als Sportart mit zahlreichen Disziplinen geübt. Der Grenchner Stenographen-Verein besitzt ein «Goldenes Buch», das die Ehrenmitglieder (u.a. Schneider Jakob, Lerch Robert, Steiner Adolf und Meyer Hans) den Vereinsmeistern widmeten.
Das höchste im «Goldenen Buch» notierte Wettkampf-Total von sagenhaften 368 Punkten verbuchte im Jahre 1956 Bernadette Dörig. Die Meisterin besuchte 34 Abende in deutscher, 35 Abende in französischer und 13 Abende in englischer Stenographie. Nur gerade im Englisch liess sie sich eine Absenz eintragen. Ein schier unglaubliches Engagement der beruflichen Weiterbildung. Im Recht- und Schönschreiben im Kantonal-Wettbewerb verbuchte sie 1,5 Pt. (je weniger, deso besser!), schrieb je 120 Silben pro Minute in französischer und deutscher Kurzschrift und vermochte 192 Silben im Schnellesen fehlerfrei widerzugeben. Bleiben wir noch bei der Meisterin aller Grenchner Zeiten: Im Vereinswettschreiben brachte sie es auf je 140 Silben in deutscher und französischer Sprache und auf weitere 90 Silben im Englischen.
Hier zur Erinnerung die Liste der Stenographen-Meister und -Meisterinnen:
1949: Erna Seiler, 1950 Doris Triebold, 1951: Heidi Sutter, 1952: Germaine von Niederhäusern, 1953: Heidi Müller, 1954: Urs Wyss, 1955: Hans Hertig, 1956: Bernadette Dörig, 1957: Trudi Hetzel, 1958: Regina Thommen,

Stenografenverein Grenchen

Gegründet 1916 Postcheck-Konto 45-805-5

MITGLIED DES SCHWEIZERISCHEN STENOGRAFENVERBANDES STOLZE/SCHREY

Mit diesem Briefkopf stellt sich der Stenographenverein Grenchen vor.

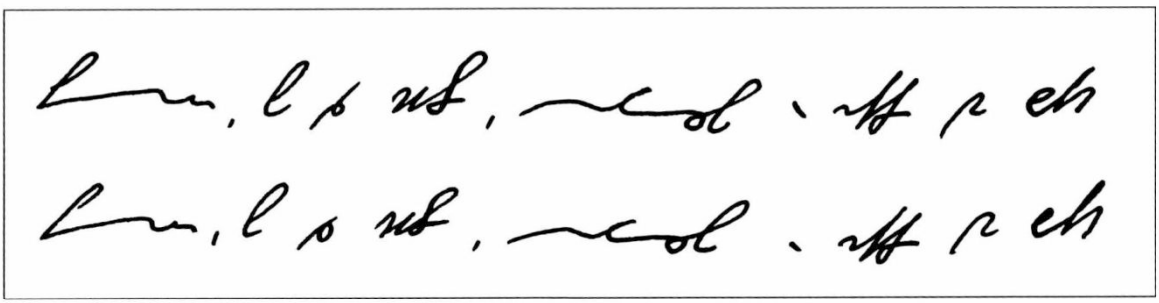
1959: Emmy Affolter, 1960: Regina Thommen, 1961: Roland Moser, 1962: Heidi Schneider, 1963: Sylvia Baumgartner, 1964: Ursula Weyermann, 1965: Kurt Aeberhard, 1966: Kurt Aeberhard. Hier enden die Eintragungen im «Goldenen Buch» der Meisterinnen und Meister.

Stenographie ist weit mehr

Unter dem Titel «Stenographie in der Grenchner Geschichte» berichtete Hans Meyer 1947 in der Jubiläumsschrift «50 Jahre Kaufmännischer Verein Grenchen», dass bereits um die Jahrhundertwende erwogen wurde, einen Stenographenverein zu gründen. 1919 traten Mitglieder des Stenographienvereins in den Kaufmännischen Verein über, und es war vorgesehen, die Zukunft der beiden Organisationen gemeinsam zu gestalten. 1919 nahm übrigens der Kaufmännische Verein auch die ersten fünf weiblichen Mitglieder auf!
Hans Meyer schrieb 1947: «Die Untersektion Steno-Club machte eine Blütezeit durch und entwickelte sich zu der führenden Sektion des Kantons. Sie bildete während dieser Periode beinahe das einzige aktive Element der Tätigkeit im Schosse des KV». Trotz dieser Blütezeit hatten die Stenographen einige Probleme. Die bisherigen Passivbeiträge gingen an den KV, und sie konnten nicht mehr frei darüber verfügen. Bald verliessen die Stenographen den KV und formierten sich wieder in ihrem Stenoverein.

Eine positive Zukunft ist möglich

Jeannette Benavente sagt von sich, dass sie eigentlich keine begeisterte Steographin gewesen sei. Bald habe sie jedoch festgestellt, dass sie sich ihre Arbeit dank der Stenographie erleichtern könne. In Weiterbildungskursen habe sie sich intensiv mit dieser Sparte auseinandergesetzt und freue sich heute, dass sie die Kurzschrift kenne. Wenn auch die heutige Sachbearbeiterin die Kurzschrift nach Stolze/Schrey nicht mehr lernen müsse, biete diese doch zahlreiche Vorteile. Beim Telefonieren lasse sich, so Jeannette Benavente, dank Steno rasch eine Aktennotiz erstellen. Sie sei überzeugt, dass Steno schreiben und Steno lesen die geistige Beweglichkeit erhöhe und erst noch Spass mache. «Wenn ich Steno schreibe, kann nicht jedermann lesen, was ich geschrieben habe», schmunzelte Jeannette Benavente, die sich freuen würde, zahlreiche neue Mitglieder in ihrem Verein, der 1996 seinen 80. Geburtstag feiert, begrüssen zu können.



Jeannette Benavente grüsst die Leserinnen und Leser des «Grenchner Jahrbuches» und rät ihnen: «Steno für Ihre Gedanken, Entwürfe und Notizen im Alltag».

Rainer W. Walter

Der Zahlenmagier im Hôtel de ville

Paul Stuber verpasste der Stadt die Grundlagen einer modernen Administration

Bequem war er nie und für niemanden. Er war das finanzpolitische Gewissen der Stadt, und gute Gewissen sind, so will es die Tradition, nie bequem. Paul Stuber war Pionier und Schöpfer einer modernen, leistungsorientierten und transparenten administrativen Organisation unserer Stadtverwaltung.

Eine Stadt und ihre Probleme

Man muss sich Grenchen in der Zeit vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vorstellen: Mit hohen Opfern musste die Stadt die Folgen der Arbeitslosigkeit bewältigen. Nachdem der Bund und der Kantonsrat sich weigerten, Grenchen zinsgünstige Darlehen zu gewähren oder auch nur Bürgschaften zu leisten, musste die Behörde mit zahlreichen Massnahmen versuchen, den Finanzhaushalt in Griff zu bekommen.
Die Aufgaben der Stadt Grenchen zählte 1941 bereits 10'939 Einwohner) wurden mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges anspruchsvoller. Grenchen verfügte aber noch über die Administration eines Dorfes. Vor allem fehlten die notwendigen Kontrollmechanismen. Die Folge waren gravierende Unregelmässigkeiten in einzelnen Kassen. Aufgeschreckt durch die Vorkommnisse beschlossen die Behörden, das Amt eines hauptamtlichen Finanzkontrolleurs zu schaffen. Am 10.November 1942 stimmte die Gemeindeversammlung einem entsprechenden Antrag zu.

Ohne Parteibüchlein gewählt

Die Stelle des Finanzkontrolleurs wurde öffentlich ausgeschrieben. Die drei regierenden Parteien einigten sich rasch und unterstützten die Kandidatur des Freisinnigen Jules Schnyder. Diesen Pakt der Parteien bewogen den Parteilosen Paul Stuber, ebenfalls zu kandidieren. Doch, wer war Paul Stuber?
Geboren wurde er am 11.Dezember 1911 in Erlach. Mit seinen Eltern zog der junge Paul später nach Aegerten, wo er erste Schulklassen besuchte. Er kam 1924 nach Grenchen. In der Handelsbank in Grenchen absolvierte er eine KV-Lehre. In der Firma Vollenweider AG war er später als Bürolist und als Prokurist angestellt. In dieser Eigenschaft war Paul Stuber Mitbegründer der Vollenweider-Tochter Meto-Fer und deren Geschäftsführer. In seine Zeit bei Vollenweider fiel die stürmische Entwicklung des dynamischen Unternehmens. Trotz grosser Arbeiten fand Paul Stuber Zeit, die Prüfung zum Eidg. Buchhalter zu bestehen.
Die Geschichte der Finanzkontrolleur-Wahl liest sich wie ein spannender Roman. Sie sei hier kurz skizziert.



Den Quantensprung in der Entwicklung der Stadt-Administration gewagt und gewonnen – Paul Stuber, der während 33 Jahren das Grenchner Finanzgebahren bestimmte.

Die Parteien zeigten sich über die wilde Kandidatur des Parteilosen wenig begeistert. Sicherheitshalber verwehrte man Paul Stuber jegliche Presse-Präsenz. In keiner Zeitung konnte er sich und seine Ideen für einen gesunden Grenchner Finanzhaushalt artikulieren. Ausgeschlachtet wurde ferner die Tatsache, dass Paul Stuber Luftschutzsoldat der Grenchner Ortswehr war, während sein Gegenkandidat den Rang eines Majors bekleidete. Paul Stuber wurde von einer Handvoll Freunden unterstützt, unter ihnen befand sich auch sein ehemaliger Lehrling und spätere SP-Gemeinde- und Kantonsrat Hans Schluep.
Nächtens wurden, wegen der Verdunkelungspflicht, im fahlen Licht von Taschenlampen, Flugblätter gedruckt, welche anderntags in der Stadt verteilt und eifrig gele-

sen wurden. Am Samstagabend des Abstimmungswochenendes fehlten plötzlich Wahlzettel mit Paul Stubers Name, worauf die Druckpresse in der Nacht erneut in Betrieb genommen werden musste. Schliesslich wurde Paul Stuber auf Anhieb gewählt. Zwei Faktoren dürften ausschlaggebend gewesen sein: Dass die Parteien dem Kandidaten Stuber den Zugang zu den Zeitungen verwehrt hatten, werteten die Stimmbürger als Maulkorb-Politik und Behinderung der freien Meinungsäusserungen. Dann aber wurde es nicht verstanden, dass die Dienstleistung als Luftschutzsoldat als etwas Minderwertiges dargestellt wurde. Immerhin leisteten über 730 Männer ihren Dienst in der Grenchner Ortswehr. Diese dürften sich zu einem grossen Teil mit ihrem Kameraden Paul Stuber solidarisiert haben.

Pionierleistung - die neue Administration

Am 1.März 1943 trat Paul Stuber seine Arbeit als erster Grenchner Finanzkontrolleur an. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeinde sahen in ihm einen Aufpasser, eben den Kontrolleur. Bald entdeckte er Unregelmässigkeiten, die in der Folge zu Verhaftungen und Entlassungen führten. Diese menschlichen Probleme hätten ihm enorm zu schaffen gemacht, meint heute noch Paul Stuber.
Bei seinem Stellenantritt wurde ihm ein Pflichtenheft ausgehändigt. Dieses war recht frei interpretierbar, bestimmte jedoch, dass der Stelleninhaber die Verantwortung für die Gemeindefinanzen zu übernehmen hatte. Gestützt darauf ging Paul Stuber daran, das Rechnungswesen der Stadt umzukrempeln, einheitliche Bestimmungen für die Anstellung und die Entlöhnung des Personals zu entwerfen. So kam es, dass Grenchens Rechnungsmodell bald einmal von andern Gemeinden übernommen wurde. «Es war stets ein grosser Kampf, Neues einzuführen», erinnert sich Paul Stuber heute. Unter seiner Federführung entstand unter anderem die wichtige Dienst- und Besoldungsordnung für das Personal (DBO), in der die Funktionen der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genau beschrieben wurden. Später wurde auf Betreiben von Paul Stuber die Aufgaben- und Finanzplanung und damit verbunden die «Ausserordentliche Rechnung» eingeführt.

Von der Bevölkerung geschätzt

Alle vier Jahre wurde Paul Stuber von den Stimmberechtigten glänzend wiedergewählt. Bei seinem Rücktritt im Jahre 1976 hielt Gerald Lechner Paul Stubers Kredo fest: «Ungebunden und niemandem verpflichtet als dem Souverän, habe ich die mir anvertrauten Pfründe verwaltet und gelegentlich vermehrt.» Als Adolf Furrer als Stadtammann zurücktrat, wurde der parteilose Paul Stuber von einer Gruppe der FdP als möglicher Nachfolger vorgeschlagen. Die FdP einigte sich damals auf Erwin Berger.
Paul Stuber war ein unermüdlicher Arbeiter. Bei seinem Rücktritt nach 33jähriger intensiver und aufopfernder Arbeit rechnete der Gemeinderat aus, dass er an 182 Gemeindeversammlungen, 484 Gemeinderatssitzungen und 1'666 GRK-Sitzungen teilgenommen hat. In diesen Sitzungen wurden etwas mehr als 38'000 Beschlüsse gefasst.
Während 20 Jahren präsidierte Paul Stuber den evangelisch-reformierten Kirchgemeindeverband des Kantons Solothurn. - Heute ist er aktives Mitglied der Seniorengruppe des Grenchner Alpenclubs.

Peter Brotschi

Jungflieger und fliegende Polizisten

Ausländische Gäste auf dem Regionalflugplatz Grenchen

Zwar stieg die Zahl der internationalen Flüge vom und auf den Regionalflugplatz Grenchen in den letzten Jahren stets ein wenig an. Doch im Sommer 1995 stand der Grenchner Flugplatz ganz im Zeichen internationaler Aktivitäten. Zum einen war nach über 20 Jahren wieder einmal der Internationale Jungfliegeraustausch in Grenchen zu Hause, zum anderen gastierten die «fliegenden Polizisten» der International Police Association für ein Wochenende auf dem Flugplatz.

Der Internationale Jungfliegeraustausch (International Air Cadet Exchange IACE) existiert seit fast 50 Jahren. Der Austausch soll junge Flieger aus möglichst vielen Nationen zusammmenführen und den Teilnehmern ermöglichen, fremde Länder, Völker, Sitten und Bräuche kennenzulernen. Jährlich können elf Fliegerinnen und Flieger aus dem Aero-Club der Schweiz nach einem Selektionsverfahren an diesem Austausch teilnehmen, wobei die Länder von Jahr zu Jahr neu bestimmt werden. Gleichzeitig weilen jeweils elf Alterskameraden aus den entsprechenden Ländern in der Schweiz.

Auch Rösti und Bratwurst

Im Jahr 1995 zeichnete die Segel- und Motorfluggruppe Grenchen (SMG) für die Betreuung der Air Cadets verantwortlich. Die Jungflieger aus den USA, Hong Kong, Finnland und der Türkei weilten



Die Jungflieger und ihre Begleiter vor dem Parktheater: Von links Tim Mc Kee (Begleiter USA), Suzanne Dysli-Sallaz (SMG), Sit Yiu Fai (Hong Kong), Adam Kass (USA), Emre Altundagar (Türkei), Chan T. Leung (Hong Kong), Jukka Salmela (Finnland), Kristian Ipock (USA), William Harrison (USA), William Schnauffer (USA), Joni Hanttu (Finnland), Daniel Daehler (USA), Metin Düzgit (Türkei) und Robert von Wattenwyl (SMG).



Gruppenbild mit Piper aus Colmar und Streifenwagen der Kantonspolizei Solothurn am IPA Fly-in: vorne von links die Piper-Besatzung Alexandre Zumbiehl und Alphonse Peter, hinten Piper-Besitzer Franz Reinhart (Egerkingen), Jean-Paul Borloz (Genf, Präsident IPA Schweiz) und Hugo Schenker (Solothurn, OK-Präsident Fly-in).

von Mitte Juli bis Anfang August 1995 in Grenchen und waren bei Gastfamilien untergebracht. Zuerst machten sich die Air Cadets mit Grenchen und der Region vertraut. Auf einer Velotour lernten sie die Storchenstation von Altreu kennen, sie spielten Tennis, badeten im schönen Grenchner Schwimmbad und surften auf dem Bielersee. Auch ein typisches Schweizer Essen (Bratwurst mit Rösti) im Restaurant Stierenberg stand auf dem Programm.

Natürlich wurden auch Reisen durch die Schweiz unternommen. So wurden die Pilatus Flugzeugwerke in Stans sowie die Militärpilotenschule in Locarno-Magadino besucht. Mit einem Abstecher ins Engadin lernten sie die prächtige Alpenwelt kennen. In Zürich-Kloten erhielten sie Einblick ins Swissair Schulungszentrum und im Fliegermuseum Dübendorf gab es einen Abstecher in die Schweizer Luftfahrtgeschichte. Wiederum typisch Schweizerisches waren ein Hornussen und der Besuch der Emmentaler Käserei in Affoltern. Den Abschluss und gleichzeitige Höhepunkt bildete eine Seefahrt zusammen mit den Gastfamilien auf dem Bieler- und Neuenburgersee am Abend des 1. August.

An einem Empfang der Stadt Grenchen hiessen die Gemeinderäte Urs Grütter und Walter Schürch die Jungflieger und ihren Begleiter stellvertretend für den in den Ferien weilenden Stadtpräsidenten willkommen. Iris Minder, Leiterin Amt für Kultur, präsentierte ihre Diaschau über Grenchen für einmal in englischer Sprache. Die jungen Flieger waren jedenfalls begeistert über die Gastfreundschaft, die sie in Grenchen angetroffen haben.

Fly-in

Die International Police Association (IPA) ist mit über 300'000 Mitgliedern weltweit die grösste Berufsorganisation der Polizeibeamten. Von Zeit zu Zeit organisiert die IPA auch ein Fly-in für jene Polizeibeamten, die fliegen können. Nachdem das letzte Treffen 1993 in Dänemark stattgefunden hatte, organisierte die IPA Region Solothurn ein solches Fly-in in Grenchen. 15 Crews aus Dänemark, Deutschland, Luxembourg, Frankreich und der Schweiz trafen sich auf dem Regionalflugplatz. Leider konntenjene Piloten, die von östlich des Bodensees an den Jurasüdfuss fliegen wollten, wegen der Meteo nicht an diesem Treffen teilnehmen. Die ausländischen Gästen benutzten die Gelegenheit, mit erfahrenen Grenchner Fluglehrern die Taktik des Fliegens in den Alpen kennenzulernen.

Margrit Kaufmann-Gisiger

Rolf Ferenmutsch

Ein Grenchner Musikant



Hans und Rolf Ferenmutsch.

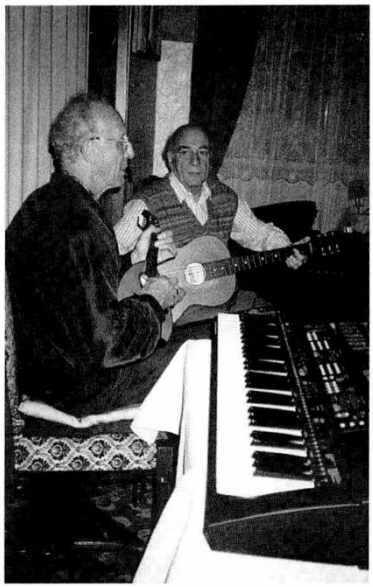
Im Bürgerregister der Stadt Grenchen finden sich (Stand September 1995) unter dem Namen Feremutsch 32 lebende Namensträger. Dieses typische Grenchner Geschlecht, in der übrigen Schweiz eher selten anzutreffen, hebt sich von den «gängigen» Familiennamen deutlich ab. In der Grenchner Ahnenreihe finden sich einige Personen, die in die Lokalgeschichte eingegangen sind, so z.B. Kaspar Feremutsch, der 1798 beim Franzoseneinfall den Heldentod erlitten hat, Maria Feremutsch, die Lebensgefährtin des einheimischen Kammersängers Josef Schild geworden war, und Urs Feremutsch, Bezirkslehrer und Sängervater, der 1858 eine «Gebrauchsanweisung» zum Singen in der Volksschule herausgegeben hat.

Musikant, Unterhalter, Komponist

Rolf Feremutsch ist am 21.Oktober 1925 in Grenchen geboren worden. Mit einer Schwester und zwei Brüdern ist er in einer sangesfreudigen Familie aufgewachsen, in der damaligen Zeit selbstverständlich ohne Radio. Der Vater war ein eifriger «Männerchörler». Auch die Mutter liebte Gesang und Musik, durfte aber – weil es sich damals für ein Mädchen in unserer Gegend nicht schickte – ihr Lieblingsinstrument Handharmonika nicht spielen lernen. Umso mehr förderte sie mit viel Einfühlungsvermögen die Musikalität ihrer Kinder und pflegte den Familiengesang. Nach der obligatorischen Schulzeit, mitten im zweiten Weltkrieg, leistete sich Rolf von seinem Lehrlingslohn Mandolinenunterricht bei Michele Schepis, dem damaligen Leiter des Mandolinenclubs Aurora in Grenchen. Für Fr. 75.– kaufte sich Rolf seine erste Mandoline. Seine Schwester Anni spielte ebenfalls Mandoline und Handorgel und ist heute noch Aktivmitglied im Mandolinenorchester Estudiantina in Solothurn. Sein um neun Jahre jüngerer Bruder Hans lernte diatonische Handharmonika spielen. Nur der älteste Bruder Kurt, (heute emeritierter Professor für Anatomie) fand neben seinem Studium keine Zeit für das Instrumentalspiel.

Rolf arbeitete in verschiedenen Grenchner Fabriken, zuletzt bei der Firma Tschudin. In seinen Jugendjahren sang und musizierte er und spielte Theater. Besonders gerne erinnert er sich an Aufführungen von Lustspielen und Konzerten mit anschliessender Unterhaltung im «Bellevue» und im «Badsaal». Er spielte auch im Mandolinenclub Grenchen und im Mandolinenquartett in Solothurn. In späteren Jahren traten die Gebrüder Feremutsch (Rolf Gitarre/Mandoline, Hans Handorgel) als harmonisches und beliebtes Duo auf und sorgten an zahlreichen Familienfesten und Vereinsanlässen für Stimmung. Der Tod des erst sechzigjährigen Hans im April 1995 setzte diesem Duo ein jähes Ende.

1987 riss der Tod seiner Frau eine grosse Lücke in seine Familie. Rolf Feremutsch, von Natur aus



Rolf Ferenmutsch mit seinem neuen Partner Salvatore Ardizzoni.

eine Frohnatur, verzagte nicht. Nach seiner Pensionierung begann er mit dem Keyboardspiel und fing auch an zu komponieren. Seine erste Komposition, das Lied «So nimm die Zyt» widmete er seiner Schwägerin Sonja Feremutsch zum 50. Geburtstag. Seither komponierte er verschiedene Märsche, Walzer und Polkas. Sein «Erich-Flury-Marsch» wurde (von Dr. Peter Schenker für zwei Mandolinen und Orchester arrangiert) vom «Quartetto Grande Grenchen» anlässlich der 25-Jahr-Jubiläumsfeier der Alterssiedlung Kastels im August 1994 in dieser Fassung uraufgeführt. Der «Erich-Flury-Marsch», vom Mandolinenorchester Estudiantina in Solothurn gespielt, ist auf einer Musikkassette veröffentlicht worden.
Rolf sagt von sich, er sehe nicht gerne «truurigi und muggigi Lüüt». Er möchte Vorbild für Fröhlichkeit sein und Freude verbreiten. Dieser Devise hat er sich in den letzten Jahren total verschrieben. Der sportliche Siebziger mit den schelmischen Augen und dem spitzbübischen Lächeln, immer optimistisch, immer hilfsbereit, ist nicht nur ein beliebter Kamerad im Cäcilienverein und im Veteranenchörli: je länger desto mehr ist er gefragter Unterhalter, Witzeerzähler, Musikant und Sänger an Seniorenveranstaltungen in Grenchen und Umgebung. An einem Altersnachmittag hörte ich eine Heimbewohnerin schwärmen: «Ig cha mi ame nümme still ha, wenn ig ne ghöre schpile .... die wunderbare Melodie, die Evergreens .... und d'Lutstärki isch so guet». Ja, Fröhlichkeit und Freude bringen, das gelingt ihm zweifellos. Ganz besonders angesprochen fühlen sich alleinstehende und ältere Menschen von seinen Liedern – er hat mehrere komponiert und getextet –, deren Inhalt von jedem Zuhörer leicht verstanden und gefühlsmassig nachempfunden werden kann. Viele seiner Texte sprechen vom Alleinsein (z.B. «I sitz allei deheim am Radio vor mir e Täller spanischi Nüssli ..») von Kummer und Sorgen, enden aber immer fröhlich, tröstlich, optimistisch. An mehreren Veranstaltungen habe ich die Zuhörer beobachtet und dabei ist mir unwillkürlich der Vergleich zur naiven Malerei gekommen: Jeder von uns sehnt sich im Grunde nach der heilen Welt. Rolf Feremutsch, der soviel Freude und Trost spenden kann, ist auf seine ihm eigene Art ein Künstler, ein LEBENS-Künstler.



Margrit Kaufmann-Gisiger

Erna Griesshammer-Ritter

Porzellanmalerin und Porzellansammlerin

Erna
Griesshammer
Porzellan

Diese schlichte Anschrift am Gebäude der Handelsbank am Marktplatz 6 in Grenchen weckte meine Neugierde. Was steckt dahinter? Ein Ladengeschäft, eine Boutique, eine Engrosverkaufsstelle? Weder Schaufenster noch Öffnungszeiten liefern klärende Hinweise. Ein Entdeckungsbesuch lohnte sich!

Könnerin und Kennerin

Frau Griesshammer, eine gepflegte alte Dame mit funkelnden blauen Augen voller Energie, erzählt mir bereitwillig ihre Lebensgeschichte. Geboren wurde sie am 27. September 1918 in Biel. Dort ist sie auch aufgewachsen und zur Schule gegangen. Ihr Wunsch, eine Kunstschule zu besuchen, konnte in der Krisenzeit nicht erfüllt werden. Nach einer kaufmännischen Lehre arbeitete sie als Direktionssekretärin in einer Maschinenfabrik. Bereits in ihren Jugendjahren war Kunstgewerbe ihr Hobby. Sie nahm Privatunterricht in Porzellanmalen. Anfänglich lernte sie die Technik des Sevre- und des Nyon-Stils, eine Malart, die sich vorwiegend durch Streublumenmotive auszeichnet. Später erweiterte sie ihr Repertoir um die Dekors der grossen Porzellanmanufakturen Meissen und Berlin. Im Jahre 1945 heiratete sie und 1948 zog die Familie nach Grenchen, in das damals neu erbaute Gebäude der Handelsbank. Ihr Gatte Erwin – inzwischen pensionierter Bankprokurist – und sie wohnen noch heute in derselben Wohnung.

Florentinertechnik

Ende der Sechzigerjahre bot sich Erna Griesshammer Gelegenheit, bei Hedy Lavy in Biel die Florentinertechnik zu erlernen. Die Kunst der florentinischen Porzellanmalerei unterscheidet sich wesentlich von der deutschen und französischen Stilrichtung, die hauptsächlich Rokkoko-Ornamente aufweist. Die Florentinertechnik hingegen ist von der Renaissance beeinflusst, stammt also aus der Zeit um 1500, als die Medici das gesellschaftliche und künstlerische Leben in Florenz bestimmten. Die Motive sind stilisierte Blumen, Landschaften und antike Ornamente und weisen eine spezielle, meist antike Farbzusammensetzung auf. Da es für diese Art von Malerei keine Vorlagen gibt, hat sich Erna Griesshammer öfter in Italien aufgehalten, Kirchen, Museen und Privatpaläste besucht. Im Selbststudium hat sie sich während Jahren in diese florentinische Technik vertieft. Die Farbe Gold, ein wichtiges Stilmerkmal, wird als Fond auf das Porzellan



Erna Griesshammer mit Deckelkrug.

aufgetragen und mit anderen Farben übermalt. Durch eine besondere Kratztechnik wird dann der Goldgrund, bevor die aufgetragenen Farben ganz trocken sind, wieder hervorgeholt. Weil also nicht vorgezeichnet werden kann, braucht die Malerin ein ausgeprägtes zeichnerisches Rhythmusgefühl, künstlerisches Empfinden und eine ruhige sichere Hand. Die auf diese Weise vorbereiteten Gegenstände brennt sie im eigenen Ofen. Durch mehrmaliges Brennen bei unterschiedlichen Temperaturen erzielt sie den gewünschten Effekt. Das Weissporzellan kauft sie auf Reisen in verschiedenen Ländern ein; es gibt kaum eine europäische Porzellanfabrik die sie nicht persönlich besucht hat. Nur japanisches Porzellan muss sie über Importgeschäfte einkaufen.



Einige Sammelstücke. Mitte: Florentinertechnik.

Die Sammlerin

«Sammler sind glückliche Menschen» sagte Goethe. Seit 28 Jahren ist Erna Griesshammer Mitglied der «Keramikfreunde der Schweiz», einer Kunstgesellschaft von Sammlern von Keramik und Porzellan. Ausser den Veranstaltungen in der Schweiz werden Kunstreisen in verschiedene Länder organisiert und Gelegenheit geboten, seltene Sammlungen in Schlössern und privaten Häusern, die sonst der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind, unter kundiger Führung zu besichtigen. Solche Studienreisen vertiefen nicht nur das Wissen, sondern erweitern den Horizont, vermitteln neue Impulse und regen die Kreativität an. So hat Frau Griesshammer im Jahre 1992 in Dänemark noch die modernen nordischen Techniken mit Hoch- und Tiefrelief ausführlich gelernt, eine Arbeitsart, die sich besonders für Schmuck und Zierat eignet. In Griesshammers Wohnung liegen, stehen und hängen unzählige Porzellanstücke wie Vasen, Teller, Krüge, Dosen, Lampenfüsse in allen möglichen Formen. Die schönsten Gegenstände – man spürt die Liebe und Geduld, mit der sie bemalt worden sind förmlich heraus – sind Geschenke an ihren Gatten. Die Freude an Porzellanmalerei hat sich auf die ganze Familie, auf Kinder und Enkel, übertragen. Für sie alle hat Erna Griesshammer ein Teeservice mit Pflanzenmotiven gemalt; jeder Gast darf auswählen, ob er aus einer Erdbeer-, Zyklamen- oder Stiefmütterchentasse trinken möchte. Im Laufe der Jahre hat sich Erna Griesshammer ein grosses Warenlager angeschafft und bietet sowohl herkömmliche als auch seltene und ausgefallene Stücke in ihrem Atelier-Laden zum Kauf an.

Wenn sie sagt: «Glücklich bin ich, in meinem Alter meine geliebte Malerei noch ausführen zu können», glaubt man ihr neidlos. Beeindruckt stelle ich fest: Vitalität kennt keine Grenzen.

Marina Gfeller-Raboud

Alte Reithalle Grenchen

Ein Juwel im Däderiz-Quartier

Es ist immer wichtiger, dass sich Kinder und Jugendliche in unserer konsumorientierten Gesellschaft auch an immateriellen Werten orientieren können. Jugendarbeit leistet ihren Beitrag dazu, indem sie Alternativen anbietet und den Kindern und Jugendlichen Raum gibt für die Entwicklung einer eigenen Persönlichkeit. Diesen Freiraum dürfen wir keinesfalls vernachlässigen, wenn wir nicht wollen, dass Konsumhaltung und Leistungsdenken Überhand gewinnt.

Ein Teil solcher Jugendarbeit in Grenchen leistet schon seit 1971 Annegret Kahlke in der Alten Reithalle im Däderiz. Die ausgebildete Pferdepflegerin und Reitlehrerin lässt die Kinder schon ab vier Jahren auf Pferde sitzen, erteilt ihnen Reitunterricht und ebnet so auch den Weg für eine wachsende Beziehung zwischen Kind und Pony oder Pferd. In der Alten Reithalle bedeuten Reitstunden aber nicht einfach ein simples Absolvieren der Lektion, sondern da wird auch mit angepackt. Zäumen und Satteln vor dem Ritt gehören zur Vorbereitung der Reitstunde und das anschliessende Putzen, Füttern und Striegeln machen den Abschluss.

Aufbauend, erzieherisch und therapeutisch wirkt der Umgang mit Pferden, auch für Kinder und Erwachsene mit psychischen und leicht celebralen Behinderungen. Der Bezug zum Tier und die dadurch übertragene Verantwortung fördert die Selbständigkeit der Kinder und Jugendlichen. Manche Kinder werden bewusst in die Reitstunden geschickt, damit sie durch die Beziehung zum Tier, aber auch zu den anderen Menschen, eine wirksame therapeutische Hilfe bekommen. Schon beim ersten Betreten der Alten Reithalle im Däderiz spürt man die familiäre Atmosphäre.

Alle Kinder, die bei Annegret Kahlke Reitstunden nehmen wollen, beginnen zuerst mit einigen Lektionen an der Longe. Die beiden Pferde Rocky und Mary-Ann sind dafür zuständig. Meistens sind die Kinderbeine noch so kurz, dass sie nicht über den breiten Rücken des Pferdes hinauskommen. Mit Reithelm und am Anfang meistens noch mit Gummistiefeln sitzen die Kinder dann für eine halbe Stunde auf dem Pferd und drehen ihre ersten Runden.

Jeden Nachmittag erteilt Annegret Kahlke den Kindern Unterricht. Damit allein ist es aber nicht gemacht. Der Tag beginnt für sie um 4 Uhr morgens. Die 34 Pferde und Ponys, aber auch die beiden Esel Sina und Simi wollen dreimal am Tag gefüttert werden. Die Ställe müssen gemistet, gewischt und die Tiere mit frischem Wasser versorgt werden. Das bedeutet mehrere Stunden Arbeit. Ausserdem müssen die Geräte instandgehalten und alle Tiere bewegt

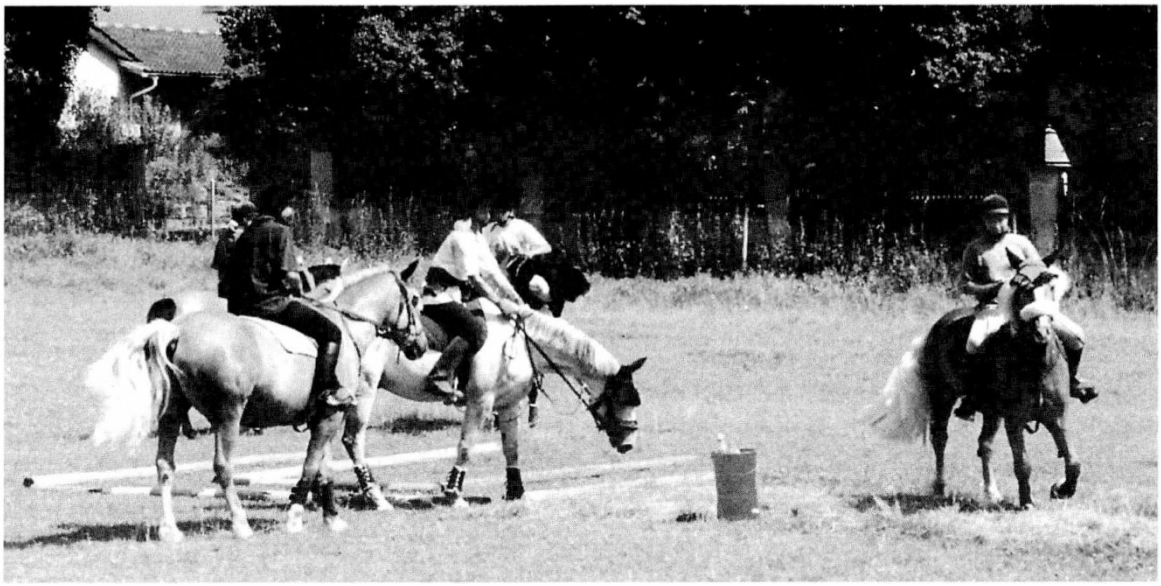


Nigèle Gfeller mit ihrem Lieblingspony Mudjipur, das leider erst kürzlich an einem altersbedingten Herzversagen gestorben ist.

werden. Für Karin Schöni, die einzige Angestellte von Frau Kahlke, sieht der Tagesablauf ähnlich aus. Einzig über den Mittag gönnen sie sich ein längere Pause.

Am Wochendene ist die Zeit der Wettkämpfe, Geländeritte und Turniere. Das stresst die Reiterinnen und Reiter aber nicht besonders, denn sie stehen nicht unter Leistungsdruck. Die wichtigsten Kriterien für die Teilnahme ist die Kollegialität, der Kontakt mit den Pferden und Ponys, aber hauptsächlich das Vergnügen. Es gibt auch keine offiziellen Prüfungen für die Kinder. Die einzelnen Handgriffe und Reitmanöver werden kontrolliert und wenn nötig korrigiert, aber das geschieht alles in der Gruppe und ohne Leistungsdruck. «Den bekommen sie schon genug in der Schule und im Alltag zu spüren», begründet Annegret Kahlke ihre Haltung.

Finanziert wird der Betrieb der Alten Reithalle durch die «Pensionsgelder» der Ponys und Pferde, die



Spielerisches Gymkhana auf der Weide.

hier untergebracht sind und durch die Einnahmen der Reitstunden. Die Stadt Grenchen «sponsort» die Reithalle lediglich durch einen relativ niedrigen Pachtzins. Dabei selber bescheiden zu bleiben, sei die wichtigste Voraussetzung, um finanziell einigermassen über die Runden zu kommen, meint Annegret Kahlke. Genauso wichtig ist aber das Land um die Reithalle. Das Gebäude allein ist zwar geschützt, es steht unter Denkmalschutz, aber ohne diesen Umschwung, wie er noch übriggeblieben ist, kann die Funktion der Reithalle nicht aufrechterhalten werden.

Weil man sich schon längere Zeit Sorgen um die Zukunft der Alten Reithalle macht, wurde am 12. Mai 1995 der Förderungsverein Alte Reithalle Grenchen gegründet. Der Verein bezweckt unter anderem die Förderung des Reitsports als Breitensport für alle und die Sicherstellung des Reitbetriebes zu kostengünstigen Preisen. Er hat aber auch das Ziel, bereits jetzt nach einer geeigneten Person Ausschau zu halten, die die Reithalle später weiterpachten will, wenn Annegret Kahlke in den Ruhestand tritt. Diese Person sollte die Reithalle auch ähnlich weiterführen, wie das bisher getan wurde. Präsident des Vereins ist Gottfried Bangerter aus Tscheppach, und Annegret Kahlke ist Mitglied des Vorstandes.

Die alte Reithalle im Däderiz muss in ihrer jetzigen Funktion erhalten bleiben. Zu wichtig ist ihre Aufgabe in bezug auf den Kontakt zwischen Mensch, Tier und Natur. Sie gehört ganz einfach auch zum Quartierbild, denn auch die alten Menschen im Altersheim Am Weinberg gegenüber freuen sich, wenn sie von ihren Fenstern aus den Kindern zuschauen können, wie sie mit den Pferden und Ponys arbeiten.

Annegret Kahlke – die Seele der Reithalle

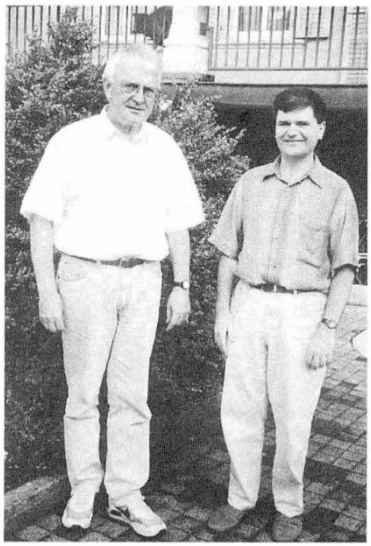
Am 19. April 1934 geboren, wuchs Annegret Kahlke auf einem Bauerngut in Neukirchen, Deutschland auf. Mit Pferden umzugehen lernte sie schon als Kind. Seit 1956 lebt sie in der Schweiz. Nach Stationen in Bern, Zug und Zürich kam Annegret Kahlke 1971 erstmals nach Grenchen. Damals pachtete sie die Reithalle von der ASSA und begann mit sechs Pferden ihre Arbeit. Heute gehört die Reithalle der Stadt Grenchen. Mittlerweile sind 17 Pferde und 17 Ponys dort untergebracht. Davon sind je die Hälfte in Pension und die andere Hälfte sind Schulpferde. Die beiden Esel, zwei Hunde und zwei Katzen gehören ebenfalls sozusagen zum Inventar.

Rainer W. Walter

Heimleiterwechsel

Kinderheim Bachtelen, Grenchen

Am 14.August übergab Dr. Anton Meinrad Meier nach 27jähriger Tätigkeit die Leitung des Kinderheims Bachtelen seinem Nachfolger Karl Diethelm.
Dr. Anton M.Meier (er ist Bürger von Obergösgen) wurde 1930 in Malters geboren. Mit seiner Persönlichkeit prägte er das Bild des Kinderheims und verlieh dem Heimwesen wesentliche und zukunftsbestimmende Impulse.
Anton M.Meier wurde nach seinen philosophisch-theologischen Studien 1958 zum Priester geweiht und noch im gleichen Jahr als Vikar in die röm.-kath. Kirchgemeinde Grenchen entsandt. Hier wirkte er bis 1962. Nach weitern Studien erwarb er 1966 an der Universität Fribourg den Titel eines Doktors der Theologie. Anschliessend wirkte er als Dozent für Moraltheologie am Katechetischen Institut Luzern und als Dozent für Sexualethik am Pristerseminar in Solothurn.
1968 übernahm er die Gesamtleitung des Kinderheims Bachtelen. Unter seiner Leitung erfolgte ein entscheidender innerer und äusserer Um- und Ausbau der Institution. Die bestehenden Gebäude wurden einer gründlichen Sanierung unterzogen und erfuhren ihre ergänzende Erweiterung mit den Neubauten, die 1979 eingeweiht werden konnten. Hand in Hand mit dem äusserlich sichtbaren Wandel erfolgte der innere Ausbau der erziehungsorientierten heilpädagogischen Heimstrukturen. Mit der Einführung und dem sukzessiven Ausbau des psychologischen Dienstes erhielt das Heim seinen wissenschaftlich orientierten Unterbau.
Unter der zielgerichteten Leitung von Heimleiter Anton M. Meier entwickelte sich das Kinderheim Bachtelen zu einer Stätte mit einer leistungsfähigen, modernen Sprachheilschule und einer Lernheilschule für normalbegabte Kinder mit Verhaltensproblemen.
In all seinem Tun war der Heimleiter Anton M. Meier von der Liebe zur Arbeit im Dienste von Kindern geprägt. Das Kind, sein Wesen, seine Bedürfnisse, seine Rechte, aber auch seine Not und sein Leiden standen wirklich im Zentrum seines Denkens und Handelns.
1991 konnte die Institution Kinderheim Bachtelen ihr 100jähriges Bestehen feiern. Zu diesem Anlass erschien das Buch «100 Jahre im Dienste von Kindern».
Nachdem die «Bachtelen-Matinées» zu einem kulturellen Begriff geworden waren, gründete Anton M.Meier 1991 die Mazzini-Stiftung. Damit knüpfte der Gründer an die geschichtlichen Wurzeln des Bachtelen an.
Im Verlaufe seiner Arbeitsjahre war Anton M. Meier in verschiedenen sozialen Gremien der Stadt Grenchen, des Kantons Solothurn und nicht zuletzt des Landes tätig.



Anton M.Meier übergab am 14. August die Leitung des Kinderheims Bachtelen seinem Nachfolger Karl Diethelm.

Die Stadt Grenchen verlieh ihm in Würdigung seiner grossen Dienste 1976 den Kulturpreis und der Solothurner Regierungsrat 1979 den Anerkennungspreis des Kantons.

Der neue Heimleiter

Karl Diethelm arbeitet seit 1987 als Leiter des psychologischen Dienstes im Kinderheim Bachtelen. Er kennt das Kinderheim und erlebte eine wichtige Entwicklungsphase des Heimes intensiv mit.
Karl Diethelm wurde 1957 in Rufi (SG) geboren und studierte an der Universität Fribourg Pädagogik, Psychologie und Philosophie.

Lukas Walter

Werner Brüesch

Der Stadtplaner geht in Pension

«Grenchen ist ein Flickwerk, eine Art Patch-Work-Decke. Es gibt viele reizvolle Flecken, doch im Ganzen passt kein Detail zum andern. Der rasante und unkontrollierte Aufschwung der Uhrenindustrie, das explosionsartige Ansteigen der Bevölkerungszahl, fehlende Konzepte und mangelnde Planung müssen dafür verantwortlich gemacht werden. Der Gemeinderat suchte eine Lösung. 1973 wählte er Werner Brüesch, der zu dieser Zeit in Fachkreisen bereits einen nationalen Ruf genoss, zum Grenchner Stadtplaner.

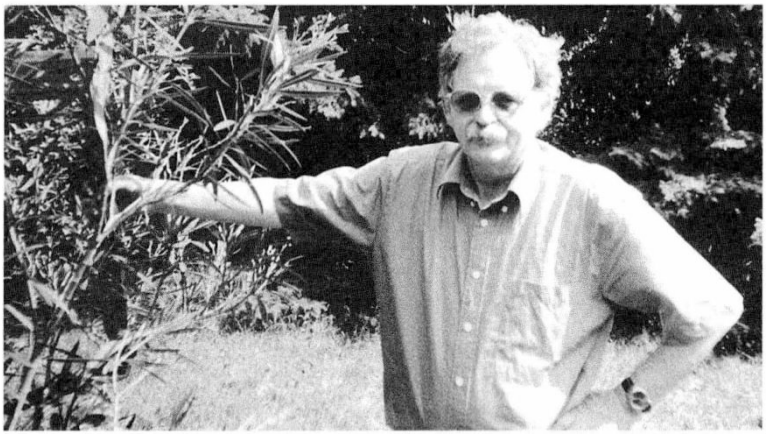
Am 1. Juli 1933 erblickte Werner Brüesch im Graubünden das Licht dieser Welt. Zweisprachig, deutsch und romanisch, wuchs er im Unterengadin auf, bis später seine Familie nach Chur zog. Mit der Maturität Typus C absolvierte er anschliessend eine zweijährige Lehre als Bauzeichner. Dann entschloss er sich für ein Studium an der Architekturabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich. In der Folge war er technischer Leiter der Übungen in der Landesplanung III. Eigentlich hätte jetzt der Doktortitel und die Professur folgen sollen. Doch Brüesch war überzeugt von den Grundsätzen der Existenzialphilosophie. So schlug er die Angebote aus, rein intellektuell die Welt zu erfassen und versuchte, über das Erlebnis die Erfahrungen zu erarbeiten. «Ich war überzeugt davon, dass es niemandem zusteht, Pläne nur auf theoretischem Wissen fundiert zu erstellen. Heute weiss ich, dass ich den härteren Weg gewählt habe».

Beinahe wäre aus dem Grenchner Stadtplaner ein Schauspieler geworden. Doch sein Vater konnte sich mit dieser Berufswahl nicht einverstanden erklären. Seine andere grosse Liebe ist der Jazz. «Im Jazz manifestiert sich das Erleben und die Spontanität, wie sie in der Existenzialphilosophie gefordert wird. Der Jazz enthält die Energie, die ich zum Auftanken und Arbeiten brauche.»

Als Werner Brüesch 1973 zum Grenchner Stadtplaner gewählt wurde, kannte Grenchen noch keine eigentliche Stadtplanung. Eine ganzheitliche Betrachtung ins Gespräch zu bringen war daher sein Ziel. Dies zieht sich heute durch alle Leitbilder, Richtpläne und Konzepte. Zusammenhänge seien aufzuzeigen und die punktuellen Massnahmen immer im Gesamtbild zu betrachten. Leider folgte der Gemeinderat nie konsequent den von ihm genehmigten Konzepten, sondern löste lediglich Teilschritte aus. Damit fehlt Grenchen trotz guten Grundlagen und den Bemühungen des Stadtplaners immer noch das angestrebte einheitliche Bild.

Wichtige Grundlagen die Werner Brüesch erarbeitete: Verdichtete Überbauung am Eschenrain; Zielsetzung: Regionalzentrum Grenchen; verkehrsfreier Marktplatz Süd, Verkehrsberuhigungs- und Fusswegkonzept, Kernrandzone Süd, Ansiedlung der Industriezone zwischen T5 und SBB-Trasse statt in der Witi usw..

Dank Werner Brüesch besitzt Grenchen Grundlagen, seine städtebauliche Zukunft optimal gestalten zu können.



Mit seinen planerischen Ideen versuchte Werner Brüesch dem Grenchen des 21. Jahrhunderts ein Gesicht zu geben.

German Vogt

Michel Jordi

Ein Grenchner macht Furore

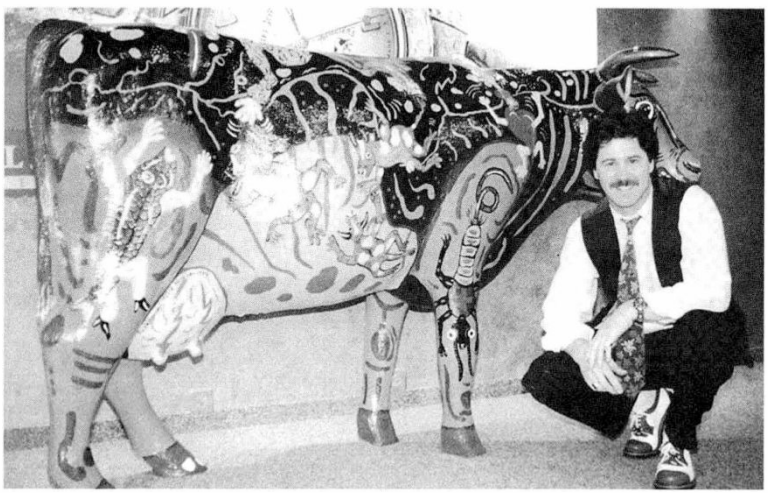
«Michel Jordi», «The Spirit of Switzerland», «Ethno Knife». Auch dem flüchtigen Zeitungsleser fallen diese Texte, Teil von ganzseitigen Inseraten auf, und er weiss, dass der Auftraggeber sein Domizil in Genf hat. Wem aber ist bekannt, dass der erfolgreiche Geschäftsmann aus Grenchen stammt? Hier wurde er am 8. Januar 1948 geboren als Sohn von Eugen Jordi und Dora Flückiger. Hier besuchte er die Primarschule, in der Eska bildete er sich zum Kaufmann aus. Auf den Lehrabschluss folgte ein England-Aufenthalt. Nach Grenchen zurückgekehrt, arbeitete Michel Jordi eine Weile wieder in einer Uhrenfabrik. In der Freizeit spielte er in den ersten Mannschaft des FCG. 1969 ging Michel Jordi zu einer Uhrenfirma in Genf. Dort fiel ihm auf, dass die Schweizer Uhrenindustrie nicht fähig war, den Bedarf an Metall-Uhrenbändern zu decken. Er hatte den Riecher, dass der Artikel sich in Japan billiger herstellen liesse, und so begab er sich 1971 mit 23 Jahren ins Land der aufgehenden Sonne. In der Firma Bear & Co in Tokio fand er den Betrieb, der metallene Uhrenbänder fabrizierte. Ende 1971 kehrte Michel Jordi nach Genf zurück. Er wurde Aktionär, Präsident und Geschäftsführer der erwähnten japanischen Firma mit einer Tochtergesellschaft in Deutschland und einem Design-Büro in Paris. 1992 war das beste Jahr mit einem Umsatz von 20 Mio Franken.

Der erste Wurf: Le Clip

Im Juni 1986 zog Michel Jordi erstmals die Aufmerksamkeit des Uhren-Establishments auf sich mit der Lancierung der Ansteck-Uhr «Le Clip». Über eine Million Uhren wurden im ersten Jahr verkauft, der Umsatz erreichte 25 Mio. Franken. Vier Angestellte zählte seine Firma zu Beginn, am Ende des ersten Jahres beschäftigte er bereits 20, später 40 Personen. In Deutschland, Frankreich, England und den USA bestanden Filialen. Das Aktienkapital von einer Mio Franken erwies sich als zu klein. Michel Jordi suchte Geldgeber. Er fand drei Teilhaber, verlor die Aktienmehrheit und damit die Kontrolle über sein Unternehmen. Ein Jahr später warfen ihn seine Teilhaber wegen angeblicher Unfähigkeit aus dem Geschäft. Doch nach zwei Jahren machten die drei Besserwisser Konkurs. Für Michel Jordi war das ein schwacher Trost. Die schnöde Behandlung durch seine Partner hatte ihn tief verletzt, und ein ganzes Jahr blies er Trübsal. Eine feste Stütze war ihm in dieser Zeit seine zähe, willensstarke Gattin Ki-Young, eine gebürtige Koreanerin. Sie kannte die Fähigkeiten ihres Mannes, seine Kreativität und seine Marketing-Fähigkeiten.

Mit «Ethno Uhren» zum Erfolg

Im Vertrauen auf diese doppelte Stärke gründeten die Jordis im September 1988 mit 100'000 Franken Eigenkapital und 400'000



Michel Jordi, Erfinder des Ethno-Look, mit der von seinem Künstler-Freund Peter von Wattenwyl geschaffenen Ethno-Kuh.



Eine Ethno-Uhr in Goldplaqué.

Bankkrediten die «Michel Jordi SA, Genf», mit Sitz in Nyon. Im Juni 1989 brachte Michel Jordi seine erste Kollektion von «Ethno Uhren» auf den Markt, leicht belächelt vom Branchen-Establishment, vom Publikum auf Anhieb geschätzt und gekauft: Eine Uhr mit Kühen auf dem Schalenrand und mit Folklore-Motiven (Trachtenmädchen, Sennen, Kantonswappen, einer popigen Kuh, einer bunten Sau usf.) auf dem Zifferblatt, das Armband schmücken Edelweiss: Die Ethno Idee trat ihren Siegeszug an. Sie ist unkonventionell, zugleich aber vermittelt sie Heimatgefühle. In ihren popigen Kreationen steht sie für ein Ausbrechen aus einer hochtechnisierten Welt. Es spricht für die Tragfähigkeit dieser Marketing-Idee, dass sie nicht auf den Uhrensektor beschränkt bleibt. Zahlreiche andere Unternehmer traten an Michel Jordi heran. Heute gibt es von der Firma Rohner, St. Gallen, «Jordi Ethno Socken», die Firma Ammann, Oberentfelden, bietet «Ethno Schuhe» an, in Schaufenstern sieht man von der Firma Eurochic, Zürich, «Ethno Krawatten» und «Ethno Füllfeder»; «Ethno Hochzeitsringe» sind bei den Japanern sehr beliebt, ein «Ethno Knife» ist seit Juli 1995 im Verkauf. Heute wird Jordi mit Anfragen überschüttet. Ford wollte ein «Ethno Auto» bauen, Bernina eine «Ethno Nähmaschine». Auf diese Angebote ging der Ex-Grenchner nicht ein, weil «diese Produkte nicht in sein Konzept passen». Hingegen schuf er zusammen mit dem Schweizerischen Bankverein eine «Ethno Visakarte». Die Marken Symbole «Kühe und Edelweiss» sind darauf zu sehen. Der Erfolg war so durchschlagend, dass eine neue Auflage lanciert wird.

«Ethno Uhren», das Rückgrat

Mitte 1994 hatte Michel Jordi seine Bankschulden zurückbezahlt. Das Wachstum seiner Firma will er bankenunabhängig finanzieren. Sie soll nur im Rhythmus der erwirtschafteten Eigenmittel wachsen. Neuerdings besteht im Flughafen Genf-Cointrin eine «Michel-Jordi-Boutique».
In Deutschland vertreibt die renommierte Uhrenfirma Ebel exklusiv seine Uhren. Diese bilden mit zwei Dritteln des Umsatzes nach wie vor das Rückgrat der «Michel Jordi SA». Als cleverer Marketing-Mann bietet Michel Jordi seine Kreationen oft in limitierter Auflage an unter den Begriffen «Cuvée 91, 92, 93, 94», die «vier Kulturen», «Summer». Die Ethno Idee lässt sich leicht auf andere Kulturen übertragen, und so sind die Kollektionen «Pharao», «Kheops», «Cartouche» Ausdruck der Universalität der Marketing-Fähigkeiten von Michel Jordi.

Arbeitsteilung

Die rechte Hand seines Unternehmens ist seine Frau. Sie spricht fünf Sprachen und kennt das Business bestens. Deshalb überlässt Michel Jordi seiner Gattin mehr und mehr die operationelle Führung, er selber kann sich so vermehrt der Produkte-Entwicklung und der strategischen Ausrichtung widmen. Er weiss, dass die «Ethno-Idee» sich eines Tages erschöpfen könnte. Aber Sorge vor der Zukunft hat er deswegen nicht. «Ich verlasse mich auf meinen Instinkt. Ich habe Augen und Ohren offen und lasse mich von neuen Trends inspirieren», lautet seine Lebensphilosophie.– Allzu viel Freizeit hat das Ehepaar Jordi nicht. Erholung findet es in seinem Chalet im Wallis und beim Skifahren. Seinen beiden Kindern Céline (17) und Raffael (14) lässt es an der Internationalen Schule Genf eine sorgfältige Ausbildung zuteil werden. Die Kinder sollen lernen, dass die Schweiz nicht an der Grenze aufhört. Bis sie einst in die Fussstapfen ihrer Eltern treten, will der quirlige Ex-Grenchner mit seinen Schöpfungen noch viel Goodwill für die Schweiz schaffen.



Ethno Sackmesser.

Peter Brotschi

Ein Unternehmer für die Region

Stadt Grenchen ehrt das Wirken von Robert Mathys

Der bekannte Unternehmer Robert Mathys hatte zwar die Gemeinde Bettlach als Wohnort und als Sitz seiner Firma gewählt. Durch die Jahrzehnte seines Wirkens blieb er aber stets mit der Stadt Grenchen verbunden. Für seine Verdienste erhielt er von der Gemeinderatskommission die Ehrenplastik der Stadt Grenchen zugesprochen.
Stadtpräsident Boris Banga würdigte an einer kleinen Feier die Tätigkeiten, mit denen sich Robert Mathys in Grenchen verdient gemacht hatte. Als innovativer und erfolgreicher Unternehmer schuf er qualifizierte und in der Region sehr willkommene Arbeitsplätze, da sie nicht auf die Uhrenindustrie ausgerichtet sind. Und die für die Stadt Grenchen wichtigen Institutionen Regionalspital und Regionalflugplatz werden immer auch durch seine Handschrift geprägt sein.

Bau der Hartbelagspiste

Robert Mathys amtete von 1967 bis 1973 als Präsident des Verwaltungsrates der Regionalflugplatz Jura-Grenchen AG. Unter seiner tatkräftigen Führung, mit einer Riesenarbeit und auch Geduld wurde die Realisierung der Hartbelagspiste zielstrebig verfolgt, die am 4. Dezember 1970 ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Aber nicht nur das Vergangene zählt für Robert Mathys. Er setzt sich als Verwaltungsrat für die weitere qualitative Entwicklung des Flugplatzes ein. Natürlich ist er auch selber von der Fliegerei begeistert und seit weit über fünf Jahrzehnten Besitzer einer gültigen Pilotenlizenz.

Kampf für die Frauenklinik

Durch die Tätigkeit als Unternehmer im medizinischen Bereich kam Robert Mathys auch mit dem Grenchner Spital in Kontakt. Im Herbst 1982 konnte er von Max Lerch das Präsidium der Stiftung übernehmen und in der Folge den Spitalneubau seiner Bestimmung übergeben. Über viele Jahre musste er sich einem harten politischen Gegenwind aussetzen, wollte doch das Sanitäts-Departement die für die Region wichtige und auch erfolgreiche Frauenklinik schliessen. Diese lange Jahre dauernde Auseinandersetzung nahm im September 1994 einen für die Region Grenchen befriedigenden Ausgang, indem der Kantonsrat die vom Sanitäts-Departement beantragte Schliessung der Frauenklinik abgelehnt hatte. Neben seiner Tätigkeit als Stiftungsratspräsident zeichnete und zeichnet er sich gegenüber dem Spital auch durch eine stete grosszügige Haltung aus.
Stadtpräsident Boris Banga und Vize-Stadtpräsident Jürg Kaufmann überreichten Robert Mathys die neue Ehrenplastik der Stadt Grenchen, die vom Bettlacher Künstler Hanspeter Schumacher geschaffen wurde.



Stadtpräsident Boris Banga (links) und Vize-Stadtpräsident Jürg Kaufmann mit Robert und Elisabeth Mathys.

Teddy Buser

Kantonsrats-präsidentin Verena Stuber

Kantonalbank-PUK als Meisterstück

Die Grenchner Politikerin Verena Stuber hat ihr Amtsjahr als Kantonsratspräsidentin mit Bravour hinter sich gebracht. Dabei hatte sie eines der schwierigsten Geschäfte aller Zeiten durch den Rat zu bringen: den Bericht der Parlamentarischen Untersuchungkommission (PUK) über das Kantonalbank-Debakel. Der Donnerstag, 28. September 1995, dürfte ihr in ewiger Erinnerung bleiben.

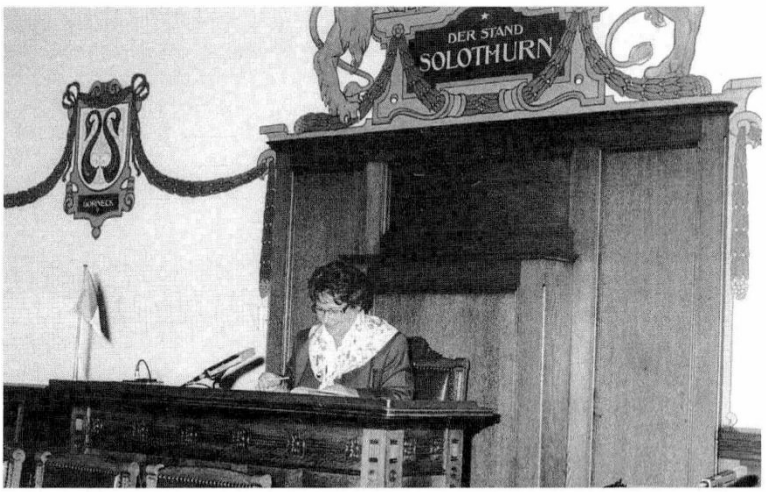
Aber auch sonst fielen unglaublich wichtige Geschäfte wie die «Bereso» (Besoldungsrevision) und die mit einiger Härte geführten Sparbemühungen im Rahmen der Aktion «Schlanker Staat» in ihr Präsidialjahr. Und auch diese beiden Geschäfte waren beeinflusst durch das Kantonalbank-Desaster. Die Fehlbeträge wurden auf 600 Mio bis 1,2 Milliarden Franken beziffert.

Der Bericht der PUK, die vom Grenchner Stadtpräsidenten Boris Banga geleitet wurde, und der mit Patrick Eruimy ein weiterer Grenchner angehörte, enthielt aber eindeutig am meisten Zündstoff. Schonungslos wurden Fehler aufgedeckt und Fehlbare angeprangert. Es war von «Kreditbolzerei» die Rede, von Führungsproblemen, Verletzung von Verfassungsrechten. Im Kreuzfeuer standen der Gesamtregierungsrat, die Finanzdirektoren Alfred Rötheli und Peter Hänggi, der Bankrat und viele andere. Im Kantonsrat flogen die Fetzen. Verena Stuber kam die schwierige Aufgabe zu, Uebersicht und kühles Blut zu bewahren. Sie schaffte auch dies, wie alle übrigen Aufgaben, die sie in ihrem Amtsjahr zu lösen hatte.

An Verena Stuber scheint die grosse Verantwortung, die sie zu tragen hatte, verbunden mit fast täglichen Repräsentationspflichten, spurlos vorübergegangen zu sein. Sie empfand das Repräsentieren und die damit verbundenen neuen Kontakte als interessante Begegnungen mit Leuten der verschiedensten Interessensgebiete. Sie fühlte sich als Frau jederzeit akzeptiert, bestätigt und «normal» behandelt. «Wenn man auf dem Präsidialstuhl sitzt, wird von einem korrektes Verhalten und effiziente Arbeit erwartet, ob man eine Frau ist oder ein Mann.»



Verena Stuber
Kantonsratspräsidentin 1995
geboren: 9. März 1939
verheiratet, 3 Söhne
Lieblingsbeschäftigungen neben der Politik: Musik und Tennis
Lieblingsessen: Birchermüesli
Lieblingsgetränk: Tee
Das Buch auf meinem Nachttisch: «Wettlauf um die Schweiz 2000»



Verena Stuber auf dem Stuhl der Kantonsratspräsidentin

Rainer W. Walter

Endlich wieder ein Grenchner unter der Bundeshauskuppel

Boris Banga ist der achte Grenchner Nationalrat



Der 22.Oktober 1995 war für Grenchen ein ganz besonderer Tag: Mit dem überzeugenden Resultat von 19'921 Stimmen wählten die Solothurner Stimmberechtigten Stadtpräsident Boris Banga in den Nationalrat. Das Fundament zu seinem Wahlsieg legte der Gewählte in seiner Heimatstadt Grenchen, wo er 2'964 Stimmen errang. Mit diesem Glanzresultat lag er in Grenchen an der Spitze aller Kandidatinnen und Kandidaten und zieht nun als achter Grenchner Nationalrat nach Bern.

Urs Schild machte den Anfang

Urs Schild war Nationalrat von 1882 bis 1887. Es folgte 1917 Hermann Obrecht, der bis 1928 amtete. Robert Schild folgte 1931. Er blieb nur gerade zehn Monate im Amt. Albert Helbling war von 1931 bis 1947 Nationalrat. Adolf Furrer folgte von 1935 bis 1963 und Dr. Karl Obrecht von 1947 bis 1959. Der nächste Grenchner, der in den Nationalrat gewählt wurde, war Stadtammann Eduard Rothen. Er amtete von 1971 bis 1983. Grenchen und die Region litten damals in besonderem Masse unter der Wirtschaftskrise. Mit seinem Einsatz gelang es Eduard Rothen, für die betroffenen Betriebe und die Bevölkerung viele Verbesserungen zu erreichen.
Von 1959 bis 1967 gehörte Dr.Karl Obrecht dem Ständerat an. Werner Vogt vertrat seine Heimatstadt nicht nur im Solothurner Regierungsrat, sondern amtete von 1963 bis 1971 auch als Ständerat.

Boris Banga

Seit dem Rücktritt von Eduard Rothen von der eidgenössischen Politbühne mussten die Grenchner zwölf Jahre lang auf eine Vertretung in Bern verzichten. Mit Boris Banga wird jetzt diese Lücke geschlossen.
Boris Banga wurde am 9. August 1949 in Basel geboren. Von Niederlenz (AG) aus besuchte er das Gymnasium in Aarau. Nach der Mittelschulzeit wollte Boris Banga eigentlich Tierarzt werden, brach aber das Studium ab und sattelte zur Jurisprudenz über. An der Universität Basel schloss er 1975 seine Studien ab. Anschliessend arbeitete er während vier Jahren als Sekretär bei der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung in Bern. 1980 wurde er zum Fürsprech und Notar patentiert. Im gleichen Jahr trat Boris Banga seine Stelle als Rechtskonsulent der Stadt Grenchen an.
Boris Banga wude 1989 Kantonsrat und 1990 Stadtpräsident. Hier trat er als Präsident der PUK in Erscheinung, die die politische Verantwortung für das Kantonalbankdebakel abzuklären hatte.
Am Abend des Wahlsonntags erklärte der neue Grenchner Nationalrat, dass er sich besonders im Bereich der Wirtschafts- und Finanzpolitik einsetzen wolle. Er möchte das Kartellsystem entfilzen und beitragen, dass das eidgenössische Finanzwesen auf gesunde Füsse komme.
Er sehe sich, so Boris Banga, als Vertreter der grossen Region Jurasüdfuss und deren Bevölkerung. Der «Arc jurassien» sei eine Vision, die er voll und ganz zu verwirklichen suchen werde.

Grenchens Zugang zur italienischen Kultur

Wie seine Vorgänger im Amte, Adolf Furrer und Eduard Rothen, wurde auch Stadtpräsident Boris Banga ins Ehrenbürgerrecht der Stadt Genua aufgenommen. Diese Auszeichnung wird den Grenchner Stadtpräsidenten in Erinnerung an die Asylgewährung der Grenchner Bevölkerung für Giuseppe Mazzini zuteil. In der Zeit vom 9. bis 13. März fand in Genua

zum 123. Todestages Mazzinis ein Treffen von Politikern und Historikern statt (unter ihnen befand sich auch der ehemalige russische Staatspräsident Michail Gorbatschow). Adriano Sansa, Sindaco der Stadt Genua, lud zu diesem Treffen ein, um das Weltbild Mazzinis und dessen politische und gesellschaftliche Ansichten in unsere Zeit zu transformieren. Diese zeitgemässe Aufarbeitung von Mazzinis Gedanken kann einen Beitrag zur Bewältigung gegenwärtiger Probleme darstellen.
Mit Stadtpräsident Boris Banga und Ehefrau Nina reiste als Vertreter der Grenchner Mazzini-Stiftung auch Giovanni Greco nach Genua, der wie kaum jemand sonst sich für die Interessen seiner in der Region Grenchen lebenden Landsleute einsetzt. In einer vielbeachteten Rede würdigte Stadtpräsident Boris Banga das Leben und Wirken Mazzinis in Grenchen und analysierte dessen Einfluss auf das demokratische Gedankengut unserer Stadt.
Wenn Stadtpräsident Boris Banga die Beziehungen zu Genua verstärkt fördert, sichert er unserer Stadt damit zumindest einen kulturellen Zugang nicht nur zu Italien, sondern gleichzeitig auch zu Europa.
Dieses Bestreben, Grenchens traditionelle Verbindungen zum Süden nicht nur intakt zu halten, sondern sie noch stärker zu gewichten, war Ausgangspunkt einer zweiten Italienreise des Grenchner Stadtpräsidenten. Die Grenchner Delegation besuchte das an wertvollen Kulturgütern reiche Militello in Val Catania auf Sizilien. Hier leben zahlreiche Gastarbeiter, die während vieler Jahre in Grenchen daheim waren. Unter ihnen befindet sich Cavaliere Paolo Russito, der in unserer Stadt sehr gut bekannt ist und der sich seit Jahren um eine Vertiefung der Beziehungen zwischen Grenchen und Militello bemüht. Die Grenchner Delegation lernte nicht nur die wunderschöne Landschaft Siziliens kennen, sondern führte zahlreiche Gespräche mit Vertretern der lokalen und regionalen Behörden, die Italien im Europarat vertreten.
Mit diesen für die Zukunft unserer Stadt sehr wichtigen Kontakten, aber auch mit der Mazzini-Stiftung, die im Kinderheim Bachtelen ihren Sitz hat, pflegt Grenchen die traditionellen engen Beziehungen zu Italien und baut sie aus.



Gruppenbild mit Giuseppe Mazzini: Giovanni Meriana (links), assessore alla cultura, empfing Stadtpräsident Boris Banga und Gattin Nina sowie Giovanni Greco (rechts), Stiftungsratsmitglied der Grenchner Mazzini-Stiftung im Mazzini-Institut in Genua. Im Hintergrund die imponierende Figur von Giuseppe Mazzini.

Gerald Lechner

Die Schweiz ist ein Helikopterland

Peter Brotschi schrieb das Buch «Rotoren und Flügel»

Hätten Sie's gewusst? Dass es in der Schweiz Jets gibt, auf denen «Swiss Air Force» zu lesen ist? Dass schon vor 20 Jahren über 100 Helikopter für den Lufttransport innerhalb der Schweizer Armee bereit standen? Oder dass es einen militärischen Job gibt, der sich «Windenoperateur» nennt? Solche Details und noch viel mehr über Lufttransporte in der Schweizer Armee können Sie im Buch «Rotoren und Flügel» von Peter Brotschi erfahren. Ausserdem beweist der Autor überzeugend, dass die Schweiz, nun ja, eben: ein Helikopterland ist.

Fliegen und schreiben

Peter Brotschi, 1957 geboren, war Primarlehrer, dann Redaktor und Redaktionsleiter des «Grenchner Tagblatts», ehe er zum Stellvertretenden Stadtschreiber gewählt wurde. Mit 17 erlernte er das Segelfliegen und er liess sich als Rekrut zur Flugwaffe einteilen. Heute ist er – neben seiner Tätigkeit im Stadthaus – Redaktor der «Aero Revue». Das Buch «Rotoren und Flügel» ist nach «Regionalflugplatz Grenchen» bereits sein zweites Werk zum Thema Fliegerei. Schon vorher hatte Peter Brotschi zwei Romane veröffentlicht: «Liebe einer Fasnacht» und «Brandteufel».

Immer selbst dabei

Peter Brotschi ist auch in seinem neuen Werk «Rotoren und Flügel» seinem Grundsatz treu geblieben, nur über Dinge zu schreiben, die er aus erster Hand kennt. Er begleitete Piloten und Mechaniker auf vielen Einsätzen und kann so aus eigenem Erleben berichten – Voraussetzung für ein lebendiges Werk, das interessante Einzelheiten vermittelt. «Ein Buch», so heisst es auf dem Umschlag, «für alle, die hinter die Kulissen eines jungen, aber effizienten Bereichs der Schweizer Flugwaffe blicken wollen».



Der Umschlag von Peter Brotschis neuem Buch über Armee-Lufttransporte.

Auch für zivile Aufgaben

Mit dem Super-Puma-Transporthelikopter erhielt die Schweizer Flugwaffe vor ein paar Jahren ein neues, modernes Mittel, um die Lufttransportformationen neu zu strukturieren. Peter Brotschi geht den vielfältigen Möglichkeiten nach, die sich heute in der militärischen Transportfliegerei bieten. In Wort und Bild schildert er den Grosslufttransport eines Infanteriebataillons, die Aufgaben der «Learjets» und Pilatus Porter oder auch das Wirken des Heliteams «Les Alouettes». Porträts der Leute, die all der Technik erst den Sinn geben, fehlen nicht: Peter Brotschi stellt den Menschen in den Mittelpunkt seines Buches. Seine Aktualität bezieht «Rotoren und Flügel» auch aus der Tatsache, dass – dem Armeeleitbild 95 entsprechend – die Mittel des Armeelufttransportwesens für zivile Aufgaben im Inland und für humanitäre und friedenssichernde Aktionen im Ausland zur Verfügung stehen. Dies betont Korpskommandant Fernand Carrel, Chef der Schweizer Luftwaffe, in seinem Vorwort.
(Peter Brotschi: «Rotoren und Flügel», Verlag Vogt-Schild, Solothurn. 130 Seiten, 150 Abbildungen, 59 Fr.)

Rainer W. Walter

150mal Grenchen und die Grenchner beschrieben

«Semper Curiosus» – Das grosse Grenchenbuch von Dr. Hans Kaufmann

Während seiner zwanzigjährigen Arbeit als Stadtarchivar stiess Dr. Hans Kaufmann auf viele bisher ungesicherte historische Schätze und Kostbarkeiten. Was er auf seinen Streifzügen durch den Archivdschungel entdeckte, fasste er in Geschichten und Episoden zusammen und liess diese bald im «Grenchner Jahrbuch», dann aber auch in den Tageszeitungen erscheinen. Dort lernten die Grenchnerinnen und Grenchner zwischen Marktnotierungen, Ausverkaufinseraten und Berichten über die Entscheide des Gemeinderates auch ihre Stadt kennen, häppchenweise und schmackhaft aufbereitet.
Prof. Dr. Rolf Max Kully, ehemaliger Grenchner und Direktor der Solothurner Zentralbibliothek, sammelte gewissenhaft die Perlen, die sein Freund Dr. Hans Kaufmann recht grosszügig verstreute. Als sich schliesslich die «Heimwehgrenchner und -grenchnerinnen» zu einem Symposium im Bachtelensaal einfanden, machte Rolf Max Kully auf den Schatz aufmerksam, der nur darauf warte, gehoben zu werden.

Ein grosses Gemeinschaftswerk

Die Literarische Gesellschaft übernahm die Verlagsleitung des neuen Buches, Rolf Max Kully zeichnete als Herausgeber, Kanton und Stadt beteiligten sich finanziell am Projekt, in der Werkstatt der Stadt Grenchen nahmen Arbeitslose im Rahmen ihres Beschäftigungs- und Weiterbildungsprogramms die Texte auf und schliesslich konnte am 27. Oktober das in jeder Beziehung gelungene Werk der Öffentlichkeit vorgestellt werden.
Und die «Öffentlichkeit» erschien wirklich. Das Foyer des Parktheaters erwies sich als schier zu kleinräumig, und man darf mit Fug behaupten, dass Grenchens Literarische Gesellschaft eine ihrer grössten Lesungen erlebte.

Ein Buch zum Verweilen und Nachschlagen

Hans Kaufmann präsentiert in seinem Buch über 150 Blicke in die Vergangenheit unserer Stadt, in ihre reiche und vielfältige Naturwelt und ins Leben von Handel, Industrie und Gewerbe. Der Herausgeber schuf einen durchdachten und realisierten Registerteil, der das Suchen und Nachschlagen zum reinen Vergnügen werden lässt. Und in sechs Kapiteln und einem Schlusskapitel erweist sich Hans Kaufmann als ein Schilderer, der es versteht, Vergangenes mit seinen Worten zum Leben zu erwecken. Mit «Semper curiosus» – «Immer neugierig» – schenkte er Grenchen ein aussergewöhnliches Buch.



Prof. Dr. Rolf Max Kully (l) Herausgeber des Buches «Semper curiosus», mit dem Verfasser Dr. Hans Kaufmann und seiner Frau an der Präsentation des Werkes.

Amt für Kultur

Jahreschronik 1995

Januar
- «Little Italy» an der Rainstrasse als Fast-Food-Restaurant eröffnet.
- Bahnhof Süd erhält einen geheizten Wartesaal auf Perron 2.
- Der Grenchner Stadtanzeiger wird neu bei Vogt-Schild gedruckt.
- Schwimmverein «Blue Star» wird gegründet.
- Der Grenchner Ralph Meier veröffentlicht seine erste Musikkassette «Heimat».
- Manfred Huber wird neuer musikalischer Leiter beim Männerchor.
- Martin Kuster wird neuer Präsident bei Ecurie-Dynamic.
- Alfred Kehrli wird neuer Präsident des Männerchores Liederkranz.
- Internationale Katzenausstellung wird in Grenchen durchgeführt.
- Die Sektion Grenchen des SAC wird 50 Jahre alt.
- Bea Corti wird Präsidentin des Damenturnvereins.

Februar
- Jürg Kaufmann wird Leiter der Grenchner Niederlassung der Solothurner Bank.
- Susanne Riem-Lisser wird neue Präsidentin des Cäcilienvereins.
- Mr. Pickwick Pub öffnet wieder mit neuem Namen: Rusty Nail.
- Neu in Grenchen ist eine Auto-Teilet-Filiale der Genossenschaft ATG.
- Das Schuhgeschäft Bata gibt nach 30 Jahren das Geschäft am Maktplatz auf.
- Ein rollstuhlgängiges Solarium an der Bahnhofstrasse eröffnet.
- Lukas Bäumle wird neuer Präsident der Sozialdemokratischen Partei.
- In der Martkpassage eröffnet «Silhouette», das Geschäft für Damenwäsche.
- Stadtmusik Konkordia gründet einen Exclusiv-Club.
- Daniel Baumann wird neuer Präsident des Walliservereins.
- Beat Roth ist Schweizer Meister im Motocross.
- Der Verein «Kultur pur» zur Förderung junger Kultur wird gegründet.
- Das Kinder- und Jugendtheater Grenchen wird gegründet.
- Adrian Hauser wird mit Dreijahresvertrag Hauptsponsor des FCG.

März
- Daniel und Brigitte Lehmann übernehmen die Bäckerei «Mühle».
- Frauenzentrum FRAZ wird gegründet und logiert für ein Jahr in der Orfina-Fabrik.
- Yehudi Menuhin dirigiert Konzert des Stadtorchesters zu dessen 75. Geburtstag.
- Rudolf Kühni neuer Präsident bei der IG für das Pferd der Region Grenchen–Solothurn.
- Edi Allemann erhält den «Chappeli-Tüfel 1995».
- Das Chalet im Park des Parktheaters an der Bielstrasse fertig renoviert.
- Marlies Failla ist neue Präsidentin des reformierten Kirchenchores.
- Spatenstich für zweite Gaseinspeisung Biel–Grenchen.
- Meto-Fer AG gerät in Konkurs.
- Die Rechnung 94 der Stadt schliesst 5,5, Millionen besser ab als budgetiert.
- Der Gemeinderat stellt trotz Empfehlung keine privaten Gebäude unter Schutz.
- Domingo Collado, der für den Frieden um die Welt radelt, macht in Grenchen Halt.
- Die Gemeindeversammlung sagt ja zum schulfreien Samstag.
- Adrian Hauser wird neuer FC-Präsident

April
- Johannes Passion mit I Canterini und Ad Fontes in der Zwinglikirche.
- Spatenstich für das Ausbildungszentrum des Verbandes Schweiz. Radio- und Televisons-Fachgeschäfte.
- Ernst Gander wird Präsident des Schwimmclubs Grenchen.
- Die Stadtmusik Grenchen konzertiert zum ersten Mal nach der Fusion 1994.
- Emilie Lieberherr spricht in Grenchen über Alterspolitik.
- Die Grenchnerin Barbara Kliegl wird neue Kantonsleiterin der Pfadi.
- Die Genossenschaftshäuser an der Quartierstrasse werden abgerissen.
- Neues Ladenzentrum an der Solothurnstrasse 58 entsteht: Autoglaserei u.a.
- Neue Hochzeitsgrafik von Peter Wullimann wird von der Stadt geschenkt.
- Das Laientheater gibt die erste Nummer einer Theaterzeitung «Die Bühne» heraus.

- Erste Bäume wegen des Steinbruchs Firsi werden gefällt.
- Brand des Coop-City mit anschliessendem Totalausverkauf.
- Gemeinderat verlegt die 1.-Augustfeier auf den Mittag mit Apéro-Konzert.

Mai
- Der neue Triennale-OK-Präsident heisst Heinz Westreicher.
- Neben der Wappenscheibe vergibt die Stadt neu ein Multiple von Hp. Schumacher.
- Leberberger Instrumentalisten feiern mit zwei Konzerten den 20. Geburtstag.
- 1. Rockfestival in Grenchen wird zu einem grossen Erfolg.
- Die Grenchner Band Trendline produziert ihre erste CD.
- Die ASSA-Fabrik beim Südbahnhof wird gesprengt, allerdings mit Schwierigkeiten.
- InForm thematisiert Gewalt und lädt u.a. zum Theater «Ohne Grund» ein.
- Beatrice Allemann eröffnet Blumen Atelier an der Bahnhofstrasse.
- Der Rotary-Club Grenchen wird 30 Jahre alt.
- Regierungsrat und Ständerat Werner Vogt wird 90 Jahre alt.
- Die Brückenelemente der Baustelle Hundsacker werden über die Geleise gelegt.
- Heidi Grolimund wird neue Präsidentin der Interessengemeinschaft Spielplätze.
- Die Grenchner Lehrer spalten sich vom Lehrerverein Lebern ab.
- Zum ersten Mal gibt es ein Zelt des Grenchner Gewerbes an der MIA.
- Mario Chirico wird neuer Präsident des Hauseigentümervereins Grenchen.
- Schülerkonzert im Parktheater hat grossen Erfolg.
- Der neue FC-Präsident Adrian Hauser verliert das Vertrauen: leere Versprechungen.

Juni
- Die St.Josefs Kapelle mit Wullimannfenstern an der Tunnelstrasse wird eingeweiht.
- Neuer Geschäftsführer der landwirtschaftlichen Genossenschaft wird Fritz Appoloni.
- Neue Aktion zur FC-Sanierung in der Bevölkerung findet wenig Beachtung.
- Staffel des internationalen Weltfriedenslaufes auch in Grenchen.
- Erste Technoparty, Airport-Rave, durch Kultur pur.
- Galerie Contempo feiert den zehnten Geburtstag.
- Der Gemeinderat beschliesst Neubau der Heilpädagogischen Sonderschule.
- FC-Grenchen verliert die Nationalliga B-Lizenz wegen zu hoher Verschuldung.
- Erfolgreiche Aufführung des Schultheaters unter Helga Kocher.
- Die Chefbeamten von Neckarsulm besuchen Grenchen.
- Das Parktheaterrestaurant öffnet nach der grossen Renovation die Tore.
- Die Beratungsstelle Pro Senectute wird 10 Jahre alt.

Juli
- Das neue Pfadiheim der Johanniter wird eingeweiht.
- Gerald Lechner wird künstlerischer Leiter der Triennale 97.
- FCG findet keinen neuen Präsidenten: ein Gremium unter Urs Erb leitet den Verein.
- Der Service-Kanal GAG speist das Regionalfernsehen «Telebärn» ein.
- Erstes Sponsorenhornussen in Grenchen.
- Das Restaurant Odeon eröffnet neu eine Gartenterrasse.
- Eduard Rentsch gibt das Präsidium der Stiftung Kunsthaus Grenchen nach zehn Jahren an seinen Sohn Hanspeter ab.
- Robert Mathys, Bettlach, wird von Grenchen als innovativer Unternehmer geehrt.
- Der Bocciaclub Grenchen feiert seinen 50sten Geburtstag.
- Elf Jungflieger des Internationalen Jungfliegeraustauschs zu Gast.
- Durch Arbeitslose werden auf dem Berg die Weidmauern erneuert.

August
- Das erste 1.-August Apérokonzert wird von der Bevölkerung rege besucht.
- In den Bussen der BGU werden neu stumme Werbefilme gezeigt.
- Neckarsulm baut den Kindergarten «Grenchnerstrasse».
- Historische Ausstellung über die Familie Girard im Kunsthaus Grenchen.
- Drei Preise kann der Verkehrsverein für «Grenchen in Blumen» verleihen.
- Neues Grenchen stellt Antrag an Behörde, den Märetplatz 1996 autofrei zu machen, der Gemeinderat will dieses Projekt konkretisieren.
- Der Gemeinderat zeigt sich besorgt über reduziertes Warenangebot bei Coop.
- Peter Bachofner wird neuer FdP-Präsident.
- Das Bundesamt für Wohnungswesen zieht in Grenchen ein.
- Peter Brotschi veröffentlicht sein Buch «Rotoren und Flügel».

- Modellschiffgruppe Aare Grenchen wird 10 Jahre alt.

September
- Der Gemeinderat Grenchen ist mit Ross und Wagen, Schiff und Bus unterwegs.
- Zivilschutz Grenchen bemüht sich um ein besseres Image.
- Die neuapostolische Kirche Schweiz feiert 100jährigen Geburtstag im Parktheater.
- Gesamtschule für Theater Grenchen wird gegründet.
- Sarah Paris stellt ihr neues Werk vor.
- Grenchner Minigolfer (Damen und Herren) werden Schweizer Meister.
- Das Jugendhaus Grenchen feiert den 20sten Geburtstag.
- Restaurant Alpenblick hat neues Wirtepaar: Doris Allemann u. Lorenzo Mangiapane.
- Das 1. Grenchner Drehorgeltreffen im Stadtzentrum findet grosses Echo.
- Tauchschule Bamboo entrümpelt die Aare.
- Offiziersgesellschaft Grenchen feiert den 100. Geburtstag im Parktheater.
- Jodlerklub Bärgbrünnli kann an der Berner Jodel-Matinee teilnehmen.
- Nach 27 Jahren Heimleitung nimmt Dr. A. M. Meier Abschied vom Kinderheim Bachtelen.
- Das Kinder- und Jugendtheater zeigt seine erste Produktion «Verliebti Wulche».
- Die VEBO öffnet die erste Aussenwohngruppe in Grenchen.

Oktober
- Nelly Zwahlen wird neue Wirtin in der Schönegg, im Restaurant Schützenhaus.
- Im Restaurant Helvetia finden nun regelmässig am Sonntag Rockkonzerte statt.
- Elf Basler Percussionisten und Schlagzeugsolisten spielen im Zwinglihaus.
- Der Kreisel an der Bahnhofstrasse ist fertiggestellt.
- Salvatore de Vito gewinnt 6. Preis beim „Tiger„-Gestaltungswettbewerb der Patrouille Suisse.
- Die Auswandererfamilie Tinner macht mit Ross und Wagen Halt in Grenchen.
- Die Solothurner Handelsbank wird mit einem Fest in die Schweiz. Bankgesellschaft integriert.
- Die Modellschiffgruppe Aare feiert ihren 10. Geburtstag.
- «Semper curiosus» von Hans Kaufmann wird an einer Buchvernissage vorgestellt.
- Laubscher Möbel AG zieht in ihre eigene Liegenschaft an der Solothurnstrasse 2.
- Die Société suisse de chronométrie führt in Grenchen ihren internatonalen Kongress durch.
- Die Weltkugel von Hp. Schumacher, erarbeitet durch die Arbeitslosenwerkstätten, wird südlich des Stadthauses eingeweiht.
- Überbauung Eschenrain wird mit einer neuen Etappe ergänzt.
- Grenchner Baratti und Di Loreto erreichen den 2. Rang im Bocca-Trofeo-Aida.
- Holländische Spitzen-Brass-Band «Deo Gloria» konzertiert in Grenchen.

November
- Die Roger Gogniat AG erhält ISO 9002-Zertifikat.
- Der neue Vita-Parcours wird eingeweiht.
- Die Berberat AG ist von der Bieler MJ Schmidt Financial Service auf gesunde Beine gestellt worden.
- Die Kolpingfamilie spielt «Späti Naachwee».
- 100 Jahre Offiziersgesellschaft wird mit einem Ball gefeiert.
- Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz weiht das Bundesamt für Wohnungswesen ein.
- Hans Kohler wird der Kulturpreis 1995 zugesprochen.
- Konzert des Stadtorchesters mit Marlis Walter, Klavier.
- Laientheater Grenchen spielt «Alle lieben Opal» unter der Regie von Esther Weidmann.
- Beim Nachwuchs-Judoturnier konnten sieben Grenchner aufs Podest.
- Japaner besuchen die Grenchner Schulen, um das Schulsystem zu studieren.
- Die Resultate der Aufgabenanalyse (AFGAN) werden vorgestellt.
- Monika Hugi tanzt Alice im Wunderland bei der Berner Kompanie «Ballett Art».
- Franco Supino liest in Grenchen aus seinem neuen Buch «Musica Leggera».
- Grenchen erhebt Einsprache gegen das geplante Einkaufszentrum der Maus SA bei Biel.
- Felix Bernhardsgrütter ist neuer Vizepräsident der röm.-kath. Kirchgemeinde.
- Die Schwarzbubenvereinigung Grenchen feiert ihren 60. Geburtstag.
- Das Haus Kirchstrasse 38 (ehem. Galerie B) wird abgerissen.
- An der ausserordentlichen Gemeindeversammlung werden die Städtischen Werke verselbständigt.

Dezember

- Bei Wohlfahrt konzertiert der weltberühmte Pianist Alexei Golowin.
- Die GAG (Gemeinschaftsantennen Anlage Grenchen) reduziert ihr Aktienkapital und zahlt alte Schulden zurück.
- Der erste Riesenadventskalender der Kindergärtnerinnen und des Verkehrsverein an der Süd-Fassade der Post verschönert die Stadt.
- Die Trampolinhalle ist zu niedrig und kommt für internationale Wettkämpfe nicht mehr in Frage.
- Foto Ryf eröffnet neues Geschäft an der Bettlachstrasse.
- Boutique Papillon zügelt in den ehemaligen Laden von «Linea uomo».
- Die Ballettschule Bernhard tanzt Peter und der Wolf und Symphonie Classique.
- Konkordia konzertiert in der Zwinglikirche mit dem Kesselpaukensolist Sylvan Bolle.
- BGU testet neuen Bus.
- Gemeindeversammlung stimmt dem Image- und Marketinkonzept für Grenchen zu.
- Postapotheke Marti gewinnt den Schaufensterwettbewerb des Verkehrsvereins.
- Hans Häfliger wird Grenchner Schachmeister 1995.
- «Das Grenchner Spiel», von drei Grenchnern erfunden, kommt heraus.
- Hundsackerüberführung ist fertig zu der nun die Neckarsulmstrasse führt.
- Das Wohnheim Schmelzi in der ehemaligen Grimmvilla wird eingeweiht.
- Das Neubauprojekt Coop Super Center 2000 wird vorgestellt: Realisierung vorgesehen bis 2003.
- Die Leitung der Grenchner Post übernimmt Melchior Moser, anstelle des pensionierten Alfred Meier.